Staatl. Bibliothek Regensburg
Hist. 766

auß der Landgesellschaft
Dosten.
1793.



D. Caffe del.　　C. Schule Sc. 1792.

Carls

vaterlændische Reisen

in

Briefen an Eduard.

Leipzig,

bey J. S. Heinsius und Sohn.

1793.

Carl ist mein Pathe und Eduard mein Vetter. Neulich besuche ich Eduarden, kriege da Carls Briefe spitz, lasse sie mir vorlesen und stibitze sie, *feliciter* weg, um sie *stante pede* drucken zu lassen. Zuvor aber habe ich sie alle mit der Brille durch-

durchgeſehn, und Perſonalitäten oder andere Häckeleyen bey der Erde weggeſtrichen, denn das macht Händel, und die kann ich nicht leiden: Die gelehrten Noten, die hie und da angehängt ſind, rühren auch gröſstentheils von mir her.

Dediciren hab ich das Buch Niemanden wollen, denn es kömmt dabey nichts 'raus, und nichts h'nein, hab das Ding oft verſucht, bin aber nun auf meine alten Tage klug geworden. Wem meinem Pathen ſeine Briefe gefallen und wer nicht böſe auf mich iſt, daſs ich ſie herausgegeben habe, dem will ich ſie *in optima forma*

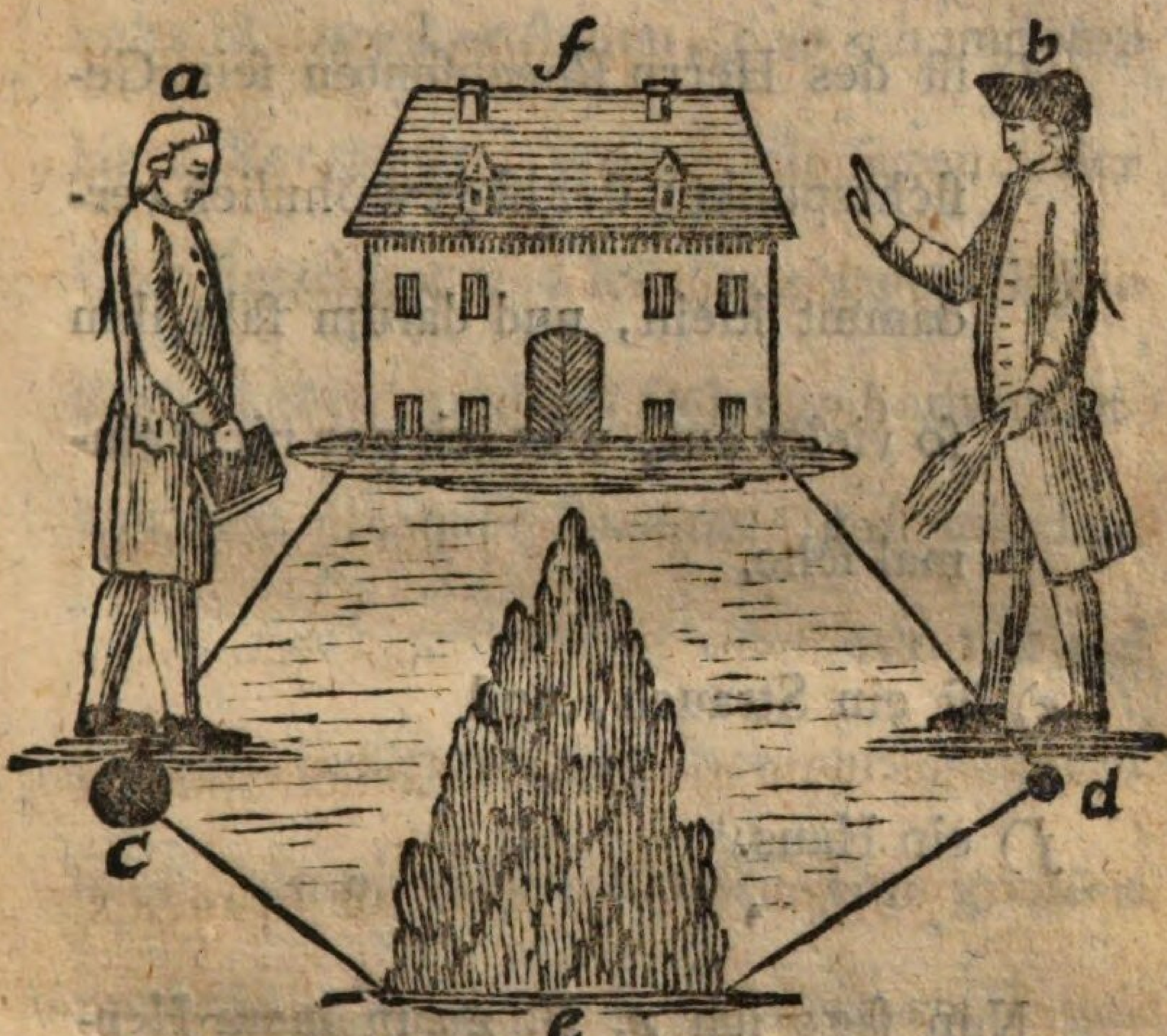
hiemit dedicirt haben, er kann's aber machen, wie die grossen Herren, das heisst, er braucht sich nicht bey mir dafür zu bedanken.

Vaterländisch habe ich Carls Reisen deswegen genannt, weil sie einen Theil meines deutschen Vaterlandes betreffen, und ich nun einmal so ein alter Narre auf alles bin, was deutsch und vaterländisch heisst. Wahrscheinlich werden auch Carls Briefe bey den Herren Kritikern und Recensenten die Revüe passiren müssen, mit meiner Vorrede können sie schalten und walten, wie sie wollen,

meine Feder ist stumpf geschrieben, und auser meinem Testamente wird gewiss kein Blatt mehr von mir an das Tageslicht kommen, aber Carl ist mein Pathe, mein Liebling, mein Augapfel, daher bitte ich die Herren Recensenten, die doch der Regel nach die gescheutesten, gerechtesten und bravsten Männer in jeder Litteratur-Expedition seyn müssen, dass sie seine Briefe aus dem rechten Gesichtspunkte ansehen mögen, weiter bitte ich sie nichts. Es ist aber ein eigen Ding mit dem rechten Gesichtspunkt, und ist man über den nicht einig, so ist's mit der ganzen Sache nicht richtig, und man zankt sich und dis-

putirt

putirt sich, und kommt im Leben nicht zusammen.



a) Zum Beyspiel bin ich.

b) ist der Herr Recensent,

 c) ist

c) iſt mein Geſichtspunkt: ich habe, beyläufig geſagt, immer einen groſſen, da gehe ich ſeltner irre.

d) iſt des Herrn Recenſenten ſein Geſichtspunkt; der iſt gewöhnlich verdammt klein, und darum fällt ihm ſo vieles auf, was ich gar nicht einmal ſehe.

e) iſt ein Strauch, und

f) ein Haus.

Nun ſage ich z. B. zu meinem Herren Recenſenten, der Strauch ſteht rechts, und das Haus links; „Nein,“ antwortet dieſer, das Haus ſteht rechts, und der

Strauch links:" itzt beliebe der Leser einmal meine Zeichnung anzuschauen, und wenn er anders weis, was rechts und links ist, wird er finden, daſs ich und der Herr Recensent, wollt' ich sagen, der Herr Recensent und ich, wir zwey Beyde Recht haben, und uns so lange herum zanken und einander Unrecht thun werden, bis er mich auf seinen oder ich ihn auf meinen Gesichtspunkt herüber gebracht habe, drum habe ich mir einen grossen gemacht, da können mehrere recht gemächlich drauf stehen, auf jenem aber ist es gewöhnlich eine halsbrechende Kepeley. Also meine lieben Herren, den

rech-

rechten Gesichtspunkt, und damit Punktum.

Groſs-Bosdöberich
den 23sten September 1792.

Conrad D * * *

Erb - Lehn - und Gerichtsherr auf Groſs-Bosdöberich.

Erster

Erſter Brief.

Göttingen. d. 21. Jun. 1791.

Liebſter beſter Eduard!

Ein ehrlicher Mann hält ſein Wort; ich verſprach Dir bey meinem Abſchiede in Leipzig, von meinem ganzen Thun und Weſen immer Nachricht zu geben, und ſiehſt Du, dieſs iſt ſchon der dritte Brief, den Du von mir erhälſt. Freylich wär es beſſer, ich könnte mich ſelbſt in das Couvert einſiegeln und auf dieſe Manier wieder zu Dir zurückkommen, aber — mein Herz findeſt Du doch in jedem meiner Briefe, und das iſt ja das beſte, was ich habe.

Mit Göttingens Vollkommenheiten und Mängeln habe ich Dich in meinen beyden ersten Briefen *) bekannt gemacht, und das Resultat meiner Beobachtungen fiel nicht ganz zum Vortheile meiner Geselligkeit aus. Sind die Menschen wirklich so kalt, oder glauben sie, den spröden Ton der Engländer affektiren zu müssen, weil ihr Churfürst den brittischen Zepter führt, oder bin ich in jenen glücklichen L...z...ger Familienzirkeln für den Reiz der herzlichen Wärme und traulichen Offenheit zu empfänglich worden, kurz, ich bin hier wie verdumpft und verödet, all' die Menschengesichter sind mir widrig, und jede Gelegenheit, Göttingens Thore im Rücken zu haben, ist mir willkommen; ich wil-

*) Beyde mussten wegen einer Menge Familienangelegenheiten, die Eduard betrafen, und mit dem ganzen Briefe zu eng verwebt sind, weggelassen werden.

willigte daher desto geschwinder in einen Vorschlag, den mir zwey hiesige Bekannte, S...r und C...e thaten, nämlich das Pfingstfest auf dem Brocken zuzubringen, und wie froh war ich nicht, als ich den 10ten Juny Nachmittags um 3 Uhr mit diesen beyden zum Albaner Thor hinaus gieng. In Herberhausen, einem hannöverischen Dorfe, nahmen wir einen Jäger zu unserm Begleiter mit. Unsere ganze Equipage bestand aus einiger Wäsche, einem Tubo, Feuerzeug, drey Pfund Methwürsten, Liquer, Toback, und einem Rehbraten; diess alles theilten wir in zwey Bündel, wovon der eine dem Jäger, der andere aber mir und C..en wechselsweise aufgebürdet wurde. S...r und der Jäger hatten scharf geladene Kugelbüchsen, wir beyde aber machten die leichte Cavallerie aus; mächtige Knüppel waren unsere Waffen, und unsere jugendlichen Beine unsere Rappen. Was die Charaktere

meiner Reisegesellschaft betrift, so war S . . . r der Forstmann, der uns durch seine gründlichen Forstwissenschaften manche lehrreiche Unterhaltung schenkte; C . . . e machte den Mineralogen und Botaniker, kroch stundenlang im Felde herum, um die oder jene Pflanze zu suchen, und schrie allemal „fundus, fundus", wenn er seine Wünsche befriediget sah; der Jäger, der seinen Fuss nie über das Göttinger Stadtrevier gesetzt hatte, spielte den betrachtenden Philosophen, das heisst, die Kuh am neuen Thor, und mich nannten sie den Statisticker.

Herberhausen heisst eigentlich Herberghausen, weil sonst die in dem Eichsfeldischen wohnenden Mönche, wenn sie in das Kloster St. Albani zu Göttingen wallfahrteten, hier ihre Herberge aufschlugen.

Ein angenehmes, mit Laubholz verwachsenes Thal führte uns über Hessendreuschen, ein hessisches

sches

ſches Dörfchen, nach Ebergötz, welches in das calenbergiſche gehört, und von da kamen wir über Wolframshauſen, ein eichsfeldiſch Dorf, nach Gieboldehauſen, einem eichsfeldiſchen Flecken, wo wir übernachten wollten.

Dieſe hier ſtatt findende Länderdurchkreuzung hat für das hannöveriſche den gröſsten Nachtheil: die heſſiſche Induſtrie, die durch keine Acciſe gehemmt wird, hat hier ſo einen beträchtlichen Schleichhandel etablirt, daſs das Wirthshaus zu Heſſendreuſchen allein mehrere hundert Faſs nordhäuſiſchen Branteweins jährlich ohne Licent in das hannöveriſche liefert. Merklicher ſind dieſe Accisprellereyen in Bovenden, einem heſſiſchen Flecken, 2 Stunden von Göttingen, wo faſt jeder Bürger mit Brantewein, Zucker und Caffee handelt; alle dieſe Produkte werden heimlich nach Göttingen transportirt, und von da in das ganze Land verfahren; die heſſiſchen

 Krä-

Krämer werden bey dieſer Operation geſchwind reich, und der hannöveriſche Kaufmann hat nie recht empor kommen können.

Gieboldehauſen könnte wohlhabender ſeyn, wenn es nicht von den umliegenden Klöſtern ganz ausgeſogen würde; die Aecker, die wir durchgiengen, beſtanden gröſstentheils aus Leimboden, vermiſcht mit Gartenerde, und die im Thale liegenden Wieſen geben die treflichſte Weide: der Flecken hat 198 Feuerſtellen, worunter fünf und zwanzig allein das Schlächterrecht haben, weshalb man beynahe aller acht bis neun Häuſer einen Fleiſcherladen antrift. Ueberhaupt findet man wohl nirgends mehrere Metzger, als auf dem Eichsfelde, die Urſache davon habe ich eben ſo wenig finden können, als die Art des Fleiſchabſatzes, der nicht unbeträchtlich ſeyn kann.

Von unſerer Schenke brauche ich nur zwey charakteriſtiſche Züge auszuheben, um Dir eine Idee von unſerer Bewirthung zu machen. Als wir Forellen foderten, ſagte die Wirthin, „ja die ſind ſehr theuer, das Pfund koſtet vier gute Groſchen, s'is die Frage, ob Sie die bezahlen können", und früh, als wir geweckt wurden, war das erſte Wort nach dem guten Morgen, unſere Rechnung.

Abends brachten uns die jungen Burſche des Fleckens ein recht niedliches Ständchen auf Blättern geblaſen, melodiſch, vollſtimmig und ländlich; ich encouragirte die Leutchen durch mein freudiges Händeklatſchen zu einem Da Capo, darob dann die Frau Wirthin ſich gar gewaltig erzürnte, meinte, daſs ihr Haus von den Jungens nicht angeblaſen zu werden brauchte, und machte meinem Geſchmacke an dieſem Blattgedudele die bitterſten Vorwürfe; ich that als ob ich über ihr

Schelten böse geworden wäre, und zankte mich mit ihr so heftig, daſs sie immer ein Kreuz über das andere schlug, und froh war, als ich den andern Tag aus dem Hause gieng.

Es war früh 3 Uhr, als wir uns den 11ten Juny wieder auf den Weg machten; ein schöner Eichenhayn, beynahe zwey Stunden lang, reizte unsern Forstmann zu sehr, als daſs er ihn hätte ungenutzt durchwandern sollen: der ganze Wald war eine lebendige Vogelhecke: Lachtauben, Buchfinken, Waldlerchen, Spechte, Birkhühner, Dohlen, Raben, Eulen, Geier und Habichte lebten und webten in demselben, und zwey Rehe und einige Haasen setzten S..rn in volles Feuer. Es ward ein Generaltreiben angestellt, wir umkreisten einen ansehnlichen Bezirk, und unser gewaltiger Nimrod erlegte statt der Rehe und der Haasen, die ich schon im Geiste auf der Schüssel sah — eine Lachtaube.

Wir hatten uns beynahe zwey Stunden herumgetrieben, und kamen erst um acht Uhr nach Herzberg, einem calenbergischen Flecken, drey Stunden von Gieboldehausen. Der Ort ist durch die hiesige Königl. Churfürstl. Gewehrfabrik ausserordentlich nahrhaft. Die Gewehre an sich selbst entsprechen nicht der Mühe und dem Aufwande, den man bey der Errichtung und Unterhaltung der Fabrike zu machen scheint, die Musketen sind so spröde, dass bey der Probe unter 40 Gewehren, achte, zehen, oft funfzehn springen sollen: die Schuld liegt nicht sowohl am Eisen selbst, als an der Behandlung desselben; so kühlen sie es z. B. zu oft mit Wasser, schleifen trocken u. s. w.

Die Stadt fasst 207 Häuser, deren fünfter Theil Eisenarbeiter zu Besitzern hat. Die übrigen Einwohner sind Professionisten oder nähren sich vom Ackerbau: der Boden der umliegenden

Stadtfelder besteht gröſstentheils aus Kalk, Mergel und Gyps. Vor einiger Zeit suchte man nach Kupferschiefer, fand aber den Gehalt desselben zu arm, als daſs man die Kosten darauf hätte wenden können. Die Sprache der Herzberger ist zwar platt, aber weit vocalreicher, als gewöhnlich; um ihr nun den gehörigen Wohlklang zu geben, öffnen sie den Mund so gewaltig, daſs man seines Lebens kaum sicher ist, und immer befürchtet, verschlungen zu werden: vorzüglich stark in dieser Mundart war unsere Wirthstochter, eine Kokette von besonderm Schlage; sie affektirte bey dem Kuchenbacken zum Pfingstfeste eine so übertriebene Flinkheit, daſs sie während unsers Frühstücks dreymal der Länge lang fast tödtlich in die Stube fiel, und besonders bey dem zweytenmale eine anbetungswürdige Figur spielte, als sie eine Schüssel mit Eyern unter dem Arm hatte, und mit dieser über eine Diele stolperte;

die Eyer schwammen in der Stube umher, und Demoiselle glich eher einem Gusskuchen, als einer Harzerin.

Von Herzberg aus gieng nun unser Weg immer allmählig bergan. Ein kleiner Fluss, Sieber, war der Begleiter unsers Fussteiges, und links im Walde hatten wir das alte verfallene Bergschloss Scharzfeld zur Seite. Vermöge unseres Sehrohrs konnten wir alle Thüren, Thore, Fenster und Schiessscharten erkennen, nur hier und da versagte uns das *kleine* Gebüsch, welches sich rund um die alte Veste dick und undurchdringlich gezogen hatte, die nähere Aussicht. Im siebenjährigen Kriege rückten 11000 Mann Franzosen vor das Schloss, und boten es zur Uebergabe auf; der darinnen liegende Officier hielt sich 7 Tage, musste aber, als sie ihn zu blokiren anfingen, sich geben, und erhielt freyen Abzug; als der französische General die Thorschlüssel erhielt,

fer-

fertigte er in der gröſsten Geschwindigkeit einen Courier mit der erfreulichen Nachricht nach Frankreich ab, daſs er binnen einer Zeit von sieben Tagen Herr einer der wichtigſten deutſchen Feſtungen, und ſein Name durch dieſen Coup ein Schreckenswort in den Ohren ſeiner Feinde geworden ſey; aber er ſah ſich auf das innigſte beſchämt, als er bey ſeinem Einzuge fand, daſs die ganze Beſatzung aus einem einäugigen Hauptmanne, einem fünffingerigen Feldwaibel, und zwanzig grauen zerſchoſſenen Invaliden beſtand; drey Feldſtücke und einige kleine Gewehre waren die ganze Armatur des alten Neſtes, und mit einem Achtelszentner wog man den ganzen Pulvervorrath auf: mehr aus Wuth, als aus Kriegs-Intereſſe ſchleifte der franzöſiſche Sieger die Feſtung bis auf den Grund, und da auſſer ihm kein Menſch von der Wichtigkeit ihres Daſeyns überzeugt iſt, ſo läſst ſie Niemand repariren.

So erzählte die Geschichte der Ruine, unser S..r, der ein Erbfeind aller Franzosen ist, und nur gar zu gern die Gelegenheit mitnimmt, ihre Schwächen aufdecken zu können: ganz anders, und wie ich glaube, wahrscheinlicher, referirte unser Herzberger Wirth, dass die Einwohner des benachbarten Amtes Scharzfeld das Bergschloss im siebenjährigen Kriege selbst abgetragen hätten, aus Furcht, dass man es für eine Vestung halten, und Mannschaft hinein legen möchte, deren immerwährende Nachbarschaft ihnen auf keinen Fall angenehm seyn konnte.

Nach Königshütte hatten wir einen der ausgesuchtesten Wege, fast ganz in schweizerischer Manier; ein schmaler Fussteig schlängelte sich an einem mit Sauerklee, Krons- und Heidelbeeren bewachsenen Felsen dicht hinweg: links wüthete tief unten im Thale ein reissender Waldstrom, die Oder, formirte kleine Kaskaden, und

jagte

jagte mit schäumenden Wellen zwischen mächtigen Felsenstücken hindurch, die in wilder Unordnung in seinem Bette zerstreut lagen; über uns hiengen mächtige Granitklumpen, die bey der geringsten Erschütterung zusammen zu brechen droheten; Geisblatt und Jelängerjelieber, beydes gepflanzt von dem Besitzer des nah gelegenen Gutes, lief von dem Felsen von oben herab, und verschlang sich in den neben unserm Fussteige jungen aufsprossenden Buchen: im Thale unweit des Flusses läutete eine Heerde fetter Kühe sich friedlich zum Mittag, und der liebliche Glockenklang hallte im melodischen Echo gegen die fernen Gebürge wieder, und oben am Felsen sprangen kleine Ziegen und niedliche Böckchen munter umher, jagten flüchtig über Klippe und Abgrund, und trieben manch lustiges Kurzweil. Wir waren alle ganz im Anschauen verlohren, und selbst unser Jäger meynte, dass es ihm hier besser als in seinem

göttin-

göttingischen Holze gefiele: mit unter ward uns aber der Genuſs unserer Freude durch die Gefährlichkeit unsers Wegs vergällt, denn an drey bis vier Orten war von einer Klippe zur andern ein schmales schwankendes, oft morsches Bret gelegt, dem man sich ohne Lähne oder Geländer, hoch oben in freyer Luft anvertraüen muſste: ein jeder gieng einzeln, umschauert von Schwindel und Zittern hinüber, und freyer ward jedem Othem und Brust, wenn er das feste Land wieder betrat.

In der Königshütte empfieng uns der Bergschreiber Sch..r, ein Freund von unserm S..r, sehr artig, und zeigte uns den hohen Ofen, der aber bey weitem nicht so dauerhafte und schöne Produkte zu liefern scheint, als Euer gräflich Einsiedelscher bey Mückenberg. Er beschäftigt auf 40 Arbeiter, und braucht jährlich 24000 Klaftern Holz, und dennoch bringt er kaum die verhältniſsmäſſig nöthigen Revenüen ein; die um-

lie-

liegenden Drathhütten und Eisenhämmer brauche ich Dir nicht näher zu beschreiben, da Dir alle diese Anstalten hinlänglich bekannt sind, und Machinen eher mit dem Pinsel als mit der Feder anschaulich vorgezeichnet werden können.

Sch..r bewirthete uns mit einem tüchtigen Mittagsmahle, und liefs uns dann unsere Straſſe weiter ziehen, die über Lauterberg in den eigentlichen Harz führte. Hier fiengen nun die grausenden Einöden mit allen ihren bänglichen Schrecken an; von jetzt an sieht man durch den ganzen Harz wenig, oft gar kein bebautes Feld, nichts als wilde Wiesen, durch welche tobende Waldbäche hindurch brausen; nichts als himmelhohe Felsen, von denen das kalte Bergwasser mit gräſslichem Geplätscher in natürlichen Kaskaden herabstürzt; immer wandelt man im Thale neben dem Bache, eng umschlossen von schroffen Gebürgen, ohne Aussicht und Ferne; der ganze Weg ist ein selten

betre-

betretener Fuſsſteig, verwachſen von Moos und weichem Graſe; man glaubt ſich von der ganzen übrigen Welt abgeſondert, denn weder der Geſang eines Vogels, noch die Stimme eines Menſchen, ſtören die traurige Stille im dunkeln Thale, nur hier und da weidet eine kleine Heerde Kühe vom weit entlegenen Dorfe, nur hier und da wohnt ein einſamer Köhler in der Mitte ſeiner rauchenden Meiler; ſeine armſelige Hütte iſt von Reisholz mit Raſen bedeckt, und nur eine glückliche Unbekanntheit mit allem, was jenſeit ſeiner traurigen Gebürge vorgeht, kann ihm ſein reizloſes Leben verſüſſen; mehr dumm als einfach, fühlt er nicht das Entbehren all' unſers Lebens-Genuſſes, aber ungeachtet ſeiner eingeſchränkten Begriffe, hat doch jeder noch den Beſitz ſeiner Unverdorbenheit, iſt ganz natürlicher Menſch, und freut ſich Menſchen zu ſehen, und ſie nach ſeinen Kräften froh machen zu können; denn

wenn wir in die Nähe einer ſolchen Hütte kamen, ſo ſprang jeder, pechſchwarz wie ein Teufel, auf uns zu, zog uns in die Reſidenz ſeiner Armuth, und reichte uns Schnaps und Brod, und das mit einer ſo gutmüthigen Freundlichkeit, daſs man eſſen und trinken muſste, wenn auch der Fuſel und das klümpriche unausgebackene Brod unſern Appetit eben nicht zu ſehr reizte.

Frauenzimmer, die dieſen Faunenweg durch die Kohlenmeiler paſſiren, nehmen gewöhnlich eine wohlbeknittelte Bedeckung mit, denn wenn ſie nur noch einigen Anſpruch auf Jugend oder andere weibliche Reize machen können, ſo ſollen ſie kaum der brennenden Liebeswuth dieſer ſchwarzen Kohlenamoretten entgehen können.

In St. Andreashütte, einer hannöveriſchen Silberhütte, konnten wir uns nicht genau umſehen, da wegen des bevorſtehenden Pfingſtfeſtes nicht gearbeitet wurde. Bey dem Erblicken der

Bergſtadt St. Andresaberg, riefen wir alle „Land, Land“, denn jeder hatte nach dem heutigen Marſche ſo eben genug.

Laſs mich unterdeſſen von meiner Entkräftung erholen, ich muſs den Brief ſchlieſſen; mit dem nächſten Poſttag erhältſt Du die Fortſetzung. Grüſſe die Meinen, und wenn Ihr im frölichen Zirkel beyſammen ſitzt, ſo denk an

Deinen

Carl.

Zweyter Brief.

Göttingen. d. 25. Jun. 1791.

Wir hatten alle geschlafen, wie eingewiegt, und ob wir gleich schon um fünf Uhr wieder aufstanden, so waren wir doch wie verjüngt und völlig gestärkt. Nach eingenommenem Frühstück giengen wir auf das Zangenhaus, und kleideten uns, ausser S..rn, der den Spaſs nicht mitmachen wollte, *à la* Bergmann an; jeder lachte laut über den andern, denn die Kutten waren dem einen zu eng, dem andern zu weit; bald zu lang, bald zu kurz, und unserm Jäger lag die Todesangst für das Anfahren so deutlich auf dem Gesichte, daſs er einmal über das andere bleich wurde, und gern zu Hause gegangen wäre, wenn er sich nicht geschämt hätte; er philosophirte mit sehr vieler Würde über den Fehler der Tollkühnheit,

sprach

ſprach von Pflichten gegen ſich ſelbſt, und würde zum Beweiſe, daſs er nicht, wie viele der gröſsten Philoſophen unſers Zeitalters, anders handeln, als ſprechen, lieber ein Butterbrod, als die Blende in die Hand genommen haben, wenn ich ihn nicht bey ſeiner ſchwachen Seite, der Ambition, gegriffen, und alle ſeine Einwürfe total widerlegt hätte; wir nahmen ebenfalls unſere Blenden, und fuhren, begleitet von einem herzlichen „Glück auf" der Umſtehenden, zur „Gnade Gottes" an; der Fahrſchacht gieng dicht neben dem Förderungsſchachte herunter, ſo daſs das Geſtänge den unvorſichtigen Bergfahrer leicht von der Fahrt wegreiſſen kann, und man ſich ordentlich an dieſelbe anſchmiegen muſs.

Das Dröhnen des immer hinauf- und herunterſchiebenden Geſtänges, das ächzende Heulen der Pumpen, das ungeſtümme Schäumen des unterirdiſchen Waſſers, von welchem man zu-

weilen vom Kopfe bis zum Fuſſe beſprützt wird, ein einziger Blick in die unabſehbare Tiefe, die immer unter den Füſſen liegt, der matte Schimmer der Blenden, der in den ſchwarzen Schacht ſein bleiches Licht ſo grauſend fallen läſst, die von der ewigen Näſſe ſchlüpfrich gewordene Fahrt, von welcher der ohnehin ſchon ermüdete Fuſs leicht abgleiten kann, der Gedanke, daſs Geſundheit und Leben von einem einzigen Span, von einer einzigen Sproſſe abhängt — diſes alles, geſtehe ich, kann das Herz des ungeübten Bergfahrers, der zum erſtenmahle in die finſtern Eingeweide der Erde herabſteigt, wohl ein wenig in das Enge ziehen, indeſs — die nie zu befriedigende Neugierde verſcheuchte das Bild der denkbaren Todesgefahr; getroſt und glücklich fuhren wir 80 Lachtern *), und fanden uns durch das

An-

*) Die Lachter zu 6 Fuſs 8 Zoll calenbergiſch Maaſs.

Anſchauen des ſchönen Rothgüldens, und überhaupt der glänzenden neuen unterirdiſchen Welt für unſere mühſame Fahrt doppelt und dreyfach belohnt: von hier fuhren wir in den Schacht „Bergmannstroſt", der ziemlich ergiebig iſt, und als eine ſeltene Bleyart Rauſchgelb, einen ſchwachen Anflug auf Kalkſpatdruſen mit ſich führt; von da in den „Sampſon", der viel Katzenſilber hält, und durch dieſen wieder zu Tage, wo wir punkt 11 Uhr antrafen. Wie da das Eſſen, und beſonders die treflichen Steinforellen ſchmeckten, kann ich Dir nicht beſchreiben. Unſer Jäger war ganz Mund; Meſſer und Gabel waren ihm lieber, als ſeine ſchmutzige Blende, und ſein Teller ſchien ihm reichhaltiger, als der befahrne Schacht.

St. Andreasberg ſoll auf 500 Häuſer faſſen, und iſt ſo volkreich, daſs auf ein Haus beynahe 9

bis 10 Einwohner kommen; ein Phänomen in der Statiſtik kleiner Städte. Sonſt fand man hier Pärchen von 15 und 16 Jahren, wo die kindiſche Frau ein etwas kleineres Kind, als ſie ſelbſt war, auf dem Arme trug, und mit dem andern ſchwanger gieng; ſeit 1784 darf aber kraft eines deshalb ausdrücklich publicirten Geſetzes, kein Harzer vor dem 18ten Jahre heirathen, und auch dann müſſen Supplikanten beweiſen, daſs der Mann wöchentlich zwey, wenigſtens anderthalb Thaler verdienen könne.

Wahrſcheinlich gieng die Abſicht des Geſetzgebers bey dem Entwurf dieſer Einſchränkung auf die Geſundheit der Harzer ſowohl, als auch auf die Verminderung der Armenanzahl; denn in einem ſo kalten, rauhen Striche Landes, als der Harz iſt, kann der Jüngling und das Mädchen unmöglich in ihrem dreyzehnten oder vierzehnten

Jahre zur völligen Reife gediehen seyn, und in Hinsicht auf die Vermögensumstände eines solchen jungen Pärchens, hatten der Herr Pochjunge mit seiner Frau Pochjungin gemeiniglich einen solchen geringen Verdienst, daſs beyde halb verhungern muſsten: ob aber die Erwartungen, die man sich von diesem neuen Gesetze machte, völlig erfüllt worden sind, lasse ich dahin gestellt seyn: Freund Amor, der sich von Kindesbeinen an von keiner gesetzgebenden Gewalt hat die Flügel verschneiden lassen, lieſs auch das erwähnte Ehe-Mandat linker Hand liegen, und beschlich laut dasigen Kirchenbuchs im Jahr 1786 drey und dreyſsig Mädchen-Herzen, ohne daſs Hymen ein Wort davon erfuhr; auch jetzt noch soll er sich nicht aus den hohen Harzgebürgen herausgefunden haben, und das Verhältniſs der unehelichen Kinder zu den ehelichen, ist im Gegensatz anderer Provincialstädte von gleicher Gröſse, fast

 unglaub-

unglaublich *). Sonst half sich der Junge mit seiner Jungensfrau durch das mühselige Leben hindurch, so gut er konnte, beyde theilten den schmalen Bissen Brod ihres Verdienstes in der friedlichsten Eintracht, und das kleine Maaſs von Freuden, das dem armen Bergmann so spärlich zugemessen wird, war ihnen, da sie es gemeinschaftlich genossen, für so viele Entsagung der Bequemlichkeit, des Wohlstandes, und selbst der Sicherheit ihres Lebens, doppelter Ersatz, aber itzt schmachtet das gefallene Mädchen in der dürftigsten Armuth allein nach Nahrung und Freude, indeſs der leichtsinnige Vater ihres Kindes schon wieder um den Genuſs eines andern Mädchens buhlt. Die Ehe ist ihnen heiliger, als die jung-

fräu-

*) Ich hätte zum Belege meiner Behauptung gern genaue Kirchenlisten von einigen Harzer Bergstädten beygefügt, konnte aber ungeachtet aller Mühe keine erhalten.

fräuliche Unschuld, wenigstens spricht man in ihren Gesellschaften von der Erweiterung des Ehebettes nicht so aufgeklärt und unbefangen, als in unserm übrigen aufgeklärten und unbefangenen deutschen Vaterlande. Manns- und Weibspersonen sind untersezt, kurz und körnich, nichts weniger aber als hübsch, worauf sie erst jenseit des Brockens Anspruch machen können, wohlverstanden, von Leuten gemeinen Standes, denn die Race von Menschen, die man in solchen kleinen Orten Honoratiores nennt, paſst selten unter ein solch allgemeines Urtheil, weil sie nicht immer im Orte selbst gezogen und gebohren ist, sondern mehrentheils aus fremden fernern oder nähern Städten ihren Wohnsitz hieher verlegt hat, wohin ich besonders Beamte mit ihren Familien und andere ähnliche Figuren rechne.

Uebrigens ist der Harzer gutmüthig uud treuherzig, und das seltene Geschenk Gottes, die

Zu-

Zufriedenheit, lacht auf dem Gesichte eines jeden; noch ist es der Mode nicht geglückt, einen Pass über die Gebürge zu finden; im Kabinette des Luxus zu Weimar aber arbeitet man schon seit geraumer Zeit an der Anlegung einer Mode-chaussee in den Harz, und wie ich befürchte, nicht ganz ohne glücklichen Erfolg, denn schon beginnen die Grossen der kleinern Bergstädte ihre Garderoben zu bejournalisiren; alle Monate wird das Kleid der Frau Gemahlin und der Demoiselle Tochter auf eine andere Manier verschnippelt, und alle Monate fliegen aus der Casse des armen Hausvaters die schönen blanken Harz-Rosse, und auf jedem steht *nunquam retrorsum!*

Wie die Moden, so die Sitten; die ersten Zirkel der Stadt verbindet nicht mehr jene offene Herzlichkeit, die sonst das Band der Familien unter einander so enge verknüpfte; jene glückliche Einfachheit, die ehedem das junge unschuldige

Har-

Harzermädchen vom Stande, dem Auge eines jeden Fremden ſo liebenswürdig mahlte, hat der feinen Koketterie das Feld räumen müſſen; und jene Reinheit von ungekünſtelten Empfindungen, die noch vor wenig Jahrzehenden die Herzen aller Harzerinnen vom erſten Range in einer natürlichen ſanften Stimmung erhielt, iſt gewichen, und hat ſich in die niedrigen Hütten der gemeinen Bergleute zurückgezogen, und ihre Stelle hat die Schwärmerey mit ihren Schweſtern, die alle Kinder eines geſchwächten Empfindungsvermögens ſind, vielleicht für immer eingenommen. Nur ein Beyſpiel davon, und du wirſt meinen Bemerkungen nicht widerſprechen können.

Wenige Tage vor unſerer Ankunft hatte ſich ein junges Weib vom Stande ermordet, aus Urſachen, die ich Dir einmal mündlich erzählen werde, hier möchte die Aufzählung derſelben die arme Unglückliche zu deutlich bezeichnen; ich

erfuhr

erfuhr diesen schrecklichen Vorgang in einer Familie, in die uns S..r einführte, und die an der Sache den innigsten Antheil zu nehmen schien; besonders zeichnete sich aber die Tochter vom Hause aus, ein Mädchen von 19 Jahren, deren Schmerz, wie sie sich ausdrückte, bis an die Verzweiflung gränzte. Ihr ungepudertes Haar wallte in natürlichen Locken die schlanke Taille hinab, und ein schwarzes Kreppkleid mit einer dreyfachen Guirlante von Pfingströschen, Vergissmeinnicht und Cypressen, schlang sich arkadisch schön um Hüfte und Knie: Marezolls Andachtsbuch in der Hand, beweinte sie die verwertherte Seelige, und von Wehmuth überdumpft, war sie stumm gegen alle Schmeicheleyen, die ihr C..e über ihre schwarze Grazie vorsagte; ob sie gegen dieselben auch taub war, kann ich nicht mit Gewissheit sagen. C...e, merkte ich wohl, hatte die Sayten ihres Herzens nicht berührt,

die eben gespannt waren, nehmlich die der schwärmerischen Melancholie, ich suchte mich daher mehr in den Accord ihrer Empfindungen überzustimmen, redete ihr in aufgeschnappten Bergmannsausdrücken Trost zu, sagte ihr, daſs, obgleich die Gestänge der Verblichenen nunmehr in das Stecken gerathen, sie doch durch den Fahrschacht irdischer Mühseligkeiten zu Tage gefördert sey, da, wo weder Lampe noch Blende nöthig wären, wo freundliche Wetter nur die hellern Stollen durchlüfteten, und ein ewiger Silberblick ihr Auge entzücken würde, und brachte es endlich dahin, daſs sie mich Freund ihrer Seele nannte, und mir bey dem Abschiede willig Hand und Lippen reichte, darob sich denn C...e gewaltig wunderte, der während meiner Wünschelruthenoperation nicht zugegen gewesen war, und das schöne Mädchen zuvor übertrieben spröde gefunden hatte.

Von Andreasberg giengen wir längst des Odergrabens, der für den ganzen diesseitigen Harz die *conditio sine qua non* ist, denn er treibt alle umliegende Bergwerksgezeuge und Hüttenwerke, nach Oderbrück. Der Weg war köstlich, immer buschig und kühl, links der Graben und rechts ein tiefes schmales Thal, das ein hohes lang gedähntes Gebürge begränzte: um und um war alles dicht mit Holz bewachsen, so dass man nicht fünf Schritte vor sich sehen konnte, aber wie überrascht wurden wir, als wir aus dem Holze traten und am Ufer des Oderteichs standen. Dieser Wasserbehälter, einem See ähnlicher, als einem Teiche, war rings um in sanft ansteigende Gebürge eingeengt, und die umstehenden Tannen spiegelten ihre schlanken Wipfel in seiner ebenen Fläche. Stille Ruhe lag im kühlen Thale, und ein feyerliches Rauschen durchrollte den nahen Wald! Ach Eduard, es war mir so wohl

hier am Teiche, ich mufste mich ſetzen: Die ganze Welt war ferne, ich athmete ruhig und frey, wie die kleinen Wellen des Teichs floſſen; fühle ich mich dereinſt in der Mitte der Menſchen nicht glücklich, ſo baue ich mir eine Hütte am Ufer des Teichs, und ſchöpfe aus ihm das Waſſer der Vergeſſenheit, wie die Alten aus dem Fluſſe Lethe.

In Oderbrück, am Fuſſe unſers Brockens, traf ich ganz unvermuthet einige meiner Landsleute aus Göttingen, mit denen wir im Angeſicht des ſchönen Teichs unſer Veſperbrod verzehrten. Der Wirth lag uns ſehr an, hier zu übernachten, der Weg bis auf den Brocken ſey noch ſehr beſchwerlich, und die mehreſten von uns würden das Brockenhaus nicht erreichen können, ſondern die Nacht unter freyem Himmel zubringen müſſen; die Demoiſelle vom Hauſe, eine runde Blondine, gab uns die ſüſſeſten Hoffnungen zu einem gefäl-

ligen Nachtquartier, und die Dienſtmädchen überreichten uns mit dem freundlichſten liebevollſten Geſichte, kleine Sträuſschen von Feldblumen; alles, Lockungen zum Bleiben, eigentlich aber, Mittel zum Prellen, denn wenn wir unſer Nachtlager nach Verhältniſs unſers frugalen Abendbrods hätten bezahlen müſſen, ſo wär die Hälfte unſers Reiſegeldes darauf gegangen; wir waren alſo gegen alle verſprochene Reize und Hoffnungen taub, und brachen zwöf Mann ſtark zu unſerm Brockenmarſch auf. Unſere Führer marſchierten nun durch Hecke und Dickicht, und abſcheulichen Moorland, voraus, und wir folgten frölich und voller Erwartung; kaum hatten wir den ſogenannten kleinen Brocken, einen anſehnlichen Berg, erreicht, da lag der lange Herr Philiſter, der groſſe Blocksberg in ſeiner alten grauen Majeſtät vor uns, wärmte ſeinen Kahlkopf an der freundlichen Abendſonne, und ſchien unſern herzlichen

„gu-

„guten Abend Alter", den wir aus vereintem Munde ihm freudig entgegen riefen, nicht unwillig aufzunehmen.

Eben sank allmählig die Sonne hinter die westlichen Gebürge hinunter; ein sanftes Abendroth dähnte sich weit aus am wolkenleeren Himmel, und versprach uns einen heitern Morgen; die ganze Gegend schwamm in einem feyerlichen Rückglanze des Roths, und wenn man gen Westen sah, glaubte man in das Allerheiligste Gottes zu schauen.

Unser Weg führte uns in ein kleines Thal, wo noch vor einigen Jahren Torf gegraben wurde, welches aber der Graf von Stollberg Wernigerode wegen mehrerer Ausgabe als Einnahme nach und nach eingehen liess; und nun gieng es eine ganze Stunde steil bergan, nachdem wir eigentlich schon seit zwölf Stunden beynahe immer allmählig bergauf gegangen

 waren.

waren. Das Clima änderte ſich merklich, faſt mit jedem Schritte wurde es kälter, und hier und da fanden wir ganze Strecken beſchneyten Landes, durch welche wir durchwaden muſsten; wir glaubten anfangs im Februar zu leben, je höher wir aber ſtiegen, deſto decemberartiger wurde es, nur, daſs uns kein heiliger Chriſt erwartete. Auf eine ſo ſibiriſche Parthie hatten wir uns mit unſern Kleidern nicht im geringſten eingerichtet, wir knöpften unſere Röckchen bis an den Hals zu, rauchten Toback, um unſere Phyſiognomien wenigſtens durch den Dampf zu erwärmen, und kletterten mit verdoppelten Kräften, aber alles umſonſt, es fror uns gewaltig, und den mehreſten verklommen die Finger.

Endlich erblickten wir das Brockenhaus, aus welchem eine ganze Menge frölicher Menſchen herauslief, und uns mit einem Freudengeſchrey empfieng; wir beantworteten die Salve mit einem

ſchallenden „Haho, Haho", und waren nach einer ſchweren Viertelſtunde in dem eingeheizten warmen Brockenhäuschen, das dieſsmal auf vierzig Menſchen faſste; neben dieſem liegt ein anderes, das eben demſelben Wirth gehört, und auch ſchon völlig beſetzt war: alles lebt hier in einer ganz ländlichen Bauerſtube, iſst an einem einfach beſetzten Tiſche, und ſchläft auf einer allgemeinen Streue: der Wirth, ein ehrlicher alter Bauer, lebt hier mit ſeiner Familie von Pfingſten bis gegen Michaelis, und verſorgt die Gäſte mit den nöthigſten Bedürfniſſen um die billigſten Preiſe. Von itzt an wird bis gegen den Herbſt das Haus von Gäſten nicht leer, alles ſtrömt her, aus der Nähe und Ferne, und ſelbſt Damen ſcheuen die Beſchwerlichkeit der Reiſe nicht, und machen dem alten Brocken die Viſite. Doch Du weiſt ja, daſs der Blocksberg von Alters her das Rendezvous des ſchönen Geſchlechts iſt.

Vom Brockenhause hat man noch eine ſtarke Viertelſtunde bis auf den oberſten Gipfel des Berges, und dieſen zu beſteigen behielten wir uns für morgen auf. Sobald ich mich nur ein wenig ausgewärmt hatte, lief ich wieder hinaus, und mein erſter Blick war hin — nach Sachſen. „Guten Abend, guten Abend, ihr herrlichen Menſchen", rief ich laut auf, und mein ganzes Herz lag in dem traulichen Abendgruſſe, das, ſo kalt auch die Atmosſphäre war, in der ich ſtand, jezt wärmer ſchlug, als je. Ein Blanchardiſches Streben bemächtigte ſich aller meiner Glieder; ich hüpfte hoch in die Luft, aber es kam kein zu Olims Zeiten ſo gefälliger Wind, der mich beym Schopf genommen, auf und davon geführt hätte. Mein Auge flog hin in jene ſeelige Ferne, und ſuchte mit brennender Sehnſucht die Gegenden auf, in denen Ihr jezt friedlich zuſammenſitzen und vielleicht meiner denken moch-

mochtet: überall mahlte ſich meine Phantaſie Eure Wohnſitze, wie auf einer Landkarte, hin, und nach meinen wenigen Kenntniſſen der Geographie von Deutſchland lag dort D., da T., links W., rechts S., da K., da L...g! Ach, ich hätte ein Dädalus ſeyn mögen, wie geſchwind hätte ich da meine Flügel zu der herrlichen Luftreiſe anſchnallen wollen. Ich war kindiſch genug, meinen Tubum zu holen, um vielleicht einen der Lieblingsörter meines Herzens zu finden; denk dir meine unbeſchreibliche Freude, wenn ich ganz unten am Horizonte den hohen ſchlanken Thurm, deinem Hauſe gegen über, erblickt hätte; lache nicht, unmöglich iſt es nicht, denn man ſoll ja bey hellem Wetter von ihm den Brocken ſehen können. Ich guckte und guckte, und ſpannte mein Auge, ſo viel als ich nur konnte; aber — ach ich muſste meinen Tubum zuſammenſchieben, ohne nur im geringſten befrie-

digt zu seyn; die Mitternacht hatte eure Gegenden mit einem undurchdringlichen Dunkel umzogen, und eher hätte Herschel eine neue Sonne finden können, als ich eine Thurmspitze meines Vaterlandes. Ich warf Dir mein Eduard, und Euch allen einen brennend heissen Kuss zu, wünschte Euch allen eine herzliche gute Nacht, und sprang blau gefroren in das warme Brockenhäuschen zurück.

Nach Tische marschierten wir alle, unter Anführung eines alten Bergmanns mit einer frölichen Zitter, um unsere kleine Brockenburg herum, und sangen, ein Glas Wein in der Hand, „Bekränzt mit Laub," wo denn der Vers, „der Blocksberg ist der lange Herr Philister," dreymal wiederholt wurde. Nach unserer Rückkunft fanden wir unsere Streue fertig, und nun suchte jeder sein Plätzchen: den mehresten von der Gesell-

ſellſchaft mochte dieſe Art von Nachtlager ziemlich neu ſeyn, beſonders auffallend war ſie den Damen; bald ſtach das Stroh in die weichen Wangen, bald erwachten ſie von dem unaufhörlichen Raſcheln, kurz, es vergiengen Stunden, ehe uns alle ein allgemeiner Schlummer erquickte: ich hatte mich bey dem Niederlegen etwas verſpätigt, und muſste mich mit einem Plätzchen auf dem Flügel der erſtern Reihe begnügen; das Bret, das bey der Art von Schlafſtellen gewöhnlich den Platz des Kopfkiſſens vertritt, war zu kurz, ich lag alſo zu niedrig, und legte mir die Schieſstaſche unſers Jägers unter, die aber doch nicht dick genug war, um mir die Lage des Kopfes hinreichend zu erhöhen: kaum ſah dieſs die Tochter des Brockenwirths, ein hübſches, raſches Mädchen von 18 Jahren, das gewöhnlich das Brockenmädchen heiſst, als ſie herbeyſprang, ihr Unterröckchen geſchwind von den Hüften

fallen liefs, diefes zufammenwickelte, und mir unter den Kopf fchob.

„Er liegt zu niedrig, mein lieber junger Herr,“ fagte fie freundlich, „da kann Er morgen Kopffchmerzen kriegen, und dann taugt Er den ganzen Tag nichts.“

Mit diefen Worten fafste fie meinen Kopf mit beyden Händen, legte ihn behutfam auf das neu inventirte Kiffen, beugte fich zu mir herab, drückte mir einen rechten herzlichen Kufs auf die Lippen, und fprang fchäkernd zur Thüre hinaus. Ich mochte wahrfcheinlich durch die Erzählung einiger Gefpenftergefchichten, die ich diefen Abend der Gefellfchaft aufgetifcht hatte, und denen fie mit vielem Intereffe von Ferne zuhorchte, zu dem Befitz ihrer Gunft gelangt feyn, denn fie verficherte mich noch den andern Tag in ihrer liebenswürdigen Einfalt, dafs fie mir recht gut fey, weil ich folche „Hiftorien“ erzählt hätte.

Den 13ten früh 2 Uhr brachen wir auf, und wanderten den ſteilen Weg bis auf die oberſte Spitze des Brockens, um von hier aus, die prächtige Naturſcene, den Aufgang der Sonne, zu erwarten. Es war eine erbärmliche Kälte, aber der Gedanke, auf dem berüchtigten Blocksberge itzt zu ſtehen, lieſs mich alle äuſere Unannehmlichkeiten vergeſſen.

Der Himmel graute ſchon, die ganze Erde ſchlummerte noch zu unſern Füſſen, der nordweſtliche Theil unſerer Ausſicht war in bläuliche Nebel verhüllt. Jedes Auge war jezt auf Oſten geheftet, wo der Horizont ſich allmählich röthete: der Himmel ward itzt immer lichter und lichter, die Schimmer der erſten Stralen leuchteten nach und nach hervor, und warfen den erſten feyerlichen Purpurglanz in das Gemälde der Schöpfung; die ganze Luftpläne ward wie mit einem feinen Golde übergoſſen, gröſſer und erhabener traten

jezt die blitzenden Strahlen hervor, und endlich — alles ſchwieg, alles verſtummte voller Erwartung, alles war Entzücken, — da trat das groſſe Gotteslicht in Pracht und Glanz herauf, rief ſchöpferiſch die ganze Welt vom trägen Schlummer auf, und ſtieg mit Macht und Majeſtät nun höher himmelan. Ich wünſchte itzt allein zu ſeyn, da ſänk ich hin im Staub, allmächtiger Schöpfer jenes Lichts, und betete dich an. Groſs iſt der ſchönen Schöpfung Pracht, und göttlich war Sein Plan. Allmächtig, ewig Gott biſt du, dein Name dreymal heilig!

Die Sonne war itzt höher geſtiegen, und umleuchtete nun eine Vüe, deren Umkreis wir wenigſtens auf einige achtzig Meilen berechneten. Der groſse Strich Erde, den wir mit einem Blick überſchauen konnten, lag wie eine Landkarte zu unſern Füſſen, überall Städte und Dörfer,

wie

wie hingemalt, kleine und gröſſere Flüſſe durchkreuzen die grenzenloſe Ebene, und Felder und Wälder dähnen ſich weit hinaus, bis an die faſt unkenntlichen Gebürge. Mehrere bekannte Städte und Gebürge konnte ich mit dem Tubo bald erkennen, bald errathen, je nachdem ſie nahe oder fern lagen: das Schloſs Friedenſtein in Gotha, den Weiſſenſtein bey Kaſſel, den Petersberg bey Halle, den Inſelsberg im Thüringer Walde, Magdeburg, Halberſtadt, und eine unzählige Menge anderer minder wichtiger Städte und Dörfer präſentirten ſich unſern Augen ganz deutlich; mit andern entferntern Gegenſtänden hingegen konnte uns auch das ausgeſuchteſte Perſpectiv nicht genau bekannt machen; die Elbe, die aus einer dorfreichen geſegneten Ebene ſieben bis neun Meilen ſich nach Magdeburg hinzieht, ſieht wie ein ſchmales weiſſes Band aus, und der ewige Schnee des benachbarten Harzes macht mit

den

den grünen Auen des entferntern Thales den sichtbarsten Contrast.

Unsere Augen hatten sich an der göttlichen Aussicht kaum satt geweidet, als die Neugierde uns zur nähern Beschauung unsers Standpunkts rief. Der Gipfel des Brockens mag ziemlich eine starke Viertelstunde im Umfang haben; seine Höhe berechnet man auf 445 Lachter: der alte kalte Bursche besteht von Grund aus in einem groben Granit, der über Tage ziemlich mürbe ist, und gemeinen Glimmer, Feldspat und Quarz enthält, die Meynung aber, dass sein grosser Bauch eine Art gelber Gold führender Erde in sich fasse, mag wohl eine blosse Brockenblähung seyn, denn er macht nach dem bekannten Liede schrecklich vielen Wind; sein kahler Kopf ist mit nichts als Heidelbeeren, Heidekraut, ysländischem Moos und Kronsbeeren (in Obersachsen Preisselsbeeren) bebuscht; letzterer Blätter isst man hier,

wenn

wenn ſie noch jung ſind, als Sallat. Im Winter friert der Schnee ſo feſt, daſs man, *à la* Lappländer, ohne Gefahr einzubrechen, auf demſelben herumlaufen kann; die Ausſicht ſoll bey hellen Wintertagen die reizendſte ſeyn, und die Windwehen die ausgezeichneteſten Gruppen bilden; nur ſollen ſich Naſe und Ohren nicht gern mit ſo einer Parthie bemengen, denn mehrentheils kommen ſie in *ſtatu quo* nicht wieder: ſeit ſiebenzehn Jahren hat dieſs deshalb auch nur ein einziger, ein junger Ruſſe verſucht, deſſen Empfindungsvermögen in den Schnee-Gefilden mit ſolchen vaterländiſchen Gefühlen überſtrömt worden, daſs er ſich beynahe verarchangelt geglaubt hat. In der Mitte des Septembers hüllt ſich der alte Graukopf ſchon wieder in ſein Winterkleid, und erſt zu Anfang des Maies zieht er die weiſſe Schneemütze vom nackten Scheitel.

„Mei-

„Meine Herren," hub jezt unſer Führer, ein alter Bergmann an, „wir wollen nun die Teufelskanzel, den Hexenbrunnen, und den Hexenſtuhl beſehen, beten Sie ein Vaterunſer, damit uns die Geiſter nichts anhaben; es ſind ſonſt wunderliche Sachen hier vorgegangen, und 's is itzt noch nicht immer richtig."

„Ey, ey, Vater," fragte ich, „wie ſo?"

„Ach es ſchabernackt ſich immer mit den Leuten unten im Thal herum, wirft mit Steinen, und puwert, Gott weiſs, daſs unſer einem angſt und bang wird."

„Haſt du denn ſchon einmal das Ding ſelbſt mit angeſehen, Alter?"

„Gott ſey ewig Dank, nein, noch nicht, ich bin immer fromm geweſen und habe gebetet, und da kann einem nichts anhaben: aber es iſt mir allemal ſo graulich, wenn ich hier oben bin, ich kann kaum Athem

holen,

holen, ich glaube, der Teufel pocht mir an's Herze."

Mit vieler Mühe brachte ich den ehrlichen Alten endlich dahin, daſs er die Urſachen ſeiner Engbrüſtigkeit nicht in den Klauen des Teufels, ſondern in der reinen Atmosſphäre finden muſste, und weniger ſchüchtern das vermeintliche Abſteigequartier des Beelzebubs betrat.

Die Teufelskanzel iſt ein von ungeheuren Felſenſtücken von der Natur zuſammengeſetztes Behältniſs, dem die Aehnlichkeit ſeiner Figur den Nahmen einer Kanzel gab: in der Mitte deſſelben ſteht ein verdorrter Baum, der einem Todtengerippe ziemlich gleicht. Auf den Hexenſtuhl führt eine Leiter, die der Zahn der Zeit ſo morſch gefreſſen hat, daſs der Weg hinauf ziemlich hexenmäſſig iſt: ich brach mir zum Andenken des Blocksbergs ein kleines Stück vom Stuhle ab, und eine Hälfte meiner Beute lege ich Dir bey;

Du ſieheſt, wie mürbe der Granit iſt, vielleicht erlebt er kein Jahrtauſend mehr. Der Hexenbrunnen giebt ein reines klares Waſſer, wir ſchöpften alle daraus, und tranken auf die Geſundheit aller Hexen.

Hat es Deiner Eliſe nicht in den Ohren geklungen? auch ihr galt unſer Trunk: doch das wirſt Du ja wohl am beſten fühlen, armer bezauberter behexter Eduard!

Im Taufſtein, einem groſſen Granitklumpen, der in der Mitte eine ovale Vertiefung, und in derſelben immerwährend Waſſer hat, fanden wir eine zollſtarke Eisſcholle, die wir zerſchlugen, und der Rarität wegen verzehrten, ob uns gleich eben keine drückende Hitze dieſe verſataniſirte Gloſſe zum Bedürfniſs der Abkühlung machte.

Jezt ſuchte ich auf dem Gipfel des Berges das höchſte Felſenſtück auf, kletterte auf die oberſte Spitze deſſelben, trank, wahrſcheinlich

auf der ersten Höhe meines deutschen Vaterlandes, in reinem Brockenwasser auf das Wohl aller meiner Freunde, feuerte S..s Büchse im innigsten Entzücken, nach Sachsen zu, ab, warf den Hut in die Höhe, und schrie laut auf: „Es lebe Sachsen hoch," und alle meine Landsleute riefen „hoch," und aber „hoch," und dreymal „hoch."

Noch ein Blick in die grosse Runde, noch ein warmer, inniger Kuss von meiner luftigen Höhe hin zu Dir, mein Eduard, hin zu Euch, meine Lieben, und dann ein herzliches Lebewohl dem tausendjährigen Knaben.

Wir eilten mit verdoppelten Schritten in unser Brockenhaus nunmehr wieder zurück, denn Hunger und Kälte, zwey Feinde des menschlichen Glücks, ärger als Teufel und Hexen, peinigten uns gewaltig. Ein tüchtiges Frühstück aber, verzehrt am warmen Ofen, brachte alle auf dem Brocken verflogenen Lebensgeister wieder

zurück. Wir alle ſchrieben uns während des Frühſtücks in das ſo genannte Brockenbuch ein, das ein Gelehrter in Nordhauſen ſeit einigen Jahren herauszugeben angefangen hat, und in welchem Du manchen Bekannten und manchen niedlichen Einfall finden wirſt.

S...r, C..e und der Jäger kehrten von hier wieder heim, und ich gieng mit meinen Landsleuten nach Elbingerode. Unſere Führerin war das treuherzige Brockenmädchen, ſie hatte ſich vom Vater ausgebeten, daſs ſie mitgehen durfte, um von mir noch mehr Geſchichten erzählen zu hören, und freute ſich ſchon im voraus, alles, was ich ihr vorſchwatzen würde, ihrem Geliebten wieder mittheilen zu können, der ſie den künftigen Sontag zu beſuchen verſprochen hatte. Das Mädchen hatte ſo einen wackern Schritt, daſs ſie uns alle beynahe zu Schanden gieng, beſonders war H..n, den Du noch von D....

aus kennen wirſt, von dem ewigen Bergabſteigen in der erſten Stunde ſo mitgenommen, daſs wir alle an ſeinem fernern Fortkommen verzweifelten, und ihn anfangs wechſelsweiſe auf zuſammengebundenen Stöcken trugen: endlich entſchloſs er ſich, barfuſs zu gehn, weil ihm die Stiefeln zu eng waren, und marſchierte in dieſem liebenswürdigen Aufzuge in Elbingerode zum groſsen Staunen der Einwohner ein. Nach eingenommenen Mittagseſſen wanderten wir, H...n ausgenommen, nach Rübeland, um die Bielshöhle, und dann die berüchtigte Baumannshöhle zu befahren. Erſtere iſt nur ſeit 1787 entdeckt, und von dem Oberſteiger, ihrem Auffinder, einem alten künſtlichen Manne, ſo bequem als möglich zum Befahren eingerichtet. Der Tropfſtein fällt zwar ſpärlich, hat aber rechte artige Figuren angeſetzt und ziemlich deutlich gebildet. Man fährt beynahe in der ganzen Höhle durch Stollen

umher, die der gute Alte ſo hoch ausgearbeitet hat, daſs man faſt überall, ohne anzuſtoſſen, aufrecht gehen kann; nur hie und da ſind einige Bergfahrten, aber alle ziemlich ſicher. Ihren Nahmen hat ſie von dem Berge, in dem ſie iſt, und der dem Biel, einem Gotte der alten Deutſchen geheiligt war. Dieſer Gott muſs in den Vorzeiten unſerer Väter vorzüglich ein Schutzpatron der Flüſſe oder der Fiſcher geweſen ſeyn, denn wir haben mehrere fiſchreiche Flüſſe und kleine Gewäſſer, die denſelben Nahmen führen, z. B. der Fluſs Biel im Satzer Kreiſe in Böhmen, die Biel in der Oberlauſitz, in Oberſchleſien u. d. m.

Jezt aber folge mir in die verrufene ſchwarze Baumannshöhle. Wir waren unſerer ſechſe, alle in Bergkittel gehüllt, jeder ſeine Blende in der Hand. Die erſte Entree war eine tauſendjährige Felſengrotte über Tage, bewachſen mit Buſchholz

holz und Moos, einſam und ſtille. Hier zündeten wir unſere Blenden an, der Oberſteiger bat uns, mit ihm zu beten, und führte uns mit einem herzlichen „Glück auf" in den Stollen. Der Stollen war ſchmuzig und eng, und ſo niedrig, daſs man mehrentheils gebückt gehen muſste, aber fürchterlicher noch der Anblick der erſten Höhle ſelbſt. Meine Erwartung war ſo ſehr übertroffen, daſs ich in den erſten Augenblicken ſtill ſtand, und um mich herſchaute, wie in der Mitte einer neuen Welt. Das bange Grauſen, das ewig hier ruht; die ſchreckliche Todtenſtille, die in dieſem weitſchüchtigen Erdgewölbe von nichts, als von dem heiligen leiſen Tröpfeln des Tropfſteins unterbrochen wird, das Schimmern der feuchten Wände, der falbe Schein unſerer matten Blenden, das Wanken meiner Begleiter, die wie Berggeiſter umherwandelten, ihre Schatten, die ſich bald dähnten

bald kürzten, der Laut unserer Stimmen, der oft tausendfach wiederhallte — Alles war mir so fremd, so neu, alles erschien mir im Gewande eines übernatürlichen Zaubers, dass ich mich in die Residenz eines unterirdischen Gewaltigen träumte, und meiner Seele tausend neue Ideen zum Spielen vorwarf. Der Uebergang aus dieser ersten Höhle in die übrigen zwölfe wird nun immer krittischer: in den Stollen ist der Fussboden so schlüpfrig, dass man leicht ausgleiten, und dann hie und da Gefahr laufen kann, einen Abgrund zu messen, und die mehresten Fahrten sind so morsch, und von der ewigen Nässe so bald verfault, dass man mit jedem Augenblick zusammen zu brechen befürchten muss: Eine besonders missliche Passage dieser Art ist das so genannte Röschen; denk dir eine Fahrt von ungefähr 20 Sprossen, die oben in den Felsen geklammert ist, im übrigen aber ganz frey senkrecht herab-

 hängt;

hängt; auf der unterſten Sproſſe derſelben liegt ein Bret, deſſen anderes Ende auf der erſten Sproſſe einer zweyten Fahrt befeſtiget iſt, ſo, daſs es eine Brücke von einer Fahrt zur andern formirt; dieſs Brückchen iſt ungefähr 6 Schritt lang, 10 Zoll breit, und zwey Zoll dick, hat weder Geländer noch Lähne, unter ſich einen unergründlichen Abgrund, und wankt, weil es in bloſſen Fahrten hängt, mit jedem Schritte. Zum Unglück gieng einem von unſerer Geſellſchaft auf dieſer Paſſage die Blende aus, und da wir alle ſo lange halten muſsten, bis dieſer ſie wieder bey dem Nachbar angezündet hatte, ſo hatten wir rechte Muſse, die Gefahr, die uns umſchwebte, mit vollem Auge zu beſchauen: das ſicherſte Mittel, das Röſchen zu paſſiren, iſt, auf den Knien herüber zu rutſchen, beſonders für den, der den Schwindel befürchtet; der Oberſteiger commandirte bey jedem Tritte ſeinen

Nachbar, in welche Hand er itzt die Blende nehmen, wie und wo er ſich mit der andern anhalten, welchen Fuſs er zuerſt ſetzen, und auf welche Seite er das Gewicht ſeines Körpers legen ſollte, dieſer gab das Commando-Wort wieder an ſeinen Nachbar ab, und ſo gieng es bis zu dem letzten; endlich hatten wir alle den feſten Boden glücklich erreicht, und ſammelten Muth und Kräfte zu dem Eingang in eine neue Höhle. Hier und da ſind die Durchgänge ſo krumm gearbeitet, daſs man ſich, wie ein Bogen gekrümmt, durch den Felſen durchwinden muſs, bald hängen die Fahrten ſo entfernt von einander, daſs man von einer zur andern beynahe überſpringen muſs, kurz, man hat immer mit Gefahr und Angſt zu kämpfen, und nur an der Hand des jugendlichen Leichtſinns darf man dieſes ſchreckenvolle Grab beſuchen, wenn man nicht gleich vor dem erſten Eintritt zurückſchaudern will.

will. In der neunten und zehnten Höhle, die kleiner und furchtbarer noch ſind, als die erſtern, findet man wenig Spuren von Tropfſtein; nur zwey von unſerer Geſellſchaft wagten ſich mit mir und dem Oberſteiger hinunter; um ſich aus dieſer grauſenden Tiefe eine fette Erdart zu holen, mit der wir uns an die Seitenwand der erſten Höhle anſchrieben. Die vom Tropfſtein angeſetzten Figuren ſind ziemlich natürlich, nur hie und da hat man der Einbildungskraft der Beſuchenden, die Ergänzung derſelben überlaſſen; am beſten gefielen mir die Bergſchlöſſer, der Hochaltar, der Beichtſtuhl, der betende Mönch, und vorzüglich die tönende Säule, deren reiner Silberklang tauſendfach wiederhallt, und ſich in den entfernteſten Klüften im melodiſchen Nachſchall öfters nachäfft: am intereſſanteſten war mir aber der Brunnen: das reinſte Kryſtallwaſſer fällt hier aus dem Felſen in eine von der Natur gebildete

dete Muſchelſchaale, ein kleiner glatter Löffel von Tropfſtein liegt in demſelben, und jeder Fremdling trinkt hier auf das Wohl ſeiner Freunde, wovon dieſe ſteinalt werden ſollen, wie uns unſer Oberſteiger verſicherte; der Weg bis zum Brunnen iſt ziemlich miſslich, und auf der linken Seite ein Abgrund, in den man von dem ſchlüpfrigen Boden leicht hinabgleiten kann, allein die Freude, im Baumannswaſſer auf das Wohl meines Eduards zu trinken, lieſs mich den Abgrund und die Gefahr vergeſſen, und es ſchmeckte mir trefflich. Als wir wieder zu Tage fuhren, und in den letzten Stollen kamen, ſchien eben die niedergehende Sonne vom Thale hinauf in die Grotte, ſo daſs dieſe uns ganz im Feuer zu ſtehen ſchien, und wir erſt die Täuſchung inne wurden, als wir in ihrer Mitte ſelbſt ſtanden, und von dem ſchönen Abendroth beleuchtet wurden.

Ueber den Urſprung der Benennung dieſer Höhle iſt man noch ſehr uneinig; ihres Grauſens halber ſoll ſie ſonſt Buhmannshöhle geheiſſen haben, von dem altdeutſchen Worte Buhmann, einem Bruder unſers oberſächſiſchen Knecht Ruprechts; andere hingegen behaupten, ihr erſter Gaſt habe Baumann geheiſſen, und ihm zum Denkmal führe ſie ſeinen Namen noch itzt. Die Auseinanderſetzung dieſes gelehrten Streits überlaſſe ich den künftigen Höhlenſchreibern, die nun ehſtens auftreten werden, denn mit den Ritterburgen iſt das leſende Publikum ſo ziemlich fertig, und das nächſtanliegende Feld an den Schlöſſern und alten Veſten iſt doch unſtreitig das Höhlenfeld.

Von der Exiſtenz des alten Burſchen Buhmann aber kann Dich beyfolgendes Gedicht überzeugen, das ich in Goslar in einer Chronik fand, und mir für Dich ausſchrieb.

Buh-

Buhmann war ein grosser Riese,
Grösser noch als Goliath;
Wenn er seines Nachbars Wiese
Mit dem einen Fuss betrat,
Stand er wahrlich mit dem andern
Halb in Braunschweig, halb in Flandern.

Grimmig schossen seine Blicke,
Und sein Aug sprach Bärenwuth;
Und der Schelm sass im Genicke
Ewig fest dem Thunichtgut;
Eisern war er, wie der Winter,
Und das Schrecken aller Kinder.

Als ein Ausbund böser Lüste,
War er rund umher verschrien;
Gieng die Sonne nur zu Rüste,
Musste Weib und Mädchen fliehn,

Was

Was er fand, nahm er gefangen;
Mancher ist's da schlimm gegangen!

Einstens, als des Mondes Sichel
Hoch am Sternen - Himmel stand,
Und die Henne ihre Küchel
Schlafend schon im Neste fand,
Gieng der Riese aus auf Beute
Lechzend nur nach Wollust - Freude.

Biels *) geliebte Tochter Thude
Sass am rund beschilften Teich;
Hohe Engels - Keuschheit ruhte
Im Gesichtchen rund und weich.
Und wie Mondenschimmer glühte
Ihrer Jugend reine Blüthe.

Thude

*) Biel, ein Gott der alten Deutschen, wie schon oben erinnert worden. S. 54.

Thude sass hier, sich zu kühlen
Hingestreckt in's weiche Moos,
Loser Weste sanftes Spielen
Wehte Tuch und Gürtel los;
Und in ihren holden Blicken
Lag ein himmlisches Entzücken.

Da kam Buhmann aus dem Walde,
Wie vom Bösen hergebannt,
Schrie auf Thuden, dass es hallte,
„Wohl mir, dass ich dich heut fand,
Meines heissen Blutes Zittern,
Musste, Mädel, dich hier wittern."

Tuch und Gürtel lagen ferne, — . . .
Thudens Haar entsank der Kranz!
Bleicher wurden itzt die Sterne,
Bleicher Luna's keuscher Glanz!
Trüber schwamm die Well' im Teiche,
Schaurig rauschte das Gesträuche!

Thudens Vater, Biel der Alte,
Hatte derzeit grosſe Macht
In den Teichen, wie im Walde,
So bey Tage, wie bey Nacht;
Auf ſein Wort erbebten Lüfte
Brannten Feuer, ſprangen Klüfte.

Mit des Himmels weisſen Blitzen
Schlug er Buhmann überzwerg.
Lieſs ſein heisſes Blut verſprützen,
Und trug einen hohen Berg,
Zu der ganzen Gegend Freude,
Ueber ſeine Eingeweide.

Da kann man noch ſeinen Magen
Seine Lung und Leber ſehn,
Und im Leibe, ſo zu ſagen,
Bis an Seel und Herze gehn.
Oft ſoll ihm ſein Herz um Thuden
In der Form des Tropfſteins bluten.

Sein Gebeine aber (Schauern
Packt hier ſtets des Schreibers Sinn),
Warf hier Biel bey Goslars Mauern
Wie ein Fuder Knochen hin. —
Doch der Rath liefs alles ſammeln
Und mit Erde wohl verrammeln *).

* * *

Wir mufsten in unſern betrieften Bergkutten einen lieblichen Aufzug machen, denn vier junge Damen, die uns in einer ſtattlichen Equipage begegneten, lachten gerade aus dem Wagen heraus, und wir in den Wagen hinein.

Im Dörfchen gieng alles weit eleganter, als in Göttingen. Die Mädchen, lauter hübſche, muntere braunſchweigiſche Dirnen, trugen ſeidene

*) Wahrſcheinlich will der Goslariſche Chronikenſchreiber von da aus die Entſtehung des bey Goslar befindlichen Rammelsbergs herleiten.

dene Tücher und feine baumwollene Schürzen, und die Weiber besonders, rothe feine Tuchmieder mit grossen blau emaillirten Knöpfen. Fast habe ich nie Manns- und Weibspersonen von einem stärkern und grössern Schlage gesehen, als hier in Rübeland: auf jeder Wange glüht das schönste Roth der Gesundheit, aus jedem Auge lacht die glücklichste Zufriedenheit, und unter dem bunten Brustlatz wie unter dem rothen Mieder schlägt ein Herz voller gesunder Empfindungen. Die Leutchen feyerten das Pfingstfest so innig uud glücklich, dass man sie fast um den reinen Genuss ihrer Freude hätte beneiden können. Vor der Schenke stand eine hohe schlanke Tanne, um die immer je sechs und sechs Paare herumtanzten, mit einer Art französischer Pas, die sie in ihrer Art mit einem recht graciösen Anstande vortrugen, und die lustige Bauermusik hob ihre gewandten Füsse so leicht,

dafs ich gleich ihrer Einladung hätte folgen und mittanzen mögen, wenn ich nicht, wie die andern Höhlenfahrer, vor Ermattung am ganzen Leibe gezittert hätte. Wir kleideten uns um, und verzehrten in der Schenke unter einer ganzen Schaar junger artiger Bauernweiber, die sich um uns herumsetzten, ein höchst vergnügtes Abendbrod. Nach aufgehobener Tafel wanderten wir nach Elbingerode zurück, wo wir noch einmal vesperten, und nun mit H...n, der unterdessen ausgeschlafen hatte, nach Wernigerode giengen: ein dunkeler Tannenwald führte uns hieher, und es war beynahe Mitternacht, als wir an der Thüre unsers Wirthshauses anpochten, dennoch war uns das dritte Abendbrod immer noch lieber als das Bette, das nach dem beendigten Souper erst unsern matten Gliedern trefflich behagte.

Den 14ten früh besahen wir das auf einem hohen Berge liegende gräfliche Schloss, von welchem man eine reizende Aussicht hat: die Gebäude an und für sich selbst sind alt, die Zimmer aber sollen ziemlich geschmackvoll meublirt seyn: die hier befindliche Bibliothek hält 40000 Bände, und ist besonders im theologischen Fache am besten versorgt. Der Grossvater des itzt regierenden Grafen legte sie, wenn ich nicht irre, schon an, der itzt so eingeschränkte Fond derselben aber, der sich jährlich nur auf 200 Rthlr. beläuft, und von welchem überdiess noch alle Journale und Zeitungen besorgt werden sollen, lässt keinem beträchtlichen Zuwachs entgegen sehen.

Wernigerode ist ein nahrhaftes Städtchen, und treibt einen ansehnlichen Branteweinhandel nach Bremen; übrigens fühlt sich die ganze Grafschaft unter der Regierung ihres itzigen

Herrn äusserst glücklich, jedem ist er Vater, und dem Nothleidenden nahe Hülfe.

Ich war anfangs Willens von hier auf Halberstadt und Braunschweig zu gehn, das einfallende Regenwetter aber, und der Wunsch, bey meiner übrigen Reisegesellschaft zu bleiben, änderten meinen Entschluss; wir machten also nach Tische einen forcirten Marsch über Rübeck, einem adelichen Fräuleinstift, Ilsenburg, wo wir im Vorbeygehn die Eisen- und Messinghämmer, und das geschmackvolle gräflich Stollbergische Lustschloss besahen, über Bindheim und Harzburg nach Goslar. Wir waren so in das Gehen hineingekommen, dass wir unsern Boten, einen pumplichten Schuhmacher zu Schanden liefen, und dieser schon in Ilsenburg umkehren musste. Wer uns sah, musste glauben, dass wir zum Entsatz Goslars anrückten, so rannten wir.

Den 15ten wollten wir den ſchönen und merkwürdigen Rammelsberg befahren, muſsten aber den ganzen Morgen wegen eines abſcheulichen Regenguſſes zu Hauſe bleiben; um die Zeit ſo gut als möglich anzuwenden, ſuchte ich den feinen Herrn Maſius auf, der bis dahin unter dem Schutze eines wohlweiſen Magiſtrats hier gelebt, und allen ehrlichen Leuten in der ganzen Welt mit Teſtaments - Eröffnungen, Blatter - Pulvern, Mitteln wider die Schaaf - Drehe, und andern ähnlichen Kniffen, das Geld aus dem Beutel geſtohlen hatte. Als ich in ſein Haus trat, meldete mir das Dienſtmädchen, daſs der Herr Doktor ſchon ſeit 14 Tagen verreiſt ſey, gerieth aber bey dieſem Verſagen in die ſichtbarſte Verlegenheit, ſo, daſs es mit dem zu Hauſe ſeyn, nicht ſo ganz ſeine Richtigkeit haben mochte: ich bedauerte unendlich, daſs ich ihn nicht habe treffen können, ich habe Geld

an ihn auszuantworten, und sey seinetwegen auf zwanzig Meilen umgereisst: das Wort „Geld“ hatte kaum meine Lippen passirt, als eine kleine runde Madam zur Treppe herunter getrippelt kam, und sich freute, meine Bekanntschaft zu machen.

„Sie haben Aufträge an meinen Mann, mein Herr? es thut mir recht herzlich leid, dass er sie nicht selbst Ihnen abnehmen kann, eine kleine Reise“

„Ich büsse dabey am meisten ein, die persönliche Bekanntschaft des Herrn Doktors“

„Sehr schmeichelhaft! nur bedaure ich, dass Sie den Weg umsonst gemacht haben, könnte ich vielleicht ...“

„Das Glück, Sie bey der Gelegenheit meiner Hochachtung versichern zu können, entschädigt mich völlig.“

„Bitte

„Bitte recht ſehr; mein Mann würde es mir aber nicht vergeben können, ihm eine ſo artige Connoiſance zu entziehn; die Abſicht ihres gütigen Beſuchs? . . .“

„War blos die Befriedigung eines längſt genährten Wunſches, den Herr Doktor perſönlich kennen zu lernen, und ihm“

„Sie ſind ſehr gütig — Sie ſprachen aber mit meinem Mädchen von“

„Einer bloſſen Nebenſache meiner Viſite! ein kleiner Auftrag von einem Correſpondenten des Herrn Doktors“

„Er wird ihm von dem artigen Ueberbringer um deſto willkommener ſeyn, wollen Sie mir unterdeſſen . . . “

„Nimmermehr, Madame, ich habe für Ihr Geſchlecht zu viele Achtung, als Sie mit einem ſo trockenen Geſchäfte beläſtigen zu dürfen.“

„Sie überhäufen mich mit Complimenten; wahrscheinlich sind es Geldgeschäfte, die Sie mit meinem Manne zu expediren haben, — ich führe für gewöhnlich seine Kasse.“

„Ich finde diefs von dem Herrn Doktor, sehr unbillig, ja beynahe hart, Madame mit dem undankbaren Posten einer Kassirerin beschwerlich zu fallen, und ich würde durch die Auszahlung meines Geldes das System des Herrn Gemahls zu billigen scheinen.“

„Mein Mann kommt heute Abend wieder.“

„Eben werde ich wieder von hier abgehen, und ich mufs also die Entledigung meines Auftrags bis auf meine Rückreise verschieben, auf der ich in acht Tagen ungefähr wieder hier eintreffen werde.“

So verabschiedete ich mich zum grossen Verdrusse der guten Frau Doktorin, und gieng in unser Gasthaus zurück, wo uns der Herr Wirth,

Mit-

Mitglied Eines Wohlweisen Raths, sehr langweilig mit Amtsaffairen unterhielt.

Goslar ist, wie itzt die meisten unserer mittlern Reichsstädte, ein ärmliches altes Nest, in welchem 7000 Menschen sich vom Ackerbau, Handel und Gartenbau kümmerlich nähren. Der Vertrieb der ehemals so berühmten Gose, die sonst auf 300 Brauern hinlängliches Brod gab, ist itzt fast gänzlich ins Stecken gerathen, und die umliegenden Vitriolhütten haben auch den ehemaligen starken Absatz nicht mehr.

Der Merkwürdigkeiten sind hier so wenige, dass uns jede Minute dauerte, die wir länger in Goslars Mauern erleben mussten, wir brachen also des anhaltenden Regens ungeachtet, des Nachmittags wieder auf, und wanderten auf Clausthal zu. Unser H..‚n, dessen Stie-

ſeln während er Zeit noch nicht weiter geworden waren, beſtieg in neuen gelben Pantoffeln eine ſteife erdfahle Roſinante, und trabte ſo in unſerer Mitte, zum Staunen aller Einwohner, zum Thore hinaus. Eigentlich hatte er den geſcheuteſten Einfall gehabt, denn der Weg war durch den ewigen Regen ſo ungangbar geworden, daſs wir armen Fuſsgänger den beſchwerlichſten Marſch hatten; eine an einander gehängte Reihe kleiner und gröſserer Gebürge, die wir zu paſſiren hatten, gab uns vollends den Reſt: die Gipfel der Berge waren mit ſpitzigen Felſenſtücken wie beſät, hier und da hatte der Waldſtrom den Weg gänzlich zerriſſen, und die Thäler ſtanden voller Waſſer, ſo daſs wir oft bis über die Knöchel in den kleinen Seen herumwaden muſsten. In der Stadt hatten wir H...n ausgelacht, itzt kam die Reihe des Auslachens an ihn, ſein Klepper trug

ihn langſam über Berg und Thal, und ihm war wohlgemuth, wenn er von ſeines Roſſes ſtolzem Rücken uns arme Erdenwürmer ſah. Endlich, wir waren ſechs volle Stunden gelaufen, endlich erreichten wir das fröliche Clausthal, und vergaſsen an einer wohlbeſetzten *table d' hote* von 34 Couverts all' die Leiden des heutigen Tags. Unſere Tiſchgeſellſchaft krönte ein artiger Zirkel von ſieben jungen Damen aus Bremen, Hannover und Halberſtadt, deren liebenswürdige Heiterkeit die ganze Tafel beſeelte: keins kannte das andere, und doch ſchien die ganze Geſellſchaft Jahre lang in der engſten Verbindung gelebt zu haben, ſo innig, ſo offen war alles; nach dem Eſſen entfernten ſich einige, wir übrigen ſetzten uns vertraulich um eine Buhle Punſch, ſangen geſellſchaftliche Lieder, kramten Anekdoten, Räthſel und Charaden aus, und ſpielten endlich Sprüchwörter: wäre es zeitiger

gewe-

gewesen, so hätten wir Bergmusik geholt, und einen solennen Ball eröffnet, so aber hatte die Glocke eilf geschlagen, und jedes suchte die Federn.

Gute Nacht, dachte ich Eduard; mir klangen die Ohren, und gewiss dachtest Du an

Deinen

Carl.

Drit-

Dritter Brief.

Den 16ten fuhren wir früh um 4 Uhr in den benachbarten Dorotheenſchacht, und beſahen dann die Pochwerke und Hütten: intereſſant, aber nicht neu war mir die Münze, in welcher, nicht wie in der Berliner, das Geld geſchlagen, ſondern blos geprägt wird: da lagen die blanken Silber-Scheiben mit dem reinſten Gepräge zu tauſenden in den Mulden umher: noch waren ſie rein und unbefleckt, und ſollten nun ausgehen in alle Welt, und — ja wer kann die Frage beantworten?

Vielleicht verkauft für jenen blanken Gulden
Manch Mädchen ihren Blüthenkranz,
Der löſt im Himmel jenes Sünders Schulden,
Der giebt der Schöne neuen Glanz.

Die

Die Hand voll Thaler hebt die heil'gen Grade
Verbotner Ehe schleunigst auf.
Diess Röllchen giebt der väterliche Pathe
Als Eingebinde in den Kauf;

Diess Tausend bringt die gelbbefurchte Schöne
Noch glücklich aus dem Jungfernstand;
Für jenes liebt ein armer Wicht zur Fröhne,
Diess löst der Ehe zähes Band.
Für jenes Röllchen lobt ein Recensente
Des armen Stümpers armes Buch;
Durch dieses wird der Junge ein Studente,
Und in drey Jahren superklug.

Mit diesem Päcktchen bringt der Candidate
Sich endlich in sein kleines Amt;
Hätt's M.. *) doch, er würde nicht zum Rade
Vom weisen Schöppenstuhl verdammt.

Durch

*) M.. ein berüchtichter Mörder im ... schen.

Durch jenes Funfzig wird ein Spruch gewonnen
Von einer feilen Fakultät;
Mit diesem Tausend will der Graf sich sonnen
Im Blicke Seiner Majestät.

Für jene neuen funfzig tausend Gulden
Die dort verwahrt im Sacke stehn,
Will unsre Kammer alle Kirchen dulden
Die Synagogen wie Moscheen;
Um jenes Haufens willen schleppt der Priester
Die Nonne in Mariens Schooss,
Für diese Million schlägt der Minister
Sein grösstes Staatsgeheimniss los.

— — — — — — —
— — — — — — *)

Als

*) Hier hat der Censor die Pointe des Gedichts weggestrichen.
Anm. d. Setzers.

Als wir nach Hause kamen, fanden wir uns von der kleinen Bergbrut ganz umringt, lauter Jungen von 7 bis 12 Jahren, die ihrer Ausgelassenheit nach zu schliessen, in gerader Linie vom Teufel abstammen müssen. Sie beehren einen gewöhnlich mit dem treuherzigen Namen „Herr Vetter," und thun für einen Pfennig alles, was ein Junge von ihrem Alter in der Art nur leisten kann, schlagen z. B. zwanzig bis dreysig Schritte weit Räder, stellen sich in allen Pfützen, ja sogar im Kuhplatter auf den Kopf, beissen sich mit den Gassenhunden herum, prügeln sich bis aufs Blut, lassen sich einmal mit unter zur Abkühlung mit eiskaltem Wasser beplumpen, liefern einander zu dreysigen und vierzigen förmliche Schlachten, laufen auf den Händen, tragen einander zu dreyen und vieren Huckepack — Alles für einen Pfennig! Will aber der Herr Vetter nicht mehr mit der Börse

her-

heraus, so hat der Herr Vetter „Stroh in der Tasche," wie sie sich auszudrücken belieben, und jeder geht unwillig von dannen.

Eigentlich wäre es Fehler von Seiten der hiesigen Pädagogen, wie der Polizey, diese Art von öffentlichem Jugendfrevel zu dulden, denn wenn sich nur ein Fremder blicken läſst, so wird die Thüre des Gasthauses jedesmal beynahe von dieser kleinen Bergbrut mit Sturm erobert; es scheint mir aber fast Plan und System des hiesigen jugendlichen Unterrichts zu seyn, den Kleinen männlichen Geschlechts diese Art von Ausgelassenheit nicht nur ungerügt hingehen zu lassen, sondern wo möglich sie noch so gar dazu aufzumuntern, theils um sie ihre körperlichen Kräfte gleich von Jugend auf durch immerwährende Uebung zu ihrem künftigen Stand, der ganz gesunde und robuste Menschen

verlangt, vorbereiten zu lassen, theils aber auch wirklich aus eben dieser Absicht, um sie mit den Gefahren des Lebens selbst vertrauter zu machen; denn oft hat man die kleinen Kämpfer halbtod von dem Platze getragen, so waren sie um eines Pfennigs willen von ihren Comillitonen zusammen gebläut worden, und dessen ungeachtet erschienen sie dennoch den kommenden Tag schon wieder, wenn sie etwa einen Fremden witterten, und weder Brausche noch Wunde konnte sie abhalten, sich mitten unter die Schaar der Streitenden zu werfen, wo sie denn mehrentheils Gelegenheit suchten, die gestrigen Prügel mit Interesse wieder zurück zu geben. Was Wunder alsdann, daſs der zwölfjährige Knabe furchtlos anfährt, und nie Gefahr des Lebens scheut? Was Wunder alsdann, daſs sich mehrere Candidaten immer um die Stelle eines Obersteigers bewerben, ungeachtet man seit

 Men-

Menſchengedenken ſich nicht erinnern kann, daſs einer derſelben eines natürlichen Todes geſtorben, ſondern jeder ſein Leben ſeinem Berufe aufgeopfert habe?

Clausthal iſt für eine Bergſtadt auf dem Harze einer der angenehmſten Mittelörter, die ich kenne. Die Menge angeſehener Bergbediente formirt einen ſplendiden Zirkel, den man ſonſt in dergleichen kleinen Städten nicht leicht findet, und wie es ſcheint, verſteht man ſich hier recht gut auf Lebensgenuſs; im Sommer erholt man ſich auf den vielen angenehmen Spaziergängen, mit deren Anlegung die Natur hier ziemlich freygebig gewesen iſt, und im Winter wechſeln Concerts mit Bällen und Picknicks: überdieſs bewirkt die hier eingeführte Schoſsfreyheit eine durchgängige Wohlfeilheit aller Viktualien, ſo daſs auch der ärmere Theil der Einwohner ſich beſſer befindet als an andern Orten.

Wir dinirten heute an einer Tafel, die, ob ſie gleich nur 12 Couverts ſtark war, uns doch vielen Stoff zum Scherzen gab. Der Wirth ſchloſs mit einem ſeiner Gäſte einen ziemlich vortheilhaften Pferdehandel, und traktirte uns übrige als Zeugen deſſelben mit fünf Bouteillen Rheinwein, die wir glücklich verzehrten, und nun über Oſterode und Nordheim den 17ten Jun. früh 3 Uhr wieder glücklich und wohlbehalten in Göttingen ankamen. Die Nacht war ſchön aber fürchterlich kalt, und das Bettchen ſchmeckte nach vier und zwanzig ſtündigem Wachen auf dieſe anſehnliche Strapaze trefflich.

Itzt ſitze ich wieder hier, in meiner einſamen Klauſe, und finde meine einzige Erholung am Pulte. Man hat mir eine Menge kleiner Parthien nach Pleſſe, Groonde, Bovenden und dergleichen vorgeſchlagen, aber man darf nur einmal

diese Lustörter besucht haben, um nicht Gefahr zu laufen, sie je wieder mit einem Fusse zu betreten; überall vermisse ich Eure obersächsische Eleganz, die in der Art von Aubergen, in denen nicht sowohl für das blosse Unterkommen, sondern vielmehr für das Vergnügen der Gäste gesorgt seyn soll, durchaus statt finden muss; dagegen trifft man überall den höchsten Grad von Saloppetie, die überhaupt dem gemeinen Niedersachsen als ein ausschliessliches Geschenk des Himmels angebohren zu seyn scheint. In der Stadt selbst hat man eben so wenig Gelegenheit, sich über die zu gütigen Anstalten für Erholung und Vergnügen zu beklagen; das Koffeehaus ist nichts, als ein gewöhnliches Hauptquartier aller guter Billardspieler, und da ich, wie du weist, von jeher diess zeit- und kostspielige Vergnügen geflohen habe, so finde ich hier meine Rechnung nicht, und bey dem so genannten Schnaps-Con-

radi, der Quinteſſenz des hieſigen Burſchen-Divertiſſements iſt mir der Ton der Unterhaltung ſo widrig, daſs es mir nicht als Aufopferung anzurechnen iſt, wenn ich für all die Conradiſchen Ambradüfte von Kirſch und Pomeränzchen mit ſtoiſcher Feſtigkeit unempfänglich bin: zwanzig junge Leute können hier in einem Zimmer ſtundenlang ſitzen, und wenn man nicht etwa zufällig die Schnapsgläſer klimpern, oder das eckele Zuckerzeug in den Zähnen zermalmen hörte, man wüſste nicht, daſs e i n e lebendige Seele im Zimmer exiſtire: jeder hält es wider ſeine Würde, der erſte zu ſeyn, der den Faden der geſellſchaftlichen Unterhaltung anſpinnen ſoll, und wirbt ſich ja ein luſtiger Kopf einmal einen kleinen Zirkel von Zuhörern um ſich herum, ſo ärgert ſich der übrige Theil der Geſellſchaft über das fade Gewäſche des Schwätzers, und es dauert nicht lange, ſo wech-

ſelt man ſich die bitterſten Sottiſen. Deſſen ungeachtet wird nicht leicht ein Burſche von hier abgehen, ohne nicht wenigſtens einmal Freund Schnaps-Conradi beſucht zu haben, und ein Fremder, der einen Studenten hier aufſuchen will, addreſſirt ſich entweder an den Pedell, oder ſicherer an Schnaps-Conradi; bey dem er ihn, wo nicht im Zimmer, doch gewiſs im Buche findet.

Deſto fleiſſiger kann nun der Student den Muſen huldigen, wirſt Du glauben, und ich wünſchte, Deiner Idee von der hieſigen Emſigkeit nicht widerſprechen zu müſſen. Unſtreitig war es wohl die Abſicht der Curatoren, alle Arten von Zerſtreuungen ſo weit als möglich von dem Muſentempel zu entfernen, und ſelbſt dem Kinde der Thalia wurden Göttingens Thore verſchloſſen, aber deſſen ungeachtet weiſs Bruder Studio ſich zu entſchädigen, und zwar, wie

 ich

ich fürchte, oft zum Nachtheil seines Beutels wie seines Geschmacks, und leider muſs ich auch hinzusetzen, — seiner Gesundheit. Er wählt sich kleinere Zirkel von Bekannten, die er wenigstens wöchentlich einmal auf seinem Zimmer zur grossen Freude seines Wirths, bewirthet, er formirt sich stehende Spielgesellschaften, in deren Mitte er seine Erholungsstunden am L'hombretische tödtet, und um des Spiels nicht so bald überdrüſſig zu werden, spielt man gewöhnlich so hoch, daſs die Börse in immerwährender Bewegung erhalten wird. Doch alles dieses sind nur Vergnügungen für den Winter, zu denen noch der Professoren-Pickenik und verschiedene Klubs gehören, von beyden kann ich nicht viel sagen, weil ich von beyden — nicht viel sagen kann! Im Sommer aber sucht der Student, da er in der Nähe keine Befriedigung seiner Sinnlichkeit findet, Erholung und Ersatz

für all' das Eingebüßte, in entfernten Oertern; Pyrmont, Hofgeismar, Kassel, Minden, Heiligenstadt und mehrere andere Städte werden da nicht zu Tagen, sondern zu ganzen Wochen besucht, und da jeder Aubergist, kraft seines Späherblicks dem jungen Musensohn gleich an der Stirne lesen kann, daß er blos des Vergnügens halber hieher gekommen ist, so fodert er, was für einen Wirth, der seine Abgaben richtig bezahlen, und noch Ueberschuß haben will, nur immer christlich ist. Der junge Herr, entzückt von den neuen Freuden, die ihn so überraschend umgaukeln, giebt willig alles hin, was er oft nie wieder zurück bekommen kann, und kehrt mit leerer Börse, und zerrüttetem Körper nach dem einsamen Göttingen zurück, in dem die weise Vorsicht alle anständige Vergnügungen verbannte.

Ich selbst sehne mich wieder heraus aus dem stillen weiten Kerker, und bänden mich nicht meine Stunden, der Vogel wäre längst schon aus dem Bauer: indessen, einmal wird wohl der Professor ohne mich lesen können, Kassel muss ich wenigstens einmal sehen, und das in der Messe, dann soll es am brillantesten seyn.

Grüss mir Elisen, und sag ihr, wenn sie wolle, dass ihr William ein fröhlicher Mensch bleiben solle, dürfe sie ihn nicht in Göttingen studieren lassen,

Vierter Brief.

Göttingen. d. 30. Aug. 1791.

Ich habe es gesehen, das prächtige Kassel in all' seinen Reizen; noch hüpft mir mein Herz, noch schwindeln mir die Sinne, wenn ich all' der glücklichen Stunden gedenke, die ich dort lebte! Doch lass Dir alles erzählen, und dann sage, ob ich mich anders, als wohl haben konnte.

Den 7ten August fuhren H...n, der sich von seiner Brockenwanderung nunmehr, Gott sey Dank, völlig wieder erholt hatte, R...e, auch einer meiner Harzcumpans, und meine Wenigkeit mit Extrapost von Göttingen ab. Kommst Du je in die hiesigen Gegenden, und Du kannst Deine Reise anders, als mit Extrapost

ein-

einrichten, so bist Du wirklich zu beneiden: da das Wetter ziemlich freundlich war, so hatten wir uns eine offene Chaise bestellt, in der Erwartung, wenigstens einen in Ketten hängenden Courierwagen, so wie in Obersachsen, zu bekommen, — aber mein Himmel, wie sank uns der Muth, als eine Art Sandkarren, der auf der Hinter- und Vorderaxe fest sass, vor unserer Thür hielt. H....n wimmerte bitterlich, und beynahe wäre die ganze Parthie rückgängig geworden, wenn ich nicht meine ganze Beredsamkeit angewandt, und die beyden Weichlinge in den Wagen beynahe geschoben hätte. Wir hatten kaum das erste Dorf passirt, als sich unser Herz mit dem Wetter immer mehr und mehr aufheiterte, und die reizende Gegend bey Minden liess uns alles Schüttern und Stossen unserer Postkarrete gänzlich vergessen: wir wollten hier recht vergnügt frühstücken, aber der Schaffner

von

von der Poſt vergällte uns unſer ganzes Dejeuner. Im ganzen heiligen römiſchen Reiche bezahlt man, wie Du weiſt, für eine gebürgigte Station keinen Heller mehr an den Poſtmeiſter, als für eine ebene, nur hier im Städtchen Minden machte man eine Ausnahme, und weil hinter dem Orte ein kleiner Berg zu paſſiren iſt, muſs man für jedes Pferd einige Groſchen mehr bezahlen. Nicht die elenden paar Groſchen, ſondern das ungezogene Benehmen des Schaffners reizten mich bis zum äuſſerſten Zorn. Mir war natürlich ſeine Foderung nicht wenig auffallend, ich habe ſchon mehrere hundert Meilen ſeit der Zeit meines Lebens in der Extrapoſt-Chaiſe gemacht, aber im Rieſen- wie im Erzgebürge nie einen Dreyer über die geſetzliche Taxe bezahlt, ich bat ihn alſo ganz unbefangen, mir das Geſetz zu zeigen, nach welchem der Paſſagier verbunden ſey, über die Gebühr zu bezahlen.

„Die

„Die Paſſagiere haben nichts nach Geſetzen zu fragen, wir fodern, und ſie bezahlen, dafür ſind wir geſchworne Leute.“

„Der Schwur macht ihn noch nicht ehrlich, mein lieber Mann, wenn ihm das Gewiſſen fehlt, mag er ſich alle Tage verpflichten laſſen, und wird doch nicht ehrlich.“

„Machen Sie mir keine Ingurgen, Sie zahlen Ihr Poſtgeld, und damit holla.“

„Und damit noch nicht holla; erſt das königl. Special-Reſcript für das Poſtamt zu Minden, mehr als das gewöhnliche Poſtgeld zu fodern, vorgewieſen, und dann bezahle ich.“

„Und wenn Sie bis zum jüngſten Tage hier ſitzen ſollten, das kriegen Sie nicht zu ſehen, wenn wir alle Studenten reſpektiren wollten, ſo müſste ſich unſer eins in einer Woche zweymal todärgern.“

„Wenn

„Wenn doch das Gott wollte," rief R...e aus, warf voller Unwillen das Geld auf den Tisch, und schob den Grobian zur Thür hinaus. Ist wirklich eine Specialbestimmung vorhanden, so ist es vom Postmeister durchaus Pflicht, sie jedem Reisenden auf Verlangen vorzuweisen, im andern Fall wäre es eine unverzeihliche Prellerey, die gewiss gerügt werden würde, wenn sie am gehörigen Orte bekannt wäre.

„Wie der Herr, so der Diener," pflegt man gewöhnlich im Sprüchwort zu sagen, und unser Postillion machte keine Ausnahme, denn war sein Schaffner vorher grob gewesen, so war er es noch zehnmal ärger. Als wir den verschrieenen Berg hinauf gekrepelt waren, kam ein junger leichtfüssiger Mann an unserm Wagen, und bat uns, sich hinaufsetzen zu dürfen: Er war ein Blanchardischer Jünger, und wollte den kommenden Tag die Messfremden in Kassel mit

nen Verſuchen unterhalten. Wir verwilligten ihm gern ſeine Bitte, und wollten halten laſſen, damit er deſto ſicherer hintenauf ſteigen könne.

„Da muſs ich auch was von wiſſen," erwiederte der Poſtknecht, und hieb auf ſeine Pferde los, daſs uns der arme Mann nicht nachkommen konnte; „ich bin der Herr von meinen Pferden, und wenn ich jemanden will mitnehmen, das dependirt von mir."

Ich verſprach, ihn für ſeine kleine Mühe im Trinkgeld zu entſchädigen, er war aber unerbittlich, und der einzige Vortheil, den wir von der Affaire hatten, war, daſs wir wenigſtens eine Stunde eher nach Kaſſel kamen, als gewöhnlich, denn er prügelte ſeine Pferde ganz unbarmherzig zuſammen, blos, daſs ihn der Blanchardſche Luftfahrer nicht erreichen ſolle. Sein Trinkgeld bezahlte ich nach der geſetzlichen Taxe, und

keinen Heller mehr: als er es ansah, antwortete er mir ganz hannöverisch plump:

„I das müssen Sie mir ja geben, da brauch ich mich gar nicht zu bedanken.“

Ich erliess ihm seinen Dank sehr gern, und R...e fertigte ihn noch mit ein paar Flegeln ab, endlich legte er sich auf das Bitten, da er aber sehr ernstlich abgewiesen wurde, warf er sich wüthend auf seinen Bock, und jagte nach Hause.

Wir waren kaum in unsere Auberge, den König von Preussen, abgetreten, als sich schon zween Mauschel sehr höflich offerirten, uns zur heutigen Frey-Redoute in alle nur mögliche Gestalten und Charaktere für 22 Albus umzuschaffen; vom Laufer bis zum Minister zählten sie die Würden und Posten her, die sie uns geben könnten, und Mohr und Muselmann, und Jude und Grieche standen nach Belieben in einem Augenblicke da.

da. Wir wählten blos einfache Dominos, und giengen, in die ſchwarzen Mäntel gedrängt, nach halb neun Uhr in die Aue.

Hier möchte ich meine Feder niederlegen, und die Beſchreibung übergehen, denn ſie wird kalt bleiben gegen das groſse Prachtbild der Würklichkeit ſelbſt! Die Aue iſt, wie bekannt, ein herrſchaftlicher Garten in dem edelſten franzöſiſchen und engliſchen Geſchmacke, und liegt an der Fulde in einem fruchtbaren Thale an dem Fuſse eines kleinen Bergs, auf welchem Kaſſel gebaut iſt, ſo daſs man von der Belle-Vüe-Straſse die ganze Aue überſehen kann, in deren Mitte das herrſchaftliche Sommerſchloſs, ein Meiſterſtück erhabener Simplicité, prangt. Und nun denke Dir dieſe ganze Aue, jede Allee, jeden Orangeriebaum, und das Schloſs ſelbſt nebſt den Pavillons mit 40000 Lampen erleuchtet!

Als ich in die Belle-Vüe-Strasse trat, und von oben herab den Feengarten in seinem Zauberglanze zu meinen Füssen liegen sah, stand ich stumm vor Verwunderung, und erst der prächtige Paukenklang, der aus dem im Feuer schwimmenden Thale heraufönte, rief mich wieder zu mich selbst zurück. Itzt mischten wir uns unter die Masken, die zu hunderten die Alleen und Bogengänge durchströmten.

Hier hieng die Nonne sonder Scheu
Am Arme ihres Pfaffen,
Dort flog ein Stutzerchen vorbey,
Hier tanzten kleine Affen,
Dort schäkerte Cytherens Sohn
Auf einem selbst gemachten Thron
Und schoss mit Zucker-Pfeilen.

Dort hüpfte eine Schäferin
Im weissen leichten Kleide
Und schiefgesetzten Hütchen hin,
Voll süsser Zauber-Freude,
Ihr kleiner Fuss berührte kaum
Des Grases neidenswerthen Saum,
Sie suchte ihren Schäfer.

Der Graf mit Stern und Ordensband
Gieng mit dem Bettelkinde
Dort recht vertraulich Hand in Hand;
Hier schlich die bleiche Sünde
Geführt vom wohlbesenften Hain,
Durch dunkle Gänge ganz allein
Und sah sich um nach Beute.

Ein Bürgermeister kurz und dick
Sass hinter seinem Bauche,
Und blies sein dickes Misgeschick
Nach Bürgermeister Brauche

So mächtig auf, daſs Alles ſtand,
Mit offnem Auge unverwandt,
Um ihn zerplatzt zu ſehen.

Dort wankte ſtill ein frommer Greis
Am ſchwachen Krückenſtabe
Sein Kopf war heilig ſilberweiſs
Und rief zum nahen Grabe,
Er bat, gedrückt von groſser Noth
Den einz'gen Freund, den lieben Gott,
Bald um ein ſeelig Ende!

Frau Venus, ſchön wie Sonnenglanz
Gieng an Adonis Seite;
Geſchmückt mit einem Sternenkranz
Hatt' ſie das Haar ſich heute,
Ein Florgewand umfloſs ihr Knie,
Und überlieſs der Phantaſie
So manches zu errathen.

Ein Ritter aus der Fehdezeit
 Zum Streite, wie gebohren,
Schritt durch den Gang, und weit und breit
 Erklirrten ſeine Sporen,
Sein eiſerner bewährter Arm,
Umſchlang ſo feſt, ſo lieb, ſo warm
 Sein holdes Ritterfräulein.

Hier lag ein armer alter Mohr
 Geſchmiedet hart in Ketten,
Dort ſprang ein junger Süſsling vor;
 Sein Kleid von Silhouetten
War ſeines Herzens Conto - Buch,
Dort ſchlich im bleichen Leichentuch
 Die Schwindſucht, als ſein Schatten.

Hier ſtand ein ſchöner Janitſchar;
 Dort glänzten ein Paar Feen;
Hier wallte ein verliebtes Paar
 Durch ſchattichte Alleen,

Dort lief ein Ding, halb Mann, halb Weib;
Der Teufel ritt zum Zeitvertreib
Dort auf zwey alten Hexen.

Ein Scheerenschleifer drehte dort
Sein kleines buntes Rädchen,
Hier huldigte ein reicher Lord
Dem armen Sträussermädchen,
Das mit der weichen runden Hand
Die schönsten Blumensträuschen wand
Und *gratis* sie verschenkte.

Und hundert andre Menschen mehr,
Von allem Stand und Würden
Durchliefen sich die Kreuz und Quer,
Die Fürsten mit den Hirten,
Der Pfaffe mit dem Grossultan,
Der Reiche mit dem armen Mann,
Der Kleine mit dem Grossen.

Die unſichtbare Masken - Macht
Schuf alles, was ſonſt trübe,
Vergnügt, und ach, die ſchöne Nacht
Entlarvte manche Liebe,
In jeder Ader glühte Blut,
Und hie und da ſchlug bald die Glut
In lichterlohe Flamme.

Mit dem Schlage neune gab ein Trompetenſtoſs das Signal zum Balle, den der Hof eröffnete: alles ſtrömte nun aus den Alleen, Hecken und Bogengängen herbey in den ſogenannten fürſtlichen Saal, in welchen alle gut gekleidete Masken gelaſſen werden; ein anderer iſt für den Pöbel beſtimmt, aber auch da muſs jedes maskirt ſeyn. Unſer Saal war prächtig erleuchtet, und die Menge reicher Masken machte das Ganze noch ſplendider; unten an der Entree ſervirten die herrſchaftlichen Pagen in der Hofuniform an ver-

verſchiedenen Tafeln Thee, Punſch, Biſchoff, Mandelmilch, Limonade, viererley Wein, feine Obſtſorten, und eine Menge anderer Erfriſchungen unentgeldlich, und die liebenswürdige Herablaſſung des Hofes, die manchem Ausländer ganz neu iſt, giebt dieſer Zauber-Fete einen doppelten Reiz.

Ich kannte mich kaum für Freude, und ſtand oft mitten im hocherleuchteten Saale, ſo überwältigt von Glanz, Muſik und Pracht, daſs ich nicht mehr zu fühlen vermochte, und hinauslief, um mich wieder zu ſammeln. Nach und nach wurde ich mit meinen Empfindungen vertrauter, und kehrte allmählig wieder zur Vernunft zurück; ich fieng an zu tanzen, und divertirte mich königlich: mehrere Bekannte von Hofgeismar *), die ich in der erſten Viertelſtunde

mei-

*) Carl war vor einigen Wochen in Hofgeismar, einem Heſſiſchen Bade, unweit Carlshaven,

meines Hierseyns wieder erkannte, vervielfachten den Genufs meines Glücks noch mehr, und verschafften mir die besten Engagements. H...n, der seiner Gesundheit halber nicht tanzen durfte, entschädigte sich durch Zusehen, und mein anderer Begleiter, R...e, pointirte, und zwar so glücklich, dass er seine ganze Reise zehnfach bezahlt erhielt: die übrigen Bursche von Göttingen, deren zwanzig beynahe hier waren, vereinzelten sich theils in den Alleen, theils fanden sie am Spieltische, oder im andern Saale mehr Vergnügen, als hier.

Einige kleine Abendtheuer mufs ich Dir noch erzählen, und dann sollst Du mich gleich von der Redoute nach Hause begleiten. Ich

tanzte

haven, gewesen; seine Briefe, die er über Hofgeismar an Eduard schrieb, konnten wegen mehrerer Personalitäten, die sie enthielten, nicht eingerückt werden.

tanzte mit einer jungen Blondine eine Françoise, die Touren waren etwas schwer, und da es ziemlich lange dauerte, ehe der Tanz einstudirt wurde, so fieng ich an, meine Dame zu unterhalten: sie sprach recht artig, und meine Neugierde, ihren Namen zu wissen, stieg mit jedem Worte. Ich suchte ihr bald so, bald so, auf den Zahn zu fühlen, sie parirte aber immer glücklich aus: je mehr sie sich zurück zog, desto hitziger avancirte ich, und endlich fand ich den Pass zu ihrer Stammtafel.

„Sie scheinen keine Hessin zu seyn, Ihr Dialekt ist wenigstens ganz ausländisch?“

„Nein, ich bin blos zur Messe hierher gereisst, um Kassel zu sehn, und mich zu divertiren.“

„Wenn ich nicht sehr irre, sind Sie, wenigstens der Aussprache nach, aus dem Obersächsischen.“

„Und Sie wahrscheinlich aus Süd-Amerika?“

Eigent-

Eigentlich hätte ich mit der Antwort für diesſmal genug haben können, ſie warf mir aber die kleine Sottiſe ſo komiſch naiv hin, daſs ich ihr nicht böſe ſeyn konnte, ſondern das Werk noch einmal mit Freuden angriff.

„Verzeihen Sie meiner Freiheit, ich ſchmeichelte mich mit der Hoffnung, vielleicht eine Landsmännin zu finden und“

„Eine Landsmännin, ſind Sie vielleicht ein Oberſachſe?“

„Nein, aus Süd-Amerika, ich bin blos zur Meſſe hergereiſst, um Kaſſel zu ſehen, und mich zu divertiren.“

„Sie fühlen ſich beleidigt, mein Herr, kann ich Sie wieder ausſöhnen, wenn ich Ihnen als Landsmännin die Hand reiche? ich bin aus R...dt, und meine Familie nennt ſich“ — nach einer kleinen Pauſe — „von Drehburg.“

Ich küſste ihr zum herzlichen Willkommen in Kaſſel, die ſchöne ſeidene Hand, und um ſie ganz zu gewinnen, machte ich mich geſchwind zum Oberſachſen, und nannte mich Herrn von Dohm aus Dresden. Mein Vater war dort Kammerrath geweſen, und ich ſchon ſeit 17 Jahren nicht mehr in Sachſen. Dieſs that aber alles nichts zur Sache, wir hiesſen uns vor wie nach Landsleute, und tanzten nach der Françoiſe noch eine Angloiſe mit einander.

Kaum war ich abgetreten, und an ein Fenſter gegangen, um mich ein wenig abzukühlen, als ſich mir eine junge Dame näherte, meine Hand nahm, und mir den Anfangs-Buchſtaben meines Namens in dieſelbe mahlte. Ich ſtaunte, riſs meine Augen weit auf, ſah ihr ſo weit es ſich thun lieſs, unter die Maske, aber kein einziger Zug, den ich kannte, die Sprache fremd! der Gang fremd! ich war auſſer mir vor Verwun-

wunderung, und war ich vorher neugierig gewesen, so war ich es itzt bis zur Verzweiflung. Hier in Kassel, wo ich zum erstenmale in meinem Leben war, wo ich noch keinen halben Tag verlebt hatte, eine alte Bekannte zu finden, war beynahe unmöglich, ich rieth und sann, und sann und rieth, ich mahlte ihr beynahe alle Buchstaben von A bis Z in die Hand, keiner traf, und je höher meine Verwunderung stieg, desto sichtbarer wuchs ihre Freude: endlich bat ich sie, sich zu demaskiren. „Hier nicht," antwortete sie leise, ich bot ihr meinen Arm, um sie in den Garten zu führen, sie bat mich aber vorauszugehn, sie würde mir in fünf Minuten folgen. Ich flog zum Saale hinaus, und sie hielt redlich Wort. Sie hieng sich an meinen Arm; mein erstes Wort war, ob ich mir die Maske ausbitten dürfe.

„Nein, itzt noch nicht Lieber, Sie verderben sich ja die Freude selbst, erzählen Sie mir lieber

dafür,

dafür, wie es Ihnen seit der Zeit gegangen ist, dass wir uns nicht gesehen haben.“

„Wo muss ich denn da den Faden meiner Lebensgeschichte aufheben?“

„Von einer recht interessanten Periode an: besinnen Sie sich einmal.“

Zu allem, was ich ihr sagte, lachte sie, und hüpfte, wenn ich sie versicherte, dass Sie mir ein Räthsel, ein unauflösliches Räthsel wäre, für Freude im Kreise um mich her. Wir hatten schon ein paar Alleen durchlaufen, und ich tappte immer noch im Finstern. Sie suchte immer die abgelegensten Gänge, endlich blieb sie an einer dunkeln Laube stehen.

„Können Sie schweigen?“ fragte sie auf einmal.

Ich stutzte — dann flog ein rasches Ja über meine Lippen.

„Viel zu rasch, viel zu unüberlegt, junger Herr! können Sie schweigen? Besinnen Sie sich; nehmen Sie sich Zeit."

Ich stand fast sinnenlos vor ihr. Ein gemeines Freudenmädchen war es nicht, die mich hier in den entferntesten Winkel des Gartens führte, das Weib hatte zu viel Gracie, zu viel Welt, zu viel Grosses, es musste ein Weib vom Stande seyn: eine Bekannte von mir war es nimmermehr, darauf hätte ich itzt schwören wollen: in ihrer Frage lag so ein zweifelhaftes Gemisch von Ernst und Scherz, dass ich kein Licht bekommen konnte, ich mochte alles gegen einander halten, wie ich nur wollte. Mag doch endlich herauskommen, was es sey, dachte ich, kannst du dir doch dann die Sache entschleyern, und sagte also laut und bedächtig — ja.

„Meine Ehre, mein Alles beruht auf dieſem Ja,“ ſagte ſie ernſthaft, „fürchten Sie die Rache eines beleidigten Weibes.“

„Hier iſt meine Hand, und in ihr liegt meine Zunge.“

„Sie ſind ein Maurer, wie ich geſehen habe, ich bin itzt etwas ſicherer; als Maçon müſſen Sie ja auch ſchweigen können! So hören Sie denn, morgen früh um 7 Uhr kommen Sie in die * * * Straſſe; rechts werden Sie zwiſchen zwey kleinen Häuſern ein groſſes * * * angeſtrichenes Haus finden, es iſt ungefähr das * * *te vom * * *s-Platze; in dieſes gehen Sie eine Treppe hoch, wo Ihnen eine Thüre mit der Ueberſchrift „Bedientenſtube“ entgegen ſtoſſen wird, dieſe öffnen Sie, und laſſen ſich bey der Frau vom Hauſe melden; da ſehen wir uns wieder, und Sie erfahren das übrige.“

„Morgen erst soll ich mir dies Räthsel lösen? mein Gott, gnädige Frau, da sterbe ich diese Nacht für Neugierde.“

„Wenn Sie auch ein wenig magerer zu mir kommen, das thut nichts zur Sache; also morgen mit dem Schlage 7 Uhr, ich bin gern pünktlich; Aber um Gotteswillen reinen Mund! Fragen Sie nie, wie ich heisse, und ausser uns beyden darf keine Seele vom ganzen Vorgange etwas wissen; Itzt gehn Sie, wir möchten sonst vermisst werden.“

War mir vorher nur alles dunkel gewesen, so lebte ich itzt gar in tiefer Mitternacht; tausend verworrene Ideen jagten sich mit meiner Phantasie umher, die Vernunft hatte die Bude ganz und gar zugemacht, und mein Herz — ob das mit der Phantasie oder mit der Vernunft gemeinschaftliche Sache machte, mag der Himmel wissen. Die verwünschte gnädige Frau war zur Laube

hin-

hinaus, und ich eilte ihr faſt ohne Bewuſstſeyn nach; ich traf ſie in einer der Hauptalleen, die auf den Saal führten.

„Bleiben Sie den Augenblick da, wo Sie ſtehen, und laſſen Sie mich allein in den Saal gehen, ſonſt ſind wir beyde verrathen.“

Ich erhaſchte noch ihre Hand, und zog ſie an meine Lippen. Auf dem kleinen Finger ihrer Rechte entdeckte ich einen Haarring, und in demſelben die drey Buchſtaben * * *. Im Saale ſprach ſie mit einigen jungen Damen, während des Tanzes aber verlor ſie ſich, und ich fand ſie nicht wieder. Mir lag die ganze Geſchichte zu ſehr im Kopfe, als daſs mir das Tanzen noch hätte Vergnügen machen können, ich durchlief den ganzen Garten, um die Schöpferin meiner Ungewiſsheit vielleicht noch einmal zu ſprechen, ich überlegte hin und her, und gieng endlich, da ich weder meine gnädige Frau, noch einen

 ge-

gescheuten Plan finden konnte, mit H...n nach Hause.

Als wir auf den Königsplatz kamen, und H...n sich etwas entfernt hatte, so rief ich ihm zu, um uns im Finstern nicht von einander zu verlieren, und Du kannst Dir meine Verwunderung vorstellen, als rund um mich herum alles rief, „H...n, H...n, H...n," ich stutzte anfangs gewaltig, aber eben so groß war alsdann mein Vergnügen, als ich bemerkte, daß es ein sechs- oder siebenfaches Echo war, das mir jedes Wort ganz deutlich und rein ausgesprochen nachäffte: wir unterhielten uns noch eine lange Zeit mit dem todten Sprecher, und es schlug 2 Uhr, ehe wir unsere Auberge erreichten.

Den 26. August. Die Glocken hatten kaum fünfe gebrummt, als unser Friseur schon pochte; ich hätte ihn gern wieder fortgeschickt, wenn meine Ordre nicht auf 7 Uhr gelautet hätte.

H...n,

H...n, der sonst einer von Morpheus Goldsöhnen ist, sprang heute ganz ungewöhnlich flink aus den Federn: Der Friseur erhielt Befehl, ihn so viel als möglich zu adonisiren, und der Hausbursche, das Kleid und die Schuhe nach besten Kräften zu säubern: ich wunderte mich, dass er heute bey dem schlechten Wetter wolle Schuhe anziehen, er versicherte mich aber, dass er müsse, er habe eine Visite zu machen, wo er nicht in Stiefeln erscheinen dürfe.

„Eine Visite? hier in Kassel? wo denn da, wenn ich fragen darf?"

Er lachte statt der Antwort aus vollem Halse, und sprach so verworren, dass ich durchaus nicht klug aus ihm werden konnte; endlich fieng er an sich mit dem Friseur zu unterhalten, fragte nach der Grösse der Stadt, den schönsten Plätzen, den Strassen u. d. m., ich wusste nicht wie ihn dieses alles so interessiren konnte, und wo er

 hin-

hinauswollte, aber wie horchte ich auf einmal, als er begann:

„Ach ſag' er mir doch, was iſt denn das für ein ſchönes groſses Gebäude auf der * * * Straſse, es ſteht zwiſchen zwey kleinen Häuſern, und iſt * * * angeſtrichen?“

„Auf der * * * Straſse?“

„Ja, ja, wenn man von dem * * * s-Platze kommt, iſt es rechts das * * * te Haus.“

„Ach ja, richtig, richtig, das iſt das * * * * ſche Haus.“

„Wer wohnet denn da im erſten Stockwerke?“

„Da kann ich Ihnen würklich nicht mit dienen, eine vornehme Herrſchaft iſt es, ſo viel ich weiſs.“

H...n rieb ſich für Freude die Hände bald wund, und ich ſtand im Fenſter wie angedonnert, denn es war die nämliche Straſse, der nämliche

Platz,

Platz, das nämliche Haus, wo ich um 7 Uhr erscheinen sollte: Entweder H...n hatte uns behorcht, oder er war ebenfalls dahin beschieden; um meiner Sache gewiſs zu seyn, bat ich ihn, mit mir um 7 Uhr auf einen Keller, oder in der Apotheke zu dejeuniren.

„Gott bewahre lieber Freund, daraus wird nichts, da wartet ein ander Morgenbrodchen auf mich.“

„Vielleicht ein gesalzenes, lieber H...n; ich dächte Sie liessen jenes stehen, und kämen mit mir!“

„Nein, im Ernst, ich danke, ich habe eine Visite, die ...“

„Gestern Abend bestellt worden ist.“

„Haben Sie gehorcht?“

„Haben Sie sich auch die Bedientenstube gemerkt, gleich der Treppe *vis à vis?*“

„Was Teufel, wie können Sie dieſs gehört haben, Sie tanzten ja in der erſten Colonne, während daſs ich invitirt wurde?“

„Wiſſen Sie, wer die Dame iſt?“

„Itzt noch nicht, aber um 7 Uhr, Freundchen, da will ich mir den Schlüſſel holen.“

„Wenn Sie keinen Dietrich haben, lieber H . . . n, zwingen Sie dieſs Schloſs im Leben nicht.“

„Den werden Sie mir doch nicht geben wollen?“

„Wer weiſs!“

„Nun aber, wie Henker, ſind Sie denn von der ganzen Geſchichte ſo genau unterrichtet?“

„Durch Sie, lieber H...n; hören Sie mich einmal einen Augenblick an, und ich wette, Sie gehen nicht in das groſse Haus zwiſchen den beyden kleinen Häuſern. Die ganze Beſtellerey iſt eine Poſſe von einem unbeſonnenen Weibe, die

aber

aber Menſchenkennerin genug iſt, um ihres Spaſ-ſes gewiſs zu ſeyn; ſie kannte unſere jugendliche Neugierde und Leichtgläubigkeit, und wollte ſich auf unſere Unkoſten eine kleine Morgenfreude machen. Ich, und vielleicht zehn andere ſind in daſſelbe Haus, um dieſelbe Stunde beſtellt worden, und . . .“

„Sie beſtellt, ey das iſt ja eine Komödie ſonder Gleichen! hingegangen wird nicht, aber wiſſen möchte ich doch, ob wir die einzigen Glücklichen geweſen wären, die der gnädigen Frau dumm genug ausgeſehen haben, zum Ziele ihres Witzes zu taugen.“

Wir giengen ſo unviſitenmäſsig angezogen als möglich, in Ueberröcken und Stiefeln auf den * * *s - Platz, und ſtellten uns an die Ecke deſſelben, von der wir das beſchriebene Haus überſehen konnten; kaum hatte es ſieben geſchla-gen, als ein junger Herr, den H...n für einen

Göt-

Göttinger Burschen erkannte, sehr elegant geputzt die Strasse herauf kam, und in das Haus gieng; ihm folgte ein zweyter, ebenfalls ein Göttinger, und diesem ein dritter, den wir beyde nicht kannten: alle drey kamen, jeder einzeln, augenblicklich wieder heraus, jeder besah sich das Haus, schaute umher, ob ihn jemand bemerkt habe, und schlich sich an den Häusern hinweg. Gegenüber lag ein Kammermädchen im Fenster, die sich halb krank lachte, und alle Augenblicke vom Fenster zurück lief, wahrscheinlich, um unserer Bestellerin die angekommenen Visiten zu rapportiren. Wie wir nachher erfuhren, wohnte die räthselhafte gnädige Frau wirklich in dem Logis, in welchem wir das Kammermädchen sahen, in dem ersten Stocke des Hauses aber, das uns als Rendez-Vous angegeben war, ein alter Hagestolz, dessen Schwelle seit Jahrzehnden kein Weib betreten hatte: aus diesem ganzen Erfolge,

sah

ſah ich itzt unbezweifelt, daſs wir mit dem alten Herrn zugleich angeführt werden ſollten, und ich hätte den Einfall, nicht hinzugehen, um keinen Preis weggegeben.

Nach eingenommenem Frühſtück, während welchem wir die ganze Geſchichte unſerer Naſenführerey chronologiſch durchgiengen, beſuchten wir das treffliche Muſeum; ſchon das Aeuſſere deſſelben verräth Geſchmack und Ordnung, und entſpricht allen den Erwartungen, die man ſich von ſeinem Innern macht: ſeine Façade geht auf den ſchönen Friedrichsplatz, und thut ſo eine treffliche Wirkung, daſs der Zweck des Erbauers gewiſs nicht verfehlt wird. Die Seltenheiten und Merkwürdigkeiten, die in dieſem koloſſaliſchen Gebäude aufbewahrt werden, umſtändlich anzugeben, iſt unmöglich, ich würde ein endloſes Sachverzeichniſs aufſetzen müſſen, und dann würde es doch weiter nichts, als ein trocknes

Wort-

Wortregister seyn. Der Geschmack des ersten Stifters dieses Gebäudes und der bisher angestellten Inspektoren ist in der zweckmäsigen Ordnung, die hier herrscht, unverkennbar, ohne deren Befolgung sonst solche Anlagen blosse Raritätenkasten sind. Das Münzkabinet darf sich zwar mit dem Wiener oder Herzogl. Sachsen-Gothaischen bey weitem nicht messen, hat aber doch einige seltene und wichtige Stücke. Die Cammeensammlung fasst auf 3000 Stück; und nicht weniger reich ist die physicalische und optische Instrumenten-Sammlung, der ich jedoch die Sachsen-Gothaische in Rücksicht der neuern englischen Instrumente, hie und da vorziehe: amüsanter ist die Thiersammlung, in der man auf gute Conservation mit vielem Fleisse zu halten bemüht ist. Wir beschäftigten uns eben mit dem Beschauen alter deutscher Waffen, und verschiedener othahitischer sehr künstlicher Kleidungs-

stücke,

ſtücke, als man hinter uns einen Vorhang ſchnell aufzog; wir ſahen uns um, und erblickten eine ganze Geſellſchaft hochfürſtlicher Perſonen, beyderley Geſchlechts, die in einem Halbzirkel in bunter Reihe beyſammen ſasſen, und in einem vertraulichen Geſpräch ſich verloren zu haben ſchienen. Es war die ganze landgräfliche Familie in aufſteigender Linie in Wachs pouſſirt; jedes war nach dem Koſtum ſeines Zeitalters gekleidet, und ſo ſchien mir die ganze Verſammlung ein bildlicher Commentar zur Geſchichte der Mode zu ſeyn! wie intereſſant iſt nicht ſo ein Rückblick in die Vorzeit! Schon ſeit Jahrhunderten modern die Originale dieſer Figuren! alle waren Fürſten, alle hatten Land und Leute, und alle muſsten, wenn Freund Hain ſie rief, den Thron mit der Gruft vertauſchen! nur der Vergeſſenheit entriſſen zu werden, bot man ihnen hier in dieſem Saale einen Sitz an: viele derſelben ſind auch nur

im

im Wachse unsterblich, wenige in ihren Thaten! Schon ist der Platz für den künftigen Sessel bestimmt, auch dessen Nachbar ist seine Stelle schon angewiesen, und so wächst von Menschenalter zu Menschenalter diese Assemblee; Jahrhunderte schliessen ihren Zirkel dichter, und wenn sich nicht der neumodische Kronen-Würgengel als Zeremonienmeister für diese monarchische Rumpelkammer anbietet, so kann diess mit der Zeit ein ansehnliches Gesellschaftchen werden. Kann je ein Hof auf den jederzeitigen Besitz schöner regierender Frauen stolz seyn, so ist es der hiesige; die mehresten im Zirkel waren von der Natur mit malerischen Reizen beschenkt, und die Kunst der Schneider hatte vor zweyhundert wie vor zwanzig Jahren all' das ihrige gethan, um den Vorwurf nicht statt finden zu lassen, dass man mit dem verliehenen Pfunde nicht gewuchert habe. Sehr interessant ist die Modellen-Sammlung

alter römischer Villen, Tempel und berühmter Gebäude von Kork: sie sollen ganz nach den Originalen gearbeitet seyn, so, dass mehrere Reisende, die jene Ruinen oft und genau besehen haben, jeden fehlenden Stein vermisst, jede verfallene Stufe, und jede zusammengestürzte Säule bemerkt haben; auch sogar das Moos, das aus den Ritzen jener tausendjährigen Trümmern hervorgewachsen ist, hat man treulich copirt, und jede Ruine ist nach dem verjüngten Maasstabe verhältnissmässig gearbeitet, so dass man sich von den Originalen in Italien eine ganz deutliche Vorstellung machen kann.

Die katholische Kirche, die wir nach Tische besahen, ist bey weitem nicht so gross, noch so prächtig, als die Dresdner Kapelle, aber ihrer geschmackvollen Bauart, und der trefflichen Tischbeinischen Gemählde halber gewiss sehenswürdig.

Die Bibliothek, die uns der Herr Regierungsrath Schminke mit zuvorkommender Gefälligkeit zeigte, ist in einem prächtigen Saal aufgestellet, hält auf 70000 Bände *(relata refero)*, und besetzt die neue Litteratur durch einen jährlichen Fond von 2000, nach andern Nachrichten aber, nur von 500 Rthlr. mit den besten Werken. Unter den ausländischen Fächern ist das schwedische unstreitig am besten bestellt. Handschriften giebt es wenige, und die vorhandenen sind meistentheils bekannt. Die Bibliothek wird täglich geöffnet, und, wie die Göttingische, allgemein benutzt, auch leiht sie ihre Bücher auf die Zimmer der Studierenden gegen einen gehörigen Empfangschein, und man hat selten ein Beyspiel von ungerechter Entwendung.

— — — — — —
— — — — — —
— — — — — —
—

— — — — — —

— — — *)

Nach halb ſechs Uhr ſtiegen wir in die Komödie; die Groſsmanniſche Geſellſchaft aus Hannover ſpielt die Meſſe über hier, und hat einige rechte gute Leute: Groſsmann ſelbſt ſpielt recht brav, und eine gewiſſe Dem. Kneiſel iſt in zwey Tagen die allgemeine Herzensbändigerin von ganz Kaſſel geworden, der Zauber ihrer Schönheit, ihre gefällige Güte, ihre Action, — „ach, es lebe die Kneiſel!“ hört man in allen Aubergen, und auf ihr Wohl iſt ſchon mancher Bouteille der Hals gebrochen worden. In Hannover ſoll ſie eben ſo bekannt als beliebt ſeyn, und jedes Herz, unter dem Stern wie unter dem Bruſtlatz ſchlägt ihr dort liebevoll entgegen.

*) Dieſe Stelle hat der Cenſor weggeſtrichen.

Anm. d. Setzers.

Das Stück, welches heute aufgeführt wurde, war der Oberon, in eine Operette verwandelt; man hatte dem armen Oberon, oder vielmehr dem herrlihcen Wieland durch diese Metamorphose fürchterlich mitgespielt, und hätte die Musik von Wranitzky die Sache nicht noch etwas gehoben, man hätte gezweifelt, daſs Wieland und Oberon nur in einiger Connexion gestanden hätten. Wranitzky hat mit unter recht artig gesetzt, und gewiſs werden, wenn der Oberon einmal bey Euch sollte gegeben werden, die Stücke: „Einmal in meinem achten Jahre" — „Heisa lustig ohne Sorgen" — „Auf singet erhabene schallende Lieder" — „Amande ach Du bist mein" — „Hört laſst uns nicht länger verziehn" — „Komm her mein liebes Herzensweibchen" — „Recht kunterbund gehts doch zu in der Welt" — „Mein Geliebter du muſst leben" — und einige andere nicht weniger ihr Glück machen,

als

als die wohl ab- und weichgedroſchenen Dinger aus Coſa rara und Signor Stöſſel.

Moretti, der hieſige Maſchienen-Meiſter iſt gewiſs einer der erſten in ſeiner Art; in der Geſchwindigkeit ſucht er ſeines Gleichen, und das Zauberhorn durfte nur tönen, ſo ſtand alles ſchon da: er intereſſirt ſich aber auch ſo für die Sache, daſs er ein Gallen-Fieber bekommen kann, wenn eine Couliſſe hängen bleibt.

Den 27. Auguſt beſahen wir die Aue, und vorzüglich das in derſelben befindliche prächtige Marmorbad. Ein Franzoſe, Namens Monnot, legte daſſelbe ſchon unter dem Landgrafen Carl an, und noch itzt arbeitet man unermüdet, es auf den höchſten Gipfel der Vollkommenheit zu bringen, noch fehlen zwey Garderoben-Kabinets, und ſo lange dieſe nicht angebauet werden, ſteht das ganze Bad unbenutzt da. Die Statuen machen ſämmtlich ihren Meiſtern Ehre, und hätte

das italienische Clima den Marmor begleitet, so wär diess Bad der erste Tempel des Genusses auf Erden.

Wir besahen noch einige Parthien in der Aue, deren so viele sind, und die so weitläuftig von einander liegen, dass Tage dazu gehören, sie alle durchzulaufen, liessen uns die noch übrigen Pavillons und die prächtigen Säle des Au-Schlosses zeigen, und giengen dann wieder in die Stadt hinauf, um die Wachparade zu sehen, die auf der grossen Rennbahn manövrirt; ein herrlicher Platz, der mit einer Colonnade im antiken Geschmack in der Form eines Amphitheaters eingefasst ist. Die Leute sind so fertig einexercirt, dass ich beynahe die hiesige Parade der ehemaligen Potsdammer, die Friedrich selbst commandirte, an die Seite zu setzen wage. In allen drey Gliedern herrscht eine Todtenstille, jedes

Auge ſteht unverwandt halb auf den commandirenden Officier, halb auf den Flügelmann, kein Gewehr wankt, keine Hand rührt ſich, und kaum fliegt das Wort über die Lippen des Officiers, ſo iſts ein Griff in das Gewehr, und dann wieder alles tod: eben ſo eine bewundernswürdige Fertigkeit haben ſie im Marſchiren: immer halten ſie eine ſchnurgerade Fronte, daſs man mit dem Linial könnte an ſie hinwegſtreichen, immer beobachtet jeder ſeine richtige Fühlung, und ſelbſt im Dupplirſchritt konnte man im Centro keinen Bauch bemerken, welches bey manchen andern Truppen faſt immer der Fall iſt. Die Montur iſt ganz nach preuſſiſchem Schnitt gemodelt, und nimmt ſich beſonders im erſten Jahr ſehr gut aus: die Grenadiers tragen hohe ſchwarze Bärmützen mit weisſen Federbüſchen; Ueberhaupt hat Heſſen durch ſeinen ſchönen Menſchenſchlag beynahe lauter geborne Soldaten; der

Mann ist durchgängig groſs, unterſetzt und wohlgebildet: Evens Töchter niedern Standes hingegen haben mit allen dieſen Schätzen hier ganz bankerout gemacht. Der heſſiſche Officier iſt der cultivirteſte artigſte Mann; als Cadet genieſst er den zweckmäsſigſten Unterricht, und verbindet noch in der Uniform mit der Erlernung ſeiner militäriſchen Wiſſenſchaften die Fortſetzung ſeiner Nebenkenntniſſe, wozu ihm das Muſeum, die Bibliothek, die Bildergallerie, das Obſervatorium und mehrere andere gute Anſtalten die beſte Gelegenheit darbieten. Ein Beweis, daſs der Ruf der heſſiſchen Kriegsdiſciplin ſich auch im Auslande ausgebreitet haben müſſe, iſt wohl unſtreitig der, daſs an dem Sonntage, als wir hier waren, ein engliſcher Seecapitain (Lord Stuart hieſs er, wenn ich nicht irre) als gemeiner Soldat vor dem herrſchaftlichen Schloſſe Schildwache ſtand. — — — — — —

—

— — — — — — —
— — — *).

Nach dem Essen besahen wir die Bildergallerie, die sich zwar mit Eurer Dresdner nicht messen darf, dessen ungeachtet aber doch eine Menge verschiedener kostbarer und sehenswürdiger Stücke von Michael Angelo, Bambino, Joh. Baptista, Botter, Carracho, Damers, Anton van Dyck, von Eyck, Holbein, Jordan, Morus, Rembrand, Paul de Rhin, Rubens, Tischbein, Paul Veronese, Leonardo da Vinci, van der Werft, Wovermann und mehrerern andern enthält.

Wir hatten uns hier beynahe zwo Stunden aufgehalten, und giengen itzt auf das Mess- oder Kaufhaus. Diess ist ein grosses in gemeiner Bauart aufgeführtes herrschaftliches Gebäude,

 zwey

*) Diese Stelle wurde abermals von dem Censor ausgestrichen.

Anm. d. Setzers.

zwey Etagen hoch, hell und geräumig: es besteht aus breiten Sälen die ununterbrochen durch das ganze Quarré des Hauses laufen, und an deren beyden Wänden kleinere und grössere Boutiquen angebracht sind, die verschlossen werden können, und zur Zeit der Messe an die Verkäufer vermiethet werden: eine Boutique von ungefähr 7 □ Fuss kostet jährlich 20 Rthlr.; ein ganz ansehnlicher Preiss, durch welchen die Kosten zur Errichtung und Erhaltung dieses Gebäudes mit ziemlichem Ueberschuss sollen herausgebracht werden. Der Vortheil eines solchen Messhauses ist daher dreyfach, einmal auf Seiten des Hauseigenthümers, dann des Verkäufers, der versichert seyn kann, dass alle Messfremde, wenn sie nur ein einzigesmal das Kaufhaus durchgehen, seine Waare gewiss zu Gesicht bekommen, statt dass, wenn er auf der Strasse oder in einem Privatgebäude feil gehalten hätte, er vielleicht nicht halb so sehr

bekannt

bekannt geworden wäre, und endlich auf Seiten des Käufers, dass er den ganzen Messschatz auf einmal vor Augen hat, bey dem schlechtesten Wetter trockenen Fusses feilschen kann, wegen der nahen Concurrenz der Waare sich die besten auszusuchen die erste Gelegenheit hat, und alle Messfremden da beysammen sieht. Es ist eine ganz eigene Empfindung, die das Herz des Beobachters überströmt, wenn er tausende von Menschen immer auf- und abströmen sieht, und den Beweggründen ihres Hierseyns wie ihrer Art sich zu benehmen, und ihren Kniffen im Feilschen heimlich nachgeht. Die Hälfte der Anwesenden waren da, blos um zu sehn und gesehn zu werden. Hier kam ein Trupp Studenten, die keinen ehrlichen Menschen ungeneckt vorbey gehen liessen; dort stand ein kleiner Zirkel junger Damen, die von der Moquir-Sucht beynahe bey lebendigem Leibe verzehrt wurden; hier

durch-

durchſtrich ein luſtiger Baron am Arme eines jungen Mädchens alle Säle, und überhäufte die dankbare Schöne auf Unkoſten ſeiner armen Gläubiger mit allen nur möglichen Geſchenken, die ſo eben der erfinderiſche Luxus ausgebrütet hatte; dort kaufte eine gute Mutter für ihre Kleinen die nöthigſten Bedürfniſſe ein, und die holden Kinder ſprangen für Freuden immer um ihre liebenswürdige Nährerin umher, dieſs beſchauete ſeinen neuen Hut, jenes die ſchönen neuen Stiefeln, mit den weiſsen Nähten an den Abſätzen, dieſs ſprach von ſeinem Zitz zu den Haus-Schürzen, und jenes zeigte allen Vorübergehenden ſein Bilderbuch und ſeinen Nürnberger Farbenkaſten. Hier kam Gottes Wort vom Lande mit ſeiner lieben Hausehre und der ganzen Familie, ſieben an der Zahl; durch einen glücklichen Zufall traf er ſeinen Herrn Gevatter, den Bürgermeiſter von dem benachbarten Städtchen, ein herzlicher Hand-

ſchlag

ſchlag hieſs ihn willkommen, und man entſchloſs ſich ſtehenden Fusſes, ſogleich umzukehren, und bey Gevatter Müllern, einem Krämer in der Altſtadt ein Solo zu machen; dort rauſchten zwo Damen vom Stande an der Spitze einer anſehnlichen Bedientenſchaar vorüber, an jeder Boutique machten ſie halt, alles liesſen ſie ſich zeigen, fragten nach allen Preiſen, und wenn ſie die armen Kaufleute zu ganzen halben Stunden geſchoren hatten, meynten ſie, die Waaren wären ſündlich ſchlecht oder jüdiſch theuer, und giengen von dannen; hier blokirten ein paar junge Herren eine Schumacherbude, und boten die darinnen reſidirende Erfurter Schuſter-Schöne zur Uebergabe auf, ſchon ſchienen die Tranſcheen eröffnet und das Sturmlaufen überflüſſig zu ſeyn, die Präliminar-Friedens-Artikel wurden geſchloſſen, nur war man, wie bey unſern mehreſten Friedensſchlüſſen, noch nicht einig, wo die Capitula-

tulation ſollte unterzeichnet werden; dort wackelte ein dicker Landedelmann gemächlich hin, ihm folgte ſein alter treuer Diener Chriſtoph, der die ganze Meſſe auf dem Arme trug, ein reiches Stoffkleid für die gnädige Frau hatte er unter ein paar neue Dreſchflegel gepackt, auf dieſen ruhte ein ſeidenes Stock-Paraſol, über welches ein neues Ackergeſchirr für Chriſtophen ſeine Braunen herabhieng, und das Ganze krönte ein groſser halb angerauchter Meerſchaum-Kopf, der oben auf lag. Ueberall buntes Gemiſch, Karrikaturen und Originale! Ich war ganz Auge, und hätte mich nicht die Glocke in die Komödie gerufen, ich hätte gern noch eine Stunde geweilt.

Als ich in die Loge trat, fand ich einen Holländer mit ſeiner Frau, eine grundhäſsliche Madonna, in derſelben, beyde ſprachen das Franzöſiſche ſo ſchlecht als das Deutſche, ich hätte

mich über ihr Holländisch todgeärgert, wenn ich länger geblieben wäre, und da hier nicht die Einrichtung ist, wie bey Euch in Leipzig, und in mehreren andern Orten, dass man an seine Loge gebunden ist, sondern, wenn man den ersten Rang bezahlt hat, alsdann nach Gefallen sich seinen Platz wählen kann, so bat ich den Logenwärter, mir eine andre Loge zu öffnen: hier stand ich lieber gar allein, und eben wollte ich schon wieder herausgehn, als ein Herr in einem rothen mit Gold gestickten Kleide mit zwey jungen Damen hereintrat, die letzte derselben war, — denk Dir mein Staunen und meine Freude, — Minchen R...b aus G...a! Das Gefühl des Wiedersehns ist eins der süssesten des menschlichen Empfindungsvermögens, theurer noch als neuer Freundschafts-Bund. Wir hatten einander so viel zu fragen und zu antworten, dass wir die Komödie Komödie seyn liessen, uns in einen

Win-

Winkel ſetzten, und nun einen herzlichen Schwatz begannen; am Schauſpiel verloren wir ſo nicht viel, es war der Papagey von Kotzebue mit der eiſernen Stirne, ein Stück keiner Viertelſtunde Aufmerkſamkeit würdig. Die R...b war zur Geſellſchaft der andern Dame, der Frau Kantzlerin von * * * aus R...dt mit gereiſst, die ihrem Manne, dem Herrn im rothen Kleide hieher gefolgt war; ſo führte uns der glückliche Zufall, oder vielmehr die Häſslichkeit einer Holländerin hier in eine Loge zuſammen! Der Herr von * * *z bat mich zum Souper, und ich fuhr mit ihnen in einer beſackelten prächtigen Equipage nach ihrem Logis, wo wir uns innig glücklich hatten.

Den 28. Aug. gieng ich früh zu von * * *zens, um dort Abſchied zu nehmen; als ich in das Vorzimmer trat, fand ich eine junge artige Blondine, die mit der Reinigung eines ſchwarzen

ſei-

ſeidenen Damenkleides beſchäftigt war, es war mein Fräulein von Drehburg, die ich auf der Redoute hatte kennen lernen; ich drückte einen herzlichen Kuſs auf ihre Hand, und fragte, ob ſie ausgeſchlafen habe. „Darf ich bitten, mein ſchönes Fräulein, mir einen Bedienten zuzuweiſen, ich wünſchte, bey dem Herrn Kanzler gemeldet zu werden.“

„Ach mein Herr von Dohm — ich bin kein Fräulein, meine gnädige Frau heiſst mich — — Nannette!“

„Ach meine ſchöne Nannette, ich bin kein Herr von Dohm, meine Freunde heiſsen mich * * *!“

„Alſo eine bloſse Maske? ey da haben wir einander nichts vorzuwerfen, — erlauben Sie, daſs ich ſie melde.“

Mit dem Kanzler verſchwatzte ich noch ein halbes Stündchen, und beurlaubte mich dann,

um auf den Weiſſenſtein zu fahren, R...e hielt unten vor dem Hauſe mit einem neumodiſchen Chaischen, vor welchem ein paar herrliche runde Iſabellen paradirten: ich lieſs den Kutſcher hinten aufſtehn, und fuhr ſelbſt, und ſo flogen wir in 25 Minuten über eine treffliche Chauſſee an den Ort unſerer heutigen Beſtimmung, der eigentlich eine Meile von Kaſſel entfernt iſt. Der Weg iſt mit einer vollen geſunden Allee beſetzt, und war heute mit Menſchen wie beſäet: bald holten wir eine Parthie Wagen ein, bald gallopirten ein paar Ritter vor uns vorbey, und die Fuſsgänger ſtrömten auf beyden Seiten zu hunderten hinaus. Der Weiſſenſtein iſt, wie Dir bekannt ſeyn wird, ein herrſchaftliches Luſtſchloſs nebſt einer groſsen Gartenanlage, die vorzüglich durch den ſogenannten Winterkaſten berühmt iſt. Der Menge der Beſuchenden halber iſt hier ein ordentliches Gaſthaus angelegt, in welchem aber die Taxe

wahr-

wahrscheinlich von einem Juden muſs entworfen worden seyn; die Gesellschaft war heute vorzüglich stark, weil erstlich eine Menge Meſsfremde heraus gekommen waren, und zweytens weil der neue römische Aquaduckt heute zum erstenmale sollte in den Gang gebracht werden. Vor Tische besahen wir noch die untern Parthien, das chinesische Dörfchen, die Schweizerey, eine Menge einzelner Parthien und Pavillons, und endlich das Schloſs. Letzteres besteht bis itzt nur aus zwey Seiten-Flügeln, deren einer unter den Händen vieler geschickter Künstler seiner Vollendung täglich näher gebracht wird, der andere aber ist schon bewohnbar, und der gewöhnliche Sommer-Aufenthalt des Landgrafen. Noch fehlt das Hauptgebäude, das die beyden Flügel mit einander verbinden soll, wenn aber mit der bisherigen Emsigkeit der Bauleute fortgefahren wird, kann man bald der Beendigung des ganzen Werks

entgegen ſehen. Die Zimmer des bewohnten Flügels harmoniren an Pracht und Eleganz vollkommen mit dem erhabenen Styl, der im Aeuſsern allgemein unverkennbar iſt, und wünſcht man je Geſchmack und Ordnung ſo innig als möglich verſchwiſtert zu ſehn, ſo komme man hieher, und ſehe! Durch die trefflichen Tiſchbeiniſchen Gemälde, die in den mehrſten Zimmern als Superporten angebracht ſind, gewinnt der Werth des Ganzen natürlich ungemein.

Unſere *table d'hote* war ganz anſehnlich beſetzt; die geſellige Freude beſeelte alles, der Geiſt der Fröhlichkeit ruhte auf jedem Geſichte, und die rauſchende Tafelmuſik gab dem Genuſſe des Mahles ſo viel Pracht, als er den Ton der Converſation hemmte.

Nach Tiſche erhob ſich der gröſste Theil der Geſellſchaft, um auf den Herkules zu gehn. Stelle Dir einen anſehnlichen ziemlich ſteilen Berg

vor,

vor, der der Winterkasten oder Carlsberg oder Habichtsberg genannt wird, auf diesen führen zwo grosse steinerne Treppen, zwischen welchen eine breite Kaskade angebracht ist, oben auf dem Gipfel des Berges steht eine kolossalische Grotte von Felsenstücken auf einander gethürmt, und auf dieser thront endlich der Herkules von Bronze, eine Statue von 31 Fuss in der Höhe! von seiner Grösse kannst Du Dir eine Idee machen, wenn ich Dich versichere, dass in seiner Keule allein sieben Personen geräumig sitzen können! Ein Italiener, Giev. Francisco Guarnieri, legte diesen Bau an, und stiftete seinem Namen wahrscheinlich für mehrere Jahrhunderte ein bleibendes Denkmahl. Wegen der Menge Menschen, die heute den eisenfesten Riesen besuchten, war, um Unglück zu verhüten, die Leiter weggenommen, die in seine Keule führt, und so gern ich auf diesem ganz originellen Plätzchen ein wenig

von der Ermattung des vielen Steigens ausgeruht hätte, mufste ich doch den Wunfch für diefsmal aufgeben. Aber zu feinen Füssen ftanden wir, und durchfchauert von dem freudigften Entzücken überfah ich die grosfe umliegende Gegend bis an ihren Horizont, den auf der einen Seite der kalte Brocken begränzte, überfah die Menge Städte und Dörfer, die in malerifcher Schönheit im Thale vereinzelt lagen; überfah das reizende Kaffel, den herrlichen Garten tief unter mir, und in jeder Parthie deffelben eine Menge kleiner menfchlicher Geftalten, deren Jauchzen und Frohlocken, begleitet von hie und da vertheilten Mufikchören die Lüfte erfüllte! Noch einen Blick in diefs Zauberbild, und dann wieder zurück; denn der kalte ewige Wind, der die Locken des wackern Herkules unaufhörlich durchfaufst, fiel uns, da wir vom Steigen kochten, zu tödlich auf. Itzt verweilten wir vor der oben erwähnten

Grotte, in deren Haupt-Niche eine Wasserorgel hinter dem Felsen versteckt ist. Die Orgel sollte in einigen Minuten zu spielen anfangen, und alles stand voller Erwartung der Dinge, die da kommen sollten. Mit dem Schlage vier stiegen zwo Fontainen, als Signale des nun beginnenden Wasserschauspiels kerzengerade hoch auf. Einige Augenblicke nachher sprang etwas höher vor dem Bassin der Orgel, eine dritte Fontaine mit neun kleinern, und nun begann auch die Orgel eine herrliche Symphonie, die sie sehr rein und melodisch spielte. Alles drängte sich herbey, um die harmonischen Töne aufzufangen, und eben so geschwind sprang alles wieder auseinander! Mehr als zweyhundert kleine Fontainen sprützten aus dem Boden, auf welchem wir standen, so unerwartet heraus, daſs man sich kaum zu retten wuſste, eines über das andere fiel, und wir alle, Herren und Damen von oben bis unten naſs

wurden: ein eigenes Späſschen, ganz das Gepräge des vorigen Hofgeſchmacks! Itzt eröffnete ſich eine neue Scene, die Fontainen hatten die Baſſins gefüllt, dieſe giengen über, und fielen nun aus einem Becken der oben erwähnten Kaskade in das andere, von der Höhe der Orgel bis in die ſogenannte Neptunsgrotte. Die Sonne warf eben ſchräg hin ihre Stralen über die ganze Kaskade, ſo daſs, wenn man von oben hinab ſah, man einen Silberguſs fallen zu ſehen glaubte: in die unterſte Kaskade, die Neptunsgrotte, fällt das Waſſer mit ſo einer Vehemenz, daſs der dadurch bewirkte Druck der Luft in den Hörnern der Tritonen ein fürchterlich dumpfes Getöſe verurſacht. In der Grotte ſelbſt geht man unter der Kaskade trocknen Fuſses hinweg; von hier kommt man gerades Weges — in die Hölle. Die Ausſicht aus derſelben iſt äuſſerſt überraſchend und täuſchend; Himmel und Erde ſcheinen

um und um in blutrothem Feuer zu ſtehn, alle Menſchen, die auſſerhalb der Hölle umher wandeln, ſehen aus, als ob ſie immer durch hell aufſchlagende Flammen einhergängen; Cerberus weiſst jedem Eingehenden ſeine ſchrecklichen Zähne, aus den Augen der drey Höllenrichter ſpricht die unerbittlichſte Strenge, und der arme durſtige Tantalus thut einem in der Seele wehe! bis über die Bruſt ſtehet er im Waſſer, und kann nicht trinken; über ihn neigt ſich, eine Spanne weit vom Munde, ein ſchöner reicher Obſtzweig, und er kann nicht eſſen! Ich übergehe die Menge der andern Sehenswürdigkeiten, und verlaſſe dieſen Sitz des Schreckens mit der unvorgreiflichen Bemerkung, daſs mir dieſer kleine Raum, als Acheron, zu begränzt ſcheint; man wollte gern die ganze Mythologie hineinbringen, und überlud die Grotte mit zu vielen Denkwürdigkeiten, ſo, daſs ſich das Ganze der Phantaſie, die dem groſsen

Ordnungsgenie des Baumeisters in der Rückerinnerung nicht nachfliegen kann, wie ein Kuckekasten vorstellt. Noch weiter bergab kommt man zu einem grossen Bassin, in dessen Mitte eine der höchsten Fontainen in ganz Deutschland nicht springt, sondern mit einer unglaublichen Stärke herausschiesst. Hoch oben in der Luft, 160 Fuss über der Erde, verwandelt sich das Wasser in einen feinen Staubregen, und fällt so, weit umher in das Bassin herab. Ich weilte bey dem schönen Wasserspiel, und hatte mich ganz im Anschauen verloren, als ich mich auf einmal umsah, und fast keinen Menschen erblickte: sie waren meistens alle zum römischen Aquaduckt gegangen; ich nahm den gerädesten Weg dahin, wand mich durch eine wilde englische Parthie, und da ich am Ende derselben stand, befand ich mich auf einer ziemlich schroffen Höhe, und erblickte unter mir in einem tiefen ein-

eingeschlossenen Thale mehr als 7000 Menschen, die in malerischen Gruppen unter einander sassen, standen und lagen; jung und alt, reich und arm, vornehm und niedrig, hübsch und häslich, alles gemischt, aber alles gespannt auf den Augenblick, wenn der grosse Wasserfall aus der römischen Wasserleitung, die zwey Stunden weit über Berg und Thäler geführt worden ist, beginnen werde. Leider fehlt es nämlich noch am Wasser, so dass es nicht immerwährend fallen kann, sondern in dazu bestimmten Behältern lange Zeit gesammelt werden muss. Wie viel das ganze Werk an Majestät und Wirkung dadurch verlieren müsse, kannst Du leicht denken, und ich gestehe, ich konnte mich kaum des Lachens enthalten, als aller Augen auf den Fleck über eine halbe Stunde unverwandt gerichtet waren, von welchem das Wasser herabschiessen sollte. Endlich, als die Sonne so weit unten war, dass sie gerade

durch

durch das fallende Waſſer durchſcheinen muſste, wurden oben die Züge geöffnet; der Strom ſtürzte ſich mit gräſslichem Sauſen und Brauſen 317 Fuſs unaufhaltſam herab, und fiel in wildem Schaume in einen künſtlich ſteinichten Waldbach. Die Pracht dieſes Anblicks zu beſchreiben iſt unmöglich; jedes Blatt im Thale zitterte ob dem Grauſen des wüthenden Waſſers, und die Tauſende von Zuſchauern ſtanden alle in ſtummen Entzücken verſenkt; die Abendſonne, die durch den tobenden Fluthen feyerlich hindurchſchimmerte, warf ein heiliges Roth über das ganze Thal, und die alten Trümmern der römiſchen Villa, über die der Aquaduckt meiſterhaft und kühn hinweggeführt iſt, geben dem ganzen Gemälde einen wahren Feen - Schwung. Nach und nach verlor ſich die Menge der Zuſchauer in die einzelnen Parthien des Gartens, und ich gieng mit einigen Freunden und Freundinnen in die ſogenannten

elyſäiſchen Felder: Jener wilde Felſenbach, der den Waſſerfall aufgenommen, hatte nun ausgetobt, und durchſchlängelte, umkränzt von kleinen Erlen und Waſſerviolen, dieſen himmliſchen Wohnſitz ungeſtörter Ruhe mit ſeinem friedlichen Gewäſſer, das ſanft über glatte Kieſel hinweggleitete, und dann in einen kleinen See fiel, der aber durch die Täuſchung des Proſpeckts unüberſehbar zu ſeyn ſcheint.

Wir ſetzten uns auf einen alten bemooſten Stein an den Fuſs eines kleinen Hügels. Alles um uns her war von einer heitern Stille umdämmert; wenige wandelten hier; jenſeit des Sees ſchlief alles ſchon ruhig in dem chineſiſchen Dörfchen; einſam rauſchte der Wind in den dunkeln umliegenden Wäldern, und die letzten Stralen der geſunkenen Abendſonne übergoldeten mit mattem Feuerlichte die Spiegelfläche des lieben Sees. Die Welle, die zuvor zwiſchen Felſen und Steine geſchlagen

wor-

worden, genoſs hier der ſüſſeſten Ruhe, die Welle, die zuvor allgemeine Bewunderung erregt hatte, floſs hier ungeſehn und ſchon vergeſſen in den ſtillen See, wo niemand ſie ſah, niemand ſie mehr anſtaunte. Welch treffendes Bild des menſchlichen Seyns, und der Vergänglichkeit! Wir kehrten itzt in die Auberge zurück; die Wünſche unſerer Augen waren befriedigt, nicht aber die unſers Magens. Die Auberge ſelbſt war wie mit einer Wagenburg umringt, und in allen Sälen und Stuben ſo ein Gedränge und Getöſe, daſs keiner vor Angſt wuſste, was er wollte; ich hatte einen Durſt zum Umfallen, und H . . . n, den ich den ganzen Nachmittag nicht geſehn hatte, und der mir hier wieder zum erſtenmale aufſtieſs, klagte mir dieſelbe Noth. Das Bier war ſchlecht, Limonade, Thee, Koffee, Biſchoff, kalter Punſch — alles rein aufgezehrt, alſo blieb uns nichts übrig, als Wein und Waſſer, zu

erſterm aber zu gelangen war unmöglich, denn das Zudringen der Gäſte auf die Kellerthüre war ſo ungeſtüm geworden, daſs die Marqueurs ſich hatten zwey Mann Wache ausbitten müſſen. Ein Officier lieſs uns noch aus Gefälligkeit eine Hälfte ſeiner Bouteille ab, und das Waſſer holten wir bey einem in der Nähe wohnenden herrſchaftlichen Officianten. Bey einbrechender Nacht verringerte ſich die Geſellſchaft über die Hälfte, und wir gewannen nun den ausgeſuchteſten Platz zum Tanzen. Bey der zwoten Angloiſe ward eine junge Dame, die mir gleich vom Anfange ihres ſehr guten Tanzens halber aufgefallen war, meine Nachbarin in der Colonne; ſie ſprach mit meiner Moitie, und ſie hatte kaum den Mund geöffnet, als ich in ihr meine alte Bekannte von der Redoute fand; Sprache, Gang, Bewegung des Körpers, alles traf mit jener überein, nur ſchien ſie mir etwas kleiner zu ſeyn: Hier muſste

ich

ich Ueberzeugung haben; ich trat alſo einen Schritt näher, fragte ſo unbefangen als möglich, ob ich das Glück haben könne, mit ihr die folgende Angloiſe tanzen zu dürfen, und da ſie mir ſie verwilligte, küſste ich ihre rechte Hand, und attrapirte — den wohlbekannten Haarring, mit den drey wohlbekannten Buchſtaben * * *! eine glühende Röthe überflog ihre Wangen, denn ſie mochte mich in dem Augenblicke ebenfalls auch erkennen, ſie zog ihre Hand aus der meinigen zurück, und tanzte ſo verworren, daſs ſie kaum eine einzige Tour glücklich herausbringen konnte: je ſichtbarer ihre Verlegenheit wurde, deſto höher ſtieg meine affecktirte Ruhe, die beynahe an Dummdreuſtigkeit gränzte, und mit der ich ſie ſo recht ſtufenweiſe peinigen konnte: Auf alles tippte ich nur oberflächlich, und ich glaube, wenn ich tiefer in die Geſchichte gedrungen wäre, ſie hätte mir aus Todesangſt alles

haar-

haarklein erzählt, so war es ihr aber eine grössere Quaal, immer in der Ungewissheit gelassen zu werden, und ihrem Herzen keinen freyen Zug thun zu lassen, und diess war mein Plan; strafen wollte ich sie nicht, dazu war ich ihr zu gut, oder, wie Du lieber willst, dazu war sie zu hübsch, eine kleine Züchtigung aber konnte nicht schaden. H . . . n sagte ich kein Wort von der Erneuerung unserer alten Bekanntschaft, denn ich glaube, er hätte die Sottisen nicht hinter den Lippen behalten können, und da er nicht tanzte, sondern in einem Spielzimmer den ganzen Abend verlebt hatte, konnte er sie gar nicht bemerkt haben. Nach ein Uhr des Nachts fuhren wir nach Kassel zurück, kleideten uns um, und erwarteten die Extrapost, die uns noch diese Nacht nach Göttingen zurückbringen sollte: diese kam erst nach zwey Uhr, und zwar mit 4 Pferden und einem grossen Scheibenwagen, da wir nur zwey

Pferde und eine leichte Chaiſe beſtellt hatten. R . . . e, unſer Schutz und Schirm in dergleichen Fällen, beſiegelte den Schaffner mit der herzlichſten Wärme, proteſtirte gegen den ſchweren Wagen und den unnöthigen vier Pferden, ſchmiſs, da dieſer zu repliciren begann, die Thüre zu, und lieſs ihn wieder auf das Poſthaus zurückfahren. Wir kleideten uns aus, und wollten uns eben niederlegen, als unſer Herr Schaffner mit einer leichten Courier - Chaiſe und zwey Pferden beſtelltermaaſsen angerollt kam; wir hörten aber weder auf ſein Schimpfen, Rufen und Fluchen, noch auf das Blaſen des Poſtknechts, ſondern legten uns ruhig in die Federn, lieſsen die Grobians zum zweytenmale zurückfahren, und mietheten den folgenden Tag einen Hauter, mit dem wir bis Minden fuhren. Hier trafen wir einen gewiſſen Marquis *de* M...i, einen Italiener, der in der Suite des Landgrafen

von

von Heſſen-Kaſſel als Capitain dient; er kam, einen ſeidenen Regenſchirm unter dem Arme, in das Wirthshaus, und dinirte mit uns: ſeine Reiſe gieng nach Braunſchweig, und ſo, wie er hier war, hatte er ganz Deutſchland zu Fuſs durchlaufen, ſeine Equipage trug ſein Diener in den Taſchen ihm nach, und ihn beläſtigte nichts als Cicero's Reden, in Duodez gebunden, die er in müſſigen Stunden auf ſeinen Reiſen ſehr emſig ſtudirt. Der Mann war uns zu originell, als daſs wir nicht nähere Bekanntſchaft mit ihm zu machen, hätten wünſchen ſollen: wir boten ihm, da das elendeſte Regenwetter einfiel, einen Platz in unſerer Chaiſe an, er bezahlte das dritte Pferd, und ſo hatten wir bis Göttingen die angenehmſte Reiſegeſellſchaft, die wir auch haben muſsten, wenn wir durch das zuſammentreffende Ungemach unſerer Rückreiſe nicht den ganzen kaſſelſchen Genuſs verbittert wiſſen wollten.

Denn erſtlich ſchien ſich der Himmel wider uns verſchworen zu haben, indem es 17 volle Stunden unaufhörlich ſo ſtark regnete, daſs man eine Sündfluth befürchten muſste, vor dem erſten Dorfe hinter Minden fiel uns ein Pferd, unweit Dransfeld, einem churhannöveriſchen Dorfe, brach der Wagen beynahe mitten von einander, und überdieſs gieng es retour nach Göttingen! von dem ſchönen fröhlichen Kaſſel in das trockene einſame Göttingen! um 12 Uhr des Nachts endlich, nachdem wir 18 volle Stunden über fünf kleine Meilen gefahren waren, langten wir in unſerer Studentenburg an, und ich ſchlieſſe itzt den Brief, mit der Bitte, Dir im folgenden noch etwas weniges überhaupt von Kaſſels Aeuſſerm und Innerm ſagen zu dürfen.

Für itzt alſo ein herzliches Lebewohl von

Deinem

Carl.

Fünf-

Fünfter Brief.

Göttingen. d. 9. Sept. 1791.

Schon in der Ferne nimmt sich Kassel, besonders von der Seite, wo ich herkam, prächtig aus; es liegt auf einer kleinen Anhöhe mitten in einem fruchtbaren Thale, das die Fulde durchschlängelt; die Alleen, die Stunden weit auf jedes Thor zulaufen, erhöhen die Idee des Reisenden von den guten Anstalten des Landes, das er bereist, und er würde sie nicht verlieren, wenn ihm nicht eine äusserst mittelmäsige Chaussee, auf der er halb lahm gerumpelt wird, *a posteriori* bewiese, dass nichts auf der Erde vollkommen sey. Die Stadt selbst wird in die alte Neustadt, in die Altstadt, und Neustadt eingetheilt: Die Altstadt

hat das mit vielen alten Städten gemein, daſs ſie höckerich gebaut, und ungleich gepflaſtert iſt, und wenig gute Häuſer hat, deſto regelmäsſiger, deſto prachtvoller nimmt ſich die ſchöne Neuſtadt aus; der Königsplatz, der Friedrichsplatz, die Königsſtrasſe, und mehrere andere Gaſſen beſuchte ich oft und gern, und jedesmal verlieſs ich ſie mit Bewunderung und Freude: Man kann ſich keinen ſchönern Anblick denken, als Abends die Erleuchtung dieſer Strasſen und Plätze zu ſehn; die Laternen ſtehen einige Schritte vor den Häuſern, auf hohen Pfählen, ſind ſechseckicht, und haben das weiſſeſte Glas, welches durch fleisſiges Abputzen immer rein und hell erhalten wird; das Pflaſter läuft in der Mitte der Strasſe hoch zu, und ſenkt ſich gegen die Häuſer hinab, und da es aus lauter kleinen viereckichten Steinen beſteht, die genau an einander gefugt ſind, kann ſelbſt bey dem ärgſten Regenwetter nie eine Pfütze ſtehen blei-

bleiben: An den Häusern laufen auf beyden Seiten ziemlich breite Fussbänke von Quadersteinen hinweg, die aber so ausgetreten sind, dass sie wohl einer Reparatur bedürften. Der Königsplatz ist in einem regulairen Zirkel mit den prächtigsten Häusern umbaut, der Friedrichsplatz hingegen hält ein längliches Viereck von ungefähr 200 Schritten in die Breite und 400 in die Länge, und ist mit doppelten Linden-Alleen besetzt, hinter welchen auf der einen Seite das Landschaftshaus und das Museum prangen, auf der andern aber fehlt noch der Pendant zu diesen Gebäuden gar merklich; in der Mitte dieses grossen offnen Platzes steht die Statüe des Landgrafen Friedrich II in colossalischer Grösse von Nahl in weissem Marmor gearbeitet.

Das zaunförmige Geländer verunstaltet aber die prächtige Statüe ungemein, weit besser würde sie sich ausnehmen, wenn sie ganz frey stünde,

und unter der Aufsicht zwoer Schildwachen würde keine Hand es wagen, sie zu beleidigen, oder sollte es nun einmal ein Zaun seyn, um den Pöbel abzuhalten, so gäben doch auf jeden Fall umgestürzte Kanonen mit hangenden eisernen Ketten dem Ganzen ein erhabeneres Ansehen, als diess Stacket. Eine neue Zierde wird Kassel durch die Brücke bekommen, die über die Fulde geführt werden soll, und wozu ehstens der Anfang gemacht werden wird. Schade nur, dass sie zwischen der alten Neustadt und der Altstadt angebracht werden muss, gerade auf einem Flecke, wo sie trotz allen Kosten, die man dem Anschlage nach nicht schonen wird, nie die gehörige Wirkung thun kann, denn sie stösst auf beyden Seiten auf kleine schmutzige Gassen, die dem Auge mehr missfallen, als die Brücke gefallen kann.

Das

Das Schloſs iſt ein altes geſchmackloſes Gebäude, deſſen Ausſicht in keine Parallele mit ſeiner Anſicht gebracht werden darf, es ſteht rund um frey, und überſieht einen Theil der Stadt, und auf der andern Seite ein groſses weit gedähntes Thal. Bey Hofe iſt alles nach der neueſten Mode eingerichtet, das heiſst, höchſt öconomiſch. Man lebt ſtill und eingezogen; das einzige Lieblingsgeſchäfte iſt das Militair und das Bauen.

Die übrigen Kaſſeler ſind immer frölicher guter Dinge, ein leichtes galliſches Blut hüpft durch ihre Adern, und wenn ſie nach Auszahlung der Contributionsgelder noch ein paar Albus im ausgemelkten Beutel finden, wird mit Frau und Kind nach Hofgeismar oder auf den Weiſſenſtein gefahren, und dort ſind ſie die glücklichſten Leute; ihr Steckenpferd iſt die Liebe, zur Hand nehmen ſie ein gut Stück Fleiſch, ein Glas Wein auf die

Wildbahn, und mit dieſem Poſtzug geht es heidi durch die ganze Welt über Stock und Stein; kommt ihnen der Exequirer in den Weg, wird er über den Haufen gefahren, hängen ſich die Hausſorgen an den Wagen, werden ſie mit der Peitſche weggeknallt, und fodern die Gläubiger Zoll, Geleite und Poſtgeld, wird ihnen eine halbjährige Prolongation in die Hand geſteckt. *Vivre et vivre* faire iſt ihr Hauptgrundſatz, und ſie ſind ihm treu, in allen nur möglichen Nüancen ſeines Innhalts. Gegen Fremde ſind ſie äuſſerſt gefällig, äuſſerſt zuvorkommend, ſo, daſs man gewiſs bey jeder Bekanntſchaft wegen überhäufter Güte in Worten und Werken in Verlegenheit kommt. Mit offenen Armen wird man empfangen, mit allen Artigkeiten umringt, beym Abſchiede hört man die theuerſten Verſicherungen des ewigen Andenkens, der ewigen Freundſchaft, und ehe man die Hausthüre in der Hand hat, iſt man

ſchon

ſchon wieder vergeſſen. Nenne dieſs weder Falſchheit, noch affecktirte Freundlichkeit: in dem Augenblick des Beyſammenſeyns iſt der Kaſſeler ganz Herz und Seele, giebt, was er hat, ſpricht, was er fühlt, thut, was er kann, aber es iſt Ton, es iſt Nothwendigkeit, den Fremden vergeſſen, und ſeine Bekanntſchaft für eine vorübergehende Erſcheinung halten zu müſſen: bey der Menge von Fremden, die das reizende Kaſſel jährlich, faſt täglich, überſtrömen, würde es für die Einwohner eine Laſt werden, mit allen den Fremdlingen in fortdauernden Connexionen zu leben; jene fühlen Verbindlichkeiten genug für die freundſchaftliche liebevolle Aufnahme, und ich geſtehe, daſs ich meinen dortigen Bekannten gegen all' die Güte, die ich in ihren Häuſern genoſs, ewigen Dank ſchuldig bleiben werde.

Weiber und Mädchen höhern und mittlern Standes ſind hier durchgängig ſchön, die mehreſten

resten sind gut gewachsen, und haben einen überaus graciösen Anstand; in der Kleidung folgen sie immer der Mode, wissen aber durch eigene Erfindungen dem allgemeinen Schneider- und Putzmacher-Gesetzen so glücklich nachzuhelfen, dass eine Art romantischer Tracht, die ihnen sehr gut steht, das Resultat ihrer Bemühungen wird: in ihren Zirkeln herrscht ganz jener feine Ton, der dem weiblichen Geschlechte von guter Erziehung den höchsten Reiz in unsern Augen giebt, und in der schweren Kunst, eine ungezwungene Fröhlichkeit mit Würde, und Freyheit mit Sittlichkeit zu verbinden, sind sie so weit gekommen, dass sie jeden durch ihre liebenswürdige Offenheit im ersten Augenblick bezaubern, ohne den Rechten auf Achtung ihres Geschlechts im geringsten etwas zu vergeben; ihre Sprache ist lebhaft, sonorisch, und scharf accentuirt, und willst Du eine Kasselerin ganz im Zauber-Glanze all' ihrer Reize sehn,

so

ſo muſst Du ihr auf den Ball oder auf die Redoute nachgehen; jede bietet da alles in ſich auf, um zu gefallen, und jede weiſs ihre Gefall-Sucht ſo fein zu verſtecken, daſs man die Natur ſelbſt zu ſehn glaubt. Dieſe Art kleiner Koketterie gehört, glaube ich, nach dem alt-dogmatiſchen Syſtem, mit zu den Erbſünden, und hat meine Moralität je eine Sünde nicht beleidigt, ſo iſt es dieſe.

Mit dem zweyten Geſchlechte aber vom niedern Stande kann ich Dich nicht bekannt machen, weil jeder vernünftige Menſch, der nur einige Schonung für ſeine Geſundheit hat, dieſe Bekanntſchaften hier flieht. Unſere göttingiſchen Aerzte können Dir aber vielleicht nähere Nachricht von der Quantité und Qualité jener verworfenen Dirnen geben, denn nach jeder Meſſe, nach jeder Oper in Kaſſel, wächſt, wie auch nach dem Verfluſſe der göttingiſchen akademiſchen

Fe-

Ferien, die Zahl ihrer Patienten. Die Gesetze der Polizey, die die Strassen wenigstens rein zu halten sucht, wissen einige Gastwirthe sehr gut unwirksam zu machen, indem sie in ihren Aubergen kleine Winkel-Bordells etablirt haben, die jedem ihrer Gäste offen stehen; mancher rechtliche Fremde kommt oft daher, wenn er in einem solchen verrufenen Hause sich einlogirt, um alle seine Achtung in ganz Kassel; ich bitte Dich deshalb, weder auf Postillons noch andere Leute der Art zu hören, die dem unbekannten Ausländer aus Privatinteresse mit dergleichen Vorschlägen gleich bey der Hand sind, und freue mich, Dir dagegen einige sehr honette Aubergen empfehlen zu können, wohin ich den König von Preussen, die Stadt Stralsund, den König von England, das Posthaus und wenige andere rechne: letzteres steht auf dem Königsplatze, man muss aber, glaube ich, die Lage des Hauses mit bezahlen,

denn

denn die Preiſe des Tiſches und der Zimmer ſollen ziemlich hoch ſeyn: am billigſten und geſchwindeſten wirſt Du im König von Preuſſen bedient werden, und an dem Wirth, Herrn Heinrich, einen ſehr artigen gefälligen Mann finden.

Itzt, lieber Eduard, höre einen Plan, deſſen Ausführung mir ſchon in der Voreinpfindung manche glückliche Stunde gemacht hat. Die Michaels-Ferien ſind nahe; dieſe drey langen Wochen über hier in Göttingen zu bleiben, iſt mir unmöglich, ich muſs hinaus, und ein Stück Erde beſehen, das mir noch neu iſt, in drey Wochen kann man ſchon ein paar dutzend Meilen hinter ſich arbeiten, und gefällt mir's, gebe ich wohl noch einige Tage zu. Daſs ich reiſen wollte, hatte ich nun beſtimmt, aber wohin? und wie? das waren noch zwey Fragen, über

deren

deren Erörteruug ich manche schlaflose Nacht zugebracht habe. Nach Obersachsen hatte ich Hoffnung, künftige Ostern zu kommen, das Hannöverische hatte mir zu wenig Interesse, Thüringen hatte ich gesehn, das Braunschweigische war mir zu nahe, für Hamburg, Bremen und Lübeck war mir der Herbst zu schön, diese Städte konnte ich zu einer andern Zeit sehn, ohne etwas durch die Jahreszeit zu verlieren, Oesterreich war mir zu entfernt, Baiern zu entlegen, Westphalen zu kalt, Franken, die Pfalz, der Ober- und Niederrhein? — — Franken? das schöne fette Franken! die Pfalz? die gesegnete paradisische Pfalz! der Ober- und Niederrhein? der Rhein, der Rhein! ja, da wird hingereist, oh, der prächtige Rhein! wenn nur die Professoren das Buch bald zumachten, daſs ich zum Thor hinaus könnte: „es ist noch lange hin, bis zu Michael," dachte ich, und der Gedanke war noch nicht

ganz

ganz reif in meiner Seele geworden, als ich mich ſchon beſtimmt hatte, acht Tage vor den Ferien aus dem Neſte zu fliegen.

Das „Wohin?“ war alſo nun auch berichtigt, nun kam die Reihe an das „Wie?“ Zuerſt bat ich mir bey meiner Kaſſe eine geheime Audienz aus, ſie war zwar äuſſerſt offen, ſchmeichelte mich aber nicht mit gar zu groſſen Hoffnungen, und meinte, ſie wolle erſt mit ihrer Schweſter, die bey meinem Vater die Wirthſchaft führt, ſich darüber beſprechen, und ich ſollte in vierzehn Tagen ungefähr wieder nachfragen. Ich plünderte unterdeſſen die Univerſitätsbibliothek um alle Reiſebeſchreibungen, Geographien und ſtatiſtiſche Abhandlungen, die die Gegenden betrafen, die ich durchreiſen wollte, und bereitete mich auf meine Tour ſo zweckmäſſig als möglich vor. Die vierzehn Tage waren noch nicht ganz

verflossen, als mir meine Kasse folgende erwünschte Antwort gab:

Laut Ordre ihres lieben Herrn
Schickt meine Schwester herzlich gern
Dir hiermit diese Rolle
Setz Dich an's Pult und zolle
Dem Vater Deinen Dank.

Und weil Du hast mit guter Art
Dein eignes schönes Geld gespart
So geb' ich Dir es heute,
Als Quelle reiner Freude,
Zu Deinem Selbstgenuss.

Gespartes Geld ist Hecke - Geld,
Das immer seinen Werth behält;
Den Thaler heckt der Gulden,
Man weiss von keinen Schulden,
Und baares Geld macht Muth.

Sie ſprach's, und gieng in ihren Schrank zurück.

„Und baares Geld macht Muth“ waren die letzten Worte meiner lieben Kaſſe, und ich fand ihre Bemerkung ſehr richtig, denn ich hatte kaum die überſandte Rolle und meine geſammelte Baarſchaft durchzählt, als ich mich wie von einem überirdiſchen Geiſte zu der Unternehmung meiner Reiſe geſtärkt fühlte; ich gieng nun herzhaft zu Werke, und entſchloſs mich mit Extrapoſt zu reiſen. „Mit Extrapoſt?“ fragte meine Vernunſt. Die Frage, ſo kurz als ſie war, machte mich auf eine lange Zeit ſtutzig, ich berechnete wie hoch die ganze Affaire kommen würde, und das Facit gieng weit über die Hälfte meiner Reiſekaſſe. Dafür konnte ich mich auf eine andere Art beſſer genieſsen, und meine Route um vieles verlängern; mit der ordinairen Poſt war ich zu ſehr an die Poſttage gebunden,

zu Pferde wäre wohl nicht übel gewesen, aber da hätte ich die Hälfte der Zeit auf dessen Abwartung wenden müssen, also zu Fusse! es hat sich ja mancher ehrliche Mann auf seinen Beinen durch die ganze Welt tragen müssen, und lebt noch, wirst auch nicht davon sterben; und meine Kleidungsstücke? werden in ein kleines Felleisen gepackt, und *à la* Handwerksbursche dem Rücken aufgeladen. Hast ja ein paar gesunde Beine am Leibe, und einen tüchtigen Rücken zwischen den Achseln," so dachte ich, und mein Entschluss war gefasst.

Welche Abentheuer werde ich nicht mit meinem Bündel zu überstehen haben, und wie freue ich mich, hinter einer geborgten Maske die Menschheit studieren, den Einheimischen niedern Standes mehr gewinnen, ihn ausfragen, und ihn für mich interessiren zu können, als wenn ich in der Postchaise von Stadt zu Stadt flöge!

Um

Um nicht allein zu reisen, habe ich an Freund B g nach G . . . a geschrieben, und ihn ersucht, mich wenigstens ein Stück zu begleiten, und wie ich es von dem Reisegeiste erwarten konnte, er kommt, und will mit mir in Fuld zusammen treffen; Drückt uns die Beschwerlichkeit des Fusgehns zu sehr, oder fällt Regenwetter ein, so halten wir einmal Rasttag, oder nehmen Post, kurz, wir wollen uns schon durchhelfen, und ich freue mich auf diese Reise, wie ein Kind auf den heiligen Christ. Den 19ten dieses will ich von hier abgehn; Deine Briefe addressire an St...l in Wirzburg, und E . . . r in Frankfurt, auf beyde Orte komme ich gewiss: Den dritten October ungefähr denke ich in Heidelberg oder in Mannheim zu seyn, diess sind die entferntesten Orte meiner Reise, und da wollen wir ein Gedankenfest mit einander feyern. Sage es

allen meinen Freunden, daſs ſie dieſen Tag Abends zwiſchen 8 und 10 Uhr an mich denken, und meine Geſundheit trinken ſollen, ich will daſſelbe in ächtem Rheinwein thun.

Meinen erſten Brief erhältſt Du aus Fuld, der Dich verſichern ſoll, daſs mitten im Rauſche der Freude Dich nie vergiſst

Dein

Carl.

Sech-

Sechster Brief.

Fuld. d. 21. Sept. 1791.

Theuerster Eduard!

Ich bin hier in Fuld, glücklich und froh, habe Dir tausenderley zu erzählen, und weiss weder Anfang noch Ende, am besten ist es, ich gehe nach chronologischer Ordnung.

Der 19te Sept. also war der Tag meiner Abreise. Der Pastor Plitt aus Eichenberg, einem hessischen Dorfe, von dem ich Dir neulich *) geschrieben habe, war in die Stadt gekommen, um mich, weil meine Route über sein Dorf gieng, abzu-

*) In einem nicht eingerückten Briefe.

abzuholen, dieser gieng also mit mir, und mein zweyter Begleiter war unser Freund R l. Mein Bündel liefs ich vor das Thor tragen, und als wir einige hundert Schritte von der Stadt entfernt waren, empfahl ich es selbst meinem Rücken; es faſste so wenig Gepäcke als möglich, und ausser meinen Schlafsachen und einiger Wäsche nichts als einen Scharlachrock mit Stahlknöpfen und schwarze Unterkleider: die bequemste Tracht auf Reisen, die nie schmutzt, und sich doch immer ordentlich und elegant hält.

Der Himmel war trübe, und der Weg von einem gestrigen Regen nass und schlüpfrich, dessen ungeachtet hoffte ich aus Gründen auf bessere Witterung, die noch heute nach meiner Berechnung erfolgen muſste. Wir wechselten unter einander mit dem Bündel, sangen feine züchtige Lieder, und erreichten so unvermerkt das liebe Eichenberg. Ich wollte in der Pfarre fechten

gehn,

gehn, die Paſtorin erkannte mich aber gleich, und alles empfieng mich mit einem allgemeinen Freudengeſchrey.

Schon im letzten Briefe verſprach ich Dir, eine nähere Beſchreibung von dem Erziehungsinſtitute des lieben Pfarrers zu liefern *), itzt kann ich dieſs um ſo eher, da ich mich mit deſſen innern Einrichtung durch oft wiederholte Beſuche vertrauter gemacht habe. Der Zweck des Inſtituts ſchränkt ſich blos auf die Bildung junger Knaben ein, deren Zahl nicht beſtimmt iſt. Plitt iſt zum Pädagogen wie geboren, mit ſeinen dahin gehörigen Kenntniſſen verbindet er einen warmen Enthuſiasmus und eine männliche Feſtigkeit, die ſich auf vorhergehende bedächtige Ueberle-

*) Carl war ſchon öfters in Eichenberg geweſen, und mit dem Pfarrer Plitt genau bekannt.

gung gründet: durch sein glückliches immer heiteres Temperament gewinnt er die Liebe aller seiner Zöglinge, und durch seine weise Vorsicht weiss er allen Gefahren, die den Herzen wie den Körpern seiner Kleinen drohen, den Weg schon in der Ferne zu versetzen. Ein fünfjähriges aufmerksames Beobachten seines Instituts, verschwistert mit dem Unterrichte eines Campe und Salzmann's, hat ihm ein eignes System gebildet, dessen Hauptgrundsätzen nichts entgegen gesetzt werden kann: Seine erste Sorge ist für die Gesundheit seiner Zöglinge, die er durch zweckmäsige Uebungen, durch Baden, und eine regelmäsige Diät zu erhalten sucht, und das Resultat seiner Bemühungen sieht man auf den Wangen der Kleinen glühn. Der Unterricht, den der Pfarrer ihnen selbst vorträgt hat Religion, Naturgeschichte, Geographie, allgemeine Weltgeschichte, die Anfangsgründe der Physik und mathematischen

Geo-

Geographie, und die lateinische und französische Sprache zum Gegenstande, und mit eben der Gründlichkeit lehrt er sie rechnen und schreiben, und verbessert ihre Muttersprache so viel als möglich; das Klavier lehrt er sie, wenn er Neigung für Musik bemerkt, ebenfalls selbst, und für den Unterricht auf andern Instrumenten hat er sich einen jungen Mann aus einem benachbarten Städtchen engagirt, der wöchentlich einigemal herauskömmt; mir hat es oft die innigste Freude gemacht, wenn die Kleinen unter einander, oder mit ihrem Pfarrer zusammen ihr Conzertchen nach dem Tackte wegspielten. Ihre Lehrstunden wechseln, um anhaltende Seelenspannung zu verhüten, immer mit körperlichen Uebungen; in den drey schönsten Zeiten des Jahres bringen sie ganze Nachmittage unter freyem Himmel zu, und die romantische Gegend ihres stillen Jugendsitzes hat unstreitig den vortheilhaftesten Einfluss auf die

Offen-

Offenheit ihrer Seele, wie auf die Reinheit und Fülle ihres Körpers. Unbekannt mit der Welt, lernen ſie dieſelbe in ihrem glücklichen Dörfchen durch den Unterricht ihres Lehrers nur von ferne kennen, und durch die kleinen Reiſen, die ſie in deſſen Geſellſchaft nach den benachbarten Orten in der Runde umher machen, werden ſie nach und nach mit dem, was auſſer den Gränzen ihres Zirkels liegt, bekannter. Plitts jüngerer Bruder widmet ebenfalls alle ſeine Thätigkeit auf dieſs Inſtitut *), und die Paſtorin, ein junges herzensgutes Weib, beſorgt die öconomiſchen Bedürfniſſe ihrer Kleinen mit ſo einer liebenswürdigen Zärtlichkeit, daſs gewiſs keins derſelben die Liebe ſeiner eigenen Mutter hier vermiſſen wird. Das

Ho-

*) Itzt iſt er als Pfarrer nach Hermanrode gekommen, der ältere Plitt nimmt ſich aber an deſſen Stelle einen andern jungen Mann zum Mitgehülfen an.

Honorarium für jedes Kind ist jährlich hundert Thaler, wofür Kost, Unterricht, Wäsche, Aufwartung und Bette besorgt werden; Ueber dieses erhalten sie von den Eltern ein beliebiges Taschengeld, welches sie wöchentlich vom Pfarrer ausgezahlt bekommen, und über dessen Anwendung sie vierteljährig demselben Rechnung ablegen müssen; von diesem Taschengelde wird auch ein ungemessner Beytrag in die Schul-Kasse gegeben, aus welcher Landkarten, Kupferstiche, Mikroscope, und andere optische Gläser u. d. m. besorgt werden, und die unter der Berechnung eines fleissigen Zöglings steht.

Was Plitt seinen Kleinen ist, ist er auch seiner Gemeinde, das heisst, allen und jedem Lehrer, Freund, Vater. Ausser seinem Kanzelvortrage, der fasslich und immer zweckmäsig ist, widmet er alle Sontags-Nachmittage zum Unterricht seiner Gemeinde, liesst ihnen in dem Schulhause die

Be-

Beckerſche und andere Zeitungen vor, und unterhält ſich mit ihnen über öconomiſche und ſittliche Gegenſtände; bey ihrem Volksfeſte, der Kirchweihe, iſt er ſelbſt in ihrer Mitte, tanzt mit ſeiner Frau und ſeinen Zöglingen in ihren Reihen, ſtellt mit den jungen Burſchen des Dorfs kleine Wettrennen an, und läuft ſelbſt nach dem Ziele, und ganz neuerlich hat er ſeinen Verdienſten um das Wohl ſeines Dorfs durch die Etablirung einer Induſtrie - Schule die Krone aufgeſetzt; die Gemeinde richtet ihr Schulhaus dazu ein, und durch die Bemühungen des braven Amtmanns Collmar zu Niedergandern, zu deſſen Gerichtsſprengel Eichenberg gehört, hat der Gerichtsherr vom Dorfe, der Herr von Bodenhauſen einen jährlichen Fond zur Erhaltung dieſes Inſtituts ausgeſetzt *).

Ich

*) „Denk Dir meine Freude,“ ſchrieb mir der edle Plitt noch neulich, „wenn ich auch dieſes Werk

Ich frühstückte in dem Zirkel der lieben Familie recht wacker, und liess unterdessen mein Bündel wiegen, das 19 Pfund *netto* am Gewichte hatte; nicht schwer für den Augenblick, aber, wenn meine Achseln reden könnten, so würde ich einen Pendant zu den Klageliedern Jeremiä hören: ein Zögling begleitete mich bis über die Gränzen des Dorfs, und nun wanderte ich allein! doch — nicht allein, ich hatte einen treuen Freund an meiner Seite, einen tüchtigen Dornenstock, meine einzige Wehr und Waffe. Beyde im Selbstgespräch verloren, setzten Wir unsere Reise fort, die durch ein schönes ringsum mit Weinbergen um-

Werk im Stande sehe, das auf Betriebsamkeit, Thätigkeit, bürgerlichen Wohlstand, und überhaupt auf Volks-Verbesserung den wohlthätigsten Einfluss haben muss. Denk Dir meine Freude, wenn ich die Keime, die ich pflanzte, in der Zukunft zu schönen Früchten gedeihen sehe!"

umzogenes Thal führte, durch welches die Werre sich hinschlängelt: im Vordergrunde dieses Thals lag das niederhessischen Städtchen Witzenhausen, und hinter mir thronte das alte Schloss Ahrenstein, welches von einem Pachter des Herrn von Bodenhausen bewohnt wird. Als ich durch das Witzenhäuser Thor gieng, rief der Thorschreiber, ein kleiner einäugiger Mann, „heda, Landsmann, wo ist der Pass?“

Ich zeigte ihn vor, und als er auf das Wort „Baccalaureus“ stiess, welches ihm etwas böhmisch vorkommen mochte, frug er sehr neugierig:

„Wat kan hei denn?“ (Was kann er denn?)

„Ja, lieber Himmel, ich kann viel und wenig, wie er's nimmt.“

„Ey dat it mine Fräge nit, wat staht hie, Bacc — Bacc?“ (Ey das ist meine Frage nicht, was steht hier, Bacc — Bacc?“)

„Ach

„Ach das will er wiſſen, das heiſst Hof- und Studenten - Bäcker!“

„Sau, ſau, na gaht man witer.“ (ſo, ſo, na geht nur weiter.)

Auf dieſen Beſcheid paſſirte ich denn Witzenhauſen, und kam nach einem beſchwerlichen Marſch durch eine wilde bergichte Gegend auf einen Fuſspfad, den mir ein Feldbach wieſs, nach Trubenhuſen. Mit zwo Taſſen Koffee und einigen Gläſern Wein und Butterſchnitten im Magen, hatte ich einen Weg von ſieben vollen Stunden zurückgelegt, und ich fand nichts billiger, als hier neue Ladung einzunehmen: der Nahme des Orts (Traubenhauſen) verſprach mir überdem volle Erquickung, ob ich gleich ſeit Witzenhauſen noch nichts von Weinbergen geſehn und gehört hatte, und ich war innigſt erfreut, gleich beym Eingange des Dorfs eine Schenke zu finden; ich gieng hinein, aber troſtlos muſste ich abziehen, das

ganze Haus ſtand leer, die Leute waren alle auf dem Felde, ein einziges kleines Kind lag in der Wirthsſtube in einer Wiege, und ſchrie ſich bald den Hals ab: auf dem Tiſche lag ein Stückchen Brod, dieſs nahm ich, und gab die Hälfte an das Kind, um es zu beruhigen, den Reſt muſste ich mit vier Hunden theilen, die mich im Dorfe anfielen; wahrſcheinlich waren ſie eben ſo hungrig als ich, denn ſie wedelten alle freundlich, als ich ihnen die Krumen vorwarf, und begehrten mit heulender Stimme noch mehr; mit Hellern und Albus hätte ich können aufwarten, aber nicht mit Brode! Ich war noch nicht zum Dorfe hinaus, als eine zwote Schenke mich einlud:

„Kann ich mit eſſen, Mutter,“ rief ich freudig, als ich in die Stube trat, und die Wirthin eben einen Topf Klümpe *) in Oel gekocht, in eine

*) Klöſse.

eine Schüſſel ſchüttete: aber das Oel dampfte mir ſo widrig entgegen, daſs ich mich mit einem Rindchen Brod begnügte, und weiter gieng. Es war Mittag, die Wolken waren geſchwunden, die Sonne ſtand mir gerade gegen über, und brannte mir ins Geſicht, der Magen war leer, der Weg gieng ſteil einen hohen Berg hinan, und mein Bündel wog 19 Centner! Endlich war ich oben, und die ganze Natur ſchien auf einmal mich mit Güte überhäufen zu wollen. Ein hoher Birnbaum, den ich mit Steinen bombardirte, ſchenkte mir ein frugales Mittagsmahl, ſein Schatten war mein Palais, aus einer herrlichen reinen Quelle ſchöpfte ich mit dem Huthe meinen Johannisberberger, eine Mühle im Thal klapperte mir Tafelmuſik, und zu meinen Füsſen lag eine göttliche Gegend, wild und grauſend, aber ſchön: mit meinem Tubo, den ich um den Hals hängen hatte, und auf dem, wenn er zuſammengeſchoben

war, meine Hand ruhte, konnte ich die entferntesten Gegenden erreichen, und um das Schöne nicht allein geniessen zu müssen, kam ein alter Ziegenhirte mit seiner Heerde um den Berg herum, der wirklich Gefühl für die Natur zu haben schien; auch ein gutes Herz hatte der alte Mann, er wollte mir eine seiner Ziegen melken, es fehlte uns aber an einem Geschirre, und ich durfte auch nicht zu lange zögern.

An der Mühle, von der ich oben sagte, empfieng mich ein grosser Bullenbeisser sehr unfreundlich, aber da gab ihm mein Freund Knotenstock eins so auf die Nase, dass er sich im Staube wälzte, und ich mit den Mühlburschen Händel bekam: ich demonstrirte ihnen, dass es sich gehöre, so einen Hund anzulegen, und wenn sie viel Lärmens machten, würde ich sie gehörigen Orts belangen, liess sie dann raisonniren so

viel als sie wollten, und gieng, weil es ihrer dreye waren, meine Strasse weiter, nach Almerode, einem Städtchen von 237 Feuerstellen: Auf dem Rathhause, in dessen Keller ich einkehrte, war eben Session gewesen, und man repetirte im untern Vorhause einen eben entschiedenen Injurien-Handel so lebhaft, dass ich anfangs glaubte, wenigstens 20 Schläger darinnen zu finden: zu essen gab es hier weiter nichts, als Brod und kalten fetten Schöpsenbraten, den ich indessen nicht stehen liess, und eine halbe Bouteille Witzenhäuser, den man mir für Franzwein anschrieb, stärkte mich zu dem neuen Wege, den ich aber mit einem Boten antrat, weil es itzt ab von der Landstrasse durch lauter Holz führte: der Bote, der ein „kreuzbraver" Kerl nach seinem eigenen Geständniss war, mich einen „herzguten" Weg führte, und in das „herzliebste" Wirthshaus im nächsten Städtchen

 brin-

bringen wollte, war ein Spitzbube, hatte Diebereyen wegen als Soldat dreymal Gaſſen gelaufen, und war endlich vom Regimente gejagt worden. Dieſs alles erfuhr ich im nächſten Wirthshauſe hinter Almerode, wo mein Bote ſchnapſte, und der Wirth, ein alter heſſiſcher Korporal, mich bat, auf der Huth zu ſeyn, daſs mir der Kerl nicht mit den Sachen in den Wald lief. Ich beugte dem allen dadurch am beſten vor, daſs ich erzählte, ich ſey ein preuſſiſcher Ingenieur, welches ihm mein blauer Rock glaubend machte, der nach Frankreich gänge, um dort die Gegenden aufzunehmen, die unſer Corps beſetzen würde, welches übermorgen 50000 Mann ſtark hier durch paſſire: Wir nennten uns Cammeraden, und der Kerl ward ſo vertraut, daſs er mir ſeine Bübereyen ſelbſt erzählte; zugleich hielt ich ihn als Preuſſe in Reſpect um ſo mehr, da ich ihm demonſtrirte, daſs mein Tubus ein kleiner

Mör-

Mörser sey, der siebenmal auf einmal schösse, und bey jedem Schraubenzug den siebenfachen Schuss siebenmal wiederholte.

Halb 5 Uhr kamen wir in Lichtenau, in dem „herzliebsten“ Wirthshause zu der Krone, an: eine erbärmliche Kneipe, wo die Güte und Herzlichkeit des Wirths, eines alten emeritirten Fleischers, mir Ersatz für sein halbgekochtes Essen seyn musste. Die Bohnen, die ich ass, mussten alt und halb gar seyn, denn sie quitschten zwischen den Zähnen, dass mir bey jedem Bissen ein eiskalter Schauer über den Nacken lief: indessen, der Hunger war mein Koch und meine Würze, wenn nur der Magen Befriedigung erhielt. Als ich mich niederlegen wollte, bat ich, das Bette weis zu überziehen: aber die Wirthin erklärte mir, dass hier auf dem ersten Kissen (es war ein dreymenschiges Bette) ein Officier, und auf dem

 zwey-

zweyten ein Weinhändler gelegen hätten, ich ſollte mich alſo auf das Hinterſte legen, das wäre noch rein. Was wollte ich machen! ich warf mich in die Bucht, und ſchlief göttlich.

Den 20. Sept. Früh um 5 Uhr war ich wieder auf dem Platze: das erſte war, daſs ich nach Waſchwaſſer fragte.

„Geh er nur drauſſen am Born, hier hat er ein Tuch," war die Antwort: das Ding war zu originell in ſeiner Art, ich lief an den Brunnen, wuſch mich mit dem eiskalten Waſſer, und ward friſch wie ein Reh. Ich muſste hier wieder einen Boten mitnehmen, weil der Fuſspfad äuſſerſt ſchwer zu finden war, und bekam einen rechten ſoliden ehrlichen Kerl, mit dem ſich es recht gut ſchwatzen lieſs. Alle Wieſen waren hart bereift, der Mond ſtand hell und klar am dunkeln Morgenhimmel, und die Sternchen funkelten freundlich, die Luft war kalt, und wir traten wacker

auf,

auf, um uns zu erwärmen, welches wir auch bald bewirkten, denn wir hatten drey Berge zu erklettern, an die ich Zeit meines Lebens denken werde. Endlich kam die prächtige Morgenſonne mit aller Majeſtät hinter den Bergen hervor, und vergüldete die Spitzen der ſchönen Tannen, die rings um die Gegend bewachſen hatten. Ich wünſchte Dir, mein Eduard, einen guten Morgen, warf Dir von einem hohen Berge einen Kuſs zu, und kam nach einem ſiebenſtündigen Marſch, den wir, ohne uns einmal zu ſetzen, gemacht hatten, nach Rothenburg, die Reſidenz des Landgrafen von Heſſen-Rothenburg, der aber itzt in Bovenden bey Göttingen ſich aufhielt. Die Stadt liegt an der Fulde, in einem reizenden Thale, das durch eine Menge Landhäuſer, unter denen das Landgräfliche oben anſteht, verſchönert wird. Meine Hoffnung, hier zu eſſen, ward mir abermals zu Waſſer, ich hätte bis ein Uhr warten müſſen.

Mein Bote gieng zurück, ich nahm meinen Bündel selbst, und gieng zum Thore hinaus: das hier stehende Regiment, Prinz Carl, exercirte eben, und die Hautboisten bliessen eine Angloise, nach der ich in Hofgeismar wohlgemuth getanzt hatte: Wie sich doch die Zeiten ändern! itzt marschirte ich darnach, aber gewiss eben so froh und so glücklich, als damals. Als ich auf den Exercierplatz kam, hielten mich die Officiers an, und fragten mich, wer ich sey. Sie fanden meinen Einfall excellent, und waren so artig, mich ein Stück lang zu begleiten, und mir den Weg zu weisen; nur einer sagte auf französisch zu einem andern, „ein wahrer Don Quichote!" als ich ihn aber auf französisch fragte, ob er mein Sancho Pansa seyn, und mir ein Grauchen zuweisen wollte, schwieg er still, und man wünschte mir eine glückliche Reise. Mein Hunger stieg mit jedem Schritte, und in dem dritten Dorfe, wo

eben Birnen geſchüttelt wurden, entſchloſs ich mich, nach Birnen fechten zu gehen: den Hut in der Hand, ſprach ich, als ein ehrſamer Handwerksburſche, eine Frau darum an. „Ey,“ war die Antwort, „wir haben keine Birnen zu verſchenken.“ Ich drückte meinen Hut wieder in die Augen, verbiſs das Herbe dieſer Antwort, und nahm mir vor, nie wieder einen Handwerksburſchen unbeſchenkt von mir gehn zu laſſen, denn es that mir im innerſten wehe: am Ende des Dorfs hörte ich wieder Bäume rauſchen, ich faſste noch einmal Herz, und focht.

„Leſ' er ſich die beſten aus,“ erwiederte eine alte Grosmutter, „junger Burſch, ſieht er, hier die gelben ſind mürbe,“ und ein kleines Mädchen von fünf Jahren, brachte mir in ihrem Schürzchen eine ganze Menge.

„Ach,

„Ach, ich hab' auch ſo einen Burſchen gehabt, lieber Geſell," begann die Alte, „Gott weiſs wo er mag herum gekommen ſeyn."

„Weiſs ſie denn keine Nachricht von ihm?"

„Im Thüringerlande iſt er geweſen, und dann iſt er in die Schleſingen gegangen, ſeit 22 Jahren hat er nicht geſchrieben, wenn er hier wäre, der ganze Garten wäre ſein, und dort die Wieſe, ach es wäre ein ganzer Mann." S' is gar zu herbe für eine alte Mutter!

„Vielleicht hat er ſich dort auch wohl, und kömmt eheſtens einmal wieder."

„Die Freud' wäre zu groſs; verlauf er ſich ja nit zu weit, junger Burſch, er iſt noch nit lang zum Haus hinaus, das ſieht man am Bündel, das iſt noch neu und reinlich, mein Reinhard ſah juſt auch ſo aus: will er denn kein Geld, auf der Reiſ' braucht man immer."

„Nein

„Nein Mutter, ich danke, mich hungerte nur, und da ſind mir Birnen das liebſte.“

„Ach du lieber Gott, i, da nehm er ſich doch noch ein paar rechte reiſe.“

„Gott ſeegne es Euch tauſendfach wieder,“ rief ich, und die Freudenthränen zitterten mir im Auge; ich drückte der Alten die Hand, und küſste das kleine runde Bauermädchen. So haben mir in meinem Leben noch keine Birnen geſchmeckt; Eduard! Ananas und Melonen, und wenn ſie mit Golde aufgewogen würden, ſind nichts gegen eine einzige ſolcher Birnen, die einem mit ſo einer herzlichen Güte geſchenkt werden. Ich war wie neu geſtärkt, und kam friſch und wohl behalten in Hersfeld, 4 Stunden von Rothenburg, an. Im Thore fragte der Junker nach der Kundſchaft. Die beſte Auberge, in welcher alle Herrſchaften einzukehren pflegen, war das Poſthaus: die Herrſchaft mit dem Bündel

machte ſich alſo auch dahin. Madame machte groſſe Augen, als ich nach einer Stube fragte, und beſann ſich eine lange Weile: Mich verdroſs das Ding, ich wendete mich etwas auf die Seite, und zog meine beyden Stahluhrketten lang heraus: Die ſchlugen ein: ich bekam mein Stübchen, und treffliches Eſſen: bey der Tafel ſervirten ihre drey Töchter, immer eine hübſcher als die andere, und coeffürt nach der neueſten Mode: Als ich mich in mein Negligee geworfen hatte, gieng ich in die Poſtſtube, half den Mädchens Bohnen ſchälen, holte mein Taſchenbüchelchen *) hervor, und divertirte ſie und mich excellent. In der Stube hiengen Herr und Madame, ſilhouettirt in Lebensgröſse, mit 28 Variationen z. B. Monſieur ſpielt Madame auf der Harfe vor:

rauchte

*) Taſchenbuch zum geſelligen Vergnügen, kommt bey Voſs und Leo in Leipzig heraus.

raucht Toback: übt sich auf der Violine, sitzt auf dem Sopha: trinkt Koffee, richtet einen Vogel ab, u. s. f. Hersfeld selbst, eine secularisirte Abtey, ist ein grosses altes Nest, hat aber ansehnliche Wollenmanufackturen und reiche Leute.

Den 21sten September früh 4 Uhr brach ich wieder auf, und gieng mit einem Boten weiter: einige Stunden hinter Hersfeld traten wir in das Fuldaische; die bisherige hessische Gegend ist die rauheste, die ich, nach dem Harze, fast je gesehen habe: lauter kalte Gebürge, worunter der so genannte Weissener, an dessen Fuss ich bey Allmerode weggieng, der höchste ist: er giebt dem Lande Steinkohlen, und das benachbarte Allendorf, gutes groskörnichtes Salz. An Holze fehlt es nicht, besonders giebt es Eichen, Buchen und Fichten in Menge. Der Hesse ist äusserst industriös, aber wegen der Menge Abga-

ben,

ben, ungeachtet ſeines Fleiſſes und des guten Bodens, arm. Die Abgaben werden hier unter dem Titel Contributionen gehoben, und ſind eigentlich bloſse Grundſteuern. Kopfgeld, Acciſe, Trankſteuer und dergleichen, ſind hier unbekannt: Das zweyte Geſchlecht iſt grundhäſslich, kurz, gelb und ſchmutzig. Die Mannsperſonen hingegegen ſind meiſt ſchön und groſs, aber alle Soldaten: Unter den heſſiſchen Waarenartickeln ſind die Menſchen unſtreitig der gangbarſte, und die daraus gezogenen landesherrlichen Revenüen nicht unbeträchtlich. Die hieſige Sprache iſt nicht ganz platt, ſondern dem Oberſachſen verſtändlicher, als die hannöveriſche. Wollen- und Tuchmanufackturen ſind nächſt den Pfeifenfabriken die vornehmſten, und vorzüglich bey erſtern gewinnen einzeln groſse Entreprenneurs, die auf dem Lande und in den Städten arbeiten laſſen, ungeheure Summen, wohin z. B. die drey Häuſer,

Seit, Schröder und Reimann in Lichtenau zu zählen sind.

Ich komme jezt wieder auf meinen Boten zurück, der sich unterdessen in einer Schenke so beschnapst hatte, dass er über jeden Strohhalm fiel; seine schöne Pfennigpfeife zerbrach er im Halse, und klagte bitterlich über die Sonnenhitze, obgleich die arme Sonne wegen dem starken Nebel mit keinem Auge zu sehen war: so fatal mir auch dieser Vorfall war, so wenig konnte ich mich des Lachens enthalten, denn er fiel allemal so regelmäsig, dass Hut und Stock weit wegflogen.

Um eilf Uhr erreichte ich die Fuldaische Stadt Hünfeld. Ich speiste hier mit zwey ehrsamen Tuchmachern aus Schlesien an der *Table d'hôte*, und stand mit der Bemerkung vom Tische auf,

dafs es mir hier beſſer, als bey meinem Göttinger Traiteur geſchmeckt habe; gegen Abend brach ich wieder auf, und ritt mit den Pferden, die meine Tiſchgeſellſchafter von der Frankfurter Meſſe hieher gebracht hatten, zurück bis Fulda. Die Stadt präſentirt ſich mit ihren Thürmen, und den umliegenden Probſteyen und Klöſtern, prächtig; vor dem Thore befreyte ich den alten Poſtklepper von ſeiner Bürde, und wanderte als rechtlicher Handwerksburſche mit meinem Bündel in die Stadt. Der Schwan, oder, wie man hier ſpricht, die Schwane, war mir als die beſte Auberge empfohlen; ich trat alſo ein, und bat mir ein Zimmer aus; der Wirth, ein höflicher junger Mann, maſs mich mit einem Blicke, in dem ich nicht viel tröſtliches leſen konnte, und logirte mich zwey Treppen hoch; mein Stübchen war dunkel und klein, ohne Ofen und Spiegel, die Meublen ärmlich, und das Bette centnerſchwer.

schwer. Ich kleidete mich ein wenig um, und gieng in die Billiardstube, wo ich eine rechte artige Gesellschaft von hiesigen Honoratioren antraf, die theils spielten, theils sich in verschiedene Parthieen vereinzelt, der gesellschaftlichen Unterhaltung überliessen: unter letztere mischte ich auch mich, und befriedigte ihre kleine Neugierde über mein Seyn, Leben und Weben sehr gern um meines Wirths willen, der aufmerksam zuhorchte, und sich, als ich mir des Abends den Schlüssel zu meinem Neste ausbat, tausendmal entschuldigte, mir ein so schlechtes „Stübbel" eingeräumt zu haben, alle Zimmer wären besetzt gewesen, und so eben wäre eine Herrschaft weggefahren, in deren Logis er sich freue, mich führen zu können. Ich trat in ein neumodisch meublirtes Zimmer, in welchem Marmortische, grosse Spiegel und ein wohlthätiges Sopha an Pracht und Eleganz einander übertrafen; aber

mehr als alles dieses, wirkte ein niedliches Bettchen auf mich. Wie flink war ich in mein Negligee, und wie sanft, ach wie himmlisch sanft ruhte es sich unter der kühlen Decke hinter den seidenen Gardinen.

Den 22sten September. Ich bin wie neugebohren: der Schlaf hat mich so gestärkt, dass ich wie ein junges Reh in der Stube herum springe; so gesund, so froh, so leicht, so glücklich! beneide mich Eduard, Dein Neid macht mich noch aufmerksamer auf den Genuss meines Glücks.

Noch ruht alles im Arm des sanften Morgenschlummers, noch sind die Strassen menschenleer, nur hier und da wackelt ein wohlbeleibter Franziskaner vorbey: die Einwohner sind hier übertrieben höflich; man darf nur einen frisirten Kopf fünf Minuten zum Fenster hinausstecken, so hat

man schon zwanzig Complimente empfangen und erwiedern müssen: in protestantischen grossen Städten findet man diess selten, sollte nicht vielleicht die Devotion, mit der man hier allen katholischen Geistlichen begegnet, diese Höflichkeitsbezeugungen mechanisch machen?

Es wird jezt auf der Strasse lebhafter, ein feyerliches Geläute rief die Andächtigen in die Messe, und fast aus allen Häusern treten fromme Kinder heraus, jedoch bemerke ich mehr Mädchen und Weiber, als Mannspersonen: eine Bemerkung, die der hiesigen Industrie Ehre macht. Die Damens fliegen in leichten Negligees vorbey, unfrisirt, blos in eine lange schwarze Saloppe gehüllt; die mehresten sind regelmäsig gebaut, schlank, und proportionirlich stark; Blondinen habe ich unter funfzigen kaum zwo gefunden; fast alle sind schöne Brünetten, und

ihr ſchwarzes Haar, das unter einer groſſen flatternden Dormeuſe in natürlichen Locken hervorrollt, hebt das blühende Roth ihrer Wangen ſehr vortheilhaft.

Adieu Eduard. Ewig

Dein

Carl.

Siebenter Brief.

Wirzburg. d. 26. Sept. 1791.

Heute bekommst Du noch kein Wort von Wirzburg zu hören, ob ich gleich schon einen ganzen Tag hier verlebt habe; ich habe Dir noch so viel von dem lieben Fulda zu erzählen, daſs ich nicht weiſs, wo, und wie ich anfangen soll.

Doch vor allen Dingen muſs ich mich erst wegen meines letztern Briefs entschuldigen, den ich so geschwind abbrach, ohne einmal die Meinen grüſsen zu lassen: erstlich wollte eben die Post abgehen, und zweytens — es ist doch fatal, wenn man gar nicht lügen kann, mit der Post hätte es allenfalls noch ein paar Stunden Zeit gehabt, aber zweytens — gieng so ein hinreiſsend

ſchönes Mädchen vorbey, daſs ich, um ihr nachzugehen, auf der Straſse war, ehe ich wuſste, daſs ich den Brief geſchloſſen und geſiegelt hatte. Ich glaubte nichts ſicherers, als ſie in der Meſſe zu finden, ſuchte und ſuchte; und fand nichts: ſie hatte ſich unter der Menge verloren, und ich ſtand da, wie aus dem Traume erwacht: eigentlich hätte ich mich ärgern ſollen, da mir aber dieſs ganz und gar nichts helfen konnte, durchlief ich die Straſsen, und beſah mir ſtatt des Mädchens, die Stadt.

Für den Nachmittag ward hier ein groſses Spektakel in der Schule gegeben, bey welchem die mehreſten Honoratioren, und ſelbſt der Fürſt erſchienen. Die Studenten, das heiſst in unſerer Sprache, die Schüler von Quarta bis Prima, hatten ſeit acht Jahren wieder zum erſtenmale vom Hofe die Erlaubniſs erhalten, eine ſo genannte Aktion aufzuführen, und die Zuſchauer ſtrömten

so haufenweis herbey, daſs man eine Stunde vor dem Anfang derselben, in die Schule gehen muſste, um einen guten Platz zu bekommen. Der Rektor Hillebrand hatte ein kleines Schauspiel, „der Unzufriedene" betitelt, für diese Feyerlichkeit verfertiget, das von den besten Köpfen seiner Schule so meisterlich aufgeführet wurde, daſs jeder Zuschauer, sowohl mit dem Stück als mit den Schauspielern höchst unzufrieden werden muſste. Mir ward die Zeit dabey so lang, daſs ich verdrieſslicher als Herrn Hillebrands Malcontento ward, und froh war, als der Vorhang fiel, welches mir die schönste Scene im ganzen Stücke zu seyn schien. Nach der Beendigung dieser Aktion wurden verschiedene Preisse, die gröſstentheils in Büchern bestanden, an die Fleissigsten jeder Classe ausgetheilt, und jedesmahl der Nahme des Empfängers unter Trompeten- und Paukenschall von einem

Schüler ausgerufen. Eine Einrichtung, die aus verſchiedenen Urſachen unmöglich allgemeinen Beyfall verdienen kann; als auch dieſe marktſchreyeriſche Fete beendiget war, ſtieg der Herr Hillebrand, der bis jezt das ganze Spiel dirigirt hatte, von der Bühne, und nahm von allen Seiten die freundſchaftlichſten Glückwünſche ein.

Jezt eilte ich, mich bey dem Domkapitularen und Cammerpräſidenten, dem Herrn von Bibra, aufführen zu laſſen, und gieng, da er im Fürſtlichen Schloſſe wohnt, gerade in den Schloſshof, wurde aber von einer Schildwache zurückgerufen, und an den wachthabenden Officier gewieſen; wenn doch der Apoſtel Petrus unſere ſublunariſche Welt einmal wieder beſuchte, dachte ich, wie würde der ſich über den Gang und die Vervollkommung der Dinge wundern, wenn ihm ein Grenadier den Weg zu einem Diener

Christi versperren wollte; dieser selbst hatte keine Schlösser, ach! kaum, wo er sein Haupt hinlegen konnte! Der Officier auf der Hauptwache fragte sehr bescheiden nach meinen Geschäften bey Hofe, und da ich ihm einen umständlichen Bericht von allem, was ich wollte, geliefert hatte, bekam ich einen Gefreyten, der hinter mir hergieng, und mir den Weg durch Wachen und Antichambres frey machte.

Der Herr von Bibra empfieng mich auf eine Empfehlung unsers guten C rs mit der liebevollsten Herablassung, seine hinreissende Unterhaltung hatte mir eine ganze Stunde unvermerkt vorbeyfliegen lassen, und ich gieng so durchaus befriedigt, ja ich möchte fast sagen, so bezaubert von ihm weg, als ich mich selten von einem Grossen beurlaube. In dem zwölften Bande des Moserschen patriotischen Archivs findest Du sein Portrait von Hessel gezeichnet und von Verhelst

gesto-

gestochen; es gleicht ihm völlig, nur war Pinsel und Radiernadel zu schwach, das sanfte Feuer im Auge und die alles um sich her belebende Heiterkeit in der Gegend des Mundes seinem Schatten zu schenken.

Es war sechs Uhr, als ich vom Hofe kam, die letzten Stunden des Tages über durchkreuzte ich noch einige Strassen, um die Stadt näher kennen zu lernen, besah einige Klöster von aussen, und eilte dann zum Thor hinaus, um meinem lieben B . . . g aus G . . . a, den ich heute erwartete, entgegen zu gehen, und ich war kaum 500 Schritt vor der Stadt, als er angestiegen kam; ich flog ihm in die Arme, ohne dass er mich zuvor gesehen hatte, und im grössten Entzücken des Wiedersehens führte ich ihn in meine Auberge. Wir speisten, um uns nach so langen Jahren einmal recht ausschwatzen zu können, auf unserm Zimmer allein, und ich fieng

nun an, das Glück meiner Reise doppelt zu geniessen.

Den 23sten September besahen wir zuerst die Bibliothek, die eigentlich unter der Aufsicht des gelehrten Herrn Professors Peter Böhm steht, uns aber, wegen dessen Abwesenheit vom Herrn Pater Winkopp, einem jungen zuvorkommenden Manne, geöffnet wurde. Ungeachtet sie erst seit 1772 unter dem Fürst-Bischof von Bibra errichtet worden ist, fasst sie jezt doch über 40000 Bände, die durch Böhms und Winkopps Fleiss in der besten Ordnung gehalten, und jährlich um ein ansehnliches vermehrt werden: beyde genannte Gelehrte arbeiten jezt an neun neuen Catalogen, die der Her Pater Winkopp mit dem mühsamsten Fleisse eigenhändig schreibt, so rein als künstlich.

Unter die Seltenheiten der Bibliothek gehören unter andern ein Original-Brief von Luthern, 1545 geschrieben, ein anderer von Melanchton

vom

vom Jahr 1557 *), und eine geschriebene Sammlung alter Fuldischer Observanzen vom Jahr 1372 **). Aber gewiſs eben so merkwürdig ist es, hier die Werke eines Geſsner, Gellert, Haller, Rabener, Wieland und andere ähnliche Schriften mitten unter den Mönchsfolianten zu finden, die man noch vor 30 und mehrerern Jahren auf einer katholischen Bibliothek umsonst gesucht hätte.

Die Domkirche, ein ehrwürdiges Gebäude, das in seiner schönen Lage eine herrliche Wirkung thut, ist seines reichen Kirchenschatzes und des Gra-

*) Ein richtiger Abdruck von beyden findet sich im Journal von und für Deutschland, zweyt. Jahrg. (1785), St. 1. S. 60.

**) Eine kurze Nachricht von dieser Sammlung findet man in E. Thomas System aller fuldischen Privatrechte. B. 1. S. 7. §. 4. Ein Verzeichniſs der vorzüglichsten Manuscripte der hiesigen Bibliothek liefert das Journal von und für Deutschl. Erst. Jahrg. (1784) St. 2. S. 144.

Grabes des heil. Bonifacius halber ſehenswerth. Dieſs Grab iſt eigentlich nur noch *in effigie* zu ſehen, auch der Körper des heiligen Bonifacius wurde bey einem groſsen Brande ein Raub der Flammen: zwar iſt der Kirchenſchmuck meiſt alt und geſchmacklos, jedoch ſind einige neuere Arbeiten und verſchiedene Seltenheiten, wohin ich einen ſehr ſchönen Onyx mit zwey antiken Köpfen, und beſonders eine ſehr groſse Perle rechne, nicht übel, und ein prachtliebendes Auge findet hier Tage lang Nahrung; in dem Gewölbe, in welchem der heilige Bonifacius liegt, werden die Herzen der Fürſten einbalſamiret, aufbewahrt.

Vom Schloſsgarten aus hat man eine treffliche Ausſicht auf das ſchöne Franziscaner-Kloſter auf dem Frauenberge und einige Probſteyen, deren Lage nicht reizender ſeyn kann.

Das

Das physikalische Cabinet ist seit 1781 errichtet, und bis jezt von keinem allzu grossen Umfange; es steht aber unter der Direcktion des eben so geschickten als für sein Fach enthusiastischen Herrn Pater Heller einer immer wachsenden Vervollkommung entgegen, und verdient wegen des hier angebrachten Blitzfängers besucht zu werden.

Nach dem Mittagsessen besahen wir die Pfarrkirche, die in einem nicht übeln Geschmacke auf Unkosten der Stadt und durch Beyhülfe einer neuen Auflage, des so genannten Fleischpfennigs, gebaut ist, und einige erträgliche Gemälde von Herlein aufzuweisen hat.

Hierauf verabschiedete ich mich bey dem Herrn von Bibra, und durchstrich nun an dem Arm meines B . . . gs die angenehmen umliegenden Gegenden der Stadt: wir hätten gern den nahen Frauenberg besucht, von dem man eine

rei-

reizende Aussicht haben soll, der Himmel aber war so mit Regenwolken umzogen, dass wir uns nicht weit von den Thoren entfernen durften, wenn wir uns nicht einer gänzlichen Einweichung aussetzen wollten.

Die Stadt hat mehrere recht gut gebaute Häuser, und ziemlich regelmässige Strassen; die Anzahl der Einwohner beläuft sich auf 10,000; die der sämmtlichen fuldaischen Unterthanen aber auf 100,000, die auf 37 □ Meilen leben. Die hiesigen Bürger stehen theils als Beamte in freyen Besoldungen, theils verdienen sie sich ihr Brod als Handwerker: die Handlung hingegen ist in der Regel in den Händen der Juden, die nicht unbeträchtliche Geschäffte machen.

Ungeachtet nicht geringe Kammerschulden da waren, so ist doch der Unterthan nicht mit zu vielen Abgaben überhäuft, und spricht von der Regierungs-Form seines Vaterlandes mit so einer

Zufriedenheit, dass man hier den Revolutions-Zunder noch lange nicht brennbar vermuthen darf. Die Besitzer liegender Gründe zahlen Sackzins und Zehnden, die Handwerker, Krämer und Wirthe hingegen andere sehr mässige Abgaben, z. B. der Schuhmacher von jedem Gesellen monatlich 40 Kreuzer.

Die Revenüen, das heisst die Cammereinkünfte des Fürsten betragen, wenn man dasjenige, was am Hofe des Fürsten, und für Besoldungen, an Naturalien u. d. m. consumirt wird, mit in Anschlag bringt, gegen eine halbe Million Gulden rheinisch, rechnet man diess nicht hinzu, so betragen sie nicht ganz 400000 Gulden rheinisch. Der Johannisberg im Rheingau, der von Mainz an den hiesigen Fürsten für 30000 Gulden verpfändet und später käuflich überlassen ward, trägt allein jezt in mittelmässigen Jahren

30 Stücke Wein, deren jedes eins in das andere gerechnet, für 3000 Gulden rheinisch verkauft wird, folglich kann man den jährlichen Betrag dieses kleinen Erdhügels wenigstens auf 90000 Gulden rheinisch berechnen, die in die Chatoulle des Fürsten fallen. Die Ausgabe steht mit der Einnahme im Gleichgewicht, ausser dass in den letzten Jahren der grösste Theil der Kammerschulden getilgt worden ist.

Die ältesten Domkapitularen leben nicht in der Stadt, sondern auf den umliegenden schönen Propstteyen, die ihnen ausser ihren übrigen Einkünften 6 bis 11 und 15000 Gulden einbringen, und da diese Herren keine Descendenten zu berücksichtigen brauchen, wird die Circulation des Geldes immer in dem lebhaftesten Gange erhalten, und in einer Apologie für den Cölibat möchte wohl unter den negativen Vortheilen desselben dieser einer der ersten seyn.

Die hiesige Universität ward 1734 vom Fürst Abt Adolph von Dalberg gestiftet, und verdankt ihre itzige verbesserte Einrichtung besonders dem Freyherrn Carl von Piesport: eben dieser verdienstvolle Gelehrte richtete die zweckmässigsten Trivial- und Normal-Schulen ein, und gab der Bibliothek ihre heutige Gestalt. Später erhielt die medizinische Facultät ein anatomisches Theater und eine Hebammenschule. Die theologischen und philosophischen Lehrstühle sind seit der Aufhebung des Jesuiterordens mit Benedictinern besetzt. Die Universität selbst hat weder Ländereyen noch Güter, aus denen sie ihre Professoren besolden, die akademischen Gebäude unterhalten, und die übrigen nöthigen Unkosten besorgen könnte; alles dieses wird aus der Landesobereinnahme bestritten.

Die Professoren haben den Rang vor den Hofkammerräthen. Die Anzahl der Studierenden,

die hier wie auf allen katholischen Universitäten, nach den Fächern ihrer Wissenschaften, Juristen, Mediciner u. s. f. genannt werden, beläuft sich gemeiniglich auf 200.

Das hiesige Militair ist gut montirt, und exercirt für ein so kleines Corps recht brav. In Friedenszeiten besteht es mit Ober- und Unterofficieren aus 250 Mann; nach dem Kriegsfusse aber steigt es auf 320 Mann. Ausser dem Militair, welches der Fürst zum oberrheinischen Kreise als Contingent stellen muss, wird kein Mann gehalten, eine kleine Husarengarde von 30 Pferden ausgenommen, die zugleich das Land bereutet.

Den 24sten September. Mein Bündel hatte lange in der Ecke gelegen, jezt ward es wieder hervorgesucht, meinen Schultern aufgebürdet, und nun gieng es an der Seite meines B . . . gs wieder vorwärts. Die Gegend war waldich und mit Gebürgen umzogen, der Himmel trübte sich,

und um neun Uhr fieng es so zu regnen an, daſs wir bis auf die Haut durchnäſst in Brückenau ankamen, wo wir unser Mittagsmahl einnehmen wollten: aber du lieber Himmel! es war Samſtag, das Städtchen ganz und gar katholiſch — folglich ſetzte es nichts als eine magere Faſtenſpeiſe. Du weiſst, ich bin ſonſt ſehr tolerant, und umfaſſe den Katholicken und die Katholickin mit eben der Herzlichkeit und Wärme, als mein Arm den Proteſtanten umſchlingt, aber jezt, einer elenden Schüſſel mit gequerltem Mehle gegen über, wäre mir doch ein proteſtantiſches Stück Rindfleiſch lieber geweſen: ich ſeegnete Luthern in der Stille, und gieng meinen Weg mit halb gefülltem Magen weiter: wir waren anfangs willens, von hier auf den Kurbrunnen zu gehen, der recht gemeinnützige Anlagen haben ſoll, das üble Wetter hielt uns aber von der Ausführung unſers Vorſatzes ab, und wir muſsten uns blos mit der

Beschreibung desselben begnügen, die Herr Weikard geliefert hat, und in Göttingen in das Französische übersetzt ist.

In den jezt durch zu passirenden Oertern war Kirmess, oder wie man hier spricht, Kirbe, und alles war vor den Oefen geschäftig, auf diess morgende Fest Kuchen zu backen. Als wir auf das Dörfchen Geiersnest kamen, fochten wir, und ein gutes Mütterchen theilte mir reichlich mit: „Bet er bey der Mutter Gottes für mich,“ sagte die Alte, als sie mir zwey grosse Stücken Fladen reichte, und unser Appetit, mit dem wir sie verzehrten, war ihr Gebet und Seegen für ihre gutmüthige Wohlthätigkeit. Noch muss ich eines Brunnens erwähnen, den ich Dich, mein Eduard, wenn Du etwa diese Tour machen solltest, nicht zu übergehen bitte: er liegt eine Studne vor dem so genannten Neuen Wirthshause, in einem reizenden milden Thale, und sein reines Krystallwasser

löschte meinen schmachtenden Durst auf das Erquickendste: ich setzte mich auf die steinerne Bank, die daneben angebracht ist, lehnte mich auf meinen Bündel, und trank aus meinem Hute Labung und Kühle. Ach ich hätte so gern hier noch länger geweilt, die Ruhe that mir so wohl, und die alten Eichen, die das Thal rings umschlossen, hätten mich leicht durch ihr heiliges Rauschen in einen süssen Schlaf wiegen können, aber die Sonne neigte sich, und wir hatten noch eine Stunde, ehe wir auf das neue Wirthshaus kamen, wo wir nach einem beschwerlichen Marsch von eilf Stunden anlangten; der Weg bis hieher und noch zwey Stunden weiter ist zwar durch eine gute Chaussee ungemein gebessert, und dem müden Wanderer sind die alle Stunden angebrachten Stein-Bänke sehr willkommen, dessen ungeachtet greift er doch durch das unaufhörliche Bergauf- und Bergabsteigen Waden und

Achseln nicht wenig an. Die Gegend ist nicht immer die schönste; Waldungen und grosse Feldflächen sind die einzigen Gegenstände, die dem Auge sich abwechselnd darbieten: desto besser ist der Boden aber an und für sich selbst, der so schwer ist, dass ich mit vier starken Ochsen pflügen sah, wo zwey Menschen überdiess volle Arbeit hatten: einer dirigirte das Vieh, und der andere lag mit aller Gewalt auf dem Pfluge. Der Bauer befindet sich wohl, doch sind die Dörfer nicht so gut gebaut, als wir sie weiter unten trafen.

Die Sprache dieses Landes hat ihre besondern Eigenheiten, klingt aber, vorzüglich im Munde der Weiber, nicht übel; nur hat die Nase bey ihrer Prononciation so viel zu thun, als der Mund, welches oft unangenehm ist: das *e* verbannen sie am Ende des Worts gänzlich, und haben dafür das *l* angenommen, an Orten, wo man es gar

nicht vermuthet: z. B. ſtatt Bube, das hier ſo viel bedeutet als Marqueur, oder Junge, ſprechen ſie Bub', ſtatt Hemde, Hemd'; alsdann ſtatt Schoppen, — ein Maaſs, ungefähr mehr als unſer Nöſſel — Schöppl, ſtatt Perücke, Prückl u. ſ. f., und in der Zuſammenziehung der Namen ſind ſie Meiſter; ſo wird es z. B. einem Fremden gewiſs ſchwer, in Säbel, Eliſabeth zu finden, u. dergl. m.

Das weibliche Geſchlecht niedern Standes fängt hier an hübſcher zu werden, und ungeachtet der vielen Faſtenſpeiſen, die mir von Brückenau aus unvergeſslich bleiben werden, ſind ſie ſtark und wohlbeleibt: das männliche iſt nicht ſo gut gebildet, als das im heſſiſchen. Der fromme Gruſs: „Gelobt ſey Jeſus Chriſtus," machte auf mich anfangs mit ſeiner Antwort, „In Ewigkeit, Amen," eine gute Wirkung, ſie verlor ſich aber, als ich es eben ſo gedankenlos

ſpre-

ſprechen hörte, als das höfliche „Ich empfehle mich Ihnen,“ das der Pfälzer einem bey der erſten Verbeugung entgegen wirft. Durch die ſchon in Hünfeld anfangende Veränderung des Münzfusſes, wird nun die theure Kreutzerrechnung nothwendig.

Ich komme itzt, nach dieſer Ausſchweifung, auf unſer neues Wirthshaus zurück, wo man uns als Ketzer mit Fleiſch traktirte, das meinem aufgeklärtern Magen bas behagte: daſs unſere Auberge kein Frankfurter rothes Haus und kein Leipziger Joachimsthal war, brauche ich nur einen Zug anzuführen. Mitten in der Stube ſtand ein hölzernes Geſtell, oben mit einem Kerb, in dieſen ſteckte man einen langen Spahn, der das ganze Zimmer erleuchtete. Herr und Frau, Knechte und Mägde ſasſen um dieſen herum, und arbeiteten mit vereinten Kräften auf das mor-

gende

gende Kirbe - Fest, zu dem sich schon Vettern und Muhmen eingefunden hatten: diese rupfte Gänse, jener besolte sich seine Fest - Strümpfe, dort schabte eine Rüben, hier ölte einer die Tanzschuh des ganzen Hauses ein, und alle sassen im traulichen Zirkel, kohlten sich in ihrer Manier, und verschäkerten den ganzen Abend in ihrer ländlichen Fröhlichkeit. Wir schwatzten auch mit ihnen, ich stahl mich aber gar bald auf eine Bank, und schnarchte gar lieblich, bis mich mein lieber B . . . g in's Bette abrufte, wo ich mein Gurgelconzert von neuem begann.

Den 25sten September. Um 6 Uhr machten wir uns wieder auf den Weg: Bey Hammelburg, der letzten Fuldaischen Stadt, hörte die Chaussee auf, aber dafür fiengen die ersten Weinberge an.

Ein herrlicher Labeblick! — aber es war Sontag, und kein Mensch in den Bergen; da

hien-

hiengen die göttlichen Trauben, und wir musten vorbey wandern, gedrückt vom Bündel und Sonne, und mit einem Wolfsappetite nach diesem Genusse: der alte Adam wachte zwar in der Figur des Lips Tullians in mir auf, aber ich ersäufte ihn im Meer der Moralité, und war froh, da wir aus dieser verführerischen Gegend heraus waren. Itzt hatten wir einen Berg zu erklettern, an den ich noch auf meinem Sterbebette denken will. Die Chaussee war all, man hatte uns einen Fussteig gewiesen, und dieser führte gerade über die Spitze dieses steilen Goliaths: endlich waren wir oben; matt und keuchend lehnte ich mich an ein altes steinernes Kreuz, und übersah nun das lachende Thal: da lag das schöne Hammelburg mit seinen verbotenen Früchten zu unsern Füsen; links an einem sanft ansteigenden Hügel ein altes Kloster, umkränzt von Weinbergen, und rechts eine kleine niedliche Kapelle, an die die Reben

bey-

beynahe hinangelaufen waren: ich dachte mich in die Lage des unglücklichen Tantalus, huckte stillschweigend mein Bündel auf, und gieng weiter: von Steten aus giengen wir in einer lustigen Gesellschaft von frohen jungen Burschen und Mädchen durch ein hübsches Wiesenthal; die Leutchen wanderten nach Tüngen zum Jahrmarkt, und hatten sich alle in Staat geworfen, der besonders bey den Mädchen ganz eigen war: ihr Anzug war lustig und leicht, der Schnitt ihrer Röcke war ganz in wendischer Manier, meist von blass blauen Kamelot, dazu ein rothes Mieder mit schmalen Goldtresschen besetzt, und über den Busen eine breite Spitze. Schade nur, dass sie ihr Gesicht mit den fatalen Kopftüchern verstellen, die lang über den Nacken herabhängen: Wir gaben uns für Uhrmachergesellen aus, und ein junger Bursche, ein Hafner (Töpfer) trug aus herzlicher Cammeradschaft meinen Bündel eine ganze

halbe

halbe Stunde weit! in Rezbach *) aſſen wir, und kamen dann unvermerkt nach Tüngen: unterweges aber machten wir noch eine der wichtigſten Entdeckungen, die ich Dir mittheilen muſs. Von Rezbach aus begleitete uns ein alter Mann bis Tüngen; unterweges kamen wir unter andern Geſprächen auch auf das über die Weintrauben, wo ich mich herzlich beklagte, daſs man mitten durch die Weingärten gänge, ohne die ſchönen Früchte derſelben genieſſen zu dürfen, aber wie erſtaunte ich, und fühlte mich zugleich von dem innigſten Wohlbehagen durchdrungen, als uns der ehrliche Alte verſicherte, daſs es uns als Reiſenden gern vergönnt wäre, ein paar Trauben abzuſchneiden, nur einſtecken dürften wir keine, eſſen könnten wir hingegen, ſo viel, als wir wollten. Ey, was war das für eine troſtvolle Nach-

*) Wird auch geſchrieben Rezzibach, Rezzisbach.

Nachricht für meinen traubendurſtigen Gaum! ich dankte meinem Begleiter für ſeinen Unterricht, und den Wirzburgern für die Anlegung ihrer Weinberge, und ſahe nun mit gierigem Wolfsappetite mich nach den letztern um, fand aber leider für itzt keine. In Tüngen war alles Luſt und Freude; der Taumel des Jahrmarkts hatte die frölichen Bauern belauſcht; aus jedem Auge lachte Wohlleben und Freyheit, und die jungen „Mäderchen" ſtanden truppweiſe in bunten Reihen zuſammen, oder flogen an der Seite ihrer Amants nach den jubelnden Geigen der Fiedler um eine alte Eiche herum, die ſchon manchen Jahrmarkt erlebt haben mochte. Wir beſchauten dieſs groſse Bild des Wohlbehaltens der hieſigen Unterthanen eine Zeit lang, und giengen dann weiter. Bey Herzeichen trafen wir wieder Weinberge, mein Durſt war beynahe ſchreyend, und die ſchönen Trauben, die hinter

den Blättern hervorſchielten, waren ſo reizend, daſs ich hineingieng (die Gärten ſind gar nicht umzäunt, ſondern liegen offen an der Straſse, wie unſere Kornfelder, ſelten trift man eine Hecke oder Mauer), mein Meſſer herausholte und eine abſchneiden wollte: da ſtand ich mitten auf fremdem Boden, und wollte mir einen Theil fremden Guts zueignen, das mir nie gehörte, nie für mich gebaut wurde: „Beleidige nicht die Rechte des Eigenthums," rief mir meine Moralität zu, und meine Leckernheit antwortete: „o ſieh nur die herrliche Frucht, wie labend wird ſie deinen Durſt löſchen, der Beſitzer dieſes Gartens würde ſich freuen, dir Freude machen zu können, wenn er hier wäre, und überdem iſt es ja hier Landesſitte; immer friſch abgeſchnitten!" ſchüchtern ſah ich mich um, ob vielleicht jemand käme, und da ich die Straſse leer fand, — lagen zwey groſse reife Trauben in meiner Hand: das

Blut ſtieg mir ſiedend heiſs in's Geſicht, und ich hätte in dem Augenblicke keinem ehrlichen Mann in die Augen ſehen mögen; ich bot eine der erbeuteten Trauben meinem lieben B . . . g an, aber nicht mit der Offenheit, nicht mit der fröhlichen Heiterkeit, womit ich ihm jenen erfochtenen Kuchen in Geiersneſt reichte, zu deſſen Beſitz ich rechtmäſsiger gelangt war: Nach und nach wurde ich der Sache gewohnter, ſo, daſs ich nicht leicht vor einen Weingarten vorbey gieng, ohne einzuſprechen; die Weintrauben ſchmeckten mir auch nachher beſſer, und ich ſchnitt ſie am Ende mit der gröſten Seelenruhe ab, ohne roth zu werden, und ohne die Augen niederzuſchlagen.

Als wir Herzeichen paſſirt hatten, und zum Thore hinausgiengen, traten wir auf einmal in eine entzückende Gegend. Der prächtige

Mayn

Mayn präſentirte ſich hier zum erſtenmale unſern Augen, und zwar ſo ſchön, als ich ihn hernach faſt nie geſehen habe, denn bey Frankfurt z. B. thut er nicht halb die Wirkung, als hier: Er gleitet in ſanften Wellen und mit einem Schimmer von Gröſse, den er in der Nachbarſchaft vom Vater Rhein weiter hinunter ganz verliert, durch ein paradieſiſches Thal, das ſich bald eng zuſammenzieht, bald weit auseinander dähnt: ringsum liegen ſanftanſteigende Weinberge, die mit ſchroffen Felſen abwechſeln, auf die nur hie und da der fleisſige Weinbauer eine einſame Rebe hat anpflanzen können; am Fuſs dieſer Bachusaltäre liegen Gärten und Gartenländer, und weiter hinab nach dem Fluſſe zu, ziehn ſich grüne fette Wieſen hin, die von ihrem wäſſerichen Nachbar immer friſch und kühl erhalten werden. Jenſeit des Stroms liegen Dörfer an Dörfern, die mit unſern Landſtädten um Gröſse und Anſehn

wetteifern könnten, sie spiegeln sich alle in den Fluten des Mains, so hart liegen sie an dessen Ufern, und geben den reizendsten Prospeckt, den sich je nur die Phantasie schaffen kann. Ob wir gleich schon über 10 Stunden heute gegangen waren, so vergasfen wir doch alle Müdigkeit, und giengen, während dass die Sonne allmählich im bleichern Feuerglanze hinter den Bergen verschwand, noch eine ganze Stunde, bis Veitshöchheim. Als wir in die Schenke traten, verwunderte ich mich nicht wenig, ein rundes Bauermädchen vor einem Flügel sitzend zu finden, die recht niedlich spielte, und was mir noch mehr gefiel, ganz unbefangen fortspielte, als ich sie bat, sich nicht stören zu lassen; ich klimperte denn auch ein bischen, und ward von den Umstehenden mit allgemeinem Beyfall, und sehr hörbaren Klatschen beehrt; ein junger Bauer besonders rief mir mehr als zwanzigmal

bravo und braviſſimo zu, holte ſeinen alten Vetter, auch einen Muſikus, aus dem Dorfe herbey und bat mich „das Stückle noch einmal zu ſpielen, wo ich die Fingerle ſo ſchnell keilte.“ So ſchläfrig ich auch war, ſo muſste ich nach Tiſche doch wieder das Clavier „ſchlagen,“ der alte Vetter und das junge Bäberl (Eliſabeth), lieſsen mir keine Ruhe,

Achter Brief.

Wirzburg. d. 27. Sept. 1791.

Den 26ſten September früh ſieben Uhr brachen wir wieder von Veitshöchheim auf, und als wir vor dem hieſigen fürſtlichen Garten vorbey waren, deſſen Inneres wir nicht beſehen konnten, der aber ſchon wegen ſeiner vortheilhaften Lage nicht unintereſſant ſeyn kann, lag Wirzburg mit 23 alten und neuen Thürmen in aller ſeiner Pracht vor uns; ich glaubte noch einige Schritte bis an das Thor zu haben, aber leider muſsten wir noch zwey volle Stunden ſteigen, ehe wir dieſes erreichten. Die hieſige Militz iſt weit ſchlechter montirt als die Fuldaiſche, und ihre

Unſauberkeit machte ſo einen widrigen Eindruck auf mich, daſs ich mit nicht ganz günſtigen Vorurtheilen in die Stadt trat; aber wie heiterte ſich mein ganzes Geſicht auf, als ich die groſsen Straſsen und die prächtigen Palläſte entdeckte! das Gewühl der Menſchen, das ich ſo gerne ſehe, denn es verräth Fleiſs und Gelegenheit zum Fleiſs, machte mich noch froher, und ich lief mehr, als daſs ich gieng, um bald meines Bündels los zu werden, und mich mit Muſse umſehen zu können. Der Kellner im Schwan, oder wie man hier ſpricht, in der Schwane, maſs mich zwar anfangs mit einem forſchenden Blick, jedoch entſchloſs er ſich geſchwind, und wieſs mir ein Zimmer an; als er mir die Thüre öffnete, ſtieſs ich ein freudiges Ach aus, und flog ans Fenſter, denn eine Ausſicht lachte mir entgegen, ſo reizend, daſs ich nicht wuſste, ob die Gegend zum Fenſter hereinguckte, oder ich ſie vom Fenſter

aus beſchaute: 20 Schritt vor meinem Hauſe floſs der ſchöne Main in ſeiner ganzen Pracht vorbey, jenſeit des Fluſſes lag auf dem ſo genannten Schloſsberge, einem hohen Felſen, eine alte ehrwürdige Feſtung, die noch im Stande erhalten wird, und rechts führte eine ſchöne Brücke von Wirzburg auf die Feſtung, und das kleine daran liegende Städtchen. Der ganze Main wimmelte von Kähnen, Nachen, Holzſchiffen und Jachten, die theils ankamen, theils abgiengen: hier landeten eine Parthie Juden, dort ward eine Heerde Gänſe eingeſchifft, hier ſtieſs eine niedliche Jacht mit einer frölichen Geſellſchaft ab, dort legte ein groſses Frachtſchiff vor Anker, kurz, immer Abwechſelung, immer muntere Miſchung von Gegenſtänden, die das Auge und die Seele nie unbeſchäftigt lieſsen: itzt hieng mein Blick wieder an dem gegenüber liegenden Felſen, mit der zärtlichſten Theilnahme freute ich mich, ihn zu

meinem *Vis à Vis* zu haben, denn aus ſeinem ſteinigen Boden wächſt der edle Leiſtenwein, und weiter rechts jenſeit der Brücke liegen die Gärten, die den vortrefflichen Steinwein liefern. Auf was für einem intereſſanten Plätzchen ſtand ich, und mit welchem intereſſirten Blick überſchauete ich dieſs alles! Ich ſtänd noch da, wenn der Friſeur mir nicht auf die Achſel geklopft, und mich ſo aus meinem ſüſſen Zauber zurückgerufen hätte.

Bey St . . . l machte ich meine erſte *Viſite:* er empfieng mich recht freundſchaftlich, und ſtieg gleich mit mir auf die Wachparade, bey der die Muſik, und die drey erſten Rotten das beſte ſind; die übrigen Soldaten ſind, wie geſagt, elend montirt, und noch ſchlechter einexercirt: Nach Tiſche machte ich bey dem Herrn Profeſſor S . . . d, an den ich von C . . . r addreſſirt war, meine Auf-

wartung, und machte bey diesem mit einem jungen liebenswürdigen Geistlichen J...r eine rechte artige Bekanntschaft: um drey Uhr giengen wir mit St...l auf das rothe Kreuz, einen öffentlichen Lustort, wo getanzt, gegessen und getrunken wird, die Quintessenz der Wirzburger Lebensphilosophie; Sontags, Dienstags und Freytags kommt hier No. 1, die übrigen Tage No. 2 und 3 der hiesigen Einwohner her: Wir entfernten uns also bald, da die Gesellschaft nicht ganz die ausgesuchteste war, und ich courte, als ich zurückkam, bey dem Herrn Professor F...r, an den mich der Herr Kammerpräsident von Bibra, sehr schmeichelhaft für meine Wenigkeit empfohlen hatte. Ich verplauderte mit dem lieben Manne einige Stündchen auf das angenehmste, aß dann zu Hause, und trank dann noch Abends 10 Uhr mit St...l Koffee, welches hier sehr gewöhnlich ist, weil man sich wahrscheinlich bey

den fünf — sechs Schüsseln noch nicht satt gegessen hat.

Den 27. September. Guten Morgen, Eduard! Ich habe herrlich geschlafen; das sanfte Rauschen des Mains hatte mich eingewiegt, und als ich heute meine Augen aufschlug, welch ein göttlicher Anblick! Die aufgehende Sonne setzt meine ganze Aussicht in eine feyerliche Pracht, sie scheint gerade gegen den Schlossberg, die sich vom kleinsten Rebenstock, bis auf die uralte Warte im Flusse spiegelt; auf der Brücke ist alles noch leer, nur die darauf stehenden Statüen der Heiligen bescheint die neue Morgensonne; der Fluss zieht sich in ruhigen Wellen hinunter ins Thal, noch stört ihn nicht das plätschernde Rudern der Schiffer, und links über dem Strome feyert ein festliches Geläute eines herrlichen Klosters diesen grossen Morgen; weit hallt der heilige Glockenklang umher, und ruft die Menschen

zur Arbeit, und die Mönche und Nonnen zum Beten.

Abends.

Wir lehnten uns bey einem guten Koffee und einem Pfeifchen im Munde in die Fenster, und überschauten das schöne Ganze in stiller Selbstverlorenheit und innigem Entzücken.

B . . . g war schon ausgegangen, als mir F . . . r die Gegenvisite machte, und mich in eine juridische Disputation führte. Der Pedell, der hier auch ein geistliches Kind ist, überreichte mir eine Disputation, und als ich dem gelehrten Streite, der in recht gutem Latein geführt ward, eine Zeitlang beygewohnt hatte, entfernte ich mich, und gieng mit B . . . g zu dem Professor S . . . d, der uns in das Juliushospital führte. Ich werde diese vortreffliche Anstalt, dergleichen wir in unsern protestantischen Landen gar nicht

ſuchen dürfen, weil ſie da bey weitem nicht ſo reichlich dotirt werden, ſo kurz als möglich beſchreiben, denn jeden einzelnen Vorzug derſelben anzuführen, gehört für eine eigene Schilderung des Ganzen, die von einem Sachkundigen geſchrieben, dem Arzte, wie dem Staatsmanne, und jedem Menſchenfreunde, gewiſs willkommen ſeyn würde.

Dieſs Inſtitut beſteht ſchon ſeit 1580, aber erſt ſeit 1791 in der Gröſse, Ordnung und Zweckmäſsigkeit, in der ich es fand: das Gebäude iſt durch Seitenflügel erweitert, und ſowohl von innen als von auſſen verſchönert: es iſt ein längliches Viereck, ganz regulär gebaut, und folgenderweiſe eingerichtet. Das Vorder-Gebäude wird Parterre von den Hausofficianten bewohnt, links iſt noch eine Verbandſtube, in der alle mögliche chirurgiſche Inſtrumente aufbewahret wer-

werden; so sind z. B. bloss von Modellen für Augen- und Zahnkrankheiten, zwey ansehnliche Schränke, die vom Professor Joseph Onymus herrühren, gefüllt: in diesem Zimmer muss Tag und Nacht ein Chirurgus zugegen seyn, um in jedem Falle gleich schleunige Hülfe zu leisten: in der rechten Hälfte des Hauptgebäudes sind eine Treppe hoch die Zimmer für die Kranken männlichen Geschlechts, und in der linken für die kranken Weibspersonen: in jedem Zimmer stehen zehn bis 12 Betten an den beyden Wänden der Stube, jedes mit Vorhängen umzogen: das Zimmer ist gross und geräumig, hat zwey auch drey Fenster, an dem mittlern Pfeiler vorn einen grossen Tisch, über diesem einen Spiegel und ein Kreuz; neben jedem Bette steht ein Leibstuhl und ein Sessel, und in der Mitte des Zimmers hängt eine Lampe: Es schlafen hier nicht, wie in dem Pariser Hospitale fünf und sechs zusammen in einem Bette, wo

oft

oft ſchon zwey Tode neben drey Lebendigen liegen, ſondern jedes hat ſein eigenes Bettchen, mit einer leichten Decke, das nach Beſchaffenheit der Krankheit oft oder wenig überzogen, aber immer reinlich gehalten wird. Im ganzen Zimmer herrſcht Ruhe, Ordnung und Stille, die Wärter und Wärterinnen müſſen leiſe ſprechen, und alles Geräuſch wird ſo viel als möglich vermieden, um den Leidenden die erquickende Ruhe nicht zu rauben: auffallend war es mir aber, daſs die Wachparade vor der Façade des Hoſpitals gerade unter den Fenſtern des Hauſes aufzieht; welche nachtheilige Wirkung muſs nicht das Wirbeln der Trommeln auf die Patienten, beſonders auf Nervenkranke machen, und dieſe Einführung könnte doch leicht abgeſtellt werden! Bewunderungswürdig iſt die Reinlichkeit, die in jedem Zimmer ſo ſtreng beobachtet wird, daſs man nicht das mindeſte von übelm Geruch oder Ausdünſtung ſpürt;

täg-

täglich werden die Fenster geöffnet, und so oft als es thunlich ist, die Dielen gewaschen. Genesende dürfen anfangs auf die Gallerie gehn, die reinlich, hell, luftig und zuglos ist, später bedienen sie sich des anstossenden Gartens, der grofs, aber um und um bebaut ist, so dafs sie von der Unannehmlichkeit des Windes nicht zu viel empfinden dürfen. Der linke Flügel enthält Zimmer für kranke Studenten, der rechte für kranke fremde Handwerksbursche, die ohne Rücksicht auf Religion und Vaterland alle liebreich aufgenommen und auf das wohlthätigste unentgeldlich verpflegt werden; hier wird es fast nicht leer, von allen Nationen und Gewerbsarten findet man beynahe Elende, die an der Freygebigkeit der hiesigen Stiftungen Theil nehmen können. Jeder Kranke wird, sobald er sich gemeldet, in das Aufnahmezimmer gebracht, das in dem Vordergebäude Parterre ist, wo er visitirt, und nach

Befin-

Befinden der Krankheit einrangirt wird: noch habe ich das Conferenz-, das Rechnungs- und ökonomische Zimmer vergessen, die alle im Vordergebäude Parterre sind, im erstern besprechen sich die drey über das Hospital angestellten Aerzte unter einander, und mit den Chirurgen und Unterärzten, im zweyten sitzen die Rechnungsführer und Controleurs, und im dritten liegen die Vorräthe des Hauses, als Wäsche, Ueberzüge, Waschbecken und dergleichen mehr: das Seitengebäude rechter Hand nehmen die Wahnsinnigen männlichen Geschlechts, und das linker Hand die, des weiblichen ein: erstere wohnen theils in einzelnen Zimmern, theils leben sie in Gesellschaft, je nachdem es ihre Krankheit erlaubt, letztere wohnen in gemeinschaftlichen Sälen beysammen, jede aber hat in demselben ihr eigenes Kabinet, in denen die Wüthenden angeschlossen sind. Hier vermisste man wohl in etwas die grosse Ordnung

und Netteté, die wir bey den Kranken fanden, aber die Wärter und Wärterinnen versicherten, dass es bey Leuten der Art unmöglich sey, die Gesetze der Reinlichkeit ganz genau zu beobachten. Wir fanden unter beyden Geschlechtern originelle Menschen, so kamen wir z. B. in ein kleines Zimmer, zu einem dicken Mann, da er eben ass, „schmeckt es?" fragte ihn S . . . d freundlich, „haben Sie es bestellt?" antwortete ihm der Mann mit einer Bärenstimme, „ich habe nicht die Ehre Sie zu kennen, aber der Herr hier (auf mich zeigend) ist ein alter Bekannter von mir, wie geht es Ihnen?" „recht gut," erwiederte ich, „mir auch," sagte er, und schmiss uns die Thüre vor der Nase zu: in einem andern Zimmer sass ein junger Mensch von 20 Jahren ebenfalls am Tisch und speiste: als wir herein traten, schmiss er den Löffel weg, rieb sich ängstlich die Hände, und lief zur Thür hinaus, sein

Geſicht war blaſs, trübe ſein Auge, und jeder ſeiner Blicke verrieth die ſchrecklichſte Melancholie, er flieht alle menſchliche Geſellſchaft, und wenn er allein iſt, weint er, auch des Nachts liegt er oft Stundenlang, und ſchluchzt laut; ſein Mädchen iſt aus Gram über dem Tollwerden ihres Geliebten geſtorben, beſucht ihn aber zuweilen, wie er dem Wärter im Vertrauen erzählt hat, in einem Deshabillé, aſchgrau mit Blutſtreifen. In der Narrenſocieté empfieng uns ein gewiſſer Herr Kindlein mit einem zierlichen lateiniſchen Kompliment, das er wahrſcheinlich in der Küche gelernt haben mochte, er verſicherte uns mehr als dreymal, daſs er auch ſtudiert habe, und freute ſich, uns als *Comilitones* anreden zu können. Die übrigen Narren waren ſtill, höchſtens lachten ſie heimlich, oder beteten, oder giengen im Zimmer auf und ab, murmelten und lachten wieder. Herr Kindlein präſentirte ſie uns

alle nach der Reihe, und ſagte am Ende, „ja, wir können Gott nicht genug danken, daſs wir alle ſo bey geſundem *ingenio* ſind!“ Ich dachte dabey an den Phariſäer, der Gott dankte, daſs er nicht war, wie dieſe. Noch einer zog unſere Aufmerkſamkeit auf ſich, es war ein ſtarker Mann von ungefähr 30 Jahren er kehrte uns den Rücken zu, ſtampfte immer mit den Füsſen, that, als ob er etwas von der Erde aufhöbe, hob ſeine Hände hoch über dem Kopf empor, und ſchnippte mit den Fingern: dann wiſchte er ſich den Schweiſs von der Stirne, und fieng das Manövre von neuem an: Kindlein ſagte ihm, daſs er *ad prandium* gehen ſolle, das Eſſen ſtehe ſchon da, und auch *vinum*, aber da gab ihm der Dicke eins hinter die Ohren, daſs dieſer mit Flegel und *brutum* um ſich ſchimpfte, doch ſich nicht weiter an ihn traute: endlich lieſs ſich erſterer bewegen, betete an einer groſsen eiſernen Kette

ſeinen

ſeinen Roſenkranz, ſetzte ſich, und lieſs ſich es trefflich ſchmecken: Der Mann liebt die Complimente, und wenn er nicht recht inſtändigſt gebeten wird, hungert er lieber, als daſs er ſich ohne *invite* an den Tiſch ſetzen ſollte. Kindlein iſt gewöhnlich ſein Zeremonienmeiſter, und wenn jener ihn gleich heute braun und blau ſchlägt, ſo hat es doch dieſer morgen ſchon wieder vergeſſen.

Die Närrinnen hatten ſchon abgetafelt; eine geweſene Kammerjungfer, die noch ganz den Anſtand eines geſchwinden flinken Mädchens hatte, aber ſchon in die 40 war, kam uns aus ihrem Cabinette mit einer recht liebreichen Verbeugung entgegen, und bat, ſich nieder zu laſſen, ohne uns Stühle zu präſentiren, ſie ſchäkerte recht loſe mit dem jungen Unterarzte, der uns mit S . . . d herumführte, und ſprach noch

ganz im Ton eines leichtfertigen Kammermädchens: eine andere, eine Frau von 30 Jahren, bleich und kummervoll, sass an ihrem Bette, schlug die Augen nieder, und spielte mit dem Zipfel des Betttuchs, den sie bald streichelte, bald schlug, und hin und her zerrte; wir redeten sie an, da schlug sie ihr Auge auf, mit einem Ausdruck von unnennbarem Schmerz, schüttelte den Kopf, und senkte ihn wieder herab, ohne uns zu antworten. Neben ihr sass ein junges Mädchen von 19 bis 20 Jahren, versunken in stiller Wehmuth, und von banger Trauer umdüstert, der Harm hatte die jugendliche Blüthe der Gesundheit von ihrer Wange verscheucht, und ihr Auge starrte mit etwas wildem Blick zuweilen auf das ihr gegen über stehende Christus - Kreuz; in ihrer weich geründeten Hand lag ein Schnupftuch, mit dem sie sich öfters die Augen wischte, ohne zu weinen, sie sprach nicht, sondern seufzte

nur,

nur, aber tief und ängstlich. Mich erschütterte diess Bild des Unglücks am heftigsten, diess Mädchen schien die einzige zu seyn, die ihren Jammer zu fühlen schien, die übrigen äusern zwar die Zeichen des Wahnsinns, aber wie ich glaube, ohne innere Empfindung; sie isst wenig, und härmt sich nach und nach so ab, dass ihr Grab nicht fern zu seyn scheint; Blumen scheint sie gern zu haben, ich reichte ihr einen Strauss, den ich am Busen hatte, sie küsste ihn, wischte sich die Augen damit, und riss ihn langsam mit zitternder Hand in Stücke. Ich drückte dem armen Mädchen die Hand, sie litt es zwar, liess sie aber kalt wieder auf den Schooss sinken, und mich weggehn, ohne mich anzusehn. Eine ganz entgegengesetzte Wirkung hatte die Sinnesveränderung auf ein anderes Mädchen gemacht, die in einem Käfiche sass, und beständig sang und pfiff, ihre Backen strotzten vor Fülle der Gesundheit,

auf dem Kopfe konnte ſie keine Mütze und auf dem Buſen kein Tuch leiden, mit Mühe und Noth hatte man ſie zu einem leichten Röckchen überreden können, und kommen Fremde, ſo ſchreit ſie ſo lange, bis ihr die Wärterin den Käfich öffnet und ſie tanzen läſst, ſie ſpringt da wie ein Rehbock, ſingt dazu, und läuft ganz ruhig dann wieder in ihr Kabinetchen zurück; ſie iſt höchſtens 18 Jahr alt, jovialiſch gebildet, und ſieht ihrem Ende nicht ſo bald entgegen, als zwey Weiber, die wie ein paar Häufchen Unglück niederkauernd in einem Fenſter ſich gegen über ſitzen, wenig eſſen und trinken, und ſo halb ſitzend und halb kniend ihren Tod erwarten, die eine hat ſich von der andern dieſe Manier zu ſitzen angewöhnt, und befindet ſich in ihrer Art recht wohl dabey. Die gefährlichſte unter dieſen Unglücklichen iſt ein Weib von ungefähr 30 Jahren, die ganz nackend ſich in eine Bettdecke ein-

gehüllt

gehüllt hat, und öffters grausend brüllt: ihr Auge rollt fürchterlich wild in der tiefen Augenhöle, und ihr Haar hängt lang herab auf den entblößten Achseln und Busen.

Ich lege hier in diesem grossen Gemälde des menschlichen Elends meinen Pinsel weg, denn er ist zu stumpf, um alles treffend zu schildern: das Herz hat mir geblutet, und ich habe geweint wie ein Kind, als ich in der Mitte dieser Unglücklichen stand, aber ich lernte in dieser Stunde mehr als in einem halben Jahre vor dem Catheder eines Pedanten.

Im Hintergebäude ist unten die Küche, in der aus ganz ansehnlichen Kesseln gekocht wird, das Waschhaus, der Keller und die Speisesäle für Invaliden, die hier Fröhner heissen, und für bejahrte Mädchen von Stande, die theils unentgeldlich hier verpflegt werden, theils auch sich eingekauft haben. Diese bekommen, wie die

Invaliden, täglich ihren Wein und sehr gutes Essen, vorzüglich erstere, die einen kostbaren Tisch haben: in den Speisesälen hängen die Portraits der wohlthätigen Stifter dieses Hospitals, um durch diese lebendige Erinnerung die Pflicht der Dankbarkeit in den Herzen der Empfänger nie erkalten zu lassen. Oben wohnen rechts und links die Invaliden und die Fräuleins, und in der Mitte ist die Hospitalkirche, die erst seit Pfingsten 1791 renovirt worden ist. Kanzel und Altar sind von inländischem Marmor äusserst nett und geschmackvoll gearbeitet; die Kirche ist verhältnissmäsig klein, aber für ein Hospital zu schön, das Ganze trägt das Gepräge einer edlen prachtlosen Simplicité.

Die Zahl der Unglücklichen, die in dieser grossen menschenfreundlichen Anstalt verpflegt werden, ist nicht bestimmt, auf 300 aber kann sie gewiss fassen, und diess ist nicht das einzige

Institut dieser Art in der Stadt, sondern nun haben noch die Bürger ihr eigenes Hospital, die Soldaten das ihrige, und im Seminario ist gleichfalls für die Kranken gesorgt, ohne der barmherzigen Brüder und Schwestern zu gedenken, die im ganzen Lande umher ihre viele müssige Zeit so edel und mit so vieler Selbstverleugnung der Menschheit schenken.

Hinter dem Spitale liegt der schöne botanische Garten, der mit drey Gebäuden umschlossen ist, die in gehöriger Entfernung liegen: rechts ist das anatomische Theater, das ganz neu aufgeführt ist, welches ein herrliches Auditorium und den Anfang zu einem sehr zweckmässigen Kabinet vorzeigen kann, am stärksten war die Sammlung für das Accouchement, am schwächsten für die Osteologie. Da das Haus ganz frey liegt, und in den Präparierzimmern immer frisches Wasser vermit-

telst

telst schöner messingener Röhren zu haben ist, so kann ohne viele Beschwerde immer für frische Luft und Reinlichkeit gesorgt werden. Das *Point de Vue* des Gartens bestimmt der botanische Hörsaal, in welchem drey vortreffliche Herbaria und eine möglichst vollständige Gesämesammlung vorhanden sind: in demselben Gebäude ist links das chemische Laboratorium, und im Hinterhause wohnt der Gärtner: Links endlich liegt die Elisabethenpflege in ziemlicher Entfernung von allen andern Wohnungen, weil es für Menschen bestimmt ist, die nicht mehr in unsere Reihe gehören, für venerische Kranke! ich that den Vorschlag, dass man über das Portal die mediceische Venus im Trauermantel als Schutzheilige dieses Hauses setzen sollte, man antwortete mir aber, dass itzt das Tuch zu den Trauermänteln in Wirzburg ganz ausgegangen und fast nicht mehr zu haben sey! Im Garten selbst ist die

vor-

vortreffliche Ordnung, dafs an jedem Baume und fast an jeder Pflanze ein blecherner Zeddel mit dem linneischen und deutschen Namen und der Bemerkung seiner Classe hängt, so dafs man sich, das Compendium in der Hand, selbst unterrichten kann.

Den Fond dieser grossen Anstalt habe ich nicht erfahren können, er muss aber sehr ansehnlich seyn, da nicht nur so viele Menschen erhalten, sondern auch an den Gebäuden selbst immer reparirt und neue aufgeführt werden. Ich verliefes diess verehrungswürdige Institut mit segnendem Herzen, und gieng nach dem Essen mit J . . . r in das Minoritenkloster, wo wir eins der seltensten Kabinets zu sehen bekamen: es ist erst seit 1789 angelegt, und enthält Gemälde von Schmetterlingsflügeln, Federn, Moos, Holz und dergleichen, theils einzeln, theils zusammen-

ge-

geſetzt: der Verfertiger derſelben iſt der Quardian dieſes Kloſters, Bona Vita Blank, und er mahlt die ſchönſten Schweizerlandſchaften mit den ſchroffſten Felſen, wilden Waſſergüſſen, und unabſehbaren Vüen, ohne Pinſelſtrich, alles aus zuſammengeſetzten obengenannten Materialien, nach den Regeln der Schattirung: aus bloſsen natürlichen ungefärbten Saamenkörnern hat er das Wirzburgiſche Wappen meiſterlich componirt, und auf ſeiner Moosreiſe, die er vor einigen Jahren in die Schweiz machte, 1500 verſchiedene Moospflanzen geſammlet, die hier unter Glas aufbewahret werden: die hier befindliche Eyer- und Mineralien-Sammlung iſt noch im Entſtehen, folglich unbeträchtlich; Für eins der Gemälde aber haben dem mühſamen Blank Kenner und Liebhaber 400 und 500 Louisd'ors geboten, keins iſt ihm aber für die Ehre ſeines lieben Kloſters feil. Den fleiſigen Pater konnten wir nicht

ſpre-

ſprechen, er war krank, und leidet beſonders an den Augen, die er ſeinem Ruhme wahrſcheinlich wird zum Opfer bringen müſſen.

Wir giengen hierauf mit J . . . r in das Seminarium oder Bildungshaus, wo die jungen künftigen Weltgeiſtlichen erzogen, und für ihren Stand vorbereitet werden: es wohnen ihrer je ſechs und ſechs zuſammen; jeder ſchläft in ſeinem eigenen Bette, und alle arbeiten in einem ſogenannten Muſeo auch wieder zu ſechſen unter der Aufſicht des älteſten unter ihnen, dieſer ſteht aber mit ſeinen Untergebenen unter einem Lehrer, der zwiſchen dem Muſeo und dem Schlafzimmer ſeine Wohnung hat, und aus dieſer mittelſt kleiner Fenſter beyde überſehen kann; Aber an der Tafel ſpeiſen ſie alle, ohngefähr 400. Die Kranken kommen auf eigene Zimmer, haben ihre beſondere Capelle und ihre eigene Küche, in

welcher Umschläge und dergleichen gekocht werden, um den Gesunden durch die Bereitung derselben auf gemeinschaftlichem Heerde keinen Eckel zu erregen. Das ganze Haus, das jezt völlig renovirt ist, gehörte ehemals den Jesuiten, deren Generäle, 18 an der Zahl, noch alle in gut gemahlten Portraits im Recreations-Saale hängen, ein Studium für die Physiognomik: Jeder Kopf ist originell in seiner Art, auch nicht auf eines einzigen Gesichte ruhte nur irgend ein Zug von milder Güte oder Offenheit, oder menschenfreundlicher Herzlichkeit: Im Recreations-Saale selbst werden zu bestimmten Stunden Kegel geschoben, Billiard, Schach und dergleichen gespielt, nie aber um Geld.

Das Seminarium hat seine eigene Bibliothek und Kirche, und dann noch eine kleine Capelle, in der die Seminaristen in allen kirchlichen Ceremonien unterrichtet werden, als im Taufen,

letzte Oehlung geben, Abendmahl ausſpenden, Diaconiren u. ſ. w., welches man uns mit aller Unbefangenheit zeigte, als ich darum bat. Da dieſs Haus nach der Vertreibung der Jeſuiten den Seminariſten eingegeben wurde, ſo verlangten dieſe, um alles jeſuitiſche zu vertilgen, daſs die Statüe des Loyola, die über dem Eingang ſtand, in einen Salvator verwandelt würde; der Bildhauer ſchlug dem Manne den Kopf herunter, und ſchuf durch einige andere Veränderungen die ganze Statüe um. Während der Arbeit gieng ein Exjeſuit vorbey, und da er die Verſtümmelung ſeines Loyola ſahe, rief er aus, „mein Gott, was man doch aus einem Jeſuiten machen kann!“ „ja,“ erwiederte der Bildhauer, „beſondes wenn man ihm den Kopf nimmt.“

Im Seminario zum heiligen Kilian wohnen adeliche Alumni, die in allen ihnen nöthigen Wiſſenſchaften unterrichtet werden.

Der Schloſs-Platz iſt einer der ſchönſten, die ich je geſehen habe, nur ſollten die gegenüber ſtehenden alten Gebäude weggeriſſen werden, welches auch wahrſcheinlich zu erwarten ſteht: Er iſt in der Form eines Halbmondes, an deſſen Spitzen zwey ſchlanke Obelisken emporſteigen: das Schloſs ſelbſt konnten wir in ſeinem Innern nicht beſehen, es verräth aber die gröſste Kunſt und den edelſten Geſchmack ſeiner Meiſter: blos die prächtige Treppe und die köſtliche Decke des groſſen Vorſaals haben wir geſehn, und von dieſen kann man auf das übrige mit ſehr günſtigen Folgerungen ſchlieſsen: auf der Treppe halten kleine Genius die groſsen Spiegellampen auf dem Geländer, einer von den kleinen Narren iſt ausgegleitet, ſcheint zu fallen, erhält ſich aber noch mit dem einen Patſchchen, und ſein Compagnon hilft ihn wieder herauf: andere ſcheinen hinter den Lampen Verſteckens zu ſpielen, und ſo ſind mehrere nied-

niedliche Einfälle, die dem Auf- und Abgehenden Stoff zum Beschauen genug abgeben. Das Gemälde der Decke stellt die vier Weltgegenden vor. Die Schlosskellerey, in die uns J . . . r führen wollte, war schon geschlossen: der Schlossgarten ist äusserst klein und unansehnlich; unter den darinnen befindlichen Statuen und Gruppen aber sind vorzüglich zwo, die von Stein und bronzirt sind, sehenswürdig.

Die Domkirche, die am Ende der schönen langen Domstrasse steht, hat verschiedene gute Gemälde und die sehenswürdige Schönbornische Begräbnisscapelle: wir waren eben darinnen, als die Hora gesungen wurde: 15 bis 20 Vicarii schreyen hier täglich nachmittags einige Stunden in dem widerlichsten Tone ein Latein, das kein Mensch versteht, und bekommen dafür von den Domkapitularen, an deren Statt sie brüllen

müssen, jährlich 7 bis 1500 Gulden! — die übrige Zeit des Tages liegen sie auf der Pritsche, und trinken sich jeden Abend nur einmal voll! Auch die Hora der Urselinerinnen, die sie Abends 8 Uhr singen, klingt aus dem Munde der unglücklichen Mädchen so unangenehm, dafs mir es eiskalt über den Nacken schauerte, als ich das dumpfe Klagegewinsel über die schwarzen Mauern tönen hörte, an denen ich sie behorchte.

Aus der Domkirche giengen wir in ein Capuciner-Kloster, wo uns J . . . r mit der Einrichtung eines solchen geistlichen Seelengefängnisses bekannt machen wollte. Die Sonne war schon nieder, und der Abend dämmerte, als wir an der Glocke zogen, die im Kreuzgange die Todtenstille, die auf dem ganzen Gemäuer ruhte, mit ihrem Gepimmel unterbrach: der Pater Pförtner öffnete uns die schwarze Klosterthür, und liefs

uns eintreten. Gott, wie ſchauerlich ward mir, als in die Hallen, die alle mit altem hölzernen Gitterwerk verwahrt ſind, kaum das Licht des Abendroths dringen konnte! Es wohnen 30 Menſchen hier, und ich glaubte in einer verfallenen Einſiedeley zu ſtehen, kein Geräuſch, kein Athemzug, alles ſtille, alles mit einer todten Düſternheit umdunkelt: ich dachte mich in die Lage eines jungen Novizen, der hier eingekleidet werden, und ſein frühes Leben in den ſchrecklichen Mauern verwinſeln ſollte. Ach wie bedauernswerth ſind dieſe armen Opfer der abergläubigen Schwärmerey! eine ſchwarzröthliche härne Kutte bedeckt ihren blosſen Leib, und ihren geſchornen Kopf eine ekele Kappe: ſo gefallen ſie Gott am beſten! und wenn ſie dieſem allgütigen Weſen, das ſo gern ſeine Geſchöpfe frölich ſieht, und ſie zur Freude ſchuf, einen rechten Gefallen thun wollen, geiſſeln ſie ſich mit einem knotigen Strick,

den sie um ihre Lenden tragen: ihre Klausen, durch deren tiefe Fenster sich kaum ein Sonnenblick wagt, sind das Bild der schreyendsten Dürftigkeit, eng und schmutzig: ihr Bette, das der menschliche Erfindungsgeist zur Bequemlichkeit und Ruhe eigentlich schuf, ist ihnen die Lagerstätte des Kummers und Leidens, ihre Seele ist so dunkel. als ihre Celle, denn deren Nahrung besteht aus nichts, als aus Legenden und mönchischer Litteratur, die in grosfen Folianten dem Geiste aufgetischt werden; und die ganze Beschäftigung dieser unnützen Thiere ist singen, beten und — betteln: sie laufen von Thüre zu Thüre, pressen den armen Leuten ihre Hühner, Gänse, Würste, Eier, Butter und dergleichen ab, und füllen ihre Wänste mit dem Ueberfluss ihrer Revenüen, von dem sich noch dreymal so viel Menschen ernähren könnten. Die geistlichen Schmutzbartel waren zwar gegen uns höflich und zuvor-

kom-

kommend, aber ich war froh, als ich wieder aus diesem lebendig todten Menschenzirkel heraustrat, und schöpfte tiefen Athem, da mich wieder die frische freye Gotteslust anwehte.

Itzt stiegen wir in die Karthause. Gegen diese ist das Capuziner-Kloster noch ein Ort der Freude und eine Wohnung des Jubels. Der ganze Bezirk dieses Grabes der menschlichen Freyheit hat beynahe eine kleine halbe Stunde im Umfange, seine Gränzen sind durch hohe Mauern unzugänglich. Hier hat man ordentlich der Gottheit getrotzt und alle ihre Pläne vereitelt: diese machte den Menschen zu einem geselligen Wesen, und gab ihm das Gefühl der Theilnahme und der Mittheilung. Der Karthäuser aber sitzt in seinem Häuschen allein, arbeitet in seinem Garten allein, hört und sieht von der ganzen Welt nichts, bekümmert sich um Menschenwohl

und Menschenweh keine Minute, und stirbt, ohne zu wissen, wie es eine Handbreit ausserhalb seinen Mauern in der Welt aussieht. Gott gab dem Menschen Zähne, dass er Fleisch geniessen, und durch dieses seinem Körper Kraft und Stärke geben sollte; der Karthäuser aber kannte nie den süssen Genuss der Fleischspeise; Mehl und Fische sind seine Nahrung, selbst wenn sein Magen schwach und seine wenigen Kräfte erschöpft sind: kann er das Brevier nicht mehr halten, und seine Hände bey dem Ave Maria nicht mehr falten, so braucht er nicht mehr auf der Welt zu seyn, er kann sich hinlegen und sterben. Gott gab uns eine Zunge, um unsere Empfindungen laut werden zu lassen: der Karthäuser aber darf Freytags und Sonnabends, und die ganze Fastenzeit hindurch dieses gütige Geschenk der Gottheit nicht brauchen; diese Tage sind ihm mit Stillschweigen und Stummheit belegt, und sie sind in der Befol-

gung

gung ihrer Regel so streng, dass, als einst an einem solchen Tage Feuer im Kloster auskam, sie die Feuersbrunst löschten, ohne ein Wort dabey zu reden. Itzt kann ich mir erklären, warum es keine Karthäuserinnen giebt! Ihre Kleidung ist weiss, und nicht übel, wenigstens weit reinlicher, als die der schweinischen Bettler: in ihrem künftigen Sarge schlafen sie, und ihre Arbeiten können sie sich selbst wählen: gewöhnlich beschäftigen sie sich mit Drechseln, oder andern Holzarbeiten, bauen ihren Garten, von dem sie ihre Gemüse ziehn, und halten ihr Häuschen immer in baulichem Stande. Wir wünschten ihre innerliche Einrichtung zu sehen, aber der Pater Prior, der ein Reichsstand ist, versicherte uns, dass die Brüder schon alle schliefen! Es war noch nicht acht Uhr, aber die armen Leute müssen sich bey Zeite zu Sarge legen, denn um eilf Uhr des Nachts singen sie ihre Horas, und dann wieder früh um

drey Uhr. Muſs der liebe Gott nicht ſeine Freude haben, wenn er die groſsen Selbſtverleugner ſo von oben herab in ihrem Thun und Weſen beſchaut! Ihre Verleugnung iſt aber nicht ſo groſs, als man glaubt, denn ob ſie gleich kein Fleiſch eſſen dürfen, wiſſen ſie aus Fiſchen ſo gute Würſte zu machen, daſs der Unkundige ſie den Göttingern und Braunſchweigern vorzieht, und ſo in andern Sachen mehr. Ich hätte mir gern vom Herrn Prior das Recept zu dieſen Fiſchwürſten ausgebeten, das Deiner Eliſe gewiſs recht willkommen geweſen ſeyn würde, aber der Mann ſah gar zu grämlich aus. Die Karthäuſer haben vor andern Mönchen den Vorzug, daſs ſie ſich in keine Welthändel miſchen, und das einzige Gute, was ſie thun, iſt das, daſs ſie nichts Böſes thun.

Wir wollten ein Frauenkloſter beſuchen, es war aber zu ſpät, ſo daſs wir fürchten muſsten,

ent-

entweder ungeöffneter Thore wieder heim zu gehen, oder wenn ſie uns einmal wären aufgethan worden, die ganze Nacht darinnen bleiben zu müſſen: ich weiſs nicht welches uns das fatalſte geweſen wäre. Wir trennten uns alſo von unſerm lieben J . . . r, nachdem er uns noch die Leder- und Spiegelfabrike oberflächlich gezeigt hatte, und giengen in unſern Schwan zurück.

Die hieſige Univerſität, die 1402 von dem Biſchoff Johann von Egloffſtein geſtiftet wurde, hatte verſchiedene Schickſale *) zu überſtehen, ehe ſie den Flor erreichte, deſſen ſie ſich itzt ſchmeicheln kann; vorzüglich hat ſie ihren Werth durch den itzt regierenden Fürſten erhalten, deſſen warmer

*) Ihre Geſchichte wie ihre Einrichtung, iſt in Heuns vertrauten Briefen an alle edel geſinnte Jünglinge, die auf Univerſitäten gehen wollen, Theil II. S. 307 zu finden.

mer Eifer für das Wohl seiner Landeskinder schon oft die Quelle manches Guten wurde: ein Beweiss wie sehr man hier auf die Bildung guter Lehrer besorgt sey, ist unstreitig der, dass ein ansehnlicher Fond bestimmt ist, aus welchem junge Gelehrte auf Reisen gesendet werden. *) Die Bibliothek besitzt eine nicht unbeträchtliche Sammlung alter Handschriften, und besonders im historischen Fache mehrere seltene Werke: die hiesigen gelehrten Anzeigen kommen unter der Direk-

tion

*) Der hoffnungsvolle Gelehrte Herr. D. Siebold jun., und der Professor der Bibl. Exegetik, der Herr geistliche Rath und Professor D. Onymus machen itzt eine solche Reise nach Wien, Herr Maternus Reuss, Professor der Philosophie geht nach Königsberg, um nähere und berichtigte Aufschlüsse in der Kantischen Philosophie aus dem Munde jenes grossen Königsberger Philosophen selbst zu erhalten, und ein junger Kandidat, Namens Stang, begleitet ihn.

Im September 1792.

tion des Herrn Professor Feder heraus, dessen erste Sorge ist, sein Institut durch tüchtige und unbescholtene Mitarbeiter immer mehr und mehr zu vervollkommnen.

Die Revenüen des Fürsten, die er für sich allein zieht, und ganz nach eigenem Gefallen verwenden kann, betragen von Seiten Wirzburgs 60000 und von Bamberg 30000 Gulden. Von diesen braucht er keinen Kreuzer auf die Bestreitung seiner Plaisirs, seines Hofstaats und seiner Garderobe zu verwenden, denn diess besorgt alles die Kammer, deren Einkünfte ich aber nicht genau habe erfahren können. Der Fürst selbst ist ein fleissiger und sehr gelehrter Herr, besonders im juristischen Fache: er liebt die Eingezogenheit, lässt sich wenig sehn, und macht die Mode mit, das heisst, er lebt, wie ein Privatmann. Auf dem Schlosse ist alles so still, wie in der

Kar-

Karthause, und ich bin beynahe eine halbe Stunde in den Gallerien und auf dem Hofe herumgelaufen, ohne einen Lakai oder sonst ein solches dienstbares Geschöpf zu sehen.

Desto lustiger geht es in der Stadt zu, der Kaufmann und Handwerker haben Verdienst, weil der Bauer reich ist, die Besoldungen der Staatsbeamten sind ansehnlich, noch stärker die der Geistlichen, die für keine Kinder, wenigstens für keine gesetzmässigen, zu sparen brauchen, und so scheint das Principium, leben und leben lassen, allen Wirzburgern gemein zu seyn. Liebe und Liebe und wieder Liebe fasst das sanfte empfängliche Empfindungsvermögen aller Wirzburger; selbst die rothhärigen Barfüsser betteln sich in die Herzen mancher Schöne, und in diesem Punkt ist das hiesige schöne Geschlecht die Freygebigkeit selbst. „Gebet dem Armen, Er wirds Euch wieder vergelten," sagte mir ein

Wirz-

Wirzburger Freund, ſey hier der erſte Grundſatz mancher Familie, und ich glaube, daſs mancher ihr Glaube geholfen hat. Die Mädchen werden gröſstentheils in Klöſtern von den engliſchen Fräuleins erzogen, und folgen dann dem Beyſpiele ihrer lieben Mütter: für die Erziehung der Jugend niedern Standes und derer auf dem Lande iſt verhältniſsmäſsig durch die Induſtrieſchulen beſſer geſorgt, wo die Knaben im Pflügen, Säen, Gartenbeſtellen, und den nöthigſten Kenntniſſen des menſchlichen Lebens, und die Mädchen im Nähen, Stricken, Backen, Kochen, Braten und dergleichen unterrichtet werden, doch für die Moralität eben ſo wenig, denn die Hütte wie der Pallaſt ſind hier die Reſidenzen des Cupido, der aber die Gränzen ſeines Reichs nicht genug für die franzöſiſche Propaganda geſichert hat, ſo daſs ich fürchte, das Haus ohnweit des botaniſchen Gartens möchte beynahe zu klein angelegt ſeyn.

Die

Die Anzahl der Häuser beläuft sich auf 1950, von denen 37 Gotteshäuser sind, und die der Einwohner in der runden Summe auf 17000, die sich nach einer Zählung vom Jahr 1788 folgendermassen vertheilt hatten:

a) Welt- und Klostergeistliche	
α) männliche - - -	462
β) weibliche - - -	145
b) Bürger - - - -	1789
c) Beysassen - - -	152
d) Söhne - - - -	2879
e) Töchter - - - -	4136!!!!
f) Fremde	
α) männliche, wohin auch die hier Studierenden gehören -	750
β) weibliche - - -	279
g) Handwerksgesellen und Jungen -	904
h) Bediente	
α) männliche - - -	750
β) weibliche - - -	1942
i) das Militair ohne die Landmilitz -	2868
in Summe -	17056

Die

Die Sprache hat viel mit der fuldaiſchen gemein, nur daſs ſie faſt noch unverſtändlicher iſt, als jene, ſo wird z. B. niemand errathen, daſs ein „hübſch Schänderl" ein hübſches Geſicht bedeuten ſolle: je tiefer man nun nach Heidelberg zukommt, je mehr artet die Sprache von der reinen deutſchen Mundart ab: ſo ſagt man z. B. in Höpfingen, Wirthſchhaus, ſtatt Wirthshaus, i weiſch ni, ſtatt, ich weiſs nicht, u. d. m.

Das männliche Geſchlecht iſt bey weitem nicht ſo ſchön, als das weibliche, das in der Regel durchaus eine angenehmere Geſichtsbildung hat. Die Weiber gemeinern Standes ſind meiſtens klein und gedrungen, welches ich der Gewohnheit, alles auf dem Kopfe zu tragen, Schuld gebe, ſie halten ſich aber auch deshalb ſehr gerade, und auf ihren Wangen blüht die Geſundheit in ihrer vollen Knoſpe: recht niedlich ſteht

ihnen das Knixchen, das das Hirtenmädchen wie die Bürgersfrau ſtatt unſers Kopfnickens zu machen pflegt. Die Mädchen und Weiber vom Stande haben einen feinen Körperbau, und in ihrem Geſichte liegt etwas, was faſt allen katholiſchen Damen eigen iſt, und für was ich bis jtzt keinen beſſern Ausdruck weiſs, als den der verliebten Andacht: aus dem Auge ſpricht eine fromme Devotion, und ſchlägt es ſich nur ein wenig höher auf, ſo iſt ſchwärmeriſche, feurige Liebe die Loſung jedes Blicks. Es iſt ein bezaubernder Anblick, wenn ſo eine ſchöne junge Madonna auf ihren Knien in aller ihrer Gracie zu den Füsſen des Hochaltars wie hingegoſſen liegt; — alles iſt ſtill, nur ein leiſes Gemurmel des geſchäftigen Prieſters! und wenn der Chorknabe die feyerliche Stille der hohen Meſſe mit der helltönenden Klingel durchſchneidet, ſo ſchlägt die reizende Heilige mit ihrer ſchönen Hand ihren

Busen, und kreuzigt sich mit dem liebenswürdigsten Anstande: dann erhebt sie sich rauschend und langsam, verbeugt sich noch einmal gegen die heilige Mutter Gottes mit dem Jesuskindlein, und — wirft ihren Kopf zurück, um ihrem Liebhaber zu winken, der unterdessen in einer Halle gestanden und seine Schöne mit der Gottesverehrung kokettiren gesehn hat: Diess ist ihre Andacht, man kann nun auf ihre Religion schliessen.

Die Polizey in Wirzburg ist streng *), doch finde ich die Vorsicht in der Observanz, dass nie ein Jude in der Stadt pernocktiren darf, beynahe

*) Nur neuerlich ergieng ein Verbot wider das Tragen der grossen Knittel, an deren Seiten verschiedene junge Leute sich ausnehmend wohl gefielen.

zu weit getrieben *). Zu den Anſtalten, die dem regierenden vortrefflichen Fürſten vorzügliche Ehre machen, gehört auch noch die Ober-Armen-Commiſſion, deren Beyſitzer vor kurzem den Auftrag erhalten haben, einen Plan zu der Errichtung eines Armen-Magazins zu entwerfen, deſſen Ausführung jeder Menſchenfreund mit Freuden entgegen ſieht. Das Land ſelbſt iſt eins der geſegnetſten Deutſchlands, und deſſen Bebauer gröſtentheils wohlhabend und bemittelt:

Der

*) Intoleranz iſt dieſs wirklich nicht, dagegen ſind die Gerechtigkeit liebenden Grundſätze des Fürſt-Biſchofs und mehrere Beyſpiele von Aufklärung der Wirzburger zu deutliche Beweiſe. Zu letztern rechne ich unter mehrern andern den ganz neuen Vorfall, daſs vor kurzem ein Judenknabe, Namens Hochheimer, das Prämium aus der katholiſchen Glaubenslehre, oder Katechiſmo, wie man es nennt, bekam.

Im September 1792.

Der Wein ist unstreitig der erste Nahrungszweig der hiesigen Unterthanen; fast jedes Fleckchen ist mit Reben bepflanzt, und leider hat man über den Weinbau beynahe den Kornbau versäumt, so, daſs der Bauer oft den ganzen Keller voll Wein und keinen Scheffel Roggen auf dem Boden hat, und nicht selten, besonders bey Miſsjahren genöthigt ist, seinen besten Wein um einen wohlfeilen Preis zu verschleudern, nur um mit seinen Leuten nicht zu verhungern. In jedem Hause findet man fast eine Presse: ärmere, oder Besitzer kleiner Weingärten allein bedienen sich fremder Kelter, doch nur im äuſſersten Nothfall. Der Wein wird an niedrigern Pfählen, als die unsrigen sind, gezogen, und mehrentheils pflanzt man Kraut oder Kohl, seltener Kürbisse, zwischen die Stöcke; die Weinlese, die man hier den Herbst nennt, schiebt man so lange als möglich auf, und erst, wenn man Fäulung befürchtet,

ſchreitet man zur Vorleſe, dann folgt der eigentliche Herbſt, und den Beſchluſs macht die Nachleſe. Die Gärten werden einige Wochen vor dem Herbſte von Obrigkeitswegen gehegt, das heiſst, die Beſitzer derſelben dürfen keine eigenmächtige Vorleſe halten, um die Geiſtlichkeit nicht um ihren Zehend zu bringen. Dieſer iſt entweder gemeſſen, das heiſst, er beſtimmt ſich nach der Quantité des erbauten Weins, oder ungemeſſen, wo ohne Rückſicht auf eine gute oder ſchlechte Aerndte ein beſtimmter Theil dem Pfaffen geliefert werden muſs. Letztere Einrichtung iſt eine ſchreckliche Laſt für die armen Bauern, und hat ſie beſonders in den letzten ſieben ſchlechten Jahren gedrückt, wozu auch das heurige Jahr gehört, welches in Rückſicht der Güte vielleicht das 83ger übertreffen wird, in Rückſicht der Reichlichkeit aber mit zu den Dürftigſten gehört. Der Herbſt ſelbſt iſt den Leuten das, was uns

das Aerndtefeſt iſt: überall Muſik, Tanz, Feuerwerk, Jubel und Sang, ſo daſs die Zeit über, die ganze Atmosphäre in einer melodiſchen Schwingung zittert, und wenn es dann zum erſtenmale wieder regnet, ganze Schleifer, halbe Clauſen von Angloiſen, Stücken von Liederchen und Liebesdeclarationen u. d. m. mit herunter kommen ſollen. Oft geht bey einem ſolchen Herbſte in dem Garten eines begüterten Mannes mehr auf, als der ganze Gewinnſt der Aerndte beträgt, welches die hieſige Gaſtfreundſchaft ſehr wahrſcheinlich macht. Das wenige, was ich hier vom Weinbau geſagt habe, gilt nun durch alle die Weinländer, die ich durchſtrichen, nur mit dem Unterſchiede, daſs in manchen Gegenden der Wein an noch kleinern Pfählen, in andern an niedrigen Geländern, und wieder in andern an gröſsern, wie z. B. die Lieb-Frauenmilch, gezogen werden; die jedesmalige Lage des Gartens

und der Trieb des Holzes macht diese Abänderung nothwendig. Schlüsslich muss ich noch erinnern, dass es Dich nicht befremden darf, wenn ich Weingärten und nicht Weinberge sage, denn die mehresten Weinanpflanzungen sind auf dem flachen Lande, doch giebt es auch viele Weinberge im engern Verstande des Worts.

Von der vortrefflichen Viehzucht darf ich nicht umständlich reden, ich brauche Dich nur an das fränkische berühmte Rindfleisch zu erinnern, und ich habe gewiss alles zu deren Empfehlung gesagt. Obst, Gemüse, und allerley andere Früchte sind hier vortrefflich und wohlfeil, so dass man sich für zwey — drey Kreuzer in den ausgesuchtesten Obstarten sättigen kann. Auch Holz hat das Land, und der Preiss desselben wird durch die nahe Fracht auf dem Maine immer im mässigen Verhältniss erhalten. Die wilde Fische-

rey ist beträchtlicher als die zahme, und der Main und die andern kleinern benachbarten Flüsse und Bäche geben reichliche Ausbeute. Die Zahl der sämmtlichen Wirzburgischen Unterthanen beläuft sich auf 750000, die auf 97 □ Meilen leben; das Land ist daher ziemlich stark bevölkert, und muss es seyn, weil zum Weinbau dreymal mehr Menschen als zum Ackerbau gehören; Auf meiner ganzen Reise habe ich keine grössern und besonders schönern Dörfer gesehn als hier. Die Bauernhäuser sind alle übersetzt, mit Ziegeln gedeckt, und gemalt, doch nicht so geschmacklos, wie unsre Farbenkasten in den kleinen Städten, sondern die Fenster sind gewöhnlich mit Blumenguirlanten verziert, und die Superporten bestehen aus grossen Fruchtstücken. Sie sind zwar nicht alle nach den Regeln der Kunst ausgefallen, doch geben sie den Häusern ein fröliches Kleid, und so ein Dörfchen präsen-

 tirt

tirt ſich im Ganzen vortrefflich. Dieſe Art von Verzierungen trafen wir bis in die Pfalz, weiter hinunter werden die Farben dem armen Landmann zu theuer: Noch will ich itzt ein wenig ausſteigen, und dann mein Felleiſen packen: leb wohl, **Herzensjunge**; morgen geht es weiter.

Neun-

Neunter Brief.

Heidelberg. d. 30. Sept. 1791.

Es war ein göttlicher Morgen, als wir am 28sten September auswanderten, desto heisser ward aber der Tag, und desto beschwerlicher der Marsch. Unterwegens hatten wir das Glück, den Fürsten zu sehn, der unter einer Bedeckung von vier Husaren nach Mergentheim fuhr: in Bischofsheim assen wir, und wo Weinberge in unserer Nachbarschaft waren, sprachen wir entweder ungebeten ein, oder fochten, wenn wir Menschen entdeckten. Die Gegenden sind hier, gegen das schöne Mainthal genommen, weit rauher und wilder, und ungeachtet der schrecklich hohen Berge, die wir erstei-

ersteigen mussten, hatten wir nie eine weit ausgedähnte Aussicht, denn, stand man endlich einmal auf der Spitze eines solchen himmelhohen Felsen, und glaubte sich und seine Mühe durch eine offne Gegend recht belohnt zu finden, so war die ganze Vüe mit theils höhern theils kleinern Gebürgen umschlossen, und ein enges tief zusammengedrängtes Thal, das zu den Füssen lag, das einzige, an dem sich das Auge weiden konnte.

Bey Bischofsheim hört die Chaussee auf, und es wird dem Wanderer nun überlassen, sich auf unsichern Fussteigen selbst zu finden. Wir hatten eilf Stunden gemacht, als wir nach Höpfingen kamen. Bey dieser Gelegenheit muss ich Dir ein für allemal sagen, dass das Maass der hiesigen Stunden, bis in die Niederlande hin und durch das ganze Reich, weit stärker als das der unsrigen ist: so dass nach genauer Berechnung fünf sächsische Stunden auf drey hiesige gehen.

Un-

Unſere Füſslein fühlten es in Compagnie meines Rückens auch ſehr genau, und mein Magen brüllte nach Speiſe: Aber dieſs war bey dem lüderlichen Wirth ſo ekel und ſo ſchlecht, daſs ich mich am Schlaf erholte, und noch lange nicht den vierten Theil meiner Müdigkeit verſchlummert hatte, als man uns ſchon den 29ſten Sept. zum Coffee weckte, und wir uns wieder auf den Weg machten. Die Gegenden werden hier noch leerer; rechts liegt der Odenwald, an dem wir hie und da hart hinwegſtreifen muſsten, und links ſtreckt ſich eine unabſehbare kalte Gebürgskette tief in das hohenlohiſche hinein. Die Weinberge werden ſeltener, Ackerbau und Wieſewachs wechſeln nun mit einander ab. Die Felder waren öde, und weil es Michaelstag war, ſelbſt menſchenleer, ſo daſs wir uns, da wir niemanden nach dem Wege fragen konnten, verirrten, und erſt nach einer Stunde, die wir im

Walde herumgelaufen waren, uns wieder zurecht fanden. Ein Müllerburſche wieſs uns wieder auf den richtigen Fuſspfad, und da er hörte, daſs wir Uhrmacher-Geſellen wären, wollte uns die ehrliche Haut einen Zehrpfennig verdienen helfen, und bat uns, in die Mühle zu kommen, wo eine alte Uhr zu repariren wäre, wir bedauerten aber herzlich, daſs wir dieſs nicht mitnehmen konnten, da wir hörten, daſs es eine Wanduhr ſey, wir uns aber nur mit Sackuhren beſchäftigten. Unweit Lauterberg begegneten wir einem Trupp kaiſerlicher Rekruten, die nach Günzburg transportirt wurden; unbeſeelt vom Geiſt der Fröhlichheit, der ſonſt immer mitten unter einer ſolchen Geſellſchaft junger Burſche zu ſeyn pflegt, marſchirten ſie unter ſtarker Bedeckung einher, und hinter ihnen folgten fünf bis ſechs Mädchen und Weiber, wahrſcheinlich Geliebten eines oder des andern dieſer Unglücklichen, denen man

bis Günzburg mitzugehn verſtattet. Hinter Tiefenbach muſsten wir einen Berg, den ſogenannten Katzenbuckel, anderthalb Stunden hinunter gehn; nichts iſt fataler, als wenn man recht müde iſt, und bergab gehn muſs, und man kann ſich denken, wie froh ich war, als ich nach einem zehnſtündigen Marſch, mit einem Coffee und einem lauterberger Pfannenkuchen (bey uns Eyerkuchen) im Magen, das Städtchen Eberbach erreichten, wo wir ſehr gut mit einem Zimmergeſellen ſoupirten, der mir lieber war, als mancher Hofrath; er hatte ganz Deutſchland, Frankreich, England, die Türkey, Polen und Ruſsland durchwandert, und urtheilte über Sachen ſeines Metiers wie über andere ſo geſcheut als beſtimmt. Er war ſchon ein Mann bey Jahren, und gieng ſehr ordentlich gekleidet.

Den 30ſten Sept. In der erſten Frühe des Morgens ſchifften wir uns in einem kleinen

ge-

gemietheten Nachen auf dem prächtigen Neckar ein, der hier hart an der Stadtmauer hinwegfließt; er ist immer von hohen theils waldigen, theils nackenden Gebürgen eingeschlossen, und ehe diese die Sonne unter sich hatte, fror uns gewaltig: ein parr kleine Buben von 13 und 15 Jahren waren unsere Schiffer; anfangs ruderte ich mit, als es aber wärmer ward, legte ich mich lang ausgestreckt in den Nachen, oder sang aus meinem Büchelchen, oder schwatzte mit meinem lieben B . . . g, oder rauchte ein Pfeifchen, blies den warmen Dampf in die herrliche reine Luft, und lies mich sanft wiegend auf dem spiegelglatten Neckar hinunter schaukeln; eine göttliche Lust, die das menschliche Herz zu schwach ist, in ihrem ganzen Umfange zu fühlen. Ich wünschte Dich und Euch meine Freunde und Freundinnen all um mich herum, um in Eurer Mitte Gott zu danken, daß er mich werden,

mich fühlen liess, und die Pracht seiner Schöpfung mit Euch aus vereintem Munde zu loben. — Aber der Mensch lebt nicht von schönen Gegenden allein, dachte ich, und liess an einem Städtchen landen, um frischen Proviant über Bord zu nehmen: aber das Nest vermochte nichts weiter als elende Kümmelwecken, die jedoch dem leeren Magen ganz willkommen waren, und in der paradiesischen Gegend trefflich schmeckten. Wir waren eben sechs Stunden gefahren, und der Fluss krümmte sich um einen Berg herum, als unvermuthet das schöne Heidelberg dicht vor uns lag. Hier dähnt sich auf einmal die Gegend in eine grosse weite Ebene aus, die sich bis Mainz erstreckt; rings um ziehn in blauer Ferne Gebürge, mit Holz und Wein bewachsen, die Gränzen dieses deutschen Paradieses, und die fruchtbare gesegnete Pläne, die von den drey grossen Flüssen, Neckar, Rhein und Main

durchschnitten wird, liegt wie hingezaubert vor den Augen des Wanderers.

Heidelberg selbst ist klein, aber artig gebaut, hat schöne gerade Strassen, geschmackvoll aufgeführte neue Thore, und eine herrliche Brücke über den Neckar, die durch die dicht angränzenden Gebürge noch mehr verschönert wird. Eine elende Stube, die man uns im Adler anwies, zeigte uns auch hier, dass man den Menschen blos nach dem Aeusern beurtheilt, und wir wurden in unserer Bemerkung bestärkt, als man uns ein besser Zimmer gab, nachdem man uns besser gekleidet gesehn hatte.

Das schöne Schloss, das auf einem hohen Felsen liegt, trägt noch die traurigen Spuren von den schrecklichen Verwüstungen, die hier der Mordbrenner Melac 1689 anrichtete, und eines grossen Brandes, der vor 10 — 17 Jahren 3 Theile des Schlosses in einen Aschenhaufen verwandelte:

in dem noch stehenden Viertel ist die Kirche, und neben dieser die Schloskellerey, die noch ansehnliche Vorräthe in sehr grossen, ovalen und achteckichten künstlich gearbeiteten Fässern enthält, und wo auch das grosse heidelberger Fass zu sehn ist: Diess ungeheure Monstrum stammt noch aus jener Saufperiode unsers Vaterlands her, wo der ein Mann bey der Stadt war, der jeden Abend seine 30 Schoppen Wein vertragen konnte; es ist 36 Fuss lang, 24 breit, und enthält 236 Fuder Wein: itzt ist es aber leck geworden, und wird blos der Seltenheit wegen aufgehoben: Um das Spundloch herum geht eine ansehnliche Gallerie, auf der sonst oft der Hof *bal paré* gab, und wo ich auch meinen Ehrensprung that; gleich darneben ist ein herrlicher Altan, auf welchem man bey solchen Hoffeten speiste, und von dem man eine völlige Ueberficht über die reizende Pläne hat; das Auge verliert sich in dem feinen Nebel

des Horizonts, und ein ſtaunendes Ha! iſt alles, was das gepreſste Herz bey einem ſolchen reizenden Ueberblick zu geben vermag.

Wir giengen von hier auf den Paradeplatz, der in der Stadt iſt, und durch die Beſetzung mit Bäumen ein ganz artiges Anſehen bekommen hat. Hier iſt der Sammelplatz aller ſich hier aufhaltenden Franzoſen, deren Anzahl ſich auf 3 bis 400 beläuft. Sie tragen, wie bekannt, alle weiſſe Hutſchleifen und Federbüſche; leben aber hier ſo iſolirt, daſs man wenig von ihnen hört und ſieht: ſogar für das Bedürfniſs ihres Herzens haben ſie bey ihrer Flucht gedacht, denn faſt jeder hat eine Maitreſſe bey ſich: ihre Weiber haben ſie gröſtentheils dem Schickſale und der Gnade des franzöſiſchen Pöbels überlaſſen. Unten werde ich ein mehreres von ihnen zu ſagen Gelegenheit nehmen.

Das Pfälzer Militair nimmt ſich vorzüglich ſchön aus: ihre Uniform iſt weiſsgrau; Kamaſchen und Beinkleider ſind aus einem Stück, wie auch Weſte und Rock; letzterer iſt äuſſerſt nett und kurz, aber gut gearbeitet: ſtatt der Epaulets haben ſie meſſingene Schilde in Form eines Halbmonds, die an zwey meſſingenen Kettchen auf den Achſeln herabhängen, und ſtatt der Hüte tragen ſie lederne Kaskets in der Manier der ehemaligen römiſchen Helme, vorn mit einem grosſen meſſingenem Schilde, und hinten mit einem lang herabhängenden Roſsſchweif, der bey den Grenadiers weiſs, bey den Musquetiers aber ſchwarz iſt.

Mit grosſen Erwartungen giengen wir itzt in die hieſige dem Herrn Rath Weidenhayn zugehörige Tapeten - Fabrik. Der Herr Rath empfieng uns ſelbſt, zeigte uns ſehr umſtändlich ſein ganzes Waarenlager, welches recht gute und modiſche

Fabrikate enthielt, aber mit der Verfertigung derselben selbst uns bekannt zu machen, konnte er, Gott weiſs warum, unmöglich über das Herz bringen; blos den Druck derselben zeigte er uns ganz oberflächlich, mit den übrigen Arbeiten hielt er durchaus hinter dem Berge. Aus Furcht, daſs es uns mit der hiesigen Seiden-Manufacktur eben so gehen möchte, liessen wir diese liegen: Sie gehört dem Fürsten von Bretzenheim, einem natürlichen Sohne des Churfürsten, der nicht übel bey dem Besitze dieser Manufacktur fahren mag, denn sämmtliche Unterthanen der Pfalz sind gebunden, jährlich eine bestimmte Summe Seide für einen festgesetzten Preis hieher zu liefern: ob dieſs der Industrie mehr Vortheil als Nachtheil bringe, mag ich nicht entscheiden! Ueberhaupt hat dieser Fürst die einträglichsten Revenüen, und sein Aufwand ist denselben völlig gewachsen: er residirt zu Mannheim, hat ansehnliche Herrschaf-

ten und Güter im Lande, und wird ein Landgut feil geboten, so kann ihn kein Privatmann überbieten.

Hierauf besah ich die vortrefflichen Anstalten der Staatswirthschafts hohen Schule, die unter der Aufsicht des Herrn Hofraths Succow erst zu ihrer völligen Reife gediehen sind. Diess Institut hat sich nach und nach aus der von Riem errichteten Bienengesellschaft etablirt: jetzt hat der Churfürst ihr das Haus der ehemals so berühmten Bignerschen Zitzfabrik eingeräumt, in welchem die Bibliothek, das physicalische und botanische Kabinet, die Modellsammlung, das chemische Laboratorium und dergleichen enthalten sind, und die Wohnung für den Herrn Hofrath Succow zugleich bestimmt ist.

Die Universität ist 1386 gestiftet, und hat theils reformirte, theils katholische Lehrer zu Professoren; die Bibliothek, die im dreyssigjährigen

Kriege von Maximilian von Baiern an den Pabst Gregor XV. geschenkt wurde, ist seit der Zeit zwar wieder bis auf 12000 Bände gewachsen, jene alte Seltenheiten aber haben den Weg von Rom nicht wieder zurückfinden können.

Die Zahl der Studierenden beläuft sich höchstens auf 300, die der sämmtlichen Einwohner aber auf 12000. Die hiesige Polizey ist, wie ich aus den Erzählungen, die bey unserer *table d' hôte* vorfielen, schliessen konnte, nicht die beste: den Tag vor unserer Ankunft war Feuer in der Nachbarschaft gewesen, und heute probirte man alle Spritzen in der ganzen Stadt. Man hatte den Schlüssel zum Spritzenhause in fünf Häusern umsonst gesucht, und da das Feuer beynahe gelöscht war, fand man ihn erst, das Schloss war aber verrostet, und man musste die Thorangeln aufbrechen. Auch von Brand-Assecuran-

zen

zen weiſs man hier noch nichts, und wir diſputirten viel dafür und darwider, ſo daſs mein Nachbar ſich über einen ſteifen Rath ſo ereiferte, daſs ich für meinen Teller und Wein zu fürchten anfieng, denn er focht barbariſch mit beyden Händen, und trampelte vor lauter Aerger mit den Beinen dazu: der Rath hingegen antwortete nichts weiter, als, „ey ne, das muſs ich beſſer wiſſen,“ und ſoupirte in der gröſten Ruhe dabey.

Nirgends trafen wir das Obſt auf unſerer ganzen Tour ſo wohlfeil und in der Menge an, als hier: der ganze Markt war mit Obſthändlerinnen beſetzt, und für einen Kreuzer erhielt man zwey und drey der ſchönſten gröſten Weintrauben, von denen eine bey Euch um dieſe Zeit wenigſtens 15 Pfennige koſtet, ohne von der Güte zu ſeyn: ſo auch zehn

 bis

bis eilf schöne saftige Blutpfirsichen für einen Kreuzer: Nüsse und Kastanien sind ebenfalls spottwohlfeil, Zwetschen hingegen verhältnissmässiig theuerer, doch vergisst man diese leicht bey den edlern Trauben und Pfirsichen.

Zehnter Brief.

Mannheim. d. 3. Oct. 1791.

Der 1ste October brachte uns wieder einen herrlichen Morgen, und itzt begann erst unsere angenehme Reise; denn bisher war sie immer mit Beschwerlichkeiten verknüpft gewesen, und die wilden Gegenden hatten uns eher Grausen als Freude erweckt. Itzt aber wurden unsere Touren kleiner, der Ruhepuncte mehrere, die Wege besser, und die Gegenden lachender. Sobald man zu Heidelberg hinaustritt, wandelt man wie in einem Garten: Mandelbäume wechseln mit süssen Kastanien - Maulbeer - und Nussbäumen ab, Weingärten mit den gesegnetesten Feldern, und

längs

längs dem Wege hin duftet dem Wanderer Lavendel und Rosmarin süſs und lieblich entgegen. Der Boden iſt die leichteſte Gartenerde, auf welcher der türkiſche Waizen und der treffliche Spelt wie die nützlichen groſsen Burgunder-Rüben, und der ſehr gute Hopfen ohne viele Mühe gebaut werden; und das Klima iſt weit wärmer und fruchtbarer, als in den kalten Gebürgen, die wir ſo eben durchſtrichen hatten.

Die hieſige Gewohnheit, die im Sommer gebrauchten Hopfſtangen, nicht wie bey uns in Böcke horizontal über einander zu legen, ſondern ſenkrecht in Form eines Kegels zuſammen zu ſtellen, giebt dem fremden Auge ein ganz eigenes Schauſpiel; man glaubt in der Ferne, nichts als lauter kleine Thürme oder Zelter zu ſehen; die Sache mag aber ihren guten Nutzen haben, indem die Stangen nicht ſo leicht den Winter

hin-

hindurch der Fäulnifs ausgefetzt find, als bey uns, wo der Schnee weit länger auf ihnen liegen bleibt. Gemeindehütungen müffen hier nicht gewöhnlich feyn, denn jeder Bauer läfst fein Vieh durch einen eigenen Jungen austreiben, daher fieht man die ganze umliegende Gegend mit kleinen Heerden wie befäet.

Die Pfälzer Chauffeen find unftreitig in ganz Deutfchland die beften, felbft die öfterreichfchen nicht ausgenommen: unter denen, die ich bisher gefehen habe, fchien mir fonft die von Kaffel bis auf den Weisfenftein die vorzüglichfte zu feyn, gegen die Pfälzer aber kommt fie in keinen Betracht. Dauer, Geradheit und Egalité, find bis auf den Gipfel der höchften Vollkommenheit gebracht, und um einem den Weg in einen Spaziergang zu verwandeln, find fie bald mit Maulbeerbäumen von nie gefehener Grösfe und Stärke, bald mit fchönen italienifchen Pappeln, bald mit

Lin-

Linden und dergleichen besetzt: unter dem Schatten der erstern schlenderten wir bis in das köstliche Schwetzingen.

Von dem ersten Baume der Chaussee von Heidelberg aus bis an das Thor von Schwetzingen, und von da durch das Städtchen selbst bis an das Schloss, und durch dieses über den ganzen Garten bis an einen hohen Berg geht eine schnurgerade Linie, so dass, sobald man in die Allee tritt, letzterer das *Point de Vue* ist; das Städtchen ist ganz regulär und neu gebaut, hat herrliche überaus breite Strassen, und verdiente eigentlich den Namen eines Gartenstädtchens, denn es scheint wirklich ein Theil des Gartens zu seyn.

Ich legte in dem Wirthshause mein Bündel ab, und wir giengen nun, um den Garten, diess Meisterstück der Kunst und der Natur, in Augenschein zu nehmen. Die erste Hälfte desselben ist im französischen Geschmack, und ungeachtet

die-

dieſer nicht der beſte gewöhnlich iſt, ſo hat man ihn dadurch doch verfeinert, daſs man der Scheere nicht zu vielen Willen gelaſſen, ſondern mit Verbannung alles Schneiderwitzes die Bäume zu ſchattichten Bogengängen gezogen, und groſse majeſtätiſche Alleen gebildet hat, tritt man aber aus dieſen heraus, ſo ſteht man in einem reizenden engliſchen Garten, der einzig in ſeiner Art iſt; ich bin oft vor Entzücken gehüpft wie ein Kind, und habe mich dann wieder ſtillern ſanftern Freuden überlaſſen. Die erſte Parthie, auf die wir ſtiesſen, war ein breiter offener See; vorn lagen am Ufer deſſelben zwey männliche Figuren in koloſſaliſcher Gröſse, die Donau und Rhein vorſtellend, umgeben von den Attributen der Handlung, des Acker- und Weinbaus, der freyen Künſte und dergleichen; jenſeit des Sees lag ein breites Amphitheater von lachenden Gebürgen, in deren Mitte jener Berg thronte, den wir gleich

hin-

hinter Heidelberg mit dem Tubus hatten erkennen können. Die ganze Gebürgkette ſchien mit in den Garten zu gehören, ſo täuſchend war die Verbindung derſelben mit den Gränzen des Gartens: rechts ergoſs ſich ein langſamer Bach in den See, Thränenweiden hiengen tief in dem Waſſer, und drüben über dem Bach war ein ödes Fichten- und Tannenwäldchen. In ſtiller Wehmuth verſunken ſtanden wir hier, und ſahen ſchweigend den ſanften Wellen des Bachs nach, die unter den melancholiſchen Trauerweiden langſam hinweggleiteten: links rauſchte das Säuſeln des Windes durch leichtes Pappelngebüſch, hinter dem eine alte verfallene Ruine hervorragte. Auf dem Ganzen lag eine feyerliche Ruhe, die in eine wohlthuende Melancholie übergieng. Ich riſs mich ungern von dieſem intereſſanten Plätzchen los, und wand mich am Arme meines lieben B . . . gs durch das junge Pappelngebüſch linker

Hand, um die Ruine näher zu beleuchten: ſie lag auf einer kleinen freyen Anhöhe; nichts ſtand mehr, als ein alter ſchadhafter Thurm, der den Augenblick einzuſtürzen drohte! Rund umher grosſe bemooſte Steine, Stücke des ehemaligen Gebäudes, das hier geſtanden haben mochte, zwiſchen denen Roſen, Dornen und Diſteln, Stachelbeerſtauden und dergleichen hervorgewachſen waren! — Ich brauche wohl nicht erſt zu ſagen, daſs dieſs alles blosſe Nachahmung war, aber ſo täuſchend, ſo meiſterhaft, daſs, als wir in die Ruine hinaufgiengen, ich mich des Gedankens eines möglichen Einſturzes nicht erwehren konnte, ſo gewiſs ich auch wuſste, daſs dieſs Werk dauerhafter ſey, als mancher grosſe Pallaſt. Die Hautreliefs über den Thüren, die auch der Moder der Zeit beſchädigt zu haben ſcheint, ſind mit einem auſſerordentlichen Fleiſſe gearbeitet, und verlangen ein ganz eigenes Studium.

Von oben herab hatten wir in der ganzen Runde eine unumſchränkte Ausſicht, als wir aber über den Garten hinwegſahen, blitzten uns zwey ſchlanke Obelisken aus dem Gebüſche entgegen, die wir, in der Nähe zu beſehen, uns bald wieder herunter machten; Wir giengen auf die Gegend der Obelisken zu, und als wir unterwegs eine kleine Brücke betraten, drehete dieſe ſich kraft eines geringen Stosſes ſo, daſs ſie uns am andern Ufer wieder abſetzte, ohne daſs wir einen Schritt zu gehen brauchten, und wir ſtanden unvermuthet und äuſſerſt überraſcht in einer niedlichen Mayerey: ſie lag ganz im Gebüſche verſteckt, und in ihrer Mitte träumte man ſich lebhaft in das patriarchaliſche Landleben zurück: ſie wird von einem hieher geſetzten Mayer ordentlich bewohnt und bewirthſchaftet, und gewinnt dadurch noch mehr an Intereſſe: Wir durchkrochen noch einige wilde Irrgänge, als wir endlich auf einen

freyen

freyen Platz kamen, in deſſen Hintergrunde eine prächtige türkiſche Moſchee ſtand: es war das heilige Grab von Mecca; auf beyden Flügeln ſtiegen die vorhin geſehenen Obelisken empor, von denen die Türken zur Andacht zu rufen pflegen, weil ſie ſich keiner Glocken bedienen; in dem Hof der Moſchee liegt ein kleiner Blumengarten, der vorzüglich eine ausgeſuchte Tulpenflor enthalten ſoll; ringsherum ſind die Wohnungen der Prieſter, die alle ganz in türkiſcher Manier aufgeführet ſind. Die Stuckaturarbeit in dieſer Anlage iſt ausgeſucht ſchön, und die arabiſchen und deutſchen Innſchriften über den Thüren und Fenſtern ſo gewählt, daſs jedes Wort vorher aufgewogen zu ſeyn ſcheint, ehe es hier als Geſetz für die Menſchheit promulgirt wurde.

Der Tempel der Minerva, der in einem heiligen Dunkel verborgen liegt, iſt durch ſeine Anlage ganz der philoſophiſchen Einſamkeit und dem

Selbſtgenuſſe gewidmet; Alles Geräuſch der Welt iſt entfernt, und damit eine kleine Kaskade durch ihr plätſcherndes Rauſchen die hehre Stille nicht unterbrechen möge, bemühen ſich zwey Genius, ſie mit ihren Händchen aufzuhalten: der eine beugt ſich über das Waſſerbecken herüber, und ſagt dem andern etwas leiſe in das Ohr, und dieſer Einfall thut ſo eine herrliche Wirkung, daſs man in dem Augenblicke unmöglich laut ſprechen kann. Das Marmorbad und mehrere gleiche Parthien haben wir, da ich ungeachtet aller Mühe keinen Führer bekommen konnte, übergangen, auch iſt der Garten zu groſs, um in ſo einer kurzen Zeit alles mitzunehmen: und wir hatten ſchon zwo volle Stunden in demſelben verbracht, ohne uns bey jedem Gegenſtande lange aufzuhalten; die einzelnen kleinen Manieren und Parthien alle zu beſchreiben, iſt unmöglich, denn die Abwechſelung und Mannichfaltigkeit iſt ſo

groſs,

groſs, daſs man eine eigene Abhandlung darüber liefern könnte, ohne zu weitläufig zu werden. Dadurch, daſs wir ohne Führer wandeln muſsten, wurden wir ſelbſt auf alles aufmerkſamer, es prägte ſich mehr dem Gedächtniſſe ein, und es machte uns kein geringes Vergnügen, den Plan der Anlage ſelbſt zu ſtudieren und zu errathen.

Das Schloſs ſelbſt ſteht in Bezug auf den Garten ſehr im Schatten, deſto ſchöner ſind die beyden Flügel deſſelben, die neu und zu Gewächshäuſern beſtimmt ſind.

Unſere Augen waren geſättigt, itzt kam der Magen an die Reihe, und dann bekam der Rücken ſeine Ladung. Unſer Weg, den wir itzt betraten, hatte die angenehmſten Reize: eine herrliche Chauſſee, beſetzt mit einer drey Stunden langen Pappel- und Lindenallee führt durch Felder und Gärten, und rechts und links wetteiferten die Ausſichten, ſich dem Auge im entzückendſten

 Lichte

Lichte darzuſtellen: links thürmte ſich in tiefer Entfernung ein rieſenmäsſiges Gebürge auf, das ſich weiter vorwärts bis gegen die franzöſiſche Gränze, 10 Stunden weit von unſerm Standpunkt, erſtreckte; der alte Dom von Speyer prangte ehrwürdig mit ſeinen gothiſchen Thürmen am Fusſe dieſer Gebürge, und weiter näher wechſelten friſche Laubwälder mit Weinbergen und Gärten: rechts begann die geſegnete Bergſtrasſe ſich gen Weinheim zu ziehn, das Neckargebürge ward kleiner, und der Strom durchwäſſerte die fruchtbarſte Aue, an deſſen Ufern Städtchen bey Städtchen und Dorf bey Dorf lag. Auf dem Wege ſelbſt begegneten uns mehr als 40 bis 50 Franzoſen, Herren und Damen, zu Pferd, zu Fuſs und zu Wagen, die alle dieſen Nachmittag in Schwetzingen geniesſen wollten, und das Wetter war ſo ſchön, daſs, wenn ich die labende Kühle der ſchattichten Pappeln nicht gehabt hätte, ich

die

die brennende Sonnenhitze nicht hätte aushalten können, und bis auf den Abend hätte still liegen müssen. Wir nahmen uns auch Zeit, und es schlug schon 5 Uhr, als man uns im Thore zu Mannheim unsere Kundschaft abfragte. Wir passirten die weitläuftigen Festungswerke, und traten nun in die so nett und regulär gebaute Stadt selbst ein. Im Pfälzer Hof, dem Prinz Carl und dem Bock wies man uns ab, alle Stuben, hiess es, wären besetzt! So impertinent hatte ich noch keine Aubergen gefunden; wenn man uns anfangs gleich ein schlechtes Zimmer eingeräumt hatte, so nahm man uns doch wenigstens auf. Man wies uns in den König von England, auch da konnten wir nicht unterkommen: zum ersten male ward ich itzt böse auf meinen Bündel, denn auf diesen schob ich die Schuld allein. Ich bat die Madame im Könige von England um Erlaubniss, mein Felleisen einige Augenblicke hier niederzulassen,

B...g blieb bey demſelben, und ich lief nun in 17 bis 18 Aubergen und Gaſthöfe herum, um ein Dach zu finden: aber itzt ſah ich, daſs mein Bündel ganz ſchuldlos war: die lieben Herren Franzoſen und der Anfang der Meſſe, die eben itzt einfiel, waren Urſache, daſs alle Zimmer jedes Hauſes vom Keller bis zur Eſſe vermiethet waren, und troſtlos gieng ich in unſern König zurück, wo endlich Madame ſich bewegen lieſs, uns ein elendes Hofloch einzuräumen: Wer war froher als wir; aber beyläufig geſagt, war es Majeſtätsverbrechen wider den Thron Groſsbritanniens, dieſs Gaſthaus König von England zu betitteln.

Den 2. October. Nachdem ich die Straſsen ein wenig durchlaufen hatte, um mir eine richtige Idee von dem ganzen Plan derſelben zu fixiren, beſuchte ich die Wachparade, den Sammelplatz der hieſigen franzöſiſchen und deutſchen vornehmen Welt, und beſah denn noch die vornehmſten

Plätze

Plätze der Stadt. Es ist falsch, wenn man sagt, dass man hier von allen Strassen aus das Schloss zur Pointe hätte. Die Stadt ist beynahe wie ein aufgeschlagener Fächer gebauet, unten an dem schmalern Theile derselben steht das lange weit ausgedähnte Schloss, auf das alle Strassen, die wie die Stäbe des Fächers in die Länge gebaut sind, zwar zulaufen, aus den Queerstrassen aber, die mit unter sehr beträchlich sind, wie z. B. die Kettenallee, und mehrere andere, kann man nie auf das Schloss sehn, sonst müsste dasselbe um die ganze Stadt herum gebaut seyn. Auch finde ich die Behauptung, dass das Auge am Ende der regulären Strassen müde würde, nicht bestätigt: da jedes Haus in Rücksicht der Bauart, der Grösse und des Anstrichs von dem andern unterschieden ist, so besteht das verschriene Einerley nur in der Geradheit der Strassen, und darinn, dass kein Haus weiter vorgebauet ist, als das

andere, und kein Erker die Ausficht des benachbarten Haufes benehmen darf; folglich können nur Liebhaber von dunkeln, engen und krummen Gaffen, und Freunde von Winkeln und fchmutzigen Löchern wider den Plan der Mannheimer Anlage etwas einzuwenden haben. Ein grosfer Beweis, dafs man es nie allen Menfchen recht machen kann.

Die Promenade um die Stadt herum auf dem Walle ift reizend; auf der innern Seite kann man von Zeit zu Zeit in die langen Strasfen weit hineinfehn, und auf der äuffern präfentiren fich die fchönen Environs von Mannheim unvergleichlich; ich ftand eben auf einem kühlen Plätzchen und fchaute mich um, und fiehe, da kam der alte Vater Rhein von den Speierifchen Gebürgen her, durch ein himmlifch fchönes Thal in ruhiger Majeftät gefloffen:

Am

Am Rhein, am Rhein ſtand ich, denkt
deutſche Zecher,
Denkt Euch den Labeblick,
Am Rhein, der oft in die bekränzten Becher
Uns goſs der Freude Glück.

Ich ſah in der Erinnrung Zauberſpiegel
Und in beſtaſchte Reihn;
Der Wirth des Mahls zerriſs das Biſchofs-
Siegel *)
Und ſchenkte wacker ein.

Und hoch ertönte dann im ganzen Saale
Das Lied, „am Rhein, am Rhein,“
Und heller klangen uns nun die Pokale,
Und reiner floſs der Wein.

Wenn

*) Waſſertrinkern und Bierbrüdern dienet zur Nachricht, daſs die beſten Rheinweine aus den fürſtlichen Kellern in verſiegelten Bouteillen verkauft werden.

Wenn unſre weinumſtralten Lippen glühten
Am feuchten Becher - Rand,
Verlachten wir Fortunens leere Nieten,
Verlachten Stern und Band;

Vergasſen Kirche, Mode und Tyrannen;
Des Tadlers Hochgericht
Mocht' alle uns bis in die Hölle bannen,
Wir Zecher wichen nicht.

Das Univerſum lag im Wein verſunken,
Die Welt lag im Pokal,
Die Freude führte uns, und liebetrunken
Behauſten wir den Saal.

Fleuſs langſam Rhein, du Stolz der deut-
ſchen Flüſſe,
Fleuſs langſam durch das Thal,
Ich bring dir tauſend herzenswarme Küſſe
Aus unſerm Zecher - Saal.

Sey

Sey fernerhin die Quelle unsrer Freuden
Und schenk uns deinen Wein,
Doch bitten wir, laſs immer ihn als Heyden
Fein ungetauft und rein.

Bricht einst mein Auge, ach! — bleicht meine Lippe
Und fodert mich Freund Hayn,
So gieb, daſs ich zum letztenmal noch nippe
Von deinem besten Wein.

* * *

Nach Tische wollten wir in die Comödie gehen; ungeachtet sie erst um 6 Uhr angieng, eilten wir schon um 4 Uhr dahin, um einen guten Platz zu bekommen, nichts destoweniger aber muſsten wir dennoch umkehren. Richard Löwenherz ward aufgeführt, und wegen der Königs-Scene waren über 100 Franzosen von Worms herüber geritten, die Einheimischen fehlten auch nicht,

nicht, und so war es um 4 Uhr schon so voll, daſs mehr als 60 Personen umwenden muſsten. Ich entschädigte mich für diesen Verlust in S . . . s Garten an dessen vorzüglich guten und vollen Weintrauben sehr reichlich, und gieng dann auf ein gegen über liegendes Weinhaus, wo wacker gedreht wurde. Diese Häuser sind weit eleganter als die unsrigen eingerichtet, parterre ist ein gut getäfelter Saal, an dessen Wänden in der Höhe Gallerien für die Zuschauer herumlaufen, auf der einen Seite ist ein Spielzimmer, ungefähr nach der Manier des Leipziger grosfen Ballsaals; zween Kronleuchter und eine Menge Wandleuchter geben eine fürstliche Beleuchtung, eine niedliche Janitscharenmusik hebt das Lustige des Drehers noch mehr, und die Mädchen, — wer sollte den Mannheimerinnen nicht ihres Tanzes wegen ein Compliment machen? Nirgends traf ich mehr Gracie und Anstand im Tanze, als hier, und

ob

ob es gleich Nähtermädchen und Consortinnen sind, so affectiren sie doch so ein bescheidenes Gesichtchen, dass man glauben sollte, Lucretie müsste eine gebohrne Mannheimerinn gewesen seyn; Dem Aeussern nach hätte ich die guten Kinderchen wenigstens für Hofrathstöchter angesehen, und manche mochte sich wohl auch in ihrem Hirnlein in gleichem Rang mit jenen setzen, eine solche verschwenderische Pracht flimmert um die Figuren herum; wenn man sich aber in eine Unterhaltung mit ihnen einliess, so hätte man sie gern noch ein halb Jahr in die Wirzburger Industrieschulen geschickt, um dann vielleicht ein gescheutes Wort aus ihrem holden immer lächelnden Munde zu hören. Selbst als Fremder mochte ich nicht gern in die Colonne mit treten, und ein Bekannter von mir tröstete mich auf morgen, wo *Vaux-hall* auf dem so genannten Schlössel war, das nur für rechtliche Leute offen steht.

Den

Den 3ten October. Die Jesuiterkirche ist ein grosses majestätisches Gebäude, und unstreitig die schönste Kirche in Mannheim, der marmorne Altar ist in einem edlen Style gearbeitet, und die übrigen Statüen machen die Wahl des Vorzugs schwer, weil jede in ihrer Art ein Meisterstück der Kunst ist.

Das physicalische Cabinet hat unter andern sehr guten aber gemeinen Sachen einen Blitzfänger, einen Windmesser u. dgl. m., doch hätte ich es mir grösser vorgestellt, auch wird itzt nicht so viel mehr dazu angekauft, als sonst geschehen seyn mag.

Die Zimmer des Schlosses sind altfränkisch und höchst schlecht meublirt; ich hatte mir von dem Aeussern desselben so viel versprochen, fand mich aber bis zum Aerger getäuscht. Die Churfürstin residirt blos die Winterszeit über hier, aber unmöglich kann es ihr auch da gefallen.

In der Bibliothek hoffte ich durch den Bibliothekar, Herrn Hofrath Lamey, recht viel ſchönes zu finden, zum Unglück aber war dieſer nicht da, ſondern ein Aufwärter, der entweder noch in der Einrichtung unbewandert war, oder die Bibliothek *en bagatelle* traktirte. Ich höre Leute der Art lieber zu viel als zu wenig ſchwatzen, und verzeihe ihnen gern, wenn ſie die Gränzen des Werths der Sache, die ſie unter den Händen haben, zuweilen über die Gebühr der Wahrheit hinausdähnen, als wenn man jedes Wort aus ihnen erpreſſen muſs. Die Anzahl der Bände beläuft ſich über 40000; ich fragte nach Originalbriefen von Luther und Melanchthon, nach vielem Suchen fand er ſie, das übrige was er uns zeigte, war ein ſehr gut geſchriebener Virgil, ein Meſsbuch aus dem 12ten Saec. u. dgl. m.

Das geheime Archiv, das hier einige alte Documente und Urkunden enthält, konnten wir

nicht sehen; der Herr geheime Rath von Stengel hat die Oberaufsicht über dasselbe, und nur durch besondere Empfehlungen, kann man die Erlaubniss, es zu besuchen, erhalten.

Desto offener standen die Thüren zu der herrlichen Bildergallerie; der Mund unsers Führers aber war verschlossen, wie ein Uriasbrief, und seine Zunge so faul, wie Bileams Wunderthier: übrigens schien der Mensch hungerig zu seyn, denn er wäre lieber mit uns gerade durchgelaufen, hätte sich sein Douceur geben lassen, und sich dann zu Tische gesetzt: ich schien aber seine Eilfertigkeit nicht zu bemerken, nahm mir Zeit, und gieng so langsam, als ich mir selbst erlauben konnte, die einzelnen Gemälde durch: die Anzahl derselben beläuft sich auf 1800, und die besten darunter sind unstreitig zwey Köpfe von Tellner: ein altes Mütterchen und ein Knabe hoch in die Achtzig! was je ein fleissiger mühsamer

Pin-

Pinſel vermochte, findet man hier: Erſtlich der Ausdruck dieſer beyden Köpfe! welche treue Herzensgüte! Spuren einer jugendlichen Shönheit blühen noch in den Furchen des Alters: auf dem Geſichte des Greiſes lächelt eine muntere Schalkheit, aber heitere Sanftmuth in den Zügen der freundlichen Matrone: der Alte nimmt einen etwas grosſen Bart nicht ſo genau, aber die liebenswürdige Eitelkeit des Mütterchens ſucht immer noch zu gefallen, nicht in modiſcher Kleidung, ſondern in Reinlichkeit und Ordnung: und nun die fleisſige Arbeit ſelbſt! Da iſt das menſchliche Auge zu ſchwach, alle Forcen und Feinheiten zu entdecken, man muſs das Mikroſcop nehmen, und nun ſieht und bewundert man erſt den Meiſter: die Schweiſslöcher, die kleinſten Flecken in der Haut, die Trockenheit der Barthaare, die ſilberne Farbe derſelben, das feuchte Naſs in dem trüben Auge, die grösſern

und kleinern Gesichtsfalten, kurz alles, was nur je die Natur in einen alten Kopf legen kann, ahmte der mühsame Pinsel Tellners meisterhaft nach.

Nach Tische wollten wir die Antikensammlung sehen, die im Lazarethe befindlich seyn soll. Eine Schildwache wies uns in eine Thür linker Hand, wir öffneten sie, und traten mitten in eine Versammlung von Officiers, Unterofficiers und Gemeinen, die in tiefer Stille um einen Tisch herumsassen, an dem ein Staabschirurgus Vorlesungen über die — Anatomie hielt!! Weil der Hörsaal zum erstenmal eröffnet worden war, so war der Commandant und eine Menge Officiers vom Generalstabe zugegen; man präsentirte uns als Fremden sehr artig ein paar Stühle, wir mussten uns mit in den Zirkel setzen, und eine ganze Stunde bey dem trockensten Vortrage aushalten: so böse ich auch über den Verlust einer so schönen

Stun-

Stunde war, konnte ich mich dennoch zuweilen des Lachens nicht enthalten, wenn ich aufblickte, und die anatomiſche Antikenſammlung um mich herum ſitzen ſah.

Die Antikenſammlung ſelbſt, zu der wir hernach glücklicherweiſe gelangten, hat verſchiedene ächte Originale, gute Figuren und Büſten, aber wenig Grouppen, und da die Sammlung zum öffentlichen Gebrauch beſtimmt iſt, ſo, daſs jeder hineingehen, die Statüen ſtellen, und ſie abzeichnen kann, wie er will, ſo darf man hier kein wohlgeordnetes Cabinet ſuchen; hier ſteht ein Herkules mit dem Geſichte gegen das Fenſter, neben ihm die Venus, ſo, daſs ihre ganze Schönheit von jenes groben Keule verdunkelt wird, und Cupido, der ſonſt treue Begleiter ſeiner lieben Mutter, ſteht ganz hinten im Winkel, und macht ſeinem Nachbar, dem ernſten Cicero, den Kopf warm.

Die Sternenwarte, die ich nicht als Kenner, ſondern blos als Liebhaber beſuchte, liegt ſehr zweckmäsſig, frey und erhaben: der Inſtrumenten-Apparat iſt nicht groſs, die vorhandenen aber ſo fein als theuer. Das Gebäude an und für ſich ſelbſt iſt neu und ſehr bequem eingerichtet: von der oberſten Gallerie ſahen wir mittelſt eines ſehr guten Teleſcops die Dome von Speyer und Worms: und eine unzählige Menge kleiner und groſser Städte und Dörfer; zu unſern Füsſen aber im bunten Menſchengewühl die Milau oder das Schlöſſel, mit dem wir uns jezt näher bekannt machten. Es iſt ein ſo genanntes Schloſs, vor dem einige Schritte weit der Rhein vorbeyflieſt. Ein groſses Königsſchiesſen beſchäftigte die Neugierde der Geſellſchaft ſo, daſs die Muſici unwillig wurden, da ſie ſahen, daſs heute wegen des lieben Schiesſens nicht viel Verdienſt für ſie ſeyn werde, und fortgiengen, meine Hoffnungen,

heute

heute hier zu tanzen, begleiteten ſie, und ich konnte aus Herzensgrunde ſingen: „Euch folgen meine Thränen!“

Im Bock ſoupirte ich an der *Table d' hôte:* meine beyden Nachbarn waren zwey brave Geiſtliche: heute war der Tag, und itzt beſonders der Abend, auf den ich mich ſchon lange im voraus gefreuet habe: mehr als hundert Perſonen, meinem Herzen näher und fern, aber von mir mit gleich warmer Liebe umſchloſſen, dachten itzt an mich, und ich an ſie. Welch eine groſse unſichtbare Zuſammenkunft, geheimer, als die geheimſte Geſellſchaft, und unzertrennlich, ohne verknüpft zu ſeyn! Ich war die Wärme, die Herzlichkeit ſelbſt, die ganze Welt lag in mir, und ich in der ganzen Welt, und meine herzliche Traulichkeit ſchuf ſelbſt die neben mir ſitzenden Pfaffenſeelen weich und theilnehmend. Das iſt ein Abend, den mir Gott geſchenkt hat, dachte ich,

er ist mein, und ich will ihn feyern. Der gewöhnliche Tischwein war für die heutige Opferschaale zu schlecht, Vater Rhein musste seinen besten Zögling, einen wackern Kerl in die dreyssig, geben, mit dem ich innige Verwandschaft schloss. Der erste Römer galt Euch, meine theuersten Eltern, in drey Zügen ward er geleert, kein Tropfen blieb drinnen: im zweyten trank ich auf Euer Wohl, meine Schwestern, und Ihr, meine Brüder, die ihr neben jenen in meinem Herzen den nächsten Rang habt. Es war ein herrlicher Trunk, das Feuer des Weins loderte hell hinüber in das Feuer der Bruderliebe, meine Seele und mein Gewissen waren so rein, wie der Wein: der dritte war Dir mein Eduard, und Euch allen, meine Freunde und Freundinnen gewidmet: die Lippe bebte mir für Entzücken, als sie der Römer berührte, das Glück meines Erdenlebens lag in demselben, und so manche süsse Rückerinnerung

umgaukelte den Rand des Bechers: und aus dem 4ten, 5ten und 6ten wurden einzelne, bedeutungsvolle Nippchen gethan, die genau classificirt waren, z. B. Familiennippchen, Herzensnippchen u. dergl. m. Noch war der letzte Tropfen in der Flasche, den trank ich der Freude, der Würze unsers Lebens, drückte meinen Pfaffen die Hand, und gieng in meinen englischen König.

Eilfter Brief.

Mainz. d. 6. Octob. 1791.

Bester Eduard!

In zwo Stunden gehe ich mit dem Marktschiff nach Frankfurt, ich will diese Zwischenzeit mir in der Unterhaltung mit Dir schenken, und Dir die Fortsetzung meiner Reise-Geschichte übersenden; von Mainz erhältst Du bis itzt nichts, ich bin erst gestern Abend hier eingetroffen, aber auf dem Rückwege von Frankfurt werde ich mich länger aufhalten, und was ich dann sehe und weiss, sollst Du alles erfahren.

Den

Den 4ten October brachen wir von Mannheim auf: unſer Weg führte uns über das ſchöne Städtchen Frankenthal, deſſen Wohlhabenheit ſich von der Betriebſamkeit des dortigen Handlungsfleiſſes herleitet: man zählt allein drey Fabriken, 1) eine Porcellain-, 2) Schnallen- und 3) Nadelfabrick, und ſechs Manufackturen, als 1) eine Strumpf-, 2) Band-, 3) Zeug-, 4) Seiden-, 5) Gold- und 6) Tuchmanufacktur, deren Produckte als franzöſiſche oder engliſche verfahren werden, je nachdem die Käufer wollen betrogen ſeyn.

Auf der Straſſe begegneten uns über 200 Franzoſen, die wieder nach Mannheim giengen, fuhren und ritten, um den Richard zu ſehen, der heute noch einmal gegeben wurde, und auf dem Markte in Worms trafen wir ihrer mehr an, als wir zuſammen in Heidelberg und Mannheim geſehen hatten: ein Bäcker Schäfer, ich nenne mit Dankbarkeit ſeinen Namen, den wir in der

Auberge fanden, warf ſich ungebeten zu unſerm Cicerone auf, und er verſah das Amt mit allen Ehren: der Mann hatte die Seltenheiten ſeiner alten Vaterſtadt ordentlich ſtudiert, konnte mir faſt über alles, was ich ihn fragte, Berichtigungen und Anweiſung geben, und war ſo gefällig, uns alles mit der gröſten Bereitwilligkeit zu zeigen.

Worms iſt ſeines Alters wegen ſchon an und für ſich merkwürdig, und die Denkmäler ſeiner Geſchichte hier auf dem Platze ſelbſt durchzugehen, hatte für mich einen unglaublichen Reiz.

Nach Moritz und Schöpflin (auf dieſe Männer verwies mich der gelehrte Bäcker ſelbſt) hat die Stadt ihren Urſprung den Celten zu danken, und nach den Behauptungen der Juden, giengen mehrere ihrer Glaubensbrüder zu den Zeiten des Darius Histaspis hieher, lieſsen ſich hier häuslich

nie-

nieder, und antworteten, als ſie aufgefordert wurden, in das gelobte Land zurück zu gehen, Worms ſey ihr gelobtes Land, und ihre Synagoge ihr kleiner Tempel: letzterer ſoll 1800 (12) Jahre geſtanden haben, und wurde 1615 von unruhigen Bürgern zerſtört. Auf dem ſogenannten alten Bürgerhofe waren uns zwey alte römiſche Särge, die zwar etwas beſchädigt, aber doch noch erträglich conditionirt waren, äuſſerſt intereſſant: ebendaſelbſt ſtand Luther in einem Gebäude, das jezt aber gar verfallen iſt, und verfocht vor dem Kaiſer ſeine vorurtheilsfreyere Lehre: an der einen Brandmauer dieſes Gebäudes iſt Kaiſer Friedrichs III. Bruſtbild in Stein, unter ihm der Lindwurm, das hieſige ehemalige Stadtwappen: das itzige iſt in ſo weit verändert, daſs ein Schlüſſel noch hinzugefügt iſt: die Domkirche, ein ehrwürdiges altes Gebäude von 1110, iſt blos ſeines Alters halber ſehenswerth, ſonſt iſt noch der

Lau-

Laurentius-Platz darinnen, auf welchem die neuen Rathsherrn öffentlich schwören müssen: älter noch als der Dom ist die anstehende Johanniskirche, die aus den Zeiten der Römer herstammen soll, wo sie ein heidnischer Tempel war, und später zu einer christlichen Kirche eingeweiht wurde: der Styl der Bauart, der wenigstens nicht gothisch ist, spricht dafür, im übrigen will ich die nähere Untersuchung dieser Sage andern überlassen; Schäfer führte uns in ihr unterirdisches Gewölbe, welches in den katholischen Zeiten auch statt einer Kirche gebraucht worden war, aber das schrecklichste Grausen durchbebte uns, als wir uns unten mit wenigstens 1800 Todtenköpfen umgeben sahen, die in grossen Haufen über einander geschüttet lagen, grosse und kleine Menschenknochen lagen einzeln zerstreut um uns herum, und der Staub, den unser Fuss durchwühlte, war nichts als mürbes Menschengebein!

Sie

Sie ſind bey der Urbarmachung eines alten Kirchhofs hier herein geſchmiſſen worden, glaube ich, und liegen zur Schande der hieſigen Polizey vielleicht ſeit 50 Jahren noch hier. So ſchaudernd mir auch dieſs Gewölbe war, ſo weilte ich doch gern noch einige Minuten; der Anblick war mir zu originell, und aus meinem Standpunkte konnte ich verſchiedene Bemerkungen im *concreto* machen. Wie mancher ehrliche Mann mochte hier neben dem Schurken liegen, dieſs war vielleicht der Kopf eines reichen, jenes eines armen Sünders, hier lag ein Pfaffenſchädel, dort die Knochen eines jungen Mädchens! hier galt weder Rang noch Anſehn, noch Alter, noch Stand, alle raffte der Tod hin in ſein Reich, das einzige wo vielleicht Gleichheit der Stände noch gilt! der Staub, auf dem ich ſtand, predigte mir Vergänglichkeit, und die morſchen Gebeine, die mein Fuſs zertrat, Menſchentand! Als ich auf dem

Rück-

Rückweg auf der oberſten Stufe wieder ſtand, ſchaute ich noch einmal hinunter in die kalte Gruft: ich ſah in dem Spiegel der Zukúnft, und ein kleiner weisſer Kopf, der mich gerade anfletſchte, ſchien mir ſagen zu wollen, daſs auch ich einſt im Leichentuche Cammeradſchaft mit ihm machen müſste. Traurig und ſchweigend giengen wir von hinnen, und erſt die ganz angenehme Ausſicht vom Schloſsplatze konnte uns ein wenig wieder aufheitern. Das biſchöffliche Schloſs, in welches Seekatz die trefflichen Gemälde der hieſigen Biſchöffe geliefert hat, konnten wir nicht ſehen, weil der theure Condé es inne hat. Ohnweit des Schloſsplatzes iſt der Proclamationsaltan, von welchem die neugewählten Rathsherrn ausgerufen werden; unter ſelbigem iſt eine kleine Thür, und neben dieſer ein niedriger weisſer Stein, um welchen vor jeder Execution der Delinquent herumgeführt werden

mufs; gelingt es ihm, während dieses Herumführens an die Thür zu huschen, so ist er von der Todesstrafe frey; eine Veranstaltung, die man statt unsers Pardons zu treffen wuſste. — Vor dem Martinsfelde gleich am Schlagbaum findet man noch in der Mauer zwey sehr merkwürdige römische Alterthümer: es ist ein Signifer zu Pferde; unter ihm liegen zween Deutsche zu Boden gestreckt, über die er hinwegreitet: zu bewundern ist es, daſs sich dieſs alles in noch so gutem Stand erhalten, um so mehr, da es am Wege, ohne alle Verwahrung liegt. Unweit der Stadt liegt das schöne Liebfrauenstift, mit einer grossen aber schlechten Kirche. Das Stift hat sechs Canonicos, deren Einkünfte nicht zu beträchtlich sind. Das hier befindliche Grab Jesu ist so elend gearbeitet, daſs man sich kaum des Lachens enthalten kann; doch werde ich weiter unten eines noch schlechtern erwähnen, desto

 wich-

wichtiger aber ist das Wunderbild der Mutter Gottes, das laut einer grossen Tafel, die an einem Pfeiler in der Kirche aufgehängt ist, unglaublich schöne Dinge gethan, und der Himmel weiss, wie viel Blinde sehend, oder Sehende blind gemacht hat. Interessanter aber, als diess alles, war mir die Liebfrauenmilch, die hier in den umliegenden Gärten wächst, und deren Trauben uns trefflich behagten.

In der lutherischen Dreyeinigkeits-Kirche ist das Original-Gemälde, Luther vor dem Kaiser, das in Rücksicht der Kunst nichts vorzügliches enthält, deswegen aber verdient, genannt zu werden, weil der Kaiser, Luther und die sämmtlichen Reichsstände genau nach dem Leben gezeichnet, und getroffen seyn sollen. Die Kirche selbst ward 1725 auf dem Platze eines ehemaligen Augustiner-Klosters gebaut.

Die Stadt fafst 650 Bürgerfamilien, 600 Beysassen, 200 Judenfamilien, und 400 Geistliche und Freyleute. Genaue Kirchenlisten konnte ich nicht erhalten; das Verhältniss der Gebornen gegen die Gestorbenen kannst Du aber aus folgendem Register sehen.

In den evangelisch lutherischen und reformirten Gemeinden zu Worms

wurd. geb. im J.	1782 —	131	sind gest.	127
—	— 83 —	120	—	164
—	— 84 —	116	—	128
—	— 85 —	115	—	145
—	— 86 —	125	—	104
—	— 87 —	119	—	108
—	— 88 —	119	—	126 *)

*) Vom Jahre 1782 bis 88 sind nur die Gestorbenen der lutherischen Gemeine allein angegeben, von 88 kommt auch das Verzeichniss der reformirten hinzu.

wurd. geb. im J. 1789 — 119			ſind geſt.	136
—	—	90 — 111	—	117
—	—	91 — 136 *)	—	150

Die Katholiken, deren Liſten ich ungeachtet aller Verſprechungen nicht zu bekommen vermochte, verhalten ſich gegen die Akatholiken wie eins zu fünf, eben ſo wenig konnte ich zu den Verzeichniſſen der hier gebohrnen und geſtorbenen Juden kommen.

Die bürgerlichen Schatzungsabgaben ſind gering, ein Bürger, der keine liegende Gründe beſitzt, zahlt jährlich

8 fl.	—	Kr.	Schatzung.
6 —	—	—	Wachtgeld.
1 —	24	—	Baugeld.
15 —	24		in Summa.

An-

*) Die Urſache der dieſsjährigen Volksvermehrung, die mit den vorhergehenden Jahren in gar keinem Verhältniſſe ſteht, findet ſich Seite 347 Zeile 15.

Ansäſſige Bürger zahlen

vom Morgen Feldacker	— fl.	15	Kreuz.
— — Weingarten	— —	30	—
Wirthe vom Ohmen Wein	5 —	—	—
Bierbrauer v. jedem Gebräude	1 —	30	—

Die Fleiſchaccise trägt der Stadt jährlich 1800 Gulden, die Summen aber, die von den Aliment-feldern und der Acciſe in die Stadtkaſſe fallen, kann ich nicht ſo genau in Zahlen angeben.

Der Senat beſteht aus dem ältern und jüngern Rath; erſterer faſst nur 13 Mitglieder, weshalb er auch das Dreyzehner-Collegium genannt wird, letzterer hingegen 36, wovon jedoch jährlich nur 12 beyſitzen können: aus erſterm wird der Stadt- aus letzterm der Burgermeiſter gewählt; beyde Würden wechſeln jährlich: *in cauſis minutis* hat die erſte Inſtanz das Amt, die zwote der Magi-ſtrat, von welchem die Partheyen an die biſchöff-liche Regierung oder gleich an die höchſten

Reichsgerichte appelliren können: in *extrajudicialibus* findet keine Appellation an die bischöffliche Regierung statt: die Criminalgerichte hat der Magistrat, als ein würklicher Reichsstand allein; als Reichscontingent stellt die Stadt 21 Mann und einen Gefreyten, mehrere Mannschaft wird auch nicht gehalten.

In der Stadt finden sich 4 katholische Stifte, als zu St. Paul, St. Andreas, St. Martin und St. Amandi: 8 Pfarreyen, 3 Manns - uud 3 Frauenklöster, 5 lutherische Kirchen und eine reformirte.

Die Stadt selbst ist krumm und winklicht gebaut, doch hat sie einige neue gute und grosse Häuser, hier und da sieht man aber auch hier noch die traurigsten Spuren der Melackschen Verwüstungen.

Fabriken hat die Stadt gar nicht, auch ist ihr Territorium nicht groß. Noch denselben

Abend giengen wir bis Rheintürkheim, einem niedlichen Dorfe am Rheine; wir hatten das Glück, mit einem Fuhrknecht, Herrn Becker, dem der neue Wirth unserer Schenke gewaltig schmeichelte, weil er alle 14 Tage zweymal Rheintürkheim passiren muste, zu soupiren: vor unsern Fenstern floss der Strom dahin, und bey dessen sanftem Rauschen schliefen wir auf unsere heutige Bewegung trefflich.

Den 5ten October. Eben als wir erwachten, dämmerte der Morgen in feyerlicher Stille herauf: die frischen Fluthen des Rheins jagten sich muthig ins Thal hinab, der Himmel war rein und wolkenleer, hier und da blinkte noch ein Sternchen, und die Natur erwartete die Sonne: endlich stieg sie herauf, jenseits des Stroms, hinter dem Walde. Ein göttliches Schauspiel! — Auf 1000 Krähen, die in dem Walde hausten, stiegen itzt auf, umkreisten ihre Burg, und sangen dem

Schöpfer ein Morgenlied. Weit umher ſchallten die Glocken der Klöſter ins Land, und im Dorfe ward es auch munter und wach: ein herzlicher Morgenkuſs flog von mir über den Rhein gen Oſten, Dich, und alle meine Lieben in der Frühe zu begrüsſen. Wir tranken bey offenen Fenſtern unſern Koffee, und wanderten immer unfern des ſchönen Fluſſes über Oppenheim, einem niedlichen Städtchen, das aber von den Franzoſen fürchterlich gelitten hat, nach Nierenſtein, hier hielten wir Mittag, nahmen ein anſehnliches Trauben-Deſert ein, und ſtiegen dann gemächlich nach Mainz.

Zwölfter Brief.

Frankfurt. d. 8. Oct. 1791.

Mit dem Schlage sieben Uhr geht täglich von Mainz das sogenannte Marktschiff ab, und nimmt für 16 Kreuzer jeden willig auf.

Wir giengen den 6ten October an Bord; eine Reise, einzig in ihrer Art! Jung und alt, Handwerksbursche und Priester, Soldat und Korbmacher, Matronen und Franzosen, Mädchen und Juden, kurz, alles geht punkt sieben Uhr an Bord, und in 2 — 3 Bey-Nachen sind Waaren, Frachtgüter und — Kälber mit eingeschifft. Für Honoratiores ist in der Kajütte ein besonderes Kabinet eingerichtet, ist es aber schön Wetter,

ſo geht man lieber auf das Verdeck, um theils der hie und da ſchönen Ausſichten zu genieſſen, und theils auch den Ausdünſtungen der groſſen Kajüte zu entgehen. Ueberhaupt könnte dieſs Schiff, da es ſo anſehnliche Revenüen abwirft, weit eleganter eingerichtet ſeyn, aber die Beſitzer deſſelben haben ſich ſatt geſogen, und bekümmern ſich nun nicht viel mehr darum. Weil es nach Frankfurt zu ſtromauf geht, ſo wird das Schiff anfangs von 8, dann von 4 Pferden gezogen, und ſegelt man vor einem Ort vorbey, ſo kommen kleine Nachen, entern ſich an das Schiff, und nehmen, ohne daſſelbe aufzuhalten, immer in währendem Schwimmen, Pakete, Briefe und Perſonen an, oder geben welche ab. Im Schiffe ſelbſt gieng es ziemlich luſtig zu, muntere Fiedler geigten flinke Dreher und „Stückle,“ und zuweilen begleitete ſie die ganze Kajüte in vollſtimmiger Vokalmuſik, der erſte Violiniſt machte

zugleich den Schiffsnarren, und ein brüllendes Gelächter bejauchzte ſeine Schwänke, und ein Jude lieſs ſich als Taſchenſpieler, die Perſon à 1 Kreuzer, ſehn: ein Carmeliter-Mönch, ein heidelberger Student und zwey Franzoſen machten nebſt einem Kaufmann unſere Geſellſchaft auf dem Verdecke aus: Später krochen auch 2 Kapuziner herauf, die von den Franzoſen getauft, ſchreckliche Dinge machten, beſonders zeichnete ſich der älteſte von ihnen aus, der ſeiner fünf Sinne nicht mehr mächtig war: Der Carmeliter war ſanfter und beſcheidener: mein Geſellſchafts-Büchelchen gefiel ihm ſo, daſs er ſich gar nicht davon loſsreiſsen konnte, beſonders Schillers Lied an die Freude: als es eilfe ſchlug, betete er, auch die hochwürdigen Capuziner beteten, aber bey dieſen war es Handwerksgebrauch, dort inniges Gefühl.

Die Gegend ist abwechselnd, mit unter leer, und dann wieder reizend schön. Vorzüglich liegt Hochheim recht artig, rings umgeben von Weinbergen, und auf einer kleinen Anhöhe eine niedliche Kirche: es durchkreuzten mich hier so manche süsse Rückerinnerungen, und noch durch den Tubus holte ich das liebe Hochheim ein, als ich schon weit davon gesegelt war. Der vorzüglichste Hochheimer wächst auf einem Plätzchen von 16 Quadratruthen: wie viel tausend Fuder mögen wohl die Weinhändler von diesem Plätzchen schon verkauft haben! In Höchst, einem kleinen Städtchen, wird gewöhnlich gespeist: hier fällt die Nied in den Main: die hiesige churfürstliche Porcellainfabrik ist unbeträchtlich; desto ansehnlicher aber war sonst die bolongarische Tobacksfabrik; von ihr rührt der mehr als fürstliche Pallast her, der beynahe ein ganzes Städtchen formirt, und das Hauptgebäude

allein

allein 800,000 Gulden koſtete: ſeinem Bibliothekar gab Bolongaro, der Tobacksſpinner, jährlich 6000 Gulden! man kann auf die übrige Pracht ſchliesſen, die ſich von Tage zu Tage, bis endlich zum Banqueroutte, verſeinerte: itzt ſteht das Palais einſam, nur ein Zimmer wird von einem armen Bruder des Nebucad Nezars bewohnt: die Fabrik ſteht faſt ganz ſtill: das anſtosſende Antonitenkloſter liegt nicht übel: rechts Darmſtädtiſche Wälder und Gebürge: links eine Gebürgkette, die von Homburg herunter den Feldberg und die Gebürge bey Kronenberg und Königſtein nach Wiesſbaden begreift.

Frankfurt präſentirt ſich mit ſeinen umliegenden neuen Landhäuſern von der Mainſeite trefflich. Bey der Landung des Marktſchiffes tritt die ganze Wache unter Gewehr, eine ſehr nöthige Vorſicht, denn man kann ſich von dem Gewühle von Menſchen keine Idee machen, das hier dem

Schiffe entgegen ſtrömt; neugierigen Pflaſtertretern iſt dieſe Stunde immer willkommen, und mehr als hundert ſolcher Geſchöpfe gaffen einen müſſig an, andere ſtehen am Ufer, und erwarten eine Frau Baſe, oder Herrn Onkel, und rufen über alle Menſchen weg, „Jungfer Baſe Fieckel! Herr Vetter Müller," daſs einem die Ohren gellen; die zudringlichſten Creaturen ſind aber drey bis vier Schock kleiner und groſser, junger und alter Buben, die an das Schiff herankletteru, und fragen, ob man nichts in das Logis zu tragen habe: Mit dem Stock in der Hand muſs man ſich da ſeiner Haut wehren, ſonſt nehmen ſie einen lieber ſelbſt auf den Buckel, und tragen einen vor ein paar Kreuzer zum Dinge hinaus: die Leidenſchaft des Eigennutzes geht da ſo weit, daſs manche Kerls, die nichts zu verdienen bekommen hatten, und von den andern verdrängt worden waren, vor Bosheit heulten.

Den 7ten Octbr. Unſer erſtes Geſchäft war heute, unſer Logis im Hayner Hof, wohin uns der Kaufmann im Marktſchiff empfohlen hatte, mit dem Weidenhof zu vertauſchen, in erſtern hatten wir auf ein ſchwarzes Schieferdach ſo eine traurige Ausſicht, und ein kleiner ſchiefbeiniger Marqueur wartete ſo ſchmutzig und ſo langſam auf, daſs ich, wenn ich länger hier geweilt hätte, ganz Frankfurt gram geworden wäre.

Der Hr. D. Grambs, an den mich unſer C...r empfohlen hatte, zeigte uns mit vieler Gefälligkeit ſein ſehr reiches Gemäldekabinet, in welchem Stücke waren, die 6—10000 Fl. koſteten! bey einer Privatſammlung muſs man auf ſolche Umſtände aufmerkſamer ſeyn, als bey öffentlichen Gallerien. Sein vornehmſtes Stück war, die Marter Stephanis; ſo reich als das Tableau war, ſo intreſſant war es aus tauſenderley Rückſicht für den Liebhaber wie es für den würklichen

Kenner

Kenner ſeyn mochte. Er hatte es neuerlich aus Frankreich erhalten, wo jetzt wohlfeiler Markt in dergleichen Seltenheiten iſt: Der liebe Mann hatte ſich zwo Stunden mit uns beſchäftigt, und wir verliesſen ihn mit der verbindlichſten Dankbarkeit: ich gieng hierauf mit Freund L...e in die Comödie, wo die Mainziſche Geſellſchaft das Räuſchchen von Bretzner treflich aufführte.

Den 8. Octbr. Eine Bekanntſchaft, die ich dieſen Morgen machte, gab in meinen Augen ganz Frankfurt einen neuen Werth: es war der Kaufmann G...d, an den ich von meinem lieben G...r Empfehlungsbriefe hatte. G...d ſchrieb in mein Stammbuch als ſein Symbolum, „gerade und richtig:“ und Geradheit und Richtigkeit ſpricht ihm aus den Augen: zuvorkommende Gefälligkeit, und eine beſcheidene Einhüllung ſeiner Kenntniſſe und Verdienſte waren neben jenen die Hauptzüge ſeines Charakters, und ſein Herz, das

ſeiner

ſeiner Gattin, einem jungen, heitern, liebenswürdigen Weibe, und ſeinen Freunden allein gehört, entfaltete ſich ſo offen, und mit ſo vielem Vortheil für ſich, daſs man ihm und ſeiner Familie gut ſeyn muſste, ohne daſs man einmal den ſanften Zug fühlte, von dem man hingeriſſen, den ſchönen Freundſchaftsbund knüpfte:

Mit groſsen Erwartungen und einer ſehr viel verſprechenden Idee von dem hieſigen ſo wichtigen Römer betrat ich dieſs merkwürdige Gebäude, und fand mich auf das ärgſte getäuſcht: auſſer dem Conferenzzimmer, das ich mir auch weit prachtvoller vorgeſtellt hatte, ſind die übrigen Säle, und kleinern Zimmer entweder altmodiſch, oder ärmlich oder gar nicht meublirt: deſſen ungeachtet blieb mir immer der Fleck, auf dem ich ſtand, intereſſant, und durch die lebhafte Erzählung der Frau, die uns herumführte, und die

manchem Wahlbothschafter sein Ceremoniel lehren könnte, wurde ich mitten unter die Feyerlichkeiten gezaubert, bey denen nichts fehlte, als der Kayser und 50000 Menschen. Eben so kahl ist die grosse Domkirche, und Zeit und Mühe muss jeden dauern, die er auf eine so undankbare Art verschwendet.

Weit länger weilte ich in dem Eslingerischen Leseinstitute, das so elegant als gemeinnützig ist, es steht täglich von früh bis abends offen, und in drey oder vier sehr geschmackvoll meublirten Zimmern, findet man immer eine ansehnliche Gesellschaft, die von der tiefsten Stille umgeben, Zeitungen, Journale und alle mögliche inn- und ausländische fliegende Blätter und einzelne Broschüren liest, die auf den ihnen bestimmten Tischen immer bereit liegen: Für die gesellige Conversation ist das erste Zimmer eingeräumt, in

dem alle mögliche Neuigkeiten aufgetischt, und die gelesenen Stücke beraisonnirt werden. Im Sprachzimmer hängen die Gesetztafeln, die Verzeichnisse der Mitglieder, u. d. m. Vorschläge zu Verbesserungen, Fragen und dergleichen, kann jedes Mitglied in ein dazu bestimmtes Schubfach legen, und Eslinger antwortet darauf täglich, und legt seine Antworten in ein anderes Schubfach. Mitglieder zahlen jährlich einen Carolin, Fremde haben, wenn ich nicht irre, drey Wochen freyen Zutritt. Für Letztere ist dies Leseinstitut ungemein interessant, da sie hier die ersten und nützlichsten Bekanntschaften zu machen, die beste Gelegenheit haben: Abends führte mich G . . d in die Comödie, wo die beyden Savoyarden, eine Operette, und der Vetter aus Lissabon gegeben wurden: im ersten reüssirten sie nicht ganz; das Stück selbst hat wenig Handlung, und die Musik leyerte aus dem Register von Anno 20 oder 30:

immer reiner Accord, volle Eintöne und richtige Haltung, aber nichts von neuerm Geschmacke; die Uibergänge hart, und die Melodien voll, aber ohne Wohlklang: eine einzige Actrice, ein junges Mädchen von 16 Jahren, sang recht brav, und die Stärke ihrer Brust läſst, wenn sie sich mehr ausgesungen hat, viel erwarten, aber sie outrirte in der Aktion, und verdunkelte dadurch ihr Gutes; desto besser führten sie den Vetter aus: Stegmann, als der schwache Alte, spielte mir beynahe das Herz aus dem Leibe, und Hr. Porsch hielt sich, als den Vetter, meisterlich: unter den Actricen ist in Rücksicht des Aeuſserlichen Madam Porsch die erste, ob sie auch diesen Platz als Actrice verdient, weiſs ich nicht, da sie beyde Tage über keine Hauptrollen hatte. Das Publicum ist in seiner Kritik ziemlich strenge, wenigstens mit seinem Bravo, und Händeklatschen sparsamer, als das Leipziger Parterre, von dem der Lampen-

putzer mit eben dem Beyfall beehrt, und eben ſo laut beklatſcht wird, als Opitz oder die Albrecht. Im künftigen Jahre wird hier ein eigenes Nationaltheater errichtet werden, und die Mainziſche Geſellſchaft hatte für dieſsmal die letzte Meſſe beſucht.

Dreyzehnter Brief.

Mainz. d. 17. Oct. 1791.

Den Morgen des 9ten Octob. hatte ich Dir allein bestimmt, es war Sonntag, B . . . g gieng aus, in alle Gegenden Frankfurts, um die Prediger zu behorchen, und ich hatte, um Dir recht viel zu erzählen, beynahe ein halbes Buch Papier gekauft, aber da führte mir der liebe Himmel eine Menge Besuche zu, daſs ich auch nicht eine Seite zu Stande bringen konnte: ich packte alſo meine ganze Schreiberey bald zuſammen, und gieng mit einigen Bekannten nach Saxenhauſen; dieſes iſt ein kleiner Flecken jenſeit des Mains, deſſen Gröſse durch eine Menge neuer Gartenhäuſer um ein

ein beträchtliches gewonnen hat, und der vorzüglich berühmt ist, wegen der unerhörten Grobheit seiner Bewohner, die gröstentheils Kohlenträger, Schiffer, Fassbinder und Aufläder sind. Ich legte es recht geflissentlich darauf an, den verrufenen Saxenhäusern einige Grobheiten abzugewinnen, aber all mein Streben war umsonst: einer Hökin, die Weintrauben feilschte, schmiss ich die gekauften Trauben wieder in den Korb, und sagte, sie taugten nichts: die Frau gab mir meinen Kreuzer wieder, war ganz still, und ärgerte mich damit so, dass ich aus heller Bosheit die Trauben wieder nahm, und sie mir trefflich schmecken liess: kurz, ich mochte machen was ich wollte, die Leute blieben so höflich, wie es die Frankfurter nur seyn können, wenn sie Geld sehen, und ich musste Saxenhausen unbeschimpft und ungetastet verlassen.

Des Mittags speiste ich im römischen Kaiser: mein Nachbar war ein ****scher Werbofficier; gegen mir über sassen 5 ****sche Officiere, die sich es wohl seyn liessen, und tapfer zechten. Der erstere, ein junges Trommelfell, das eben erst aus W**n gekommen war, sprach von nichts als von Kriegsexpeditionen, und den Heldenthaten der ****cher gegen die Türken, und meynte, „dass itzt keine versuchtere Armee unterm Monde wäre, als die, unter der er diente.“

„Wir fünfe,“ fieng mein ernstes *Vis à Vis* ganz trocken an, „sind in Ostindien gewesen, wie weit kamen Sie, Herr Lieutenant?“

Dieser fieng auch gleich Feuer, und nun erhob sich so ein entsetzlicher Zank, dass der Werbofficier über dem Disputiren zwey Gerichte passiren liess, und sich ganz blutroth getrunken hatte: auf diesen Streit folgten eine Menge Anekdoten

von

von Hardiesse einzelner Soldaten; ich gab meine drey Heller auch mit ein, und erzählte eine Geschichte, die ich so eben erfahren hatte. Den Freytag zuvor hatte ein französischer Courier von Berlin durch ***** passiren wollen: die Wache hält ihn im Thore an, und fragt um seinen Namen, das Ziel seiner Tour u. dgl. m. Der Courier antwortete aber, daſs er als Courier keiner Wache zu stehn brauche, setzt die Sporen in sein Pferd, und sprengt in das Posthaus, um hier mit den Pferden zu wechseln. Der wachthabende Officier rapportirt den Vorfall gleich an den Obersten, und erhält von diesem die Ordre, den Courier im Posthause darüber zur Rede zu setzen, und ihn zu fragen, wo er herkomme, wie er hiesse u. s. w., Als er in das Zimmer tritt, und den Courier sehr bescheiden anredet, sagt dieser; „mein kuter Freund, wenn ick sähl, eins, swey, drey, un Er sin noch nich sur Stub naus, schieſs

ick Sie vorn Kopp, wie'n tollen Und," nimmt bey diesen Worten eine Pistole, zählt rasch hinter einander eins, zwey, drey, und da der Officier unerschrocken an der Thür stehn bleibt, drückt er richtig auf ihn los: bey dem Worte „drey" aber hatte der brave ***sche Officier seinen Degen wie einen Blitz aus der Scheide, und in eben dem Moment dem Franzosen die Pistole, während dass sie abbrannte, und die Kugel in die Wand gieng, aus der Hand geschlagen, und zwey Hiebe über die Nase versetzt. Kaum war der Schuss gefallen, so stürzte eine Menge Menschen in das Zimmer, und beyde, der Franzose und der Officier, wurden arretirt. Der Franzose bat um der ewigen Seligkeit willen, man möchte ihn keinen Augenblick aufhalten, er hätte Sachen von der grösten Wichtigkeit bey sich, und sein Leben hienge von deren geschwinden Expedition ab; der Oberste schlug ihm aber alle Hoffnung,

eher los zu kommen, als bis ſein Handel entſchieden wäre, rund ab; ſeine Depeſchen hingegen, die in der Weſte eingenähet waren, giengen ſammt der Emballage mit einem Major nach Frankreich ab, und der Courier bat dieſen, ihn dort zu entſchuldigen, daſs er die Nachrichten nicht ſelbſt gebracht habe.

„Sie haben alles ganz recht erzählt," erwiederte mein *Vis à Vis*, „und ich kann die nähern Umſtände dieſes Vorfalls am erſten beſtätigen, da ich eben derſelbe bin, deſſen Sie, nur mit zu vielem Lobe, itzt erwähnten; was ich that, war erzwungene Schuldigkeit, und abgedrungene Nothwehr."

Ich lieſs mich von dem *Lupo in fabula* weiter nicht aus der Faſſung bringen, ſondern nahm den Römer, und trank auf die Ehre aller braver **ſſ*n: mein Nachbar muſste mit anſtoſſen, und die Leutchen wurden Freunde.

Nach Tifche gieng ich auf den Schneidwall, ein öffentliches Haus am Maine, wo alle Sonntage *Vauxhall* gehalten wird. Die Ausficht vom Tanzfaale ift hier fo entzückend, dafs man Stundenlang Mufik und Walzer vergeffen, und fich allein im Anfchauen verlieren kann: dicht unter den Fenftern ftrömt der fchöne Main vorbey, an deffen jenfeitigem Ufer Saxenhaufen, eine Menge Gärten, und weiter rechts, tiefer in das Land hinein, die darmftädtifchen Gebürge liegen: als fich mein Auge an dem Labeblicke gefättigt hatte, wünfchte ich zu tanzen, erhielt aber von den hier brillirenden Damen folche niedliche Körbchen, dafs mir beynahe alle Tanzluft vergangen wäre. Beyläufig gefagt, wird der Fremde hier nicht wenig getäufcht, wenn er die Damen nach dem Aeuffern beurtheilen will. Eine übertrifft die andere an Pracht und Eleganz, öffnen fie aber die Lippen, fo thut es einem weh, die

gu-

guten Kinder ſo gar arm und dürftig zu finden: Rechtliche Weiber und Mädchen kommen ſelten hieher, bey den Herren gehört es aber zum *bon ton*, ſich hier des Sonntags zu divertiren, und man findet Banquiers und angeſehene Kaufleute, die im vertraulichen Schleifer den Saal durchwalzen, und von Nachmittags drey Uhr an bis Nachts ein und zwey Uhr ſich wohl haben. Doch itzt auf meine Körbe zurück: ich hatte mir einmal feſt vorgenommen zu tanzen, und gieng beynahe von Haus zu Haus, bis ich endlich in der Ecke eines andern Zimmers ein recht niedliches Mädchen allein ſitzend fand. Ein ſeidenes aſchgraues Deshabillé, ein einfacher Aufſatz, und zwo Uhren im Gürtel, zogen meine ganze Aufmerkſamkeit auf ſie: ich nahte mich ihr mit beſcheidenem Schritte, und legte in die Bitte, mir einen Walzer zu ſchenken, ſo einen Nachdruck, daſs ſie nichts als Verzweiflung

be-

befürchten durfte, im Fall, dafs sie mir abgeschlagen würde. „Ich tanze gar nicht,“ antwortete die spröde Schöne, und eine kleine Thränenwolke trübte ihr Auge. Die stille Einsiedlerinn wurde mir itzt interessanter, ich fasste neben ihr Posto, und fieng von neuem an, zu capituliren: allein mein Flehen war umsonst, und ich wollte mich schon zum Abzuge von der unüberwindlichen Festung bereit machen, als ich unerwarteten Succurs bekam: Ein kleiner wohlbeleibter Herr, in gesticktem Kleide, Weste und Beinkleidern, und prächtig gekräuselt, lief auf mich mit einem vollen Becher zu, und rief:

„Bester liebster Freund, sie tanzt, warlich sie tanzt recht hübsch, 'hab ihr ja, weis Gott, sieben Monate Lecktüre geben lassen, aber Eigensinn ist's, — i, Sie wissen ja, wie die Mädchen sind, — ich gebe mir die Ehre,“ hiebey reichte

er

er mir das Glas, und trank in dem ſeinigen meine Geſundheit, die ich dem kleinen freundlichen Weingotte ſogleich erwiederte.

„Na, Carline, gleich getanzt, und hübſch ordentlich, — wirſt es einem ſo ſchmucken jungen Herrn abſchlagen! (zu mir) lieber Freund, ſie hat einen Fehler; na, Sie werden mich verſtehn, ſie kennen ja auch die Weiber.“

Ich ſtand wie auf der Folter, hätte lieber das Mädchen ſitzen laſſen, und keine einzige aufgerufen, denn der geſtickte Mann hatte mir ſo viel räthſelhaftes Zeug vorgeſchwatzt, daſs mir angſt und bange wurde, als der fröhliche Schleifer begann. Eine kleine Röthe überflog die Wange des Mädchens, ſie ſchlug die Augen nieder, und tanzte ohne Geiſt und Seele. Ich ſammelte eben noch alle vorige Umſtände, und hielt ſie gegen einander, um vielleicht aus dem Ganzen mir einiges Licht zu verſchaffen, als L . . . e zu mir

gelaufen, kam, und mir während des Tanzens *ins* Ohr raunte, „meine Dame habe einen hölzernen Arm!" Itzt erklärte ich mir die Einsamkeit des aschgrauen Deshabillés, die Freude des Vaters, dass endlich jemand seine Tochter zum Tanz einlade, das Weigern der traurigen Caroline, den Fehler, die Schaam des armen Mädchens, kurz alles, und tanzte nun, da ich wusste, dass meiner Dame nichts mehr, als ein Arm fehle, mit flüchtigem *Zuge* durch den grossen Saal munter hindurch. Nun war ich mit meinen Suppliquen glücklicher, und nach dem Essen kam ich *bis* zwey Uhr nicht vom Platze.

Den 10ten giengen wir wieder an Bord, und fuhren mit dem Marktschiffe hieher nach Mainz zurück: unsere Gesellschaft schränkte sich diessmal nur auf einen niederländischen Juden und eine Strasburger Galanteriehändlerin ein, der

Plebs

Plebs aber, der in der Kajüte ſich aufhielt, belief ſich auf achtzig und mehrere Perſonen. Wir blieben auf dem Verdecke, und labten uns noch einmal an dem herrlichen Hochheim, dem ſchönen Höchſt, und manchen hübſchen Gegenden. Im Mainzer Hof nahm man uns auf ein Empfehlungsſchreiben des Herrn G . . . d ſehr willig auf.

Den 11ten October. Noch vor dem Eſſen beſahen wir die Lieb-Frauenkirche und die Domkirche: letztere iſt beſonders merkwürdig, theils ihres Alters, theils ihrer Pracht halber, die aber ſo plump gearbeitet iſt, daſs man das darinnen befindliche Silber und Gold für Zinn und Meſſing halten muſs: im Chor ſtehen die hölzernen Statüen von Bonifacius, Wilichiſus, Bardo und Creſcens: beyde letztern liegen in maſſiv ſilbernen Särgen über dem Choraltar: unter der Menge

von Epitaphien, die hier ſtehen, iſt unſtreitig das des Markgrafen Albrechts von Brandenburg das merkwürdigſte: die hier befindliche Faſtrada, die Gemahlin Carls des Groſsen, iſt itzt nach dem allgemeinen Urtheil der Kenner für falſch erkannt worden, ſonſt wäre es eins der älteſten Denkmäler dieſer Art: die Monumente der Grafen von Lamberg, von Schönborn und Schönberg ſind neuer, und nach dem Maaſsſtabe ihrer Zeiten geſchmackvoller.

Wichtig für den Hof, aber äuſſerſt uninteressant für den Reiſenden iſt der Domſchatz, den wir durch die Gelegenheit des Herrn Grafen Carnitz aus Berlin zu ſehen bekamen, da er ſonſt nicht jedem gezeigt wird. Wir muſsten beynahe zwo Stunden in dem dumpfen Gewölbe weilen, und ich wurde der Brillanten und Juwelen ſo ekel, daſs ich Inful, Mütze, Kelch und alles das

gern

gern um ein Stück Rindfleisch hingegeben hätte, nach dem sich mein theures Ich herzlich sehnte: den mehrsten Antheil nahm ich noch an den Messgewändern, deren einige 60 da seyn mochten, die alle von dem darauf liegenden Golde und den daran hängenden Diamanten so schwer sind, dass ein Mensch vom heutigen Schlage kaum im Stande ist, einen solchen Chorrock eine halbe Stunde zu tragen. Wie manche unglückliche Familie, deren viertes und fünftes Geschlecht noch itzt in der niedrigsten Armuth weint, mag wohl all sein Haab und Gut haben hingeben müssen, ehe ein einziges Seitenblatt, oder ein einziger Aermel eines solchen unnützen Sündenkittels zu Stande kam! wie manches reiche Mädchen wurde vielleicht von der List eines geldgierigen Pfaffen beschwatzt, sich, und woran am meisten gelegen war, ihr Vermögen der Kirche zu schenken, um sich einen Stuhl im Himmel zu bauen, oder eigentlicher, um hier

einen goldenen Kelch zu giessen, aus dem der Priester das Blut Jesu tränke.

Wie viele ganze Dörfer wurden ehmals vielleicht bis auf den letzten Tropfen ausgesogen, um ein einziges Steinchen zu kaufen, das auf einer Inful blitzen sollte! Jesus hatte nicht, wo er sein Haupt hinlegen sollte, und nun haben, Bischöffe, die die Rolle seiner Apostel spielen wollen, Land und Leute, Stimmen auf dem Reichstage, und Schätze liegen, die millionenmal grösser sind, als die Summe, um die ihr Herr und Lehrer verkauft wurde.

Eine pragmatische Geschichte dieses Domschatzes müsste ein sehr lesenswerther Artikel seyn, und wenn man die Bewegungsgründe aller der Schenkungen, aus denen eigentlich dieser Schatz besteht, aufsuchen könnte, würde man wohl manche Bübereyen entdecken.

In

In jenen goldnen Pfaffenzeiten,
Als man für Himmelsſeligkeiten
Vom Papſt geſetzte Taxen fand,
Wo durch ein jährig Meſsgeſchreye
Getilgt ward manche Sündenreihe,
Da ſammelte des Biſchofs Hand
Sich manchen Schatz im Dome.

Als Ablaſskrämereyen galten,
Und wo der Prieſter Händefalten
Den beſten Judenwucher trieb,
Als Igel in Kaputzen ſogen,
Als Diener Chriſti Gott belogen,
Da ſammelte der Kirch' zu Lieb
Sich mancher Schatz im Dome.

Als Roms Monarch die Welt regierte,
Den Königen die Feder führte,
Und niedre Buben heilig ſprach;

Als zum Pantoffel Fürſten rannten,
Ihn frömmelnd zu belecken brannten,
Da ſammelte ſich allgemach
So mancher Schatz im Dome!

Die Zeiten Pfaffen ſind nicht mehr*)
Wo Eure Kniffe galten,
Durch die Ihr über Land und Meer
Wie Herren konntet ſchalten.
Sonſt leugnetet Ihr Fleiſch und Bein,
Und wolltet Euch der Kirche weihn,
Wie, könnt Ihr geiſtig ſeyn?

Die Zeiten Brüder ſind nicht mehr,
Wo Treu und Glaube galten,
Jetzt ſind die Worte glatt und leer,
So hieltens nicht die Alten.
Wie mancher ſchwoeret Stein und Bein,
Und doch ſtimmt ſeine That nicht ein
Wir wollen redlich ſeyn!

Daſs man das Cölibat erfand,
Wird kaum die Nachwelt glauben.
Jetzt naſcht die hochgeweihte Hand,
Und keltert fremde Trauben.
Ihr könnt Euch keiner Kinder freun,
Und keiner Vaterfreude weihn,
Wie, koennt ihr Väter ſeyn?

Daſs Vater Noah Wein erfand
Wird jeder Zweifler glauben,
Er ſchnitt die Reben mit Verſtand
Und kelterte die Trauben.
Oft wenn ſich ſeine Kinder freun,
Berauſchen ſie ſich in dem Wein,
Wir wollen mäſsig ſeyn.

Das Die

*) Mein Pathe hat hier, wie ich merke, das Lied, „die Zeiten Brüder ſind nicht mehr" parodirt, ich will drum den

Das Kloster war die beste Welt,
Zur Lust war es geschaffen;
Held Joseph hat Euch aufgehellt;
Nichts half Euch das Anklaffen,
Er hoerte Euch um Rache schreyn
Und sich von Euch vermaledeyn;
Wie, koennt Ihr Priester seyn?

Held Ioseph hat Euch lang gelebt,
Und manchen Leckerbissen,
So fest er auch im Zahn geklebt,
Mit Macht herausgerissen,
Verschimmert ist sein Strahlenschein,
Er musste in die Gruft hinein;
Wie, koennt Ihr Christen seyn?

Die Pflicht befiehlt das Wohlergehn
Des Naechsten nicht zu meiden;
Ihr

Die Welt bleibt doch die beste Welt,
Zur Lust ist sie geschaffen,
Dem Träumer dem sie nicht gefällt
Mag sein Verdruss bestrafen.
Der Mysanthrop mag immer schreyn
Und unsern Scherz vermaledeyn,
Wir wollen froehlich seyn.

Wer nach verbotnen Schaetzen strebt
Der hat kein gut Gewissen,
Es peinigt ihn, so lang er lebt,
Mit giftgen Schlangenbissen.
Ein Irrlicht fuihrt mit falschem Schein
Ihn in des Irrthums Gruft hinein,
Wir wollen weise seyn.

Die Pflicht befiehlt das Wohlergehn
Des Naechsten nicht zu meiden,
Wenn

den Pendant lieber ganz hersetzen: — dass übrigens mein Pathe die Fehler der Geistlichkeit sehr uibertrieben, und dass ein Gedicht keine Geschichte sey, versteht sich von selbst. —

Ihr seht den Naechsten huilflos
stehn
Und Frost und Hitze leiden;
Doch lindert ihr nicht seine
Pein,
„Mag er zu Gott um Huilfe
schreyn,"
Wie, koennt Ihr Menschen
seyn?

Wenn andre trost- und huilf-
los stehn,
Sie traenken, speisen, klei-
den.
Der wahre Mensch fuihlt ihre
Pein
Und eilt um Huilfe zu ver-
leihn,
Wir wollen Menschen seyn.

Die Zeiten Pfaffen sind nicht mehr,
Wo Eure Kniffe galten,
Macht Kirch' und Dom und Kloster leer,
Lasst Menschen damit schalten,
Ihr mögt mit Stricken Euch kasteyn,
Schliesst Euch in Eure Zellen ein,
Wir wollen Menschen seyn.

Die baaren jährlichen Einkünfte des Doms zu Mainz müssen sehr ansehnlich seyn, denn es leben von denselben 24 Domherren, 37 Vicarii, und 18 Domicillaren, deren geringste Besoldung 1800 bis 2000 Fl. ist, da hingegen die Dom-

herrn

herrn 15—36000 Fl. haben: überdieſs wird auch noch der baare Geldſchatz, der aber nie gezeigt wird, jährlich um ein beträchtliches vermehrt: und dieſs iſt bloſs und allein der Dom, nun nehme man noch die hier befindlichen 5 Manns- und 7 Nonnenklöſter, und die auf 200 ſich belaufenden und in Mainz allein wohnenden Weltgeiſtlichen, ſo kann man ungefähr berechnen, was die dortige Geiſtlichkeit koſte! und wohl zu merken, bey dieſer Berechnung darf man nicht den Maaſsſtab der Beſoldung unſerer Geiſtlichen nehmen, denn eine wletliche Pfarre von 4—500 Fl., nennen ſie, wie ich aus dem Munde eines Geiſtlichen ſelbſt habe, Pönitenzſtellchen: die gewöhnlichſten ſind zu 800, 1800 bis 2000 Fl. Ein einzelner Mann, der für kein geſetzliches Weib und Kinder zu ſorgen und für Niemanden zu ſparen hat, kann in einer ſo wohlfeilen Gegend, als die Mainziſche iſt, mit dem Gelde gar nicht fertig werden,

 beſon-

besonders da er auf Kleidung äuserst wenig zu wenden hat. Der Bauch und der Gaumen kosten aber viel, und was diese übrig lassen, opfern manche auf dem Altar des Genusses. In den Zimmern der Geistlichen herrscht Reinlichkeit und Geschmack: prächtige modische Meubles verrathen eine fleissige Aufsicht und leckere Bequemlichkeit, und an den Wänden hängen mehrentheils die lüsternsten Kupferstiche; um alle Sinne zu kitzeln, findet man gewöhnlich eine oder mehrere Spieluhren, und im Vorhause dampft ein Kohlenbecken die süsseſten Wohlgerüche aus, die alle Zimmer erfüllen, und den Kopf allmählig und sanft benebeln. Ehe ich mit den Leuten dieses Schlags näher bekannt wurde, hielt ich immer das Gemälde ihrer häuslichen Freuden für erdichtet, oder doch wenigstens für übertrieben, aber seit dem ich sie öfters sah, und die mehresten in ihren Häusern sprach, so unterschreibe ich alles, was man von

dergleichen Hiſtörchen erzählt: So traf ich z. B. in * * * in dem Hauſe eines Geiſtlichen vier junge Mädchen, denen eine phyſiognomirende Kupplerin ein anſehnliches Handgeld würde geboten haben. Die Köchin, eine etwas ältliche Schöne in die dreyſsig, öffnete mir mit einem dort gewöhnlichen Knixchen die Thüre, die in den heiligen Prieſterwohnungen immer verſchloſſen gehalten wird, eine Haushälterin ebenfalls ein Mädchen von 28 bis 30 Jahren empfieng mich in der Antichambre, und führte mich in das Viſitenzimmer, wohin bald darauf eine freundliche kleine Blondine in Galla und aufgedonnert wie eine Königin kam, ſich als eine Couſine Sr. Hochwürden, des Herrn *** präſentirte, und mich ſo lange unterhielt, bis der Herr Couſin ſelbſt kam; Wir ſprachen von verſchiedenen mir auf dem Flecke ſehr intereſſanten Gegenſtänden, und unter andern auch von Eulogio Schneider in Strasburg, deſſen

Ver-

Verheyrathung damals eben die Zeitungen dem Publiko vorlogen; Se. Hochwürden ereiferten ſich nicht wenig über dieſen Schritt, ſchoben Schneiders Neuerungsſucht blos auf ſeine Unenthaltſamkeit, die ihn getrieben hätte, ein Weib zu nehmen, wunderte ſich, wie man ſo gar nicht Herr ſeines natürlichen Unvernunftgefühls (wie er es nannte) ſeyn könne, und wollte mir noch viel vordemonſtriren, als die Haushälterin zwo Bouteillen dreyundachtziger hereinbrachte, und ich, da ſie die Seitenthüre öffnete, im andern Zimmer eine feurige Brünette auf dem Sopha hin gegoſſen ſah, die ein Bologneſerchen auf dem Schooſse hatte, und das närriſche Thierchen in ein elfenbeinernes Crucifix beiſen liefs. Se. Hochwürden mufsten meinen Blick unterwegs attrapirt haben, ein anderer würde die Thüre zugeſchmiſſen haben, aber dieſer feine Pfaffe nahm mich bey der Hand, führte mich ganz unbefangen zu der Brünette,

die

die feine Niece vorstellen sollte, und nun tranken wir dreye in *optima pace.* Wer hier mehr zu tadeln war, ob der Strasburger Schneider oder mein Wirth, überlasse ich Dir zu entscheiden. Doch ich komme zurück auf meine Geschichte, von der ich mich ganz entfernt finde; zwar hat der Domschatz mit den Priesterwohnungen eine grosse Aehnlichkeit, beyde sind reich, nur ersterer an Juwelen und Goldfäden, diese hingegen an Mädchen, Cousinen und Niecen, oder um mich des dortigen Ausdrucks zu bedienen, an Bäsels (von Baase, Muhme).

Nach dem Mittagsmahle stiegen wir in den Churfürstlichen Lustgarten, die Favorite: sie liegt auf einer kleinen Anhöhe, und hat die reizendste Aussicht, die man sich denken kann, zu ihren Füssen verfliessen die beyden Brüder Rhein und Main in einander; links liegt das schöne Rheinthal, weiter rechts die Gegend von Frankfurt,

unten

unten am Horizonte thürmen ſich die darmſtädtiſchen Gebürge auf, Höchſt blinkt mit ſeinen neuen Häuſern hervor, und Hochheim thront mit ſeinen Weinbergen auf dem offenen Hügel, weiter hinten liegt der Feldberg, vor ſich dähnt ſich eine lachende unüberſehbare Ebene aus, die mit Weingärten, Dörfern und grünen Gebüſchen reichlich geſegnet iſt, und links beginnt der göttliche Rheingau. Auf ſo einem Standpunkte bedurfte es keiner groſſen Mühe oder Kunſt, eine der glücklichſten Anlagen hervorzuſchaffen, und man hat denn auch nicht Gelegenheit, ſich über Ueberladung zu beſchweren, im Gegentheile ſind die mehreſten Parthien alltäglich und ärmlich; hätte man hier die Koſten eines Wörlitzer Gartens angewendet, das Plätzchen wäre die Favorite aller Naturfreunde geworden: Wir durchwanderten noch die Rheinallee, und einige andere Promenaden, die mehrentheils trefflich an-

ge-

gelegt ſind, und von der hieſigen ſchönen Welt ſtark beſucht werden.

Abends gieng ich in die Leſegeſellſchaft, die zwar recht artig eingerichtet iſt, dem Eſslingeriſchen Inſtitute aber bey weitem nicht gleich geſetzt werden darf.

Heute hatten wir den Plan, das Reichsarchiv zu ſehn, deſſen Schätze vieles Intereſſe für mich hatten: man wies uns an einen Geheimen Rath, dieſer an ſeinen Secretair, der Secretair wohnte am andern Ende der Stadt: als wir nach langem Ausfragen ſein Haus gefunden hatten, war er eben ausgegangen: wir erwarteten ihn, und als es dazu kam, hatte er das Hofarchiv, aber nicht das des Reichs unter ſeinen Händen: Wir wanderten itzt zu einem andern geheimen Rath, erhielten die Erlaubniſs, es zu ſehen, und der Archivarius Ordre, es uns zu zeigen: der liebe Mann war unpäſslich, er ſchickte uns an einen

der

der Custoden, dieser war nicht zu Hause; wir hatten vier volle Stunden die Stadt durchkreuzt, es schlug ein Uhr, wir mussten zu Tische, hatten das Archiv nicht gesehen, uns müde gelaufen, und die schöne Zeit so schändlich versäumet! ein Verlust, der besonders auf Reisen weh thut, wo man jeden Augenblick zu benutzen suchen muss: Nach dem Essen giengen wir über die Schiffbrücke, die in gewöhnlichem Gange 750 Schritt hält, nach Kassel, einem ansehnlichen Dorfe jenseit des Rheins. (Kassel ist eigentlich ein corrumpirtes Wort, und kömmt von Castell *) her). Von der Brücke selbst hat man eine reizende Aussicht: Mainz mit allen seinen Thürmen liegt links weit ausgedähnt in voller Pracht, rechts Kassel, in ländlicher Stille am Ufer des Rheins, und gerad aus strömt der wallende Fluss gegen

eine

*) Die Römer erbauten es gegen die Katten.

eine hochbebuſchte Inſel, auf welcher eine herrliche Holländerey angelegt iſt.

Von den hieſigen Bibliotheken, die in manchen Klöſtern nicht unbeträchtlich ſind, konnten wir nichts zu ſehen bekommen, die Leute ſind hier zurückhaltender, als irgend wo, und fühlen für ihre Güter kein Intereſſe; ob dieſs auch von ihren Weinkellern gilt, kann ich nicht ſagen.

Die Univerſität ward 1477 von dem Churfürſten Diether von Iſenburg geſtiftet, aber vorzüglich von dem itzigen Churfürſten Friedrich Carl Joſeph von Erthal verbeſſert, und ſieht unter der künftigen Aufſicht eines Dalberg immer mehreren Vollkommenheiten entgegen. Die zur Univerſität gehörige Bibliothek faſst auf 80000 Bände, und beſitzt einen anſehnlichen Schatz von 30000 alter ſeltener Diſputationen *).

Mainz

*) Umſtändlicher über die hieſige Univerſität handeln Heuns vertraute Briefe.

Mainz iſt im Ganzen genommen nicht gut gebaut, und hat, ich nehme die drey Bleichen aus, höchſt ſchlechte Strasſen: die beſten Häuſer, die ſich mit Palläſten meſſen könnten, ſtehen in kleinen Gäſschen eingeengt, ſo, daſs ſie alle Wirkung verlieren. Die Zahl der Feuerſtellen beläuft ſich auf 2000, und die der Einwohner auf 30000. Das zweyte Geſchlecht iſt, ſo viel ich im Fluge beurtheilen kann, nicht ſo durchgehends ſchön, als ich es in den übrigen katholiſchen Städten fand; der Umriſs des Kopfs gemein, das Auge ohne Feuer, die Wangen bleich, und der lieblichfromme Zug im Munde, der bey den andächtigen Meſsgängerinnen ſonſt ſo unverkennbar iſt, fehlt hier ganz: Wie aber keine Regel ohne Ausnahme iſt, ſo auch beſonders dieſe; ich habe z. B. zwey Damen geſehen, die als Ideale weiblicher Schönheit auftreten könnten; dieſs möchten wohl aber Ausnahmen

ſeyn.

ſeyn. Das männliche Geſchlecht zeigt im Allgemeinen eine gewiſſe freye Addreſſe, die beſonders unter gemeinen Leuten auffallend iſt.

Die Theuerung der Lebensmittel liesſe ſich in einer Reſidenz, die durch die Handlung und die Univerſität noch mehrere Menſchen faſſen muſs, weit höher erwarten; ſo wohlfeil, wie z. B. in Heidelberg, feilſcht man wohl nicht, dennoch ſtehn die Preiſe mit denen in andern grosſen Städten in gar keinem Verhältniſſe.

Noch einer wichtigen Anſtalt muſs ich erwähnen, nälimch des prächtigen neuen Krahns, der erſt vor einigen Jahren aufgeführt worden iſt. Unter den merkwürdigen Antiquitäten iſt der Eichelſtein der vorzüglichſte; einige Jahrhunderte jünger, aber immer noch ſehenswerth iſt der metallene Taufſtein im Collegiatſtifte U. L. F. — Die Einkünfte des Churfürſten belaufen ſich auf 1800,000 Gulden, und der Umfang ſeiner ganzen

Lande mit Einschluſs des Eichsfeldes auf 126 □ Meilen, auf denen 318000 Menschen leben. Das Fäbelchen, daſs Mainz von Crescens, einem Schüler des Paulus, im Jahre 80 *p. C.* gestiftet worden sey, wird blos von der niedern Klasse der hiesigen Einwohner geglaubt, aber da auch so fest, daſs man fürchten muſs, sie zu beleidigen, wenn man daran zweifelt: daſs Mainz 745 zum Erz- und Hauptstifte des heil. Röm. Reichs erhoben worden sey, ist Dir aus der Geschichte bekannt.

Vierzehnter Brief.

Coblenz. d. 18. Oct. 1791.

Den Donnerſtag früh verlieſſen wir endlich Mainz, und giengen in einer niedlichen Jacht auf dem Rhein an Bord; unſere Geſellſchaft beſtand aus fünf Franzoſen, einem cöllniſchen Kaufmanne, einem Niederländer, und deſſen groſſem unausſtehlichen Hunde, der mir, wenn ich in dieſem Paradieſe für unangenehme Eindrücke hätte empfänglich ſeyn können, die ganze Reiſe zu verbittern im Stande geweſen wäre. Mein erſtes Geſchäfft war, meine Geſellſchaft kennen zu lernen, um uns die paar Tage unſers Zuſammenſeyns deſto geſuchter genieſſen zu können.

Der Niederländer war ein grober guter Mann, einige Seitenhiebe auf die Anti-Ambra-Düfte seines Bullenbeissers ungerechnet, vertrugen wir uns recht gut zusammen, der cöllnische Kaufmann war ein lustiger Passagier, seelengut, aber zuweilen etwas nüchtern: interessanter waren mir die Gallier: alles gesetzte Männer von den feinsten Sitten: Gefälligkeit und Unbefangenheit ketteten uns noch fester an einander, und der schwache Trauerschleier einer sanften Melancholie, der die armen Geflüchteten umdüfterte, musste Theilnahme erregen. Sie waren erst seit vier Tagen aus Frankreich, und noch vor anderthalber Woche hatten dreye von ihnen bey Hofe gespeist. Einer von ihnen präsentirte mir gleich sehr verbindlich eine Prise Taback, ich verbat sie, bat mir aber die Dose aus, auf der ich die Königinn *en miniature* erblickte: das Portrait war prächtig gearbeitet, und die Königinn so entzückend schön, dass

ich,

ich, hingerissen von dem Zauberbilde dieses gekrönten Weibes, die Dose mit einem lebhaften *vive la Reine* zurückgab: *n' est-ce pas?* antwortete mein Nachbar halb freudetrunken, und nannte mich seit dem Augenblicke *mon ami*, und wenn ich so recht in seine Sayten stimmte, *mon très-cher ami*. Unsere Unterhaltung lenkte sich natürlich auf Frankreichs itzige Verfassung, und ich gestand ganz offenherzig, dass ich sie sämmtlich für die unglücklichsten Menschen unter dem Monde halte, und meine Hoffnung für ihr Wiederaufkommen auf schwachen Füssen stehe: ersteres konnten sie nicht leugnen, durch letzteres aber schienen sie fast beleidigt zu seyn. Zum Unglück konnte von uns Deutschen keiner weiter französisch, als meine Wenigkeit, ich wurde also feyerlichst zum Dolmetscher von beyden Theilen ernannt, ein Amt, von dem ich manche Schererey, besonders bey dem Bezahlen, hatte, denn die Franzosen

waren ſo mistrauiſch, daſs ſie glaubten, immer geprellt zu werden; auf der andern Seite aber hatte ich auch dafür wieder manchen Scherz. Die Leutchen ſchwatzten unter ſich von nichts als ihren franzöſiſchen Angelegenheiten, der Niederländer, der zuweilen die Namen *Artois*, *Roi*, *Broglio*, *Calonne* u. dgl. fallen hörte, brannte vor Neugierde, die Affairen, wie er ſie nannte, auch zu wiſſen, und ich ſetzte ihm die abentheuerlichſten Geſchichten zuſammen, die er, ungeachtet meiner Bitte ſie geheim zu halten, alle brühwarm dem cöllner Kaufmanne wieder erzählte. Doch ich habe mich zu ſehr in meine Geſellſchaft verirrt, itzt etwas von meiner Reiſe: Dieſe ſchien etwas unfreundlicher ausfallen zu wollen, als ich mir es wünſchte; es erhob ſich eine halbe Stunde nach unſerer Abfahrt ein ſo unangenehmer conträrer Wind, daſs die Schiffer alle Mühe hatten, uns vom Flecke zu bringen:

die

die Wellen ſchlugen Ellen hoch in unſere Jacht, und das Schaukeln wurde ſo arg, daſs ſich mein Antipode, der groſse Hund, nicht aufrecht mehr halten konnte, und wir ſelbſt zuweilen auf einander fielen. In Winkel, einem kleinen Dorfe, drey Stunden von Mainz, legten wir ſchon vor Anker, und machten Mittag: als ich ausſtieg, lag mir jenſeit des Fluſſes ein majeſtätiſcher weit ausgedähnter Bergrücken, auf dem ein ſchönes Kloſter thronte, rings um wuchſen liebliche Reben, und der Schutzheilige dieſer wohlthätigen Erderhöhung war Johannes der Täufer: Mein Entzücken war unbeſchreiblich, hier den Vater ſo mancher genoſſenen Freuden zu finden, ich warf dem prächtigen Johannisberge einen feurigen Kuſs über den Lieblingsſtrom meines Herzens zu, und flog in das Wirthshaus, das hart am Rheine lag, um dort im Angeſichte jenes Bacchustempels ein Mittagsmahl einzunehmen.

Das auf dem Berge liegende Kloſter gehört, wie ich ſchon oben erinnert habe, nebſt den ganzen umliegenden Weinpflanzungen, dem Fürſtbiſchoff von Fulda, an den es von Mainz für ein Spottgeld verpfändet, und dann verkauft wurde: der Stifter des Kloſters war Ruthardus, Biſchoff von Mainz, der 1108 daſſelbe erbauete: itzt iſt es zu einer Abtey erhoben worden: das ehemals in der Nachbarſchaft gelegene Nonnenkloſter Kluſs iſt itzt in eine entferntere Gegend verlegt worden: Die ſchuldloſe Munterkeit der geweihten Johannisberger hatte in die Mauern des Nonnenkloſters Breſche geſchoſſen, ſo daſs ſich die nothgedrungene Heiligkeit der Jungfrauen nicht länger im Kloſter zu halten getraute, und man mit der Verſetzung der frommen Schweſtern eiligſt und ſchleunigſt zu Werke gehen muſste, um der Welt kein Aergerniſs zu geben.

Der

Der Wind hatte ſich ziemlich gelegt, wir ſtachen wieder in See, und um Waſſer zu gewinnen, ſuchten wir das andere Ufer, und kamen alſo an den Fuſs meines Johannisbergs. Einige kleine Winzerknaben bewillkommten uns mit Traubenkörbchen, die wir alle aufkauften, und nun mit voller Ladung weiter ſegelten. Wir waren kaum eine halbe Stunde gefahren, als der Wind ſich mit einem male drehte, die Wolken verflogen, der alte Vater Rhein beruhigte ſich, und es begann einer der ſchönſten Nachmittage meines Lebens: ich ſtieg aufs Verdeck, half die Segel, die wir itzt ſpannen konnten, in Ordnung bringen, ſtopfte mir ein Pfeifchen Taback, und legte mich die Länge lang neben einen grosſen Korb johannisberger Weintrauben aufs Verdeck: Unſer Schiffchen gleitete ſanft und ſchnell über die ſpiegelglatten Fluthen hinweg, auf beyden Seiten die lachendſten Ufer, die Gott geſchaffen

zu haben schien, um den Menschen froh zu machen, alles mit Wein bepflanzt, alles Labung versprechend — und ich, so ganz in mich selbst versunken, fühlte Gottes Güte, die mich so glücklich machte, alles das hier in seinem vollen Maasse zu geniessen: ich wollte danken, aber für die Umfassung eines solchen Genusses ist aller Dank zu schwach. Ein Glück war, dass ich meinen B . . . g hatte, dem ich meine Freudengefühle äusern, und mit dem ich meine Empfindungen theilen konnte, denn die beyden Deutschen waren kalt gegen diese Schönheiten, wenigstens waren sie ihnen nicht neu, und die Franzosen hatten sich so in einen Dispüt über Mirabeau vertieft, dass sie nicht wussten, ob sie der Seine oder dem Rheine näher waren. Aber bey all der Grösse meines Hochgefühls fehltest Du, mein Eduard, fehltet Ihr meine Freunde und Freundinnen — ach, und da fehlte mir so viel!

Ich

Ich suchte Euch mir alle zu vergegenwärtigen, und vertausendfachte mir schon durch dies Spiel der Phantasie mein Entzücken.

Unter Geysenhein verändert sich allmählig die ganze Scene des Rheingaus: die Ufer des Stroms waren bisher lachend, sanft ansteigend, und offen: itzt werden sie steiler, höher und enger, hie und da kommen Ruinen alter Bergschlösser zum Vorschein, die romantische Prospekte machen, und immer mehr sich vervielfältigen, je weiter man hinunter kömmt: und über das Ganze liegt so ein feyerlicher Ernst, dass man itzt erst den alten Rhein in seiner wahren Grösse zu sehen glaubt. Rüdesheim rief mich erst wieder in die wirkliche Welt zurück, denn eine ganze Weile hatte ich mich in die Ritterzeiten zurück geträumt, und mir die wackern Herrn samt den Knappen gedacht, die hier musten gehauset haben, und die schmucken Fräuleins und

Ritterfrauen, die in den umliegenden verfallnen Schlöſſern einſam und züchtig ſitzen und ſpinnen muſsten. Rüdesheim lag zur Seite, und ich dachte nicht mehr an Ritter und Waffen, ſondern an die glücklichen Abende, die mir aus Freundes Hand durch die Schweſtern der hier wachſenden Reben wurden; wir landeten; mehr als drey bis vier Mädchen und Weiber kamen mit Obſt und Trauben an Bord, ich verproviantirte mich wieder von friſchem, faſste wieder auf dem Verdecke Poſto, und labte mich mit den kühlen ſüſsen Beeren, und vollen ſaftigen Pfirſichen. Itzt fing allmählig an die Sonne zu ſinken, der Abend dämmerte ſtill und ruhig, und die ganze Natur ſchien des heutigen Streits vergeſſen und ſich ausgeſöhnt zu haben: noch lagen die feuerblaſſen Strahlen der lieblichen Abendſonne im Thale, als wir Bingen paſſirten: hart an der Stadt fällt die Nava, oder Nau in den Rhein, über die eine alte ſteinerne Brücke

geführt

geführt worden ist: ein benachbarter Brunnen, der Drususbrunnen genannt, soll vom Drusus erbauet seyn; daſs die Römer hier einen grosſen Theil ihres Heers gegen die Deutschen stehen hatten, ist unleugbar, daſs aber gerade dieser Brunnen vom Drusus seinen Ursprung haben soll, dazu fehlen die Data in der Geschichte: Einen Büchsenschuſs von Bingen ohngefähr steht der berüchtigte Mäusethurm mitten im Rheine, auf einem nackten Felsen von den Wellen umflossen: ein ehrwürdiges Denkmal des Alterthums, das hier auf diesem Flekke eine herrliche Wirkung macht. Gewöhnlich erzählt man das bekannte Mährchen von Hatto II. dem Bischoffe zu Mainz, der hier von den Mäusen aufgefressen worden seyn, und daher der Thurm seinen Namen bekommen haben soll. Unstreitig aber war dieser Thurm ursprünglich eine Warte, auf der ein Vorposten vom benachbarten Schlosse Ehrenfels den Rhein besser observiren konnte: spä-

ter diente er zu einem Gefängniſſe für die, die den Zoll überfahren hatten: Seinen Namen hat er entweder von der alten Bedeutung „mäuſen" belauſchen, wovon z. B. tuckmäuſerig herkommt, weil der Poſten auf der Warte alles belauſchen muſste, oder von der Einſamkeit, die itzt den Thurm in Geſellſchaft der Mäuſe und Ratten allein bewohnt. Dem Mäuſethurm gegen über liegt auf einem hohen ſteilen Felſen Ehrenfels, ein maleriſch ſchönes Schloſs von grosſem Umfange, das itzt noch bewohnt wird, wenn ich nicht irre, und einen vortrefflichen Garten haben ſoll. Auf der linken Seite des Fluſſes liegt die Ruine Bauzberg.

Die Sonne war tiefer geſunken, im eingeengten Fluſsbette begann es dunkel zu werden, aber oben ſchimmerte noch der bleiche Schein der Abendröthe an den verfallenen Mauern: unzähliche

liche Krähen umkreisten ihre einsame Residenz, die seit Jahrzehnten kein menschlicher Fuss mochte betreten haben: ich konnte mit meinem Tubus, den ich nicht von den Augen brachte, die kleinste Thüre in der Burg entdecken, und freute mich der Zugbrücken, an denen die Ketten noch klimpernd herab hiengen, und des Thurms, auf den der Kleinhansel mocht gesessen und geblasen haben. Wie mancher Ritter von Bauzberg mochte seiner wackern Burg getrozt, und sie für ewig gehalten haben: itzt liegt sie mürbe und zerfallen, Busch und Staude wächst auf ihrem Schutt, und statt seiner Sprösslinge nisten hungerige Raben in derselben: ein trauriges, schaudervolles Bild der Vergänglichkeit. Mein Auge hieng noch in süsser Schwärmerey verloren an den morschen Mauern von Ehrenfels, als der Steuermann uns zurief, mit ihm ein Ave Maria zu beten, wir wären am Binger Loch: ich erklärte dies den Franzosen, wir

zogen alle die Hüte und beteten ſtill dem alten Schiffer nach: mein Gebet war nicht Bitte, es war frommer andächtiger Dank; ich war ſo innig glücklich, ein ſo kleines Opfer meiner Freude konnte jenem grosſen Weſen nicht unangenehm ſeyn. Dir muſs ich die Urſache dieſes Ave Maria erklären; das Binger Loch iſt ein kleiner Strudel, der ſonſt weit gefährlicher war, als itzt, und vor deſſen Durchfahrt es ehedem Sitte war, zu beten: wenn in Gefahr nur eine Näherung des Menſchen zum Throne Gottes nöthig iſt, ſo könnte man ſich dieſes Gebrauchs beym Binger Loch ganz überheben! Hinter Aſsmannshauſen, wo der beſte rothe Rheinwein wächſt, und ich auch friſche Ladung auf mein Verdeck über Bord nahm, iſt das ſogenannte Niederloch beynahe gefährlicher, die Jacht kam mit einer reiſſenden Gewalt in den ſteilen Strudel, und da es ſchon ziemlich dunkel war, hatten die Schiffer doppelte Arbeit.

Die

Die Nacht begann; ein feyerliches Schweigen ruhte auf dem dunkeln Bette des Stroms; die himmelhohen Felsen zogen sich fest verkettet am Ufer hinab, hie und da hieng eine verfallne Warte grausend über den Fluss herab, nur da und dort blinkte ein freundliches Lichtchen aus einer einsamen Winzerhütte. Das Plätschern der Ruder hallte in den Klüften der benachbarten Felsen wieder, und zuweilen schallte das fromme Abendgeläute eines benachbarten Klosters über das Gebürge herüber: sonst war alles still und in einen sanften Schlummer versunken: selbst in unsrer Kajüte hatte Gesang und Zank ein Ende, der grosse Hund schnarchte, und ich sass neben meinem Traubenkorbe, auf dem Verdecke: sehen konnte ich nichts mehr, das mehrste musste ich errathen, und da kamen denn seltsame Gestalten aus dem Geschlechte der Riesen wie der Zwerge meiner Einbildungskraft zum Vorschein, die bald ne-

ben dem Schiffe herzulaufen, bald uns zu begegnen schienen: Itzt wurden die Rücken der uns einschliessenden Berge allmählich von einem sanften Lichte immer heller und heller erleuchtet, das Licht sank tiefer ins Thal, und endlich stieg der Mond lieblich und hold über die Gebürge herüber, und senkte jenes trauliche Licht auf uns herab. Worte sind hier zu wenig, den Zauber zu mahlen, der uns alle itzt hinriss. Ich glaubte, in einer Feenwelt zu seyn; alles um mich her feyerte die heilige Nacht: der Rhein floss in zitternder Silberwelle kühl und sanft rauschend hinab, unsere kleine Jacht gleitete mit diesem Schaufelgeplätscher auf den Fluthen dahin, überall stiegen alte verfallene Schlösser und Burgen aus dem dunkeln Gebüsche hervor, bald hiengen sie an schrägen Klippen, bald thronten sie auf steilen Felsen, alle führten die Empfindungen des Anschauers in die Epoche der grauen Vorzeit zu-

rück; hie und da spiegelte sich ein niedliches Dörfchen oder Flecken in der Wasserfläche, — und über das alles goss der göttliche Mond sein sanftes Licht! ein melancholisches Schweigen lag auf der ganzen Natur, ein banges Grausen bewohnte die halb erleuchteten Gebürge, und eine himmlische Ruhe schimmerte in den benachbarten ländlichen Dörfern.

„Werft den Anker, und ziehet die Segel," rief der Steuermann, und die Schiffer flogen auf ihre Posten, um die Ordre des Alten pünktlich zu befolgen: unsere Jacht stand, und wir stiegen bey Bacharach an das Ufer, um hier Nachtquartier zu machen. Das Wirthshaus lag unfern des Flusses, wir machten Lärmen, und forderten Stuben, Betten, Essen, Trinken, und das mit so einem heisshungerigen Ungestüm, dass den Leuten angst und bange wurde: entweder moch-

ten ſie nicht eingerichtet, oder wir ihnen zu zahlreich auf den Hals gerückt ſeyn, kurz, es verlieſen Stunden, ehe der Tiſch gedeckt wurde: den Franzoſen ſetzte der Hunger ſtark zu, ſie fiengen an zu ſingen und zu pfeifen, aber es half alles nichts. Endlich mußte ich ihnen die Worte Suppe, Braten und geſchwind verteutſchen, und nun lief einer nach dem andern in die Küche, und rief, „keswind, Soup, Prat, o, keswind, keswind.“

Die Nacht war zu ſchön, als daſs ich ſie nicht noch hätte etwas genieſsen ſollen: ich gieng ein wenig an den Fluſs, einer der Franzoſen hieng ſich an meinen Arm, und ſo wanderten wir vertraulich am Uſer auf und ab: Wir fanden unter einer alten Linde eine ſteinerne Bank, ſetzten uns auf dieſe, und jeder hieng itzt ſtill ſeinen Gedanken nach: Ich war bey Dir Eduard,

und

und Euch allen, Ihr Lieben, und in dem Augenblicke, daſs ich mir Euch alle recht lebhaft dachte, rief mein Nachbar mit einem unnennbaren Accente aus, *ah ma femme, mes enfans, où êtes-vous maintenant?* Es war für mich eine eigene neue Bemerkung, daſs die Seele, wenn ſie ſich ſelbſt ſtill überlaſſen iſt, ſo gern ihre Lieblingsideen auffaſst: Ich ſuchte meinen armen Freund zu tröſten, er umſchloſs mich feſter, und eine helle Thräne fiel auf das Ludwigskreuz, das auf ſeiner Bruſt ruhte. Er erzählte mir, daſs er ſeine ganze Familie der Wuth des Pöbels hätte überlaſſen müſſen, Pflicht, Ehre, und das Wohl des Landes hätten ihn zu den Prinzen gerufen. Er war eben in einer intreſſanten Erzählung ſeines Schickſals begriffen, als wir durch eine luſtige Fiedel und einfache Trommel unterbrochen wurden, die fröhlich kreiſchend die Lüfte füllten: Wir ſahen uns um, und bemerkten, daſs

wir in der Nachbarſchaft eines Kloſters geſeſſen hatten, das ganz mit hohen Linden umſetzt war, und eine romantiſche Lage hatte. Die Mönche feyerten, wie wir nachher hörten, das Feſt ihrer Weinleſe, und divertirten ſich in ihrer Manier: ſie mochten alle zu ſehr den Moſt gekoſtet haben, denn ihr Juchhey drang zu ſtark durch die dicken Mauern ihres Kloſters. Angenehmer, als die erbärmliche Hundemuſik, war uns der Ruf zum Eſſen, das uns hungerigen Seeleuten trefflich ſchmeckte. Nach Tiſche gieng eine neue Noth mit den Betten an; die Franzoſen erklärten feyerlich, daſs ſie nicht zwey und zwey in einem Bette ſchlafen könnten, und die armen Wirthsleute muſsten ihre eigenen Federn hergeben, um nur die delikaten Gäſte zu befriedigen: alle fünfe lagerten ſich in einer Stube, der Niederländer bezog mit ſeinem Hunde ein eigenes Zimmer, und der Cöllner ſchlief bey uns. Vor dem Schla-

fen

ſen entdeckte letzterer *vis à vis* eine alte Bekannte, mit der er noch eine ganze Weile koſte: Die Straſse war ſo eng, daſs ſich beyde die Hand reichen konnten, aber über dem Verſuch, das ſchöne Patſchchen ſeiner ehemaligen Dulcinee zu küſſen, wäre der junge Freund beynahe zum Fenſter hinaus geſtürzt. Ich lag ſchon im Bette, als die vertrauliche Converſation begann, ich wand mich aber aus Morpheus Armen, lief im Negligee an das Fenſter, und da ſie mich im Fenſter nicht erkennen konnte, that ich, als ob wir uns ebenfalls ſchon lange einander kennten, und fragte ſie, ob ſie ſich nicht eines Menſchen entſinnen könne, der ihr in Mainz gegen über gewohnt habe. Daſs ſie in Mainz ſonſt geweſen war, hatte mir der Cöllner ſchon vorher geſagt: das Weib zerplatzte faſt beynahe vor Neugierde, und bat um die einzige Freundſchaft, ihr meinen Namen zu ſagen; ich machte ihrer Vergeſs-

lichkeit aber die bitterſten Vorwürfe, und ſchmiſs voller Unwillen das Fenſter zu. Ich hatte kaum das Bette wieder geſucht, als einer von den Franzmännern an unſere Thüre kam, und mich bat, mit ihm auf ihr Zimmer zu gehn; ich rief ihm, daſs ich ſchon im Bette läge, und nicht wieder aufſtehn könne. „*Il vous faut, Monſieur*, *je vous prie*,“ antwortete er, aber ſo ängſtlich, daſs ich ein Unglück befürchtete, und zur Thüre hinaus ſprang: Er nahm mich ſchweigend beym Arm, und führte mich auf ihr Zimmer. Auf dem Tiſche lagen 10 ſcharfgeladene Piſtolen, und vier gezückte Stilete, und an der Wand hieng ein mächtiger blanker Hieber: Ich ſtutzte, und fragte, was dieſe Anſtalten hier bedeuten ſollten: da fragten ſie ſehr ängſtlich, ob hier wohl der gefährliche Ort wäre, von dem ich gleich nach unſerer Abfahrt von Mainz geſprochen habe, ſie hielten ſich hier nicht ſicher, ſie

hätten ſchon auf der Strasſe leiſe ſprechen gehört, und wüſsten nicht, was das alles zu bedeuten habe: ich konnte mich gar nicht entſinnen, von einem gefährlichen Orte geſprochen zu haben, und erklärte ihnen, daſs ich nicht wüſste was ſie wollten. *O! oui, oui, vous avés parlé d'un lieu dangereux, qui ſe nomme Lohk, Lohk — Binker Lohk.*"

Ah de Binger Loch? — Itzt erklärte ſich das ganze Räthſel, ich verſicherte ſie auf Treu und Glauben, daſs ſie ſeelenruhig ſeyn könnten, wir hätten jene Stelle ſchon längſt paſſirt, es wäre ja da geweſen, wo ſie gebetet hätten, ſie ſollten ſich aufs Ohr legen, und ihre Furcht verſchlafen. Sie dankten alle tauſendmal für dieſe tröſtliche Nachricht, und wir ſchliefen ſanft und ruhig, bis den Freytag Morgen, wo uns unſer alter Schiffer weckte.

Als

Als wir wieder an Bord giengen, warf eben die goldne Morgensonne ihre jungen Stralen gegen die Gebürge, von deren Spitze der Purpurglanz prächtig zurück in das Thal fiel: alles athmete neues Leben, der Strom rauchte gewaltig, in den Dörfern wachte die ländliche Thätigkeit mit verjüngten Kräften wieder auf, von den umliegenden Klöstern tönte das feyerliche Morgengeläute herüber, hie und da erblickte man schon einzelne fleissige Arbeiter in den Weinbergen, auf denen ein kühler Morgenthau in brillantirenden Perlen blitzte, und unser Schiffchen flog unter günstigem Winde in vollem Segel lustig den Fluss hinunter: froh und innig vergnügt bestieg ich wieder mit einem Körbchen Trauben mein Verdeck, denn hier konnte ich mich besser umsehen, die schöne reine Luft erquickte mich ungemein, und was der Hauptvortheil war, der grosse Hund konnte mich nicht mit seinem Feuer erreichen.

Die

Die Gegend ist hier so reizend, als man sie sich nur denken kann, immer noch das Gemälde der dämmernden Vorzeit! aller tausend Schritte eine malerisch schöne Ruine, ein halb verfallenes Schloss, oder eine halb bewohnte Burg: Unter letztern zeichnet sich vorzüglich der Pfalzgrafenstein aus, ein kleines Schloss auf einem kahlen niedrigen Felsen mitten im Rhein; hier mussten die Pfalzgräfinnen sonst ihre Wochen halten, und nur der auf dem Grafenstein gebohrne junge Graf wurde für erbfähig erklärt. Noch itzt wird die Wochenstube gezeigt, die übrigen Zimmer aber bewohnen einige alte Invaliden, die bey dem Erblicken eines jeden Schiffes lauten müssen, um dem gegen über liegenden Zollhause bey der Stadt Kauk ein Signal zu geben. Solcher Zölle giebt es von Mainz bis Coblenz sechs, und die jährlichen Einkünfte der drey geistlichen Churfürsten aus den Rheinzöllen berechnet man auf 27000 Gulden.

den. Eine ungeheure Summe! Die Klagen ſind allgemein, und ſchon bis an das höchſte Reichsgericht gedrungen, zur Abſtellung dieſer drückenden Abgabe aber hat man noch nicht die geringſte Hoffnung. Politiſch richtig iſt dieſe Finanzoperation eigentlich gar nicht, ſie ſperrt den Handel, und vertheuert die Waaren. Die Handlung in Cölln, Bonn, Coblenz und Mainz würde weit blühender, und jede dieſer Städte weit reicher und induſtriöſer ſeyn, wenn dieſer Weg etwas freyer gemacht würde; man betrachte Wirzburg, Werthheim, Hanau, Frankfurt, und alle übrige Städte am Main, wie überwiegende Vorzüge haben dieſe nicht vor erſtern, und unſtreitig iſt doch die Lage des Rheins durch die unmittelbare Verbindung mit den Niederlanden dem Handel noch günſtiger als der Main!

Eben ſo ſchön als der Flecken Caub oder Kaub liegt das Städtchen Oberweſel, an dem

Fuſſe

Fusſe eines ziemlich ſteilen Felſen, auf deſſen Rücken die alte Veſte Schönberg thront. Weſel behauptete in den ältern Zeiten die Rechte einer Freyſtadt, Kaiſer Friedrich II. aber brachte ſie zum Reich, und Heinrich VII. verkaufte ſie für eine Kleinigkeit an Trier. Hier hören die Gebürge auf eine Zeitlang auf, die Gegend wird freyer, und das Fürchterliche mahlt ſich nun unterdeſſen in der Rückerinnerung deſto lebhafter aus: bey St. Goar, das hier zu Lande St. Gewer ausgeſprochen wird, aber ſchliesſen ſich die Berge von neuem wieder zuſammen, und das Intereſſe des Anſchauens ſteigt mit jedem Schaufelſchlage. St. Goar gegen über liegen die zwey Schlöſſer, Katz und Maus, und in der nämlichen Gegend die heſſiſche Feſtung Rheinfels, die aber mehrern ihrer Schweſtern an Grösſe und Gewicht nachſteht. Boppart iſt nach Bonn eine der gröſten Städte am Rhein, alt gebaut, aber

reich

reich an Kirchen, Klöstern und Thürmen; weit angenehmer liegt Braubach, ein hessendarmstädtischer Flecken; links hatten wir Rhense zur Seite, und neben diesem den berüchtigten Königsstuhl, der einige 60 Schritte vom Strome auf einem Wiesenplatze im Achteck aufgeführt ist; ringsum stehen dunkle Nussbäume: auf 14 Stufen steigt man in den Zirkel, der offen ist, und in dem man nichts als eine runde steinerne Bank sieht. Ich wollte hier auf das Wohl des Königsstuhls trinken, meine Weinvorräthe waren mir aber ausgegangen, ich that es also im edlen Rheinwasser selbst, bey welchem ich aber doch die Bemerkung zu machen mich nicht enthalten konnte, dass der Rheinwein einen etwas angenehmern Geschmack habe, als das Rheinwasser.

Ungemein reizend ist die hiesige Gegend, links eine herrliche Ruine, die Stolze Veste, unten der Flecken Kapelle, und rechts das alte Schloss Ober-

lohn-

lohnſtein; wir fuhren an, um uns wieder zu verzollen: unter der Gartenmauer des gräflichen Schloſſes von Lohnſtein warfen wir Anker, und hielten einige Zeit ſtill. Als wir aufblickten, lag ein ſchönes junges Mädchen über die Mauer ſanft gelehnt, und begrüſte den prachtvollen Morgen in der offenen Natur: ich weiſs nicht, ob mir das ſchöne Ritterfräulein von Lohnſtein um der Gegend willen ſo gefiel, oder ob d i e ſ e mit der ganzen Natur ihre Reize theilte, mir kam kein Fleckchen meiner ganzen Rheinfahrt ſo einladend vor, als juſt dieſes, und wäre ich Herr des Schiffs geweſen, wir lägen noch vor Lohnſtein. Bald wünſchte ich mich in die Vorwelt zurück, und da Ritter auf der Stolzen Veſte geweſen zu ſeyn, ich hätte da um das Mädchen gebuhlt, und ſie in meine Burg geführt, bald wünſchte ich, daſs wir im Felſen geankert hätten, um deſto länger winden zu müſſen. Meine

Franzmänner hatten kaum einen Zipfel ihrer Busenschleife über die Mauer wehen sehen, als der jüngste unter ihnen, ein ehemaliger Lieutenant bey der Garde, wie eine Gemse auf das Verdeck sprang, mich fragte, was *des raisins* hiessen, und nun sehr inständig um „Beintraupen" bat. Das Mädchen entfernte sich sogleich, der Lieutenant dachte nichts gewissers, als dass sie seine Beintraupen ihm eigenhändig bringen würde, schnitt sich aber gewaltig: wir lichteten die Anker, und sahen und hörten weder Trauben noch Fräulein: unmuthig über den schalen Witz des Franzosen, der uns um das Vergnügen, das Ritterkind noch etwas länger zu sehn, so einfältig gebracht hatte, schob ich meinen Tubus zusammen, und wollte nun gar nichts mehr von schönen Gegenden sehen; ich holte ihn aber bald wieder heraus, als Coblenz in aller seiner Pracht wie hingezaubert vor unsern Augen lag: dort war der

Eh-

Ehrenbreitenſtein, da die Karthauſe, hier das Schloſs, dort ein prächtiges Nonnen-Kloſter, kurz, es ſtieg eins nach dem andern hervor, bis wir endlich im Angeſicht mehrerer Zuſchauer am Thore von Coblenz landeten. „*Arrêtés, Monſieur, êtes-vous un Monſieur François?*“ rief mir der Poſten entgegen, als ich aus der Jacht ſprang: ich und meine Begleiter lachten dem Freunde laut ins Geſicht, und ich antwortete, *non, Monſieur Allemand, je ſuis un Monſieur Allemand, comme vous même.* „Hören Sie, Herr Hauptmann,“ rief der Kerl, „reden Sie einmal mit dem Herrn da deutſch, er ſagte, er wäre ein Deutſcher.“ Warum er das nicht ſelbſt that, weiſs ich bis itzt noch nicht, kurz, der Hauptmann examinirte uns und unſere Päſſe, und entlieſs uns vier Deutſche in Gnaden. Die Franzoſen giengen aber unter einer Bedeckung von zwey Mann zu einem franzöſiſchen General, der alle

 hieher

hieher neuankommende Flüchtlinge aufnehmen, und enrolliren mufste. Durch eine gütige Empfehlung des Herrn L * * * e aus Frankfurt, wurden wir im wilden Manne bey dem Herrn Bürgermeifter, Buchhändler, Poftmeifter und Gafthalter Hims ganz freundfchaftlich aufgenommen: jene Empfehlung war unfer wahres Glück, denn ohne diefe wären wir ficher abgewiefen worden, und hätten dann keine Hoffnung gehabt, unterzukommen, da alles voll von Franzofen gepropft war, und Hims unfertwegen einer Familie das Logis auffagen mufste. Jeder Winkel aller Häufer war doppelt und dreyfach befetzt; bey Hims war dreymal des Mittags hinter einander *table d' hôte*, von halb ein Uhr bis fünf Uhr: und des Abends zweymal von acht bis eilf Uhr, und jede ward auf 70 und 80 Perfonen gedeckt: die ärmern fpeiften an der dritten Mittagstafel von halb viere bis fünf Uhr, des Tags nur einmal,

leg-

legten aber ſo honnet vor, daſs ſie wieder 24 Stunden hungern konnten, ohne mager zu werden. Ich habe mit Verwunderung die Menſchen eſſen ſehn, ſo gierig, wie die Wölfe, hieben ſie in Fleiſch und Braten, aſsen, um nicht zu kurz zu kommen, das Deſert mit der Suppe zugleich, und das Obſt bey dem Braten, und um das vielleicht noch leere Plätzchen des Magens zu füllen, würgten ſie Brod und Wecken hinunter, ſo viel als ſie nur konnten. Wer nicht recht dreuſt war, bekam keinen Biſſen zu ſehen; wir waren ſo unglücklich etwas ſpät anzukommen, und mit an dieſer dritten Tafel eſſen zu müſſen, mein Appetit war, dem Himmel ſey Dank, ächt franzöſiſch, aber die Leutchen waren ſich einander ſo gut, und ſchoben immer die Teller vor mich vorbey; endlich erhaſchte ich einen, mein Nachbar wollte ihn mir ganz unbefangen aus der Hand nehmen, ich hielt ihn aber mit beyden Fäuſten feſt, und

warf ihm ein trocknes „*il me faut auſſi manger*“ in den Bart; „*ah pardonnés Monſieur*, erwiederte er ſehr verbindlich, und ich bekam von den folgenden Schüſſeln immer einen der erſten Teller. Nach dem Eſſen giengen wir in die Comödie; es wurden die Strelitzen gegeben: Das Stück war nicht übel, paſste aber meiner Idee nach nicht für die Bühne, am wenigſten für die Coblenzer, die im heroiſchen nicht zu ertragen iſt. Sie iſt nicht werth, daſs ich ein Wort noch über ſie ſage, ich hatte abſcheuliche Langeweile, und der laute Beyfall der Franzoſen, die kein Wort vom Spiele verſtanden, und doch bey der elendeſten Aktion in Bravos und Händeklatſchen ausbrachen, ärgerte mich ſo, daſs ich kaum das Ende abwarten konnte.

Den Sonnabend früh gab ich meine Addreſſen von L . . . e an verſchiedene ſeiner Freunde ab, die mich mit offenen Armen aufnahmen. Mit

ihnen gingen wir auf der schönen fliegenden Brücke über den Rhein, und bestiegen die grosse Reichsfestung Ehrenbreitenstein. Die Aussicht von diesem Felsen ist entzückend schön, zu den Füssen liegt jenseit des Flusses das schöne Coblenz, links die prächtige Karthause, und ein Nonnenkloster auf einer Insel im Rhein, rechts kommt die Mosel aus dem offenen Trierschen herab geflossen, und ergiesst sich in den Rhein; eine weite Ebene dähnt sich dann weiter hinaus, wo Schönbornsluft liegt, und wenn man den Rhein verfolgt, so verliert sich das Auge in den niederländischen Plänen, wozu man schon Coblenz rechnen will.

Unter den Merkwürdigkeiten des Ehrenbreitensteins ist wohl das vorzüglichste Stück der Cäsars-Thurm, eine alte grosse runde Warte, die Cäsar erbauet haben soll: ein schönes

Denkmal aus den Römerzeiten, dem ich beynahe eine Viertelſtunde meine ungetheilte Aufmerkſamkeit widmete; ich wünſchte, in den Thurm ſelbſt zu gehn, und die einfache Treppe zu beſteigen, die bis auf die Zinne führt, man widerrieth es mir aber, und ich muſste dieſen Wunſch aufgeben: weniger wichtig waren mir die 12 Apoſtel, zwölf vier und zwanzig Pfünder, die die Domkapitularen der Feſtung geſchenkt haben, der Vogel Greif, ein ſchweres ganz unbrauchbares Geſchütz, und der ungenähete Rock Chriſti, der von der heiligen Helena hieher geſchenkt worden iſt, itzt aber, weil er die Luft nicht möchte vertragen können, gar nicht mehr gezeigt wird: Ein ſonſt aufgeklärter Geiſtlicher ſchätzte ſich glücklich, dieſes Heiligthum als ein Kind noch geſehen zu haben, wo es, vermuthlich weil es in Coblenz einmal am Gelde fehlte, öffentlich zur Schau aufgeſtellt worden iſt,

und

und über hunderttausend Zuschauer aus allen katholischen Gegenden Deutschlands herbeygelockt hat. So lange noch Franzosen in Coblenz sind, bedürfen sie dieser Operation nicht, denn diese tragen mehr ein, als hundert solcher Pseudoröcke!

Die Festung hat eine grosse Reparatur nöthig, wenn sie ihre Dienste thun sollte, und eine halbe Million Gulden möchten kaum hinreichend seyn, sie in den gehörigen Stand zu setzen: eine halbe Million Gulden aber, und die Reichscasse, aus welcher diese hergegeben werden müsste, sind so heterogene Begriffe, dass der beste Logiker unmöglich von diesen den Schluss auf die Hoffnung einer völligen Fortification wird herausbringen können!

Am Fuss des Berges liegt das alte Schloss, das unstreitig eine bessere Aussicht, aber eine ungesundere Lage als das neue hat, das ihm links gegen über, jenseit des Flusses ganz neu, und

ſehr geſchmackvoll aufgeführt iſt: Im Schloſshofe, oder ſogenannten Thale von Ehrenbreitenſtein begannen eben die Waffenübungen der Herren Ariſtokraten zu Fuſs, die Kavallerie hatten wir in der Ferne auf der Pläne bey Schönbornsluſt von der Feſtung herab ſchon manövriren geſehn. Die Zahl der adelichen Rekruten mochte ſich auf 200 belaufen, die in zwanzigerley Uniformen, in Reitjacken, wachstaffeten Ueberröcken, in Stiefeln, Schuhen, Pantoffeln, mit Hüten, Mützen und Schlafhauben erſchienen, und ſo ein wunderliches Corps formirten. Seitengewehre hatten ſie nicht, auſſer den Officiers, die mit gezückten Pariſiens commandirten: ihre Mousqueten waren aus dem Coblenzer Zeughauſe geborgt. Bey dem Exercitio fehlte nichts, als ein paar heſſiſche oder preuſſiſche Braune, die die Herren ein paar Monate coram genommen hätten: Vor dergleichen bacalariſchen Viſiten waren ſie ſicher,

und agirten mit ſo einer edeln Nachläſſigkeit, daſs eine Fliege ſie hätte umſtoſsen können: kam eine ihrer Damen vorbeygeritten, ſo zogen ſie während des Marſchirens gliederweiſe die Hüte, ſpielten, ſobald als „los" commandirt wurde, das liebenswürdige Joujou: und unter einander ſchwatzten ſie ſo vertraulich, daſs der ganze Spas einer Converſation ähnlicher ſah, als einer Vorbereitung zu dem nah zu fürchtenden Kriege. Als wir wieder auf dem Rückwege die fliegende Brücke paſſirten, hatte ich das Vergnügen, den Herrn von Calonne zu ſehen; er war unpäſslich, und wollte nah im Spätherbſt nach Wisbaden reiſen. Sorge und Kummer lagen in den Furchen ſeines Geſichts vergraben, und die ewigen Unruhen hatten ſein Auge getrübt.

Das Leſeinſtitüt, das wir noch vor dem Eſſen beſuchten, findet hier weniger Liebhaber, als irgendwo; die Leſeſucht der nicht gelehrten Einwohner

iſt

ist kaum merkbar, und der Gelehrten sind zu wenig hier, als dass ein Leseinstitut bestehen könnte.

Zu unserm grössten Leidwesen hatte sich während des Essens das Wetter so verschlimmert, dass wir die schöne Karthause, die auf einem Berge, ausserhalb der Stadt liegt, nicht besehn konnten, der Himmel umzog sich mit Regenwolken, und in wenig Stunden stand halb Coblenz unter Wasser: In den drey Reichskronen, wo wir Koffee tranken, trafen wir auf 200 Franzosen, die Billard spielten, und Schnaps tranken: in beyden Künsten waren sie stärker, als im Exerciren. Das elende Wetter hielt uns ab, mehrere Plätze und Merkwürdigkeiten zu sehen, und wir tranken uns also von Koffeehause zu Koffeehause in der Stadt herum, und lernten da das Wesen der Gallier immer genauer kennen. Als ich mich des

Abends

Abends niederlegen wollte, hörte ich neben mir an eine prächtige Harfe, die mich auf den Saal lockte, um der Musik näher zu kommen: ich fand die Thüre des Zimmers offen, stand still und horchte; ein alter Mann, der eben in das Zimmer gehen wollte, bat mich hineinzutreten: eine junge Dame, seine Tochter, Marquise de***, war die schöne Tonkünstlerin, und ein kleines Compliment über ihre Fertigkeit bewog sie fortzufahren: ich bewunderte nachher die prächtig gearbeitete Harfe, und sie erzählte mir ganz unbefangen, daſs sie sie von ihrem Liebhaber aus Paris geschickt bekommen habe.

„Bey uns," antwortete ich, „schenkt man sich in solchen Verhältnissen Ringe, die halten fester, und ich glaube, daſs daher die deutsche Liebe treuer als die französische sey."

„Der Ring ist ein Glied der Kette, und Ketten haſst mein Carl, denn er hat den Eyd der Frey-

Freyheit geſchworen; aber eine Harfe iſt das Symbol der Harmonie, und was iſt Liebe anders, als die innigſte Harmonie? ach“ ſetzte ſie in ſanfter Schwärmerey verloren hinzu, „meine Arme umfaſſen itzt ſtatt meines Carls, ſeine Harfe.“

„O wenn es weiter nichts iſt, ich heiſse auch Carl.“

„Ja aber ein deutſcher Carl! —“ Dieſs Compliment hätte mich abfertigen können, ich brachte es aber am Ende durch die Verſicherung meiner feyerlichen Theilnahme an ihrem Glück, und an ihrer harmoniſchen Harfe dahin, daſs ſie mich zwar nicht für ihren Carl, doch aber für einen guten Carl erklärte.

Heute Morgen erwachten wir, und ich hielt mein Bette für die Arche Noäh, denn das Haus ſchwamm beynahe, ſo fürchterlich hatte es die ganze Nacht hindurch geregnet, und noch gab der Himmel nicht die geringſte Hoffnung zum Finale. Wir

woll-

wollten noch von hier nach Neuwied reisen, und vielleicht hätten wir uns dort entschlossen, nach Bonn und Cöln zu gehn, um dann die Rückreise durch Westphalen zu machen: das unerträgliche Wetter aber, dessen Dauer alle Wettergläser auf Wochen prophezeyten, und besonders eine kleine Unpäslichkeit, die mir sehr ungelegen kam, nahmen mir alle Lust zum Reisen, und Freund B...g dachte auch wieder nach Hause. Ich war auf dem Punkte, den Churfürstlichen Leibarzt holen zu lassen, doch hielt mich der Gedanke, dass, wenn ich einen Tropfen Medicin über die Lippen brächte, ich alsdann erst recht quacksalbern, und vielleicht 14 Tage liegen bleiben müsste, von der Invite des Doktors ab. Zu Fuss zu gehn, war bey dem Wege und bey meinem Zufalle unmöglich, wir werfen uns also in einer halben Stunde in eine Extrapostchaise — — und beginnen unsere Rückreise!

Coblenz hat eine reizende Lage, die durch die Mosel noch mehr verschönert wird: sie fliesst durch einen Theil der Stadt, und ergiesst sich dann in den Rhein, *) und von hier aus breitet sich letzterer in majestätischer Grösse auf der Ebene aus:

Einige Strassen in Koblenz sind recht gut gebaut, auch hat es trefliche öffentliche Plätze: unter den öffentlichen Häusern zeichnet sich, ausser mehrern Kirchen, das neue Schloss besonders aus; der Bau soll ohne die Meubles über 1200000 Fl. kosten, zu welcher Summe die Stände 600000 Fl. beygetragen haben. Auch das neue Comödienhaus, die Reitbahn, und mehrere andere solcher Gebäude sind sehenswerth.

Der

*) Von dem Zusammenfluss des Rheins und der Mosel hat Coblenz (*Confluentia*), wie bekannt, seinen Namen.

Der Coblenzer liebt ſein gut Glas Moſelwein, der dies Jahr, wegen ſeiner vorzüglichen Güte den Namen Nektar bekommen ſoll, und läſst übrigens der ganzen Welt freyen Lauf; das ſchöne Geſchlecht hingegen, das hier aus der Familie der Doſengeſichtchen abzuſtammen ſcheint, weiſs mit einer ſo feinen katholiſchen Andächteley zu kokettiren, daſs ſie unſtreitig alle Kinder der rechtgläubigen Kirche, die ich bisher ſah, ſelbſt die Fuldaerinnen, an Schönheit übertreffen: den unnachahmlichen Auffchlag ihrer ſchwarzen feuerſprühenden Augen haben ſie ganz in ihrer Gewalt, ihr Blick iſt durchdringend, ſanft, und hinreiſſend, in ihrem Munde liegen alle Reize der Horen, eine Juno möchte ſie um ihren ſtolzen Wuchs beneiden, und wenn man das ſanft ſchimmernde Roth der Geſundheit auf ihren Wangen lächeln ſah, ſo muſste man alle Hoffnung aufgeben, einen Arzt in ganz Coblenz zu finden.

Die Zahl der Einwohner beläuft ſich auf 15000, die in 1082 Häuſern wohnen, im ganzen Lande aber leben 280000 Menſchen, die auf 120 □ Meilen vertheilt ſind. Die Revenüen des Churfürſten von Trier, rechnet man auf 700000 Fl. rheiniſch, weit höher belaufen ſich ſeine Einkünfte als Biſchoff zu Augsburg, Coadjutor zu Ellwangen, Geſürſteter Abt zu Prüm u. ſ. w.

Von Klöſtern und Stiftern, die ich während meines Aufenthalts beſuchte, folgendes wenige. Die ehemalige Haupt- und Mutterkirche hatte das Stift zu St. Caſtor: das Capitel beſteht aus 12 Capitularen, 6 Extracapitularen, und 12 Vicarien: in Rückſicht des Alters iſt es das dritte Stift im ganzen Churtrierſchen: ſeine ſonſtigen anſehnlichen Einkünfte ſind ſeit Luthers Zeiten um vieles geſchmälert worden. Das Stift zu St. Florin ernährt 12 Capitularen, 6 Extracapitularen und 6 Vica-

rien zwar ſtandesmäsſig, aber nicht überflüſſig; anſehnlicher iſt die Erzbiſchöffliche Kirche *ad Divam Virginem:* ſie war ſonſt ein Filial des Stifts zu St. Caſtor, wovon ſich auch noch itzt die Gewohnheit herſchreibt, daſs der Paſtor jährlich die *Sacras ſpecies* am grünen Donnerſtage von St. Caſtor in *Recognitionem* abholen muſs: itzt iſt ſie aber die Hauptkirche; der Churfürſt iſt ſelbſt ihr Paſtor; ihr Kirchenvorſteher, der Präſes heiſst, hat 5 Kapellane zu ſeinen Gehülfen, und über zwey Drittheile der Stadt ſind dahin eingepfarrt. Das ſchön und regulair gebaute Franciskaner Kloſter liegt an der Moſel: 1227 wurden die Patres in der Stadt aufgenommen, und 1233 hielt man am Oſterfeſte die erſte Meſſe in der itzt noch ſtehenden Kirche. Die Stifter des Kloſters ſind die Vorfahren des hochgräflichen Hauſes von Kempenich, von dem Fond der Stiftung aber ſelbſt iſt, wie ſich ein Dominicaner gegen mich aus-

drückte, „*per injurias temporum*“ vieles verloren gegangen, dessen ungeachtet leben noch 14 Personen ganz gemächlich davon. In dem Kloster, welches itzt die Franciskaner besitzen, wohnten sonst Minoritten; diese verliessen ihren Wohnsitz aber freywillig und vertheilten sich in ihre Provinz: das Kloster ist an und für sich nicht übel gebaut, die Kirche aber dunkel und dumpfig: die Zahl der Geistlichen, die hier leben, beläuft sich auf 24. Schöner ist das Kloster der barfüssigen Carmelitter: die Cellen sind alle gewölbt und so eingerichtet, dass immer je zwo und zwo von einem Ofen geheizt werden; diese Oeconomie war nöthig, denn das Brennholz wird ihnen ziemlich spärlich zugemessen. Die Kirche ist von mittelmäsiger Grösse, und gewinnt dadurch, dass das Licht von oben durch eine artige Kuppel herein fällt, ungemein viel; die Fundation des Klosters rührt von dem Churfürst Iohann von Orsbeck her, und

er-

ernährt 24 Geistliche. Die erzbischöffliche Kirche *ad St. Johannem Baptistam* war sonst in den Händen der Jesuiten; itzt wird das Collegium von Weltpriestern und Professoren bewohnt; das Stift selbst enthält 22 Herren. In dem Kloster zu St. Barbara leben 14 regulirte Chorjungfrauen, und vier Layenschwestern: Dominicanessen zählt man hier 26, wovon 13 im Kloster *ad St. Catharinam Senensem* und 13 im Kloster St. Markus die Zeit ihres Seyns verbringen: im letztern empfieng mich mit einem Freunde die Pförtnerin recht artig, und zeigte uns ihre kleine Kirche und den daran liegenden niedlichen Garten mit aller Bereitwilligkeit. Das Mädchen war ungefähr in die dreyssig; ihr äuserer Anstand, so wie der Ton ihrer Conversation verrieth ihre gute Herkunft, und durch ihre sanfte klösterliche Bescheidenheit ward sie mir noch interessanter.

Das hiesige Militair soll eigentlich 2000 Mann stark seyn, wenigstens contribuirt das Land zur Unterhaltung dieser Summe, es werden aber nur itzt 1300 Mann gehalten, die zu der Besatzung der Stadt in den Kasernen, auf Ehrenbreitenstein, in Trier und Selters vertheilt liegen: der Ueberschuss jener Contribution wird auf Landesverbesserungen gewendet; ausser dem hat der Churfürst eine recht gut montirte Leibgarde von 40 Mann, und eine kleine Compagnie Artilleristen.

Manufakturen und Fabriken giebt es hier gar nicht: die Einwohner sind entweder Hofbediente, Staatsbeamte, Professionisten, Schiffer oder Weinbergsbesitzer, dessen ungeachtet ist Coblenz eine der reichsten Städte in der Runde, denn sie hat nicht nur gar keine Stadtschulden, sondern im Gegentheil so viel baares Geld übrig liegen,

dass

daſs das geſammte auf Intereſſen verliehene Capital der Bürgerſchaft fünf Millionen Gulden überſteigt.

Schon ſtöſst der Poſtknecht zum zweytenmale ins Horn, ich muſs fort, lieber Eduard, kaum, daſs ich noch ſiegeln kann. Leb wohl.

Funfzehnter Brief.

Marburg d. 21. Oct. 1791.

Befter Herzens Bruder!

Ich hab Dir heute viel zu erzählen, gutes und böfes, launiges und finfteres: in meiner Seele fiehts aus, wie auf einer überfchwemmten Wiefe, von der der Flufs zurück getreten ift: die ganze Fläche ift mit kaltem Kiefs überdeckt, nur hie und da hat fich eine Blume herausgedrängt! Ich bin fern vom Rhein, vom göttlichen Rheine! die Stunden meines Wonnegenuffes find abgelaufen, meine Wünfche erfüllt, mein Ziel vollendet; nun trete ich zurück von der Bühne des Glücks,

wie ein greifender Alter von der Bühne des Lebens!

Doch, ich wollte Dir ja erzählen, nicht klagen. Als ich meinen Brief an Dich geschlossen hatte, warf ich mich in unsere Chaise, die so baufällig und so krumm zusammen gelaufen war, als ich. Wir zogen die Vorhänge zu, ich drückte mich in die Ecke, und liess nun den Wagen aus einem Loche in das andere fallen, und den ganzen Himmel herunterstürmen, ohne einen Blick aus unserer Karrete zu wagen; so kamen wir durch und durch nass nach Montebauer (eigentlich *Mons Tabor*), ein trierscher Städtchen: an der Gegend hatte ich nicht viel versäumt, denn diese war traurig und öde, besonders, wenn man zwey Tage zuvor die Rheinfahrt gemacht hatte. Ganz Montebauer begegnete uns auf dem Kirchgange, und bekomplimentirte uns sehr höflich: was doch eine alte rumpelnde Postchaise nicht

 thut,

thut, mit dem Bündel hätte uns kein Menſch angeſehn. Die Fenſter des Himmels waren noch nicht geſchloſſen, und mein Magenweh beunruhigte mich noch immer, ſo, daſs wir wieder Poſt nehmen muſsten, und des Abends 5 Uhr in Limburg ankamen; eine alte Stadt, deren erſte Grundlage man in das achte Jahrhundert zurückſetzt: ſie faſste in der Blüte ihres Glücks über 8000 Seelen, itzt leben kaum 2000 darinnen, ungeachtet 500 Feuerſtellen gezählt werden: die Nahrung beſteht im Ackerbau, und in kleiner Land-Krämerey: die umliegenden Felder haben einen fetten Boden, in den Gärten zieht man treffliches Obſt, und die an der Lahn liegenden Wieſen ſind ſo ergiebig als reizend. Ein merkwürdiges Denkmal aus den Zeiten der Römer findet man auf dem groſsen Berge hart an der Lahn, auf welchem jene ein Caſtell gebauet hatten: nachher ward es in eine Burg verwandelt,

und

und itzt hat man es in ein Collegiatſtift zu St. Georg metamorphoſirt. Die Brücke über die Lahn ſtammt aus dem 13ten Jahrhunderte her, das Rathhaus iſt unanſehnlich und uralt: die zwey hier befindlichen Klöſter des Franziskus ſind faſt die älteſten dieſes Ordens.

Die nächſte Mittewoche erwartete man hier 200 Mann von der franzöſiſchen ehemaligen Garde mit 180 Pferden Einquartierung, und da wir in der Stadt beynahe durch alle Straſſen lieſen, hielt man uns allgemein für Ariſtokraten, und mehrere kleine Jungen ſprangen hinter uns her, und ſchrieen „Franzoſen, Franzoſen, heda, die Franzoſen ſind da,“ ſo, daſs wir in unſere Auberge eilen muſsten, um nicht allgemeinen Aufſtand zu befürchten: hier trafen wir die Honoratiores der Stadt, die ſammt und ſonders wohl bepfeift an einem groſſen Tiſche ſaſſen, und tippten. Der Amtſchreiber *loci* muſste gewaltig blu-

bluten, und der Herr Apotheker schor sein Schäfchen am besten. Wir assen in Gesellschaft dieser Herren Tippbrüder recht vergnügt; nach dem Essen begannen diese wieder ihren Hopp, wir legten uns aber zur Ruhe, aus der wir des Montags frühe von einem gräslichen Regengusse geweckt, erwachten: Wir musten wieder Post nehmen, und kamen des Mittags in Weilburg an: das Städtchen liegt in einem romantisch wilden Thale; der Markt ist ganz neu und regelmäsig gebaut, und macht eine herrliche Wirkung: desto auffallender ist der übrige Theil der Stadt, der sich an alten Häusern und verfallenen Scheunen mit dem traurigsten niederlausitzschen Neste messen kann: das Schloss ist auf der einen Seite so täuschend baufällig gearbeitet, dass man den armen Fürsten bedauert, in so einem Rabenloche wohnen zu müssen, und den augenblicklichen Einsturz befürchtet: Ueberall grosse Risse in den

Mauern,

Mauern, alte herüberhangende Thürmchen, die schon halb herabgefallen sind, hie und da fehlen ganze Seitenwände, kurz, es ist unmöglich, den Geschmack und die Pracht zu ahnden, die in dem Innern dieses eleganten neu gebauten Schlosses überall hervorleuchten soll: ein alter Oberster soll einmal im Scherz den Riss zu dieser Bourleske dem seligen Fürsten vorgelegt haben, der ihn aber so eingenommen hat, dass er diesen Plan realisirte: Das Städtchen ist arm, der Hof selten hier, und der Ackerbau so spärlich, dass der Bürger davon nicht würde leben können, wenn er so stark besteuert wäre, wie ein hessischer Unterthan.

Das hiesige Gymnasium steht in sehr gutem Rufe, und wird von jungen Holländern, Westpählingern, Rheinländern, und selbst von Franzosen stark besucht.

Den

Den fürſtlichen Garten, der eine ſehr angenehme Lage an der Lahn hat, hätten wir näher beſehen, wenn uns nicht der Koth im Thale davon abgehalten hätte, und er doch überdieſs im Spätherbſt ſeines ſchönſten Schmucks beraubt war. Das Wetter hatte ſich itzt etwas aufgehellt, wir machten uns alſo wieder zu Fuſs auf, und ich erneuerte eine alte Bekanntſchaft bey der Gelegenheit wieder: Mein Bündel und ich — wir waren uns würklich beynahe fremd geworden; Seit Mainz hatten wir immer in einer ſehr angenehmen Entfernung gelebt, itzt aber wurden wir wieder vertrauter, und ein fataler Berg, gleich hinter Weilburg, machte mich wenigſtens zu einem recht warmen Freund. Der Weg war öde und traurig, Holzung und ſteinichte Aecker waren die einzigen Gegenſtände, die ſich unſern Augen darboten: das Schloſs Braunfels, das wir paſſirten, würde ſich auf dem hohen runden Berge

in

in einer andern Gegend recht artig ausnehmen, aber hier, ringsum mit ſchwarzen Holzungen umſchloſſen, wähnt man ein altes Raubſchloſs vor ſich zu haben: in dem Flecken Braunfels war eben brillanter Jahrmarkt: Freund B . . . g gieng in ein Weinhaus, ich traute meiner Geſundheit noch nicht, mochte alſo lieber nicht trinken, und ſetzte mich vor die Hausthüre, um das Gemengſel von luſtigen Menſchen näher beſchauen zu können. Gegenüber war groſse Aſſemblee von Herren und Damen des Orts: Gottes Wort vom Lande, und die Förſter der Gegend mochten auch mit darunter ſeyn: ein junges Mädchen mit einem ſchwarzen Fiſchbeinhut, vor 6 Jahren neuſter Mode, faſste mich, und rief die ganze Geſellſchaft an das Fenſter. Da guckte heraus, groſs und klein, jung und alt, Kopf an Kopf, und alle mit ſo einer freſſenden Neugierde, daſs ſie gern eine Collekte

zusammengeschossen hätten, wenn sie dadurch hätten erfahren können, wer ich wäre. Ich wollte eben aufstehen, und hinüber fechten gehn, als ein blauer Herr aus dem Hause herüber kam, und mich fragte, „ob ich ein Schneider wäre?" in dem Gesichte des Mannes lag ungefähr, „hören Sie, Sie sind entweder ein Avanturier, oder Sie wollen sich mit der ganzen Welt einen Spaſs machen;" Mein „Nein" brachte ich auf seine Frage in vollem Lachen heraus, und als er mich fragte, wo ich her wäre, antwortete ich „sehr weit her." Er trollte ab, und wir giengen unsern Weg weiter. In Oberndorf war Kirchweih, und die Bauern tanzten im Kothe, und machten sich so auf ihre eigene Seele einen recht frohen Tag: das arme Volk mochte wenig solcher Tage im Jahre haben, sie sind braunfelsische Unterthanen, hart bedrückt, und von der Natur in Rücksicht ihrer Felder ärmlich beschenkt. Von hier aus

wird

wird der Weg äuſerſt traurig, ein einziges Nonnenkloſter, das links im Thale liegt, verdient den Namen einer nicht ganz unangenehmen Lage, im übrigen aber iſt die ganze Gegend ſo undankbar, weit gedähnt und trocken, als die Reichsproceſſe in Wetzlar, in das wir eben eintraten, und uns im römiſchen Kaiſer einquartirten. Ich hatte den ganzen Tag nichts genoſſen, und das Abendbrod ſchmeckte mir trefflich. In unſerer Gaſtſtube war mehrere Geſellſchaft, unter der ſich ein betrunkener Hofrath vorzüglich auszeichnete: der Wein wärmte all die Proceſſe in ihm auf, die er in ſeinem Leben verloren und gewonnen hatte, und in der ganzen Converſation hörte man von nichts, als von *Mandatis ſine clauſula*, Beſcheidtiſchſachen, Prolongationen, Sollicitationen und dergleichen ſprechen, in die der Marqueur ſein gelehrtes Wort auch mit eingab. Dieſs iſt die einzige Unterhaltung in ganz

 Wetz-

Wetzlar; das erste Wort, mit welchem man angeredet wird, ist, „wollen sie sollicitiren?“ und ist die Antwort darauf verneinend, so ist man ihnen allen höchst gleichgültig: im andern Falle hingegen sind mehr als 30 Räder gleich im Gange: Mancher Sollicitant sucht nun die Gnade des Gastwirths, des Marqueurs, mehrerer Frau Cammergerichtsassessorinnen, Kammerdiener, Stubenmädchen, Barbiers; Friseurs, Doktoren, Bedienten, alter Weiber, und — Portechaisenträger, um Hoffnung zu dem glücklichen Ausgange seines Processes zu gewinnen; ohne Sollicitation wird keine Feder angerührt, viele Sollicitationen werden mit klingender Münze expedirt, und immer wohnen hier ganze Familien, mit Frau und Kind 10 und 15 Jahre, um zu sollicitiren. Bey der letzten Visitation fand man drey (?) Assessoren, die sich ihre Urtheile hatten mit Gelde erkaufen lassen; ein Frankfurter Jude hatte diese Specula-

culation gemacht, handelte mit Reichsurtheln, und schmiſs beträchtliche Summen zusammen: die drey verworfenen Menschen hätten die grausamsten Martern verdient, denn, wie Friedrich der Einzige selbst sagte, sie sind furchtbarer als die gefährlichste Räuberbande, vor dieser kann man sich schützen, aber wider das Cammergericht des heiligen römischen Reichs ist keine Hülfe, keine Rettung mehr übrig: und nun noch überdieſs den Schneckengang dieses hohen Gerichts! wie mancher Proceſs ist seit Jahrhunderten anhängig, wie wichtig ist hier die *litis pendenz*, und wie wahr das Prooemium juris, *beati possidentes!* ist der unrechtmäſsige Besitzer nur bey der Ueberreichung der Klage in *possess*, so ist er und seine Enkel bis in das vierte Glied des *usus fructus* versichert, und bekümmert sich um die Ausantwortung der unterdeſs genossenen Nutzungen nicht im geringsten, während daſs der

rechtmäsſige Beſitzer ſein Gut in fremden Händen ſehn, und mit ſeiner Familie und ganzen Nachkommenſchaft im Elende darben muſs. Man kann bey dem Unweſen nicht kalt bleiben, und Gott gebe nur, um des Wohls des ganzen deutſchen Reichs willen, daſs man auf dem Reichstage über die Viſitation bald einig werde, die ſchon ſeit mehrern Jahren im Vorſchlage iſt.

Den Dienſtag morgens beſahen wir die Stadt, die nicht ſo ganz unangenehm gebaut iſt, als ich ſie mir anfangs vorſtellte, und ſie ſonſt allgemein verſchrieen iſt: einige Strasſen ſind zwar ganz krumm und höckericht auf einander gepackt, auf den Hauptſtrasſen aber prangen doch mehrere prächtige Gebäude, die meiſtentheils neu aufgeführt ſind: den erſten Rang unter denſelben behauptet unſtreitig das neue Cammergerichtshaus, deſſen Inneres wir zu ſehen wünſchten: ein

Herr

Herr Lektor empfieng uns, und forderte unſern Willen und Begehr ab: ich eröffnete ihm beydes, er ſtutzte, maaſs mich von unten bis oben, ſagte, es wäre ſehr kothig drauſſen, und in den Stiefeln könnte ich die Zimmer nicht beſehn.

„Wenn nicht mehr Schmutz in Ihren Stuben liegt, als den, den ich an meinen Halbſtiefeln hineintrage, ſo haben Sie ein ſehr unbeflecktes Kammergericht,“ antwortete ich, drehte mich um, lieſs den groben Narren unbekomplimentirt ſtehn, und gieng zum Hauſe hinaus: wahrſcheinlich wollte er, daſs ich darum bey ihm mit einem Ducaten ſollicitiren ſollte. Ich hatte mehrere Addreſſen hier abzugeben, z. B. an von ***gs, von ***ſteins, u. m. a. Ich war aber auf ganz Wetzlar ſo erbittert, daſs ich nur noch den alten geſchmackloſen Dom mit ſeinen Alfanzereyen flüchtig überſah, mein Bündel aufpackte,

und noch früh 10 Uhr wieder mit meinem B...g aufbrach. Ein gräſslicher Regenguſs überraſchte uns auf dem freyen Felde, und durchnäſste uns drey volle Stunden bis auf die Haut: ſo kamen wir in Gieſsen an, einem ganz erbärmlichen Neſte, in welchem die Stallwiſſenſchaften vorzüglich glücklich müſſen getrieben werden; denn alle Häuſer ſtanden beynahe in duftenden Miſtpfützen. Ich wollte anfangs C...e beſuchen, an den ich empfohlen war, die Luſt zum Anziehn war mir aber durch den Regen vergangen.

Es war der letzte Nachmittag, den ich mit meinem B...g genieſsen wollte, morgen war die Stunde der Scheidung feſtgeſetzt. Gieſsen war aber zu unleidlich, als daſs wir uns hier hätten genieſsen können, überdem wären wir nur den ganzen Tag traurig geweſen, wir entſchloſſen uns alſo geſchwind, uns noch heute zu trennen, pack-

ten

-ten auf, und giengen zum Thore hinaus: hier führte ihn sein Weg rechts, der meinige links! Noch standen wir beyde auf dem Scheidepunkt; vom Schmerz der Trennung zerrissen, sanken wir einander in die Arme! Wir waren so lange zusammen gewesen, hatten alle Freuden dieses göttlichen Lebens mit einander getheilt; die ältern Verhältnisse hatten uns schon längst verbunden, itzt hatte ein sanftes Bruderband uns noch fester vereiniget — und itzt auf einmal sollten wir uns trennen! Wir wechselten noch einige kleine Andenken dieser glücklichen Reise einander gegenseitig aus, ein trauervoller Kuss versiegelte unsern alten Bund von neuem — und nun fort, denn es hatte sich schon eine Menge Neugieriger um uns her versammelt, die diese Scene mit theilnehmender Rührung anzustaunen schienen. Noch lange sah ich ihm nach, und wehte mit meinem thränenfeuchten Taschenbuch ihm zu, endlich

verlor er ſich in einem kleinen Weidengebü-ſche — und ſeit dem Augenblicke ſah ich ihn nicht wieder!

Itzt war ich allein, voll der innigſten Wehmuth ſetzte ich mich auf einen grosſen Feldſtein, und weinte mich aus: die ganze Natur ſchien mit meinen Empfindungen in Einklang überzugehn: die Sonne ſenkte ſich hinter einem düſtern Walde, der vor mir lag; ſchwarze Wolken hiengen am Horizonte, und die Nacht dämmerte mit all ihren Schrecken herauf, die Gegend war, wie die ganze Wetterau, leer an lachenden Gegenſtänden, die Felder alle öde und kahl, und ein banges Grauſen lag in der weiten Runde umher. Das Schöne meiner Reiſe war beendigt, und die grosſe Idee, „alles iſt eitel,“ ward allein Meiſter meiner ganzen Gedankenfähigkeit. Das Bild des Herbſtes lag mir vor Augen, und meine Rückerinnerung mahlte mir die genoſſenen Freu-

den

den wieder vor, diese waren verflogen, und über die Reize des Sommers wehte der rauhe Nordwind. Doch ich mußte aufbrechen, denn ich hatte noch einen starken Marsch: hinter Lolle kam ich in ein Wirthshaus an der Strasse, dessen Name mir entfallen ist; hier wollte ich bleiben, und übernachten, allein man wies mich ab: man kenne mich nicht, hieß es, und es sey itzt in der Gegend nicht gar geheuer, man könne mich nicht aufnehmen, ich müsse noch eine kleine Stunde weiter gehn. In Braunfels hielt man mich doch noch für einen ehrlichen Schneider, hier gar für einen Spitzbuben: was wollt ich machen, ungeachtet es fast Mitternacht war, mußte ich wieder auf, und meinen Wanderstab weiter fortsetzen.

„Heda, Landsmann, nehm er mich doch mit" rief eine Stimme hinter mir, als ich einige hundert Schritte schon avancirt war: ich hielt still, es war ein armes Weib, mit einem Kinde von

14 Wochen auf dem Rücken; auch sie war dort abgewiesen worden, und wollte noch das nächste Dorf erreichen. Das unglückliche Geschöpf war so entkräftet, dass es kaum mehr fort konnte; sie war aus dem Reiche, und wollte ihrem Geliebten nach, der unter die preussischen Werber gerathen war, und sie nach St*** bestellt hatte, wo ein wohlhabender Vetter von ihm wohnte; ihre kleine Bürde, ein liebenswürdiger Junge, lächelte mich so zärtlich an, als ob wir uns seit Jahren gekannt hätten: das Kind war so reinlich, dass ich mich dem armen Weibe anbot, es eine Weile zu tragen, weil ich sah, dass sie der Mutterpflicht beynahe erlag.

„Ach guter Bursch, es wird ihm aber zu schwer werden, s'is ein gar zu dicker Bündel" antwortete das Weib gerührt, fühlte sich aber um ein grosses erleichtert, da sie dieser Last los war: der kleine Wurm schlief in meinem

Arm

Arm ſo ſanft und ſüſs, als nimmer ein Fürſtenkind in einer goldenen Wiege: mir war dieſer Auftritt ſo rührend, daſs groſse warme Thränen auf das mir anvertraute Gut fielen, und ich mich glücklich ſchätzte, die unnennbare Noth des bemitleidungswürdigen Weibes in etwas zu erleichtern. Wir waren eben am Fuſse eines hohen Berges, auf dem das alte Schloſs Staufenburg in ſeinen grauſenden Trümmern liegt; die ſchwarze Nacht hatte die verfallene Veſte mit all ihren Schrecken umlagert, Käuzchen und Eulen umkreiſten die traurige Reſidenz ihrer Einſamkeit mit bangem Geflatter, und ängſtlich ſtöhnte ihr dumpfes Winſeln herab von dem morſchen Gemäuer in das verödete Thal; der Wind heulte in den Aeſten des nahen Gebüſches, dröhnend beugten ſich dieſe herwärts und hinwärts, das Laub zitterte an den Zweigen, und gelbe Blätter raſchelten im wirbelnden Kreiſe zu unſern Füſsen

dahin; kein Stern blinkte am Himmel, ſchwarze Regenwolken hiengen ſchwer in der dunkeln Luft, und eine fürchterliche Todtenſtille lag weit umher in der Runde.

„Junger Geſell, hier iſts recht ſchaurig,“ begann das Weib, und drängte ſich an mich.

„Was fehlt dir, armes Weib, wecke Joſephen nicht, er ſchlummert ſo nur mit halbem Auge.“

„Ach es iſt mir ſo bange, ſo drückend, ich möchte mich in die Erde verſtecken! kaum daſs ich Athem holen kann.“ Mit dieſen Worten riſs ſie ſich das Buſentuch vom Halſe, und das mit einer ſolchen Wildheit, daſs ich fürchtete, ſie ſey halb wahnſinnig.

„Sag nur, was iſt dir?“

„Ach ſeh Er nur,“ ſagte ſie leiſe, und hieng ſich feſt an meinen Arm, „ſeh Er nur dort das lodernde Feuer hinterm Gebüſche, und die

baum-

baumlangen Kerls:" wir traten eben aus dem Gebüſche, als ich rechts in einiger Entfernung vier Bauern an einem Feldfeuer bemerkte.

„Um der heiligen Mutter Gottes willen, junger Burſch, geh Er nicht weiter, wir wollen umkehren."

„Warum denn, armes Weib."

„Ach groſser Gott, das ſind Spitzbuben, wenn die mir meinen Joſeph todſchlügen.

„Uns wird niemand etwas anhaben, wir beyde ſind arm, faſſe dich ſo ruhig als möglich, daſs ſie deine Furcht nicht bemerken; umkehren können wir nicht, und die Nacht hier zuzubringen geht eben ſo wenig.

Sie ſchmiegte ſich an meine linke Seite, und ſo gieng ich mit feſtem Schritte vor ihnen vorbey: als wir uns ihnen näherten, bot ich ihnen einen lauten guten Abend, den ich von allen in vereinigten Baſsſtimmen wieder zurück erhielt. Weit

noch

noch leuchtete uns das Feuer in einen finstern Wald hinein, den wir itzt zu passiren hatten, endlich verlor sich jener Schimmer, und wir wandelten von einer solchen Dunkelheit umdrängt, daſs ich nicht zwey Schritte vor mir sehen konnte: Unsere Noth zu vermehren, erwachte der kleine Joseph, und schrie nach Nahrung, die ihm die arme abgemattete Mutter nicht reichen konnte; der Schmerz des Weibes war unsäglich, halb verzweifelnd nahm sie den kleinen Wurm von der leeren Brust, und gab mir ihn wieder zurück; dieser konnte vor Hunger und Durst kaum mehr schreyen, und das Weib sank entkräftet auf einen Stein, „Jesus Christus, Jesus Christus! waren die einzigen Worte, die ihre Lippen noch sprechen konnten. Mir stürzten die Thränen in die Augen, ich wollte so gern helfen und konnte nicht; um und um Nacht, um und um Wald, kein Licht in der Ferne, kein Mensch

in

in der Nähe, ich weiſs mir faſt keine fürchterlichere Lage, als dieſe.

„Gutes, liebes Weib, nur noch eine ſchwere Viertelſtunde, und wir ſind gewiſs in einem Dorfe!“

„Und wenn es noch funfzig Schritte wären, ich kann nicht mehr: Nehm Er mein Kind, die heilige Mutter Gottes wird's ihm tauſendfach lohnen — — ich will hier ſterben.“

„Groſser Gott, wenn doch nur — —

„Ach was würde mein Joſeph weinen, wenn er mich itzt ſähe, unter freyem Himmel in der Todesſtunde, ohne Oehlung, — ach Jeſus Maria! wenn ich nur ſelig ſterbe!“ — —

Sie rang die Hände und ſchluchzte laut; der Kleine wimmerte in meinen Armen, und ich ſtand von der ganzen Welt verlaſſen an der Seite der Unglücklichen, und ſann auf Mittel, ihre Noth zu erleichtern. Dem Tode war ſie noch

nicht

nicht so nah, als sie fürchtete, ihre Lebensgeister waren noch zu wach, ihre Sprache zu munter, und die Bewegung ihres Körpers zu kraftvoll: alle Trostversicherungen waren, wie ich gesehen hatte, fruchtlos, ich griff die Sache von einer andern Seite an.

„Das Kind stirbt in meinen Armen, wenn ich noch länger zaudere, ich muss ein Dorf suchen, um ihm Nahrung zu schaffen, ich darf keinen Augenblick länger weilen.“

Sie barg ihr Gesicht in ihr Taschentuch, und schwieg.

„Wenn ich es untergebracht habe, will ich wieder mit einem Wagen zurück kommen, und dich nachbringen lassen. — — — (nach einer stillen fürchterlichen Pause) Itzt gehe ich; vielleicht siehst du deinen Kleinen zum letztenmale, denn ehe ich ein Dorf finde, und dich wieder aufsuche, kannst du oder das Kind nicht mehr

seyn

seyn; willst du ihn nicht noch einmal küssen? wahrscheinlich der letzte Kuss in deinem Leben!"

„Nein, ich muss mit, und sollte ich auf den Knieen nachrutschen. Warte Er nur noch eine kleine Viertelstunde, dass ich mich noch etwas erholen kann."

Es waren nicht 10 Minuten verflossen, als sie mich bat, ihr aufzuhelfen; sie fühlte sich durch die Ruhe etwas gestärkter, und ob gleich der Weg fast grundlos war, und ich ihn beynahe mit den Händen suchen musste, so gieng sie doch, auf mich gelehnt, ziemlich in gleichem Schritte neben mir her. Endlich traten wir aus dem Gebüsche, und erblickten Licht in dem Dorfe Sickertshausen, das wir auch bald erreichten. Wie froh war ich nicht, als ich die Thürklinke des Wirthshauses in der Hand hatte, aber wie trostlos war die Nachricht, dass wir durchaus

nichts zu essen bekommen könnten: ich kapitulirte mit dem Wirthe eine Zeitlang herum, da dieser aber intraktabel war, fasste ich die Wirthin auf's Korn, sagte ihr, dass sie wissen würde, wie die Lage einer stillenden Frau wäre, sie habe, wie ich sähe, auch kleine Kinder, an diesen würde Gott vergelten, was sie an dieser armen Unglücklichen thäte: Diess wirkte, sie entschloss sich zu einer tüchtigen Mehlsuppe, die das Weib ungemein stärkte: ich musste mit trocknem Brode und sauerm Biere mich behelfen, das meinem Wolfsappetite trefflich behagte: Die Bauern am Feuer waren, wie ich hier erfuhr, rechtliche Leute aus dem benachbarten Dorfe, die sich ein Wildfeuer gemacht hatten, um sich zu wärmen: Meine Reisegesellschafterin hatte ich itzt Gelegenheit, näher zu beleuchten, und fand in ihr ein liebreizendes Geschöpf von ungefähr 20 Jahren, sie war eine Bürgerstochter aus dem Schwäbi-

schen,

ſchen, und der Hauptzug ihres Charakters hieſs unbegreiflicher Leichtſinn: Sie hatte ſich kaum ſatt gegeſſen, ſo lachte die glücklichſte Zufriedenheit aus ihren grosſen blauen Augen, ſie vergaſs all die Qualen der ganzen Reiſe, und träumte ſich hin zu ihrem Geliebten, der ihr heute, wie ſie ſagte, tauſendmal theurer geworden wäre, da ſie ihn beynahe verloren hätte.

Itzt wurde die Streue gemacht, ſie bat mich um meine Nachbarſchaft, weil ſie den andern Schlafcammeraden nicht traute (es war ein rechtlicher Tuchmacher aus Rinteln, und ein Strumpfhändler); und ſo legten wir uns auf das elendeſte Strohlager, auf dem ich in meinem Leben gelegen habe. „Hier ſchläft man ſich müde," ſagte der Tuchmacher, als er ſich hinwarf, und der Mann hatte meiner Treue Recht. Die junge Schwäbin hatte ſich auf den rechten Flügel poſtirt, und der kleine Joſeph lag zwiſchen uns,

und ſchlummerte mit ſeiner Mutter uneingewiegt wie ein kleiner Engel: ich ſchlief nur periodenweiſe, eine alte beſtäubte Wanduhr ſtörte mich mit ihrem klappernden Perpendickel, und da ich dieſes gewohnt war, zirpte ein Heimchen in dem nahen Winkel: endlich war ich eingeſchlummert, und fühlte auf einmal einen ſanften Kitzel an meinem kleinen Finger der rechten Hand: als ich erwachte, war dieſe auf das Geſicht meines Nachbars gefallen, der arme Wurm wähnte, Mutterbruſt zu haben, und ſaugte mit brennendem Heiſshunger an derſelben. Es ſchlug dreye, als mich der Tuchmacher, mit dem ich den geſtrigen Abend Parthie auf Marburg zu machen verſprochen hatte, weckte. Das Weib wachte auch von dem Strohgeraſchel auf, und beklagte, als ſie hörte, daſs ich fort wollte, daſs ſie nun allein reiſen müſſe: Wir ſchwatzten noch eine Weile, endlich beugte ſie ſich zu mir herüber,

und sagte mir halb schüchtern in das Ohr:

„Sie sind wohl kein Handwerksbursch, Sie sehen mir gar zu magnifique aus, und ich hab Sie immer Er genannt, ach wenn Sie darüber nur nicht böse sind.“

Ich konnte sie darüber sehr leicht beruhigen, und drückte ihr beym Weggehn einige Kopfstücke in die Hand, sie sprang vor Freude schnell auf, zog meine beyden Hände an ihre Lippen, machte ein kleines verbindliches Knixchen, und wünschte mir den Schutz der heiligen Mutter Gottes auf den Weg.

Es hatte heute noch nicht sieben geschlagen, als ich in Marburg ankam, und in dem Gasthof zum R . . . abtrat: ein lederner Jeremies, der Herr Hausknecht, nahmen beym Schuhputzen ein knollichtes Morgenbrod ein, hiessen mich niedersetzen, hörten auf meine oft wiederholte

Bitte eines Koffees keine Sylbe, sondern putzten ihre Schuhe in Gemächlichkeit fort, und kauten an ihrer Brodrinde: endlich kam die Mamsell vom Hause, und jagten den langsamen Jeremies ins Feuer. Das Mädchen war recht hübsch, aber gegen den armen Handwerksburschen mit dem Bündel nicht ganz herablassend, ich spielte meine Rolle als wandernder Geselle, und bat wieder um Koffee, denn ich hatte gestern Abend nichts als trocknes Brod genossen, und war diesen Morgen völlig nüchtern schon drey Stunden marschirt: Jeremiessen ersuchte ich um eine Stube und einen Friseur.

„Er kann ja hier unten in der Gesindestube bleiben, s'is ja hübsch warm, und was den Friseur anbetrifft, so wird ihn keiner frisiren.“ So impertinent war mir auf der ganzen Reise noch kein Mensch gekommen, selbst nicht der Wetzlarische Lektor.

„Was

„Was mich anbetrifft, so will ich eine besondere Stube, und einen Friseur haben, und wenn beydes nicht den Augenblick da ist, so schlage ich ihn zwischen die Ohren.“

„So, so, na, ich will's der Mamsell sagen.“

Ein elendes Loch, ohne Spiegel und Tisch, ward mir angewiesen; als ich die Treppe hinauf gieng, spatzierten der Herr Jeremies voraus, und liess mein Felleisen liegen.

„Nun, soll das von selbst herauf kommen?“

„I, hat Er's so lange getragen, kann Er's auch die paar Stufen 'nauf hucken.“ Er hatte die Worte noch nicht ausgesprochen, als er schon die Treppe herunter flog: itzt merkte er Unrath, holte ganz stillschweigend mein Felleisen, brachte den Koffee, und nachher auch einen Friseur: den Koffee verschlang ich gleich, und bestellte

mir eine zwote Portion; Jeremiesſen ſtanden die Haare zu Berge, doch ſchwieg er, ob halber ſeiner Ohren: meine Klagen nun ſchüttete ich in den weiſſen Buſen meines Friſeurs aus, ſchnitt ihm auf, daſs ich von Biſchöffen und Fürſten höflicher empfangen worden wäre, und in Reſidenzen beſſer logirt hätte, als hier, und gab ihm ein doppeltes Douceur, mit der ſtillſchweigenden Bitte, mir ein beſſeres Zimmer zu verſchaffen: ich war auf die Wirkung meiner Operation zu neugierig, als daſs ich nicht den Friſeur hätte behorchen ſollen: ich lief ihm, als er zur Treppe hinunter war, nach, und blieb auf dem Saale ſtehn.

„Mamſell."

„Was iſt?"

„Um des Himmels willen, wo haben Sie den Herrn da oben hingeſperrt?"

„Den Menſchen?"

„Ey,

„Ey, das ist ein sehr vornehmer Herr, der hat bey Churfürsten und Grafen gegessen, und ist in der lieben halben Welt herum gewesen; Marburg kennt er besser als ich, alle Professores weiss er herzuzählen; auf dem Tische liegen zwey goldene Uhren, ein paar brillantne Knieschnallen, und ein halbdutzend Ringe, und für die einzige Frisur gab er mir 8 Albus, so eine Kunde habe ich in ganz Marburg nicht: ich bitte Sie, sagen Sie's dem Papa, er blamirt sonst wahrhaftig den ganzen R....."

„Mein Gott, Jeremies, der Esel!"

Sie kam die Treppe hinauf geflogen, und ich hatte kaum die Schwelle erreicht, als sie in meiner Stube schon stand, und mit sichtbarer Verlegenheit um Verzeihung bat.

„Ihre Gnaden werden nicht ungehalten seyn, — ein Versehn unsers Hausknechts . . ."

„Ich bin kein gnädiger Herr."

„Doch auch kein ungnädiger?“

„Es kommt blos auf Behandlung an.“

„Wenn Sie dem Versprechen eines Mädchens trauen, so kann ich Sie versichern, dass ich mich beeifern werde, Ihre Zufriedenheit zu verdienen: Der erste Beweis meiner Bemühungen, Ihr Gesicht ohne Falten zu sehn, ist, dass ich Ihnen mein Lieblingszimmer unsers Hauses widme;“ mit diesen Worten öffnete sie die Thüre eines sehr hellen gut meublirten Eckzimmers, führte mich hinein, und liess mich allein. Jeremies kam mit der zwoten Portion Koffee, und setzte sie auf das unterste Tischchen an der Thüre.

„Nur näher, Jeremies, hieher an's Fenster.“

Ja, Sr. Gnaden, der Friseur sagte, Sr. Gnaden hätten den Teufel im Leibe, und hol mich der Schneider, Sie mögen auch ein Hitzkopf seyn.“

„Ich, Jeremies?“

„Ja,

„Ja, ja, ach unſer einer iſt auch in der Welt geweſen, und kennt ſeine Leute, ich hatte zum Exempel Sr. Gnaden gleich weg, und dachte, wie Sie zur Stube hineintraten, der hält hinterm Berge, ja, mir darf keiner ſo leicht kommen, ich kenne meine Leute.“

„Ey das glaube ich, Jeremies, bald möchte ich ihn zu meinem Bedienten engagiren, möchte er wohl mit mir?“

„Zu Sie, ne, hol mich der Schneider nicht, unſere Mamſell hat, was das anbetrifft, wohl auch ein hitzig Geblüte, aber ſo doch nicht wie Sie, Sr. Gnaden halten zu Gnaden.“

Ich hatte mich unterdeſs angezogen, und ſtieg zu * * *: einen originellern Mann habe ich nie geſehn: ſein Alter zeigte zwar einige Blöſſen, ſeine wirkliche Gelehrſamkeit und ſeine alles übertreffende Gutherzigkeit verdunkeln aber alle jene Schwächen, und ſeine Originalität macht ihn liebens-

benswürdig; so behandelt er z. B. alles auf militärischen Fuſs, und spricht am liebsten in soldatischen Floskeln: so überreicht er z. B. nie eine Pfeife, wie ein anderer ehrlicher Mann, sondern er präsentirt das Gewehr, läſst dann schultern, commandirt „Gewehr hoch", — an — und mit dem Worte Feuer muſs der *Fidibus* den Toback gefaſst haben, und der Rauch zum Munde herausdampfen. Seine Bibliothek ist ein grosses Corps, das in mehrere Regimenter abgetheilt ist: die fliegenden Blätter und Journale sind die Husaren; die Folianten machen das schwere Geschütz oder die Artillerie aus; jedes Regiment hat seine Compagnien, die in den Fächern *en fronte* aufgestellt sind, und der Flügelmann jedes Gliedes ist das beste Buch dieser Reihe: in eben dieser Ordnung sind alle seine Bücher auch in seinem Catalogo eingetragen, und wenn ihm eines seiner Leute ein Buch holen soll, so fordert er

z. B. aus dem Infanterieregimente Botanik, aus der 5ten Compagnie, den 7ten Mann aus dem dritten Gliede: alle halbe Jahre werden neue Rekruten einrangirt, und die alten ausgedienten kommen unter die Invaliden: das Generalkriegsgericht besteht aus den besten litterarischen Zeitungen: „heute Abend, lieber Freund," sagte er endlich, als er mich in seiner ganzen Bibliothek herumgeführt hatte, „bin ich wach- und dienstfrey, punkt fünf vor Hauptmanns Qnartier."

Nach Tische gieng ich mit einem Kasselschen Kaufmann, mit dem ich im R.... gespeist hatte, in einige Kirchen, (es war Busstag) erbauete mich aber nicht im geringsten: Hr. Magister S*** predigte von der Abwaschung der Sünden, und verglich die Menschen mit den Schaafen, die auch gewaschen werden müsten, ehe sie geschoren würden, d. h. ehe sie Früchte trügen. Das

Bad der heiligen Taufe wäre die erste Wäsche, und die Buss-Bet- und Fasttäge, wären für unsere folgenden Reinigungstage anzusehen. „Wenn der Schmutz vom Körper ist, heisst man rein, und ist gesünder, als wenn man von Kothe klebt: eben diess, meine Freunde, gilt auch von der Seele: aber der Faule, der Unreine sagt: Koth hält warm, und scheut sich, denselben abzuwaschen: wehe dem Menschen, der also denkt von dem Unflate seiner Seele, wohl gefallen ihm seine bösen Lüste, und er hat eitel Lust an den Vergnügungen der Welt, aber er wird nie rein, nie seelig werden!“

Ich begehrte nicht mehr S***scher Weisheit, sondern lief zu Hause, wo mir meine schöne Wirthstochter, mit einer Tasse Koffee entgegen kam. Der Casselsche Kaufmann und ich tranken unten in Gesellschaft des Herrn Wirths, der heute

zum

zum Bufstage ganz schwarz erschien, und bis in den späten Abend seinen Ornat nicht ablegte: und wir verschwatzten so unvermerkt die Zeit, dass es sieben schlug, da ich erst fünfe vermuthete. Die Glocke hatte noch nicht ausgebrummt, als ich halb blass vor Schrecken die Stubenthüre bey **** in der Hand hatte: Seine Frau, die ich in meinem Leben nie gesehn hatte, empfieng mich mit einem Plumpsacke, und jagte mich im Zimmer herum, der alte *** schrie immer, „funfzig, funfzig, kein Pardon, nichts geschenkt, haut zu, u. s. w. ich sah noch mehrere Menschen im Zimmer, denen ich meine Verbeugung machen wollte, daran war aber nicht zu denken; als die Strafe vollzogen war, wies mir *** meinen Posten zwischen zwo Damens an, empfahl mir gute Mannszucht, und gebot nicht eher aus Reihe und Glied zu treten, bis meine Flasche geleert wäre, verschiessen würde ich mich nicht,

denn

denn Pulver und Bley wäre noch in Menge vorhanden. Der Abend verflog mir in diesem originellen Zirkel unvermerkt, und ich säss noch da, wenn mich nicht der Wunsch, mit dir zu plaudern, an das Pult gerufen hätte. Morgen geht es weiter, frag nicht wohin. Gute Nacht, liebe Seele.

Dein

Carl.

Sech-

Sechzehnter Brief.

Göttingen d. 24. Octob. 1791.

Seit vorgestern bin ich wieder hier! Mein ganzes Seyn ist itzt ein Spiel der Rückerinnerung, das mich stundenlang auf das entzückendste beschäftigt; immer weilt meine Seele bald in Franken bald am Rheine, und mein Herz hat sich in entfernte Zirkel getheilt. Hier fühle ich nicht sein Klopfen noch Schlagen, kalt ist die Stelle, wo es sass, und öde, wie ein verschneytes Thal im Winter. Einsam liegt mein Bündel in dem Winkel, und mein Freund Dornenstock steht in der Ecke des Zimmers, so hypochondrisch und finster, wie ein pedantischer Schulmann! Itzt den Rest meiner Reisebeschreibung. Ich bin glaub ich in

Marburg ſtehen geblieben, wo ich mir vorgenommen hatte, den 20ſten October die umliegende Gegend*) etwas näher zu beſehen: das elende Wetter aber, das unterdeſſen eingefallen war, vereitelte nicht nur dieſen Wunſch, ſondern machte mir es auch unmöglich, meine Reiſe zu Fuſs weiter fort zu ſetzen, ich gieng alſo noch denſelben Tag mit der Poſt von hier ab; unter der Geſellſchaft traf ich nicht weniger als drey Bekannte an, mit zweyen hatte ich auf dem Frankfurter Schneidwall getanzt, und mit dem einem im Mainzerhofe geſpeiſst: Auf der ganzen Tour hatte ich eine einzige Hauptavantüre; in Holzdorf ſaſsen wir ſamt und ſonders ſchon im Wagen, und ſangen das bekannte Liedchen, „Wenn's nur nicht ſchlimmer

*) Von der hieſigen nicht unbeträchtlichen Univerſität und den dahin gehörigen Anſtalten liefern Heuns vertraute Briefe nähere Nachrichten.

mer wird!“ Wir ſtanden eben bey dem rührenden 122ſten Verſe, als ein Herr mit einem Lichte an den Wagen kam: an dem Arme hatte er eine junge Dame; er hielt das Licht in den Wagen, und ſagte, „Ey, ey, das geht ja recht luſtig hier zu, kann man denn da noch Quartier bekommen?“ „O ja,“ antwortete ich, „wenn Sie ſingen können, ſo iſt für Sie beyde noch Platz, und es kömmt nun auf ihre Talente an, ob ſie den beſten Sitz bekommen, oder hinter zu dem alten Lieutenant müſſen.“ (ein alter Emeritus, der keinen Ton ſingen konnte, aber nichts lieber hörte, als unſer „Schlimmer wird:“) „Wo ſitzen Sie denn?“ fragte die Dame.

„Ey das verſteht ſich, auf der beſten Bank, ich bin hier Directeur der Muſik, und Oberpoſtkapellmeiſter.“

„Wollen Sie ſich engagiren, Gräfin“ fragte der Herr mit dem Lichte.

 „Wenn

„Wenn Sr. Durchlaucht von der Parthie sind, recht gerne.“

Gräfinn! und Durchlaucht —! in unserm Wagen herrschte eine Todtenstille, ich war wie vom Blitz getroffen, suchte aber meine Verlegenheit nicht zu sehr merken zu lassen. Ehe wir uns ganz erholt hatten, waren jene schon in das Posthaus zurück, und erst nachher erfuhren wir, daſs der Herr der Herzog von *** gewesen war, den Namen der Gräfin konnte man uns nicht sagen.

Den Freytag Nachmittags 6 Uhr kamen wir in Kassel an, ich schlich mich gleich unter den Fenstern meiner Bekannten hinweg, und gieng noch denselben Abend bis Sengershausen: unterweges begegnete mir das Fräulein von *** aus Kassel zu Pferde, mit der ich auf der Redoute einigemal getanzt hatte. Ich zog *à la* Handwerkspursche den Hut, sie dankte höflich, und trabte vorbey.

In

In Sengershausen ſpeiſste ich mit 4 Fuhrmanns-jungen auf einem blauen ſeit Jahren nicht gewaſchenen Tiſchtuche an einer *table d'hôte*, und wir fünfe bedienten uns in einer Schüſſel unſrer natürlichen Gabeln: wer da nicht rechten Hunger hat, bleibe ja von dieſer Manier zu eſſen weg, ich war ſelbſt bald geſättigt: ein alter Fuhrknecht war mein Schlafnachbar auf der Streue, und ſchnarchte mir ein ſelbſt componirtes Solo vor.

Der Sonnabend Morgen begann — es war der lezte meiner Reiſe: auf einem hohen Berge, an dem die Fulda hinwegfließt, drehte ich mich noch einmal um, und warf einen grosſen weit umfaſſenden Blick über die ganze Gegend, die ich ſo innig vergnügt durchkreutzt hatte. Kaſſel lag zu meinen Füsſen noch im ſüſsen Morgenſchlummer vergraben, rechts thronte der alte Herkules vom kühlen Oſtwinde umweht, und jenſeit

 des

des Gebürgs weit unten am Horizonte lag das Tempe meiner Freude. Lebt wohl, ihr glücklichen Gefielde, meiner Denkkraft unvergeſslich, und all Ihr guten Menſchen, die ich Euch kennen lernte, — noch einen ſtummen Blick, noch einen Kuſs, und nie ſeh ich Euch vielleicht wieder. In tiefer Wehmuth verſunken, und nun auf einmal in der verhaſsten hannöveriſchen Sphäre, ſetzte ich meinen Fuſs weiter, und paſſirte Minden, ohne einzutreten. Auf der Chauſſee bot mir ein alter grauer Chauſſee-Mann einen herzlichen guten Morgen.

„Schönen Dank, Alter.“

„Woher des Landes?“

„Aus Frankreich.“

„Aus Frankreich? ey, ey, na wie geit et denn do dann?“

Ich ſtützte den Stock unterm Bündel, und erzählte dem Alten alles, was ihn intereſſiren

konn-

konnte: er holte sein Schnappsbullchen heraus, ich lieferte eine Mindener Semmel, und so machten wir unter Gottes schönem freyen Himmel ein herzlich frohes Frühstückchen zusammen.

„Na, Gottes besten Seegen, junger Bursche, auf den Weg," erwiederte der Alte, und drückte mir herzlich die Hand; „Wir werden uns wohl nicht wieder sehn, kömmt er aber den Weg einmal wieder gezogen, so denk er an den alten Chaussee-Mann:" ich schüttelte dem Alten treuherzig die Rechte, und wir schieden von einander: in Dransfeld traf ich mit einem Schlösser zusammen, ein feiner artiger Kerl aus Coburg, Namens Fischer; ich liess ihn mit mir essen, und wir giengen nach eingenommenem Koffee um drey Uhr weiter: um fünf Uhr kamen wir auf eine Anhöhe, von der wir — Göttingen im Thale erblickten: Eine eigene Empfindung, die sich da

meinem Herzen aufdrängte! Es war noch zu zeitig, hinein zu gehn, ich gab vor, ich müſste noch auf einen andern Uhrmachergeſellen aus Minden warten, und wir lagerten uns eine Weile auf der Anhöhe, bis die Sonne zur Rüſte war. Ich war, wie Du leicht denken kannſt, nicht bey der glücklichſten Laune, und meinen Reiſegefährten drückte auch der Mismuth. Er hatte in Mannheim in Arbeit geſtanden, wegen einem Aufſtande, an dem er höchſt unſchuldig war, die Werkſtäte verlaſſen müſſen, und ſuchte nun ein neues Unterkommen, zu einer Zeit, wo er es nicht leicht zu finden hoffen durfte. Ich hatte, als Uhrmachergeſelle aus Coblenz mit ihm in Dransfeld Kammeradſchaft getrunken, und wir waren die beſten Freunde geworden.

„Ja, s'is doch ein eigen Ding, um's Leben, man lebt ſo den Tag hinein, und wieder heraus, und bleibt immer auf dem alten Flecke.“

„Das

„Das nicht, Brüder Coburger, man wird immer beſſer, und das ſollen wir doch alle werden.“

„Ach mit dem Beſſer werden hält's ſich's, ein ſchönes Beſſer werden, vor acht Tagen hinter dem Ambos meine volle Löhnung, und itzt mit dem Bündel auf der Straſse.“

„Das iſt vorübergehend; deſto beſſer wird Dir dann das Brod ſchmecken, wenn Du weiſst, wie es einem thut, wenn man ein paar Wochen in der Welt herumlaufen muſs, ohne einen Pfennig in der Taſche, ohne Arbeit in der Schmiede.“

„Und wenn man auch alles vollauf hat, was iſt's nun mehr, man rackert ſich ab, man plackt ſich ab, und kann doch nur alle Tage einmal den Magenſack voll füllen, und wenn's dem nicht mehr ſchmeckt, muſs man in's Gras beiſsen. Unſer Diaconus ſagt, die Welt iſt ein Jammerthal, und Gott weiſs, s'is wahr.“

„Da hat Dir Dein Diaconus eine Lüge gesagt.“

„Unser Diaconus ist ein grundgelehrter Mann, Bruder Coblenzer.“

„Und wenn er die Weisheit mit Löffeln gefressen hätte, so ist er hier auf falschen Wegen. Hat's Dir niemals in der Welt gefallen, Bruder Coburger?“

Ich müsst's lügen: ich hab mich immer gegen Noth und Kummer zu stemmen gehabt, der Vater ist mir jung weggestorben, wir sind unserer viele, die Mutter ist alt, — die paar Hände hier sind mein einziger Reichthum.“

„Nu, und das ist kein kleiner für unser einen, und hat Dir's da nicht links unterm Brustlatze wohl gethan, wenn Deine Meister sagten, dass der Coburger den besten Hammer führe? wenn Du Sonntags in die Schenke giengst, und mit Deinem Mädel eins drehtest, freutest Du Dich da nicht, dass Du Dir

 die

die Freude selber verdient hattest? und wenn Du einmal in ein paar Jahren eine Meisterstochter zur Frau Fischerin machst, und hernach Deine Jungens Dir den Blasebalg treten helfen, und Du dann bey Dir denken kannst, das brauchst Du niemanden zu danken, als Dir selber, und dem lieben Gotte, ist Dir dann die Welt noch ein Jammerthal, Bruder Coburger?"

„Du kannst einem ordentlich was weiss machen."

„Da seh ich nichts weiss gemachtes."

„Ja, Du hast gut reden; Wenn man Deine weissen Manschettenpattschchen gegen meine Fäuste ansieht, möchte man gleich selber Uhrmacher werden, das Lohn geht nicht aus, und jedes sieht Euch für was rechts an."

„Glaub das nicht, Bruder, man huckt sich bey unserm Metier bald zum Krüpel zusammen, das Blut wird dicke, wie Syrup, und man ist doch

wei-

weiter nichts, als ein geplagtes Thier sein Lebelang.“

„Na sieh nur selber, wie Du schwatzst, erst fährst Du über mich und meinen Diaconus her, und nun fängst Du selber an zu klagen.“

„Nein, das nicht, ich bin immer auf dem Platze, immer lustig und guter Dinge, und liegt mir einmal ein Stein im Wege, hüpf ich darüber weg; so kommt man am besten durch die Welt.“

„S' hüpft sich nicht so gleich drüber weg, Bruder Coblenzer.“

„Wenn man nur immer Schnellkraft genug behält, müsst's nicht gut seyn; und die bleibt uns, so lange wir brave Kerls sind.“ So führten wir noch eine Weile unser christlich ehrsames Gesprächsel, bis es dunkel ward. Der oben erwähnte Uhrmachergeselle kam nicht, und wir entschlossen uns, nicht länger zu warten;

ten; Es ſchlug ſieben Uhr, als wir — Göttingen erreichten. Ich drückte dem armen Fiſcher noch ein paar Kopfſtücke in die Hand, in der Groonder Straſse ſchieden wir herzlich von einander, und noch wenige Schritte — als ich wieder in meiner Klauſe ſtand! Meine Reiſe war beendiget, aber der glückliche Genuſs der Rückerinnerung wird meinem Herzen ewig ſüſs ſeyn.

Itzt iſt der Winter hart vor der Thüre, meiner warten keine nahen Freuden, aber der Frühling, ach der holde glückliche Frühling ſoll mir in ſeinen bunten Blumenfittichen den ſeeligen Genuſs des Wiederſehns entgegen bringen; noch ein finſteres halbes Jahr, mein Eduard, und dann liegt in Deinen Armen

Dein

Carl.

Sie-

Siebenzehnter Brief *).

Leipzig d. 3. Apr. 1792.

Freund und Bruder!

Fast wär ich in Göttingen zum Menschenhasser geworden, der Winter gab mir vollends den Rest, nur der Gedanke, Dich und meine hiesigen Lieben zu sehn, hielt mich noch wacker: Itzt bin ich hier, im lachenden Kreise von Freunden, alles ist Herz und Seele, jeder Handschlag zittert mir durch

Mark

*) Pathe Carl hatte während der Zeit verschiedene Briefe an Eduard geschrieben, die aber, da sie keinen hieher gehörigen Bezug hatten, weggelassen worden sind.

Mark und durch Bein wie ein elektrischer Funken, denn er ist kräftig und bieder; Arm in Arm, Mund an Mund, Brust an Brust verbringe ich mit meinen alten Freunden hier die schönsten Gottestage, und so will ich mir diess Glück eine ganze Woche noch schenken.

Eduard, die Welt ist doch gut! sie ist ein Eden, wenn wir nur alle immer auf unserm rechten Platze stehen; aber freylich kann man nicht Schach spielen, wenn die Steine verwechselt sind!

Heut über 14 Tage hoffe ich ganz gewiss mit Dir und in Dir zu seyn, komm mir, wenn Du kannst, bis Dresden entgegen; den Gedanken, Dich wieder zu sehn, darf ich gar nicht lebhaft denken, sonst wird mir's auf dem Stuhle zu ängstlich, ich möchte fortfliegen, Dir entgegen!

Du

Du willst meine Reise von Göttingen hieher wissen? Wohl. Noch einmal will ich zurück gehn nach Lein-Athen, noch einmal aufsuchen meine Burg, noch einmal öffnen meine einsame Klause.

Den 21sten März war mein Abschiedstag: meine kleine Concertgesellschaft, von der ich Dir neulich *) schrieb, begleitete mich bis Kerstlingeroderfelde, und trug wechselsweise mein Bündel, das nur einige Kleidungsstücke faßte; meine übrigen Mobilien, Effekten und Pretiosa waren mit einem Fuhrmanne voraus gegangen. Oben auf dem Heimberge ward Halt gemacht, und gefrühstückt. Göttingen lag mit all seinen Schätzen zu unsern Füssen, die Leine durchwässerte das Herz der Stadt mit ihren kristallreinen Fluthen, und ein gewaltiger Rauch lag

*) In einem nicht eingerückten Briefe.

lag über dem ganzen Mufenfitze ausgebreitet. Unfer Dejeuner war aufgezehrt, wir riefen Göttingen ein Lebewohl herab, und wanderten weiter. Hinter Kerftlingeroderfelde fchied meine Begleitung, ich nahm das Bündel, und trabte nun an R...ls Seite, der, wie Du weifst, mit mir hieher reifen wollte, durch Wald und Feld freudig und froh. Von Duderftadt aus gieng unfere Tour auf Bodungen, wo wir des Nachts fchliefen, und den andern Tag die freye Reichsftadt Nordhaufen, durch ihre Schweinerey wie durch ihren Branteweinhandel Dir fattfam bekannt, erreichten.

Den 23ften brachen wir von da wieder auf, und kamen, nachdem wir in einigen wenigen Stunden mehrerer Herren Länder durchkreuzt hatten, auf Kelbra. Diefe Mifchung findet man überhaupt in Thüringen leider fehr häufig: aus einem fchwarzburgifchen Orte kommt man in

einen weimarſchen, von da wieder in einen gothaiſchen, oder churfürſtlich ſächſiſchen, oder in einen mannsfeldiſchen, oder in einen geſammt ſächſiſchen Ort, wie z. B. bey Oldisleben der Fall iſt, ſo, daſs man oft die zuſammenſtosſenden Gränzſpitzen dreyer oder mehrerer Länder mit einem Abſatze bedecken kann! Welche nachtheilige Folgen dieſs für die Sicherheit auf den Strasſen habe, bemerkt man leider nur zu deutlich, wenn man ganze Bettlerfamilien herumziehn ſieht, die, wenn ſie im Churſächſiſchen des Landes verwieſen ſind, im Mannsfeldiſchen ihre Freyſtätte aufſchlagen, und ſo wieder *vice verſa.*

Gleich über Kelbra lagen rechts zwo alte Veſten auf anſehnlichen mit Wald bewachſenen Bergen in ihren Trümmern verfallen.

„Wie

„Wie heiſsen jene beyden alten Schlöſſer,“ fragte ich ein altes freundliches Mütterchen, die an der Straſse im Felde arbeitete.

„Dieſs da, ihr Kinderchen, iſt die Rothenburg, und jenes der Kiffhäuſer, Gott verzeih mir meine Sünde.“

„Warum das, Mutter, was iſt denn da mit dem Kiffhäuſer?“

„Ach da iſt's nicht richtig, da hat der Böſe ſein Spiel, ich könnte Euch da viel erzählen.

„Nu ſo erzählt doch Mutter, wir hören beyde ſo was gerne.“

„'S hat mancher da ſein Leben eingebüſst, itzt iſt wohl ſeit zwanzig Jahren keiner oben geweſen.“

„Seit zwanzig Jahren! warum denn nicht!“

„Na — ich rede gar nicht gerne davon, es wird mir allemal angſt und bange dabey — lange lange vor dem Schwedenkriege, meine ſeelige

 Gros-

Grosmutter konnte ſich gar nicht einmal mehr drauf beſinnen, da hat hier ein Herr Kaiſer gewohnt, unſer Pfarrer nennt ihn nur Friedrich mit dem rothen Barte, der hat einmal fort gemuſst, und all ſein Geld und Gut in den Keller vergraben. Da iſt unſer lieber Herr Gott böſe geworden, weil er's vergraben hat, und wie er geſtorben iſt, hat er leibhaftig oben an einem Tiſche geſeſſen, nemlich der Herr Kaiſer höchſtſeeliger, von lauter Stein, und ſein Bart iſt ihm mitten durch den Tiſch gewachſen. Der liebe Gott bewahre doch einen jeden für viel Geld und Gut, es kommt doch nichts dabey 'raus, das hab ich mein Lebtage geſagt."

„Sitzt er denn noch oben?"

„Die Leute ſagen's, ich weiſs es nicht, oben bin ich in meinem Leben nicht geweſen."

„Nu und das Geld?"

„Liegt alle noch im Berge: im ganzen Jahre iſt eine einzige Stunde, wer die weiſs, kann den Schatz heben, 's hat ihn aber noch niemand gefunden."

„Ey da müſſen wir hinauf, vielleicht ſchlägt eben die Schatzgräberſtunde, wenn wir oben ſind."

„Ihr Unglückskinder, Ihr, thut das bey leibes Leben nicht, iſt Euch denn der Satan in den Kopf gefahren?"

„Was der dabey ſoll, weiſs ich nicht; Mutter, wenn wir den Schatz finden, ſollt Ihr auch einen Theil davon haben."

„Geht mit Eurem Sündengelde.

„Allons, Allons, R....l, ein kleines halbes Stündchen, und wir ſind auf dem Kiffhäuſer."

Die abergläubiſche Alte proteſtirte noch lange darwider, als ſie uns aber, wie ſie ſich ausdrückte, auf unſern dummen Trotzköpfen beſtehn

 ſah,

ſah, entſchloſs ſie ſich, ein Vater unſer für uns zu beten.

Der Weg ward uns ſchwerer, als wir es anfangs dachten, aber die Befriedigung unſerer Neugierde und eine göttliche Ausſicht entſchädigte uns völlig. Das Schloſs iſt gänzlich verfallen, noch hat der Zahn der Zeit ein Thor und einen Thurm verſchont, das übrige Mauerwerk iſt alles verſunken und mit Mooſe bewachſen. Der Tiſch mit der Statüe Friedrich des Rothbarts iſt, wie Du leicht denken kannſt, eine bloſse Volksſage, die nur auf den trocknen Zungen alter Bauerweiber noch haftet. Von dieſem Standpunkte aus fand ich die herrlichſte Ausſicht über Thüringen; durch den engen Paſs bey Sachſenburg ſieht man die Gebürge hinter Gotha, und das ganze Erfurter Thal; gegen Arnſtadt den Wald, die Ruinen der alten Sachſenburg, und den gröſten Theil der güldnen Aue, an der Un-

ſtrut hinunter die Bergſchlöſſer Wendelſtein, Altſtädt, und andere beträchtliche Güter, und über Altſtädt erheben ſich aus dem Walde die Trümmern von Bornſtädt, ein trauriges Denkmal der ehemaligen mannsfeldiſchen Gröſse!

Der wahre Schatz dieſes Kiffhäuſers, der eigentlich zu Schwarzburg gehört, iſt der Mühlſteinbruch, der in der Mitte des Berges ſich findet. Wir wendeten uns von hier auf Frankenhauſen, um die dortigen Salinen zu beſehn. Dieſe ehemals groſse Anſtalt iſt itzt ganz in Verfall gerathen, und hat wenig Salzabſatz mehr, die Haupturſache dieſes Zurückkommens liegt, glaube ich, vorzüglich in dem Umſtande, daſs ihre Anſtalten noch dieſelben ſind, die ſie im 16ten Jahrhunderte waren: die meiſten Siedehäuſer liegen im Schutte, ihre Kunſt, zur Hebung der Sole aus dem Schachte, iſt eine ſchlecht vorgerichtete Büſchelkunſt, ſtatt der nah gelegenen Kohlen

brennen ſie das theure Holz, und dennoch könnten ſie mit Ueberſchuſs auf die Unkoſten kommen, wenn ſie die an ſich gute Sole durch Gradirung verbeſſerten, aber 128 Beſitzer vereinigen ſich nicht leicht zu der Erreichung eines Zwecks! Weit beſſer fand ich die Einrichtung der Saline in Artern, wohin wir den 24ſten März Vormittags eintrafen. Bereits im 16ten Jahrhunderte ward ſie in einiger Entfernung von der Stadt im ſo genannten Salzthale erbaut, Frankenhauſen aber, das die Nähe dieſer Anſtalt nicht ganz ohne Grund fürchtete, kaufte dieſen Fleck mit allen Landeshoheiten, und lieſs die Saline weislich eingehn. So lag ſie bis 1724, wo Gottfried Borlach auf Befehl Auguſts II. aus Pohlen nach Sachſen zurückkam, um entweder Steinſalz oder ſiedbare Sole aufzuſuchen. Borlach trieb verſchiedene Schächte, unter andern einen Schleppſchacht, mit welchem er in der

beſten

besten Hoffnung, Steinsalz, oder die lauterste Sole zu finden, 92 Lachter Teufe einbrachte; Der Neid aber vereitelte all seine Pläne, und all seine Hoffnungen, und er war gezwungen, die wie ein Bach aus dem Salzthale in die Unstrut fliessende Sole zu verarbeiten. Der unermüdete Borlach legte itzt einen Kunstthurm, mehrere Gradirhäuser und andere nöthige Gebäude an, und das mit so einer emsigen Betriebsamkeit, dass er im Jahr 1729 bereits zu sieden begann. Der landesherrliche Vorschuss zu dieser ersten Anlage betrug 30000 Thaler: die Saline bezahlte nicht nur diese Summe bald zurück, und erhielt sich mit ihren Arbeitern und Gebäuden nicht nur selbst, sondern warf einen solchen beträchtlichen Ueberschuss ab, dass er itzt eine Million übersteigt. Seit 1744 brennt man die in der Nähe liegende Braunkohlen, und das mit solch einem Vortheil, dass, ungeachtet bey der hiesigen Sole

auf 34 Centner Waſſer nur nur ein Centner Salz gerechnet werden darf, dennoch alle Unkoſten für ein Stück Salz à einen Diesdner Scheffel ſich nicht höher als auf 7 bis 8 Groſchen belaufen! Was würden nun nicht die Frankenhäuſer leiſten können, deren Sole nur acht Centner Waſſer bey einem Centner Salze aus dem Schachte hebt!!

Artern an und für ſich ſelbſt iſt ein unanſehnliches Städtchen, das in ſeinem eigenen Schmutze beynahe verfault. Schweine und Pfützen, und Pfützen und Schweine ſind die einzigen Gegenſtände, die ſich dem Auge in all ihrem Luſtre auf den Gaſſen präſentiren, und wenn ja einmal dieſes ewige Einerley unterbrochen wird, ſo iſt es eine Heerde Gänſe, die einher geſchnattert kömmt. In unſerm Wirthshauſe ward uns ein Alkoven zu unſerm Schlafzimmer angewieſen, zu deſſen Thüre wir erſt eine groſse Stube paſſiren muſsten;

Wir

Wir waren des Abends auſer dem Hauſe in Geſellſchaft geweſen, und als wir uns niederlegen wollten, nahmen wir aus der Wirthsſtube ein Licht, und giengen in den uns angewieſenen Alkoven: Ich hatte noch nicht die Thüre deſſelben in der Hand, als eine Stimme zu ſchreyen begann, daſs das ganze Haus wiederhallte. Wir ſtutzten, ſahen uns um, und erblickten einen langen Mann im bloſsen Hemde, mit einem mächtigen ſpaniſchen Rohre.

„Was wollt Ihr hier?"

„Eben das, was ich Ihn bitte zu thun, das heiſst, ſich ins Neſt zu legen und auszuſchlafen."

„Ich heiſſe nicht Er, ich heiſſe Sie: ich bin der *** von ***!"

„Und wir ſind Göttinger Burſchen."

„Hier haben Sie nichts zu ſuchen, ich bitte ſich hinaus zu incommodiren."

„Sie

„Sie reden vermuthlich noch im Schlafe, sonst würden Sie nicht so grob seyn.“

„Herr, die Stube ist mein, und hol mich der Teufel“

„Herr der Alkoven ist unser, und hol mich der Teufel“

„Nu nu, nur nicht hitzig, junger Herr, Sie haben mit keinem Knaben zu thun.“

„Es ist sehr nöthig, dass Sie mir das ausdrücklich sagen.“

„Das Ochsenzeug von Wirthsleuten hat mir kein Wort wissen lassen, dass hier noch Fremde durch meine Stube passiren würden, ich hielt Sie für . . .“

„Spitzbuben? und wir Sie für

„Einen Betrunkenen? wir haben uns Beyde geirrt“

„Das hoffe ich: nehmen Sie Salz ein, dass ihnen der Schreck nichts schade, und legen Sie sich ruhig zu Bette.“

Wir

Wir wünschten ihm eine gute Nacht, und kletterten in unſer Bette, zu deſſen Beſteigung wir uns beynahe eine Leiter hätten ausbitten müſſen, denn es war ſo hoch, daſs ich R....len, der ſich eher als ich hinaufgewagt hatte, und mit mir zu reden anfieng, von einem Thurme herabſprechen zu hören glaubte.

Den 25ſten März nahmen wir unſern Weg hart an der Unſtrut hinunter, um die Schiffbarmachung dieſes Fluſſes, von der ich ſchon in Göttingen gehört hatte, näher zu beaugenſcheinigen. Churfürſt Ioh. Georg III. hatte bereits 1683 dieſe groſse Anſtalt im Plane, deſſen Ausführung aber durch verſchiedene eintretende Umſtände gehindert wurde. Im Anfange dieſes Jahrhunderts fand dieſer Vorſchlag zwar von neuem den Beyfall *) des

*) Vor kurzem iſt eine kleine Abhandlung von Hr. Zimmermann über die Schiffbarmachung der Elbe herausgekommen, nach deren Durch-

des Hofes, allein die Realisirung desselben blieb Friedrich Augusten vorbehalten, der, durch den patriotischen Rath seiner Minister bewogen, eigenhändig den weit umfassenden Plan, seinem Lande die innere Schiffarth zu schenken, unterzeichnete; diesem zu Folge soll die Unstrut schiffbar gemacht werden, um aus dieser in die Saale, und von da durch die Luppe nach Leipzig zu segeln. Hier hat die Natur den Weg in die Mulde durch die Parde und Landtiefe von Tauche gegen Büchen gezeigt, aus der Mulde findet sich bey Eulenburg wieder eine ähnliche Landtiefe, welche durch die Torgauer Heide streicht, das sogenannte schwarze Wasser berührt, und sich endlich bis an die Elbe lang hinzieht; und von dieser finden sich eine Menge Gewässer, auf welchen man die ganze

Durchlesung man die Schiffbarmachung kleiner Flüsse überhaupt aus einem ganz andern Gesichtspunkte betrachten lernt.

ze Niederlausitz beschiffen kann. Das Edle, das Wohlthätige, das Grosse dieser Anstalt bewundert jeder Sachse in der Stille, nur wünscht er eben so herzlich, dass den Absichten seines gütigen Landesvaters und dessen weisen Minister nicht noch so mancherley Schwierigkeiten, die die Ausführung theils verzögern theils zweifelhaft machen, entgegen stünden — — — — — — — — — — — — — —*).

Doch itzt weg von den wässerigen Gegenständen, die dem Beobachter der Dinge beynahe alle Hoffnung für die Zukunft wegschwemmen. Du weist, wie enthusiastisch ich von jeher für jede Erziehungsanstalt eingenommen bin, und kannst also leicht denken, dass die nahe liegenden Oerter Donndorf und Rossleben von mir nicht unbesucht blieben. Ersteres war sonst ein Kloster, itzt

ist

*) Hier fehlt eine ganze Seite im Manuscript.
Anm. d. Setz.

ist es in den Händen der von Wertherischen Familie: die der Stiftung gemäss hier zu erziehenden 12 Knaben, erhalten neben einer freyen gesunden Kost bis in das 14te Jahr von einem Lehrer unentgeldlichen Unterricht, der so generell als möglich eingerichtet seyn muss, weil jedem der 12 Jünglinge nach Beendigung des 14ten Jahres die Wahl seines künftigen Standes frey steht. Wichtiger und grösser ist Rosleben, das Donndorf schief gegen über liegt, und der von Witzlebenschen Familie gehört. Die Schule war im dreyssigjährigen Kriege fast ganz in Verfall gerathen, und ist erst in diesem Jahrhunderte wieder hergestellt worden: Durch die üble Verwaltung der Witzlebenschen Güter waren die Schulgüter nicht nur verschuldet, sondern sogar in Sequestration gekommen, so dass die Zahl der Freystellen auf achte sich minderte, und überhaupt nur 15 bis 20 Knaben hier lebten, seit dem aber

die

die Adminiſtration in den Händen des Kirchenraths iſt, d. h. ſeit ungefähr 18 bis 20 Jahren, hat ſich die Schule ſo wieder gehoben, daſs itzt hier auf 36 Knaben freyen Unterricht, freye Speiſe und Wohnung finden, ohne die Koſtgänger zu rechnen, die für ein geringes an dieſem wohlthätigen Inſtitute Antheil nehmen dürfen: jene 36 Freyſtellen hat, wo ich nicht irre, die von Witzlebenſche Familie allein zu vergeben; die Kinder fanden wir, wie ſichs von der geſunden Lage des Orts und von der innern Reinlichkeit des Hauſes erwarten lieſs, alle munter und froh, und von dem Betragen der Lehrer ſelbſt, deren viere ſind, alle ſchulmonarchiſche Pedanterey gänzlich verbannt. Beyſpiele edler Handlungen bleiben immer unbekannter, als die entgegengeſetzten, ich freue mich daher recht innig, dir einmal eins der erſten erzählen zu können. Bey der letzten Verpachtung der hieſigen Oeconomie bot der geweſene

Pachter 1000 Rthlr. mehr, wenn er die Pachtung behalten dürfe: da er aber bisher bey der Speiſung der Knaben und der Reichung der Deputate an die Lehrer immer mit dem kleinen Maaſe gemeſſen hatte, ſahen die braven Curatoren der Schule, ein Superintendent von Langenſalze (Neuſchild heiſst er, wenn mich mein Gedächtniſs nicht trügt:) und ein Kreysamtmann Juſt von Tennſtädt, nicht auf das anſehnliche Plus von 1000 rthlr. nach welchem jeder gemeine Finanzier mit allen zehn Fingern geſchnappt haben würde, ſondern übertrugen die Oeconomie einem gewiſſenhaftern Pachter gegen eine unbeträchtliche kleine Pachtserhöhung, nur damit der Zweck der Stiftung nicht vereitelt, und dadurch das Beſte der Schule nicht verfehlt würde. Solcher Männer mehr im Lande, Eduard, und wir haben die Zeiten der ſieben fetten Kühe!

Bey Wendelstein giengen wir über die Unstrut nach Memleben, wo mich die Ruinen jenes Klosters, das Heinrich I. sich hier baute, äuserst überraschten: Hier suchte er, und die übrigen Kaiser des sächsischen Hauses Ruhe und Vergnügen. Entfernt von dem Gewühle der Reichsgeschäfte, genossen sie hier umdämmert von stiller Einsamkeit die Reize des Landlebens; hier auf einer festen grünen Rasenbank vergasen sie den wankenden Kaiserthron, gern vertauschten sie gegen eine einfache Baumfrucht den schweren goldenen Reichsapfel, gern das undankbare Reichszepter gegen einen Blüthenzweig; der genügsame prachtlose Heinrich besonders hatte sich hier wohl, und nannte nur diess Kloster „Mein Leben," woraus der itzige Name Memleben entstanden.

Die Sonne neigte sich eben hinter dem Abendgewölke, als wir auf den Trümmern dieses merkwürdigen Klosters standen; der bleichende Purpur des

Abendroths schimmerte zurück auf das graue Gemäuer der Kirche und des Thurms, und überwarf dieses Bruchstück der Vorzeit mit einem heiligen Roth. Wir setzten uns auf einen bemoosten Stein, während daſs unsere Seelen in der Geschichte jener dämmernden Zeiten herumschwärmten; Schon war es dunkel, als wir wieder aufbrachen, und es ward fast Nacht, ehe wir Bibra erreichten.

Den 26sten März besahen wir die hiesigen Badeanstalten, die zum Anfange des itzigen Jahrhunderts schon von den Herzogen zu Weiſsenfels etablirt wurden, bald darauf aber wieder ganz in Vergessenheit kamen. Der Herr D. Waiz in Naumburg machte sich durch ein mächtiges Trompetengeschreye erst 1770 wieder um ihre Aufnahme verdient, und seit dieser Zeit werden sie oft von 40 bis 50 Badegästen besucht, denen Lauchstädt zu geräuschvoll oder zu theuer ist: man könnte noch auf zahlreichern Besuch rechnen, wenn die

hie-

hiesigen Einwohner mehr für dessen Bequemlichkeit sorgten. Die Gegend ist romantisch schön, und gewiss jedem Kranken, der Ruhe und Einsamkeit liebt, äuserst willkommen.

Nach dem Mittagsessen stiegen wir auf Kösen zu: unser Weg war mühsam und beschwerlich, aber wir wurden auf dem Berge bey Kösen für alle unsere Beschwerden durch die göttliche Aussicht doppelt belohnt: weit in der Runde herum die fettesten wohlgebautesten Felder, dort die Ruinen von Eckartsberge, da die weitgedähnte Vüe auf das mittägige Gebürge an der Saale, und niederwärts in das schöne Saalthal bis über Weissenfels, ganz in dunkler Ferne thront Merseburg, und weiter hinüber liegt der grosse Petersberg bey Halle in bläulichem Nebel verhüllt. Wie wichtig waren nicht diese im Lande herumliegenden Gebürge, in jenen Zeiten, wo man weder Posten noch Staffetten nur dem Namen nach kannte, den

Herren von Sachſen, die auf der Wartburg bey Eiſenach hauſten, und durch dieſe Höhen eine geſchwinde Communication mit ihren meiſsniſchen Landen erhielten! Vom Keulenberge bey Königsbrück gab man, wenn z. B. feindliche Heere in das Meiſsniſche eingefallen waren, durch Feuerzeichen die gehörigen Signale auf den Kolbenberg bey Oſchatz, dieſe wurden von den Höhen bey Wurzen empfangen, und dem Petersberge bey Halle weiter gegeben, dieſer antwortete ſie der Warte bey Langenrichſtädt aus, dann nahm ſie der Kiffhäuſer über, und von dieſem trug ſie der Inſelsberg auf die Wartburg, ſo daſs man binnen 24 Stunden hier ganz gewiſs die Signale empfieng.

Alles, was ich im Thale an dem Abhange der Berge wie auf dem Gipfel erblickte, waren Beſitzungen der reichen Schulpforte, der wir uns itzt näherten; alle umliegende Felder, Wieſen,

Hol-

Holzungen, Weinberge, und Meyereyen sind ihr Eigenthum, und selbst das neugebaute Dorf Kösen liegt auf ihrem Grund und Boden, so, daſs der Landesherr jeden Fleck, den er zu seiner hiesigen Saline brauchte, selbiger mit schwerem Gelde abkaufen muſste. Dieſs Kösen, oder vielmehr dessen steinerne Brücke, war schon in den ersten Zeiten des Mittelalters als ein Paſs aus Sachsen in das Reich bekannt: im 16ten Jahrhunderte legte August I. die Saal-Scheitflösse an, und von dieser Zeit an wurde Kösen immer mehr und mehr angebaut. Die drey Stunden von hier gelegene Saline zu Sulze, deren Gebürge völlig gleich mit dem hiesigen ist, bewog den dortigen Salzschreiber Christierne 1683 einen Schacht nach Sole in Kösen abzusenken; aus Mangel der Unterstützung muſste er aber seine Speculation vier Jahre nachher aufgeben, und erst zu Anfange dieses Jahrhunderts vereinigten sich wieder die

Floſsmeiſter Wenzel, Hartig und ein gewiſſer Herr von Kleinau, hier eine Saline zu errichten, und — Gold zu machen. Sole und Gold aber blieb jenen Schwindelgeiſtern verborgen, und Hartig allein gewann dem Dresdner Hofe den Auftrag ab, hier einen alten Schacht abzuräumen. Da aber Borlach bereits in *Artern* die Direktion überkommen hatte, ſo erhielt er ebenfalls auch hier die Oberaufſicht, er trieb den Schacht 84 Lachter nieder, und ſott 1730 das erſte Salz. Man brachte es bald dahin, daſs 30000 Stück geſotten wurden, und itzt verfertigt man ſo wie in Artern jährlich 40000 Stück. Das Gebäude, die Maſchinen und Geſtänge ſind gut und ihrem Zweck entſprechend gebaut, und durch die Einrichtung, ſtatt des bisher üblichen Saal-Flöſsholzes itzt die drey Stunden von hier befindliche Braunkohle bey Mertendorf zu brennen, iſt es, wie durch das zweckmäſsige Verfahren bey der ganzen Anſtalt,

ſtalt, dahin gediehen, daſs die jährlichen Revenüen dieſer Saline ziemlich 30000 Rthlr. betragen.

Folgenden Tages nahmen wir bey dem in der ganzen Runde berühmten Kuchenbäcker auf dem Berge ein anſehnliches Frühſtück ein, und wanderten dann in einer der ſchönſten Gegenden Sachſens auf Schulpforte zu. Die Einkünfte dieſer Anſtalt werden nicht nur von den umliegenden Grundſtücken und den dazu gehörigen Dörfern gezogen, ſondern es werden auch viele beträchtliche Zinnſen aus dem Churſächſiſchen, ja ſelbſt aus dem Gothaiſchen und Weimarſchen gehoben, und überdem hat die Pforte noch viele werbende Capitalia, ſo, daſs dieſe ſeit 10 Jahren durch die weiſen Anſtalten des Finanzkollegii von 30000 Rthlr. bis auf 120,000 geſtiegen ſind. Ich hatte die Pforte noch nie geſehn, und trat, da ich die Einkünfte

derſelben von einigen ſehr glaubwürdigen Männern erfahren hatte, mit den höchſten Erwartungen in dieſelbe, denn mit 120000 Rthlr. kann man doch wahrlich dem Lande ein Schulinſtitut einrichten, das der Stolz ganz Deutſchlands ſeyn muſs? Aber wie erſtaunte ich, als ich noch ganz jene alten Kloſter-Gebäude traf, in denen Lehrer und Schüler zuſammengedrängt wohnen müſſen, und das übrige meiner freylich zu hoch geſpannten Erwartung eben ſo wenig gemäſs fand! — — — — — — — — — *) Wir verlieſſen Pforte, und erreichten nach einem halben Stündchen Naumburg, wo wir im Scheffel logirten.

Den 27ſten März brachen wir wieder in der Frühe des Morgens auf, und dinirten des Mittags in Weiſſenfels; von wo wir uns links auf

Dür-

*) Auch hier fand ſich im Manuſcript eine Lücke.
Anm. d. Setz.

Dürrenberg zuwendeten. Weiſſenfels iſt eines der Lieblingsſtädtchen meines Herzens. Die Reinlickeit der Strasſen, die neuen nicht ganz geſchmacklos gebauten Häuſer, die reizenden Gegenden, die freundlichen Geſichter der Einwohner, die hübſche Bildung des ſchönen Geſchlechts, alles iſt ſo lachend, ſo heiter, ſo einladend, daſs mir zum erſtenmale in meinem Leben der Wunſch einkam, ein Prinz zu ſeyn, um, wie ſonſt die Herzoge von Weiſſenfels, in dem Schloſſe auf dem Berge wohnen zu können, das niedliche Städtchen zu meinen Füsſen zu ſehen, und in dem Zirkel der ſchönen Einwohnerinnen meinen Stand wieder zu vergeſſen. Leider iſt Weiſſenfels das nicht mehr, was es zu jenen Zeiten der Herzoge war; das groſse ſchöne Schloſs, an welchem man eben arbeitete, um nur deſſen Zuſammenſturz zu verhüten, ſteht öde und leer, und ſtatt des Freudejauchzens, das ſich

ſonſt

ſonſt vom Berge herabwälzte in das Thal, hört man nichts als das Kreuſchen der Eulen und Käuzchen, und Handlung und Gewerbe nimmt ſo ſehr in der Stadt ab, als die Zahl jener einſamen Repräſentanten des ehemaligen Glanzes oben wächſt.

Von Weiſſenfels aus hatten wir eine *Stunde* weit eine recht gute Chauſſee, die ich zum erſtenmale betrat, denn bey meiner Herreiſe war erſt der Plan zu deren Bauung unterzeichnet: ich fand Deine Bemerkung, die Du mir neulich mittheilteſt, daſs es leider bey Euch noch langſam mit dem Chauſſeebaue gienge, und man Jahrzehnde durchleben müſſe, ehe man durch ganz Sachſen fahren könne, ohne Hals und Beine zu riſquiren, ganz richtig, aber lieber Eduard, was geſchehn **kann**, geſchieht gewiſs: Friedrich Auguſts weiſe Güte hat, wie Du mir ſelbſt ſchreibſt, jährlich 100000 Rthlr. zur Straſsenverbeſſerung

ver-

verwilligt, eine Summe, mit der nach und nach viel gethan werden kann: freylich würde die Sache einen lebhaftern Gang gewinnen, wenn z. B. der Strasſenbau durch Aktien könnte betrieben werden, und dieſe müſsten bey dem anſehnlichen Geldvorrathe in Sachſen bald zuſammen zu bringen, und den vielen reichen Particuliers bey der nach und nach von ſich ſelbſt aufhörenden Bezahlung der Steuerſchulden äuſerſt willkommen ſeyn; allein zu der Ausführung dieſer Finanzſpeculation dürfte wohl noch nicht die Hoffnung zu ſicher ſeyn.

Den 28ſten beſahen wir die groſse Salinenanſtalt zu Dürrenberg, die anſehnlichſte im ganzen Lande. Dürrenberg war ein den Herren von Heynecke und von Haagen gehöriges Rittergut: Borlach trieb 1740 unweit deſſelben zu Keuſchberg einen Schacht nach Sole, fand aber zu viele ſüsſe Waſſer in der Erde, und ſetzte ſich daher

näher

näher an die Saale hieher, wo er mit mehrerer Hoffnung die Erde durchwühlte: 1753 kaufte die Kammer das Gut an sich, und in demselben Jahre fieng Borlach den Wehr-Dammbau an, den er 1756 beendigte: er hieng hierauf das Kunstrad, um die erschrotenen süssen Wasser aus dem Schachte zu heben, und arbeitete so mit einigem Ueberschuss von dem Salinenbau zu Kösen und Artern den ganzen siebenjährigen Krieg hindurch emsig fort; 1763, den 15ten September früh 8 Uhr brach die Sole in dem 113 Lachter tiefen Schachte durch, und stieg mit einer solchen Gewalt in die Höhe, dass sie um 10 Uhr aus dem Schachte in die Saale abströmte. Bey dem Durchbruche der Sole waren vier Bergleute beschäftigt, ein Bohrloch zu treiben, die aufsteigenden Dämpfe verlöschten die Lichter, drey derselben retteten sich auf der Fahrt, der vierte aber wurde von der Sole in die Höhe gehoben, und nur durch die gewagtesten

Be-

Bemühungen des Steigers auf die Fahrt gezogen, und zu Tage gebracht.

Borlach betrieb nun den Bau des Kunſtthurms, und der Gradir- und Siedehäuſer mit ſo einer Lebhaftigkeit, daſs 1765 im Frühjahre das erſte Salz geſotten wurde, welches man unter die Armen vertheilte: bey Borlachs Tode ſtanden ſechs Koten, in denen jährlich 40000 Stück Salz geſotten wurden, itzt hat ſich dieſe Anſtalt ſo erweitert, daſs nunmehr nicht nur zehn Koten ſtehen, ſondern auch in 28 Pfannen jährlich zweymalhunderttauſend Stück Salz geſotten werden! Zu Borlachs Zeiten wurde die Sole aus den Schächten in den Kunſtthurm gehoben, um ſie zum erſten Falle auf die Gradirhäuſer zu bringen und die übrigen Fälle (denn die Sole wird mehreremal gehoben, um die vielen Waſſer hinweg zu bringen) wurden mit Menſchenhänden gepumpt; 1773 aber legte man, um die Sole des Nachts wie

bey Tage und mehr und beſſer zu gradiren, auf allen Salinen Feldgeſtänge an. Oft kommen im Sommer Wochen und Tage vor, wo mehr gradirt als geſotten werden kann; um nun die gute Sole aufzuheben, ſind beſondere Reſervoirs angelegt, ſo daſs man auch des Winters ſiedet. Durch die neu eingeführte Brennung der Braunkohle werden itzt jährlich über achttauſend Klaftern Holz erſpart; 1775 ſchon trug man dieſen Plan vor, er ward aber, der Himmel weiſs aus welchen Gründen, verworfen, und erſt 1786 gelang es rechtſchaffenern Männern, denſelben durchzuſetzen: Die Braunkohle wird nicht an einem Orte gegraben, und iſt daher wegen der verſchiedenen Entlegenheit des Orts, ihrer Gewinnung und des geringern oder theurern Fuhrlohns ſich nicht im Preiſe gleich; bey der entferntern Kohle gewinnt die Saline gegen die Klafter Holz auf 1 Rthlr. und 4 gr., bey der

nächſt

nächst gelegenen hingegen auf 1 Rthlr. und 16 gr. zu letzterm Preise liefert das dem Herrn Bergrath Heun gehörige Ritterguth Teuditz jährlich fünf Millionen Formen-Ziegel Kohle, durch welche 5000 Klaftern Holz erspart werden: die entferntere Kohlengräberey ist hingegen bey Wallendorf, auf der Strasse von Merseburg nach Leipzig. Durch diese Holzersparniss und durch die übrige gute Einrichtung der ganzen Salinen-Anstalt beträgt der Ueberschuss von jedem Stück Salz, nach genauer Berechnung, einen Thaler! Das hiesige Personale besteht aus 7 Officianten und 150 Menschen, die bey dem Sieden, Gradiren und dem Maschinenwesen ihr Brod finden, ohne der Zimmerleute, Maurer und Tagelöhner zu gedenken, die immer in voller Arbeit stehen.

Wir waren auf die wichtige Kohlen-Anstalt in Teuditz zu aufmerksam gemacht worden, und da diess Gut nur eine halbe Stunde von hier ent-

 fernt

fernt liegt, ſo durfte uns dieſer kleine Umweg nicht dauern.

Die Kohle beſteht aus niedergeſchlemmtem Holze, welches zwar nicht überall in gleicher Stärke liegt, gewöhnlich aber einen Flötz von 8 bis 10 Ellen mächtig einnimmt: über demſelben zeigt ſich eine Thonlage, worauf Kieſs und andere Erdarten ſich befinden. Dieſe Decke der Kohle, die im Mittel 8 Ellen ſtark iſt, wird zu Tage abgegraben, und darauf die Kohle ausgefördert: Da aber ſowohl über dem Thon im Kieſſe als unter der Kohle ſelbſt deſſen Grundlage ſandiges Gebürge iſt, und ſich vieles Waſſer gefunden hat, ſo iſt zur Ableitung der obern Waſſer eine Röſche, ſo wie zu dem untern Waſſer ein Stollen getrieben worden, der zwar die Kohle nicht ganz vom Waſſer befreit, weil ſie tiefer als der tiefſte Punkt dagegen liegt, wohin aber die

untern Waſſer zwey bis drey Ellen dürfen gehoben werden. Die aus der Erde geförderte Kohle wird zum Theil unverarbeitet nach Dürrenberg gefahren, ein Theil aber wird gleich auf dem Platze geformt, welche Arbeit hier ſowohl als in Dürrenberge folgendermasſen geſchicht: Die Kohle wird in dazu vorgerichtete Betten eingeſenkt, darauf in Formen gedrückt, zum Trocknen in die freye Luft gelegt, wo ſie ſo lange bleibt, bis das Waſſer durch Sonne und Wind verdünſtet iſt, welches bey guter Witterung öfters in zwey Tagen geſchieht; hierauf wird ſie ſogleich trocken zum Verbrennen in die Kote gefahren. Knaben und Greiſe von 12 bis 70 Jahren finden hier durch die Betriebſamkeit des Herrn Bergraths, der den ganzen Kohlenbau ſelbſt anfieng, Nahrung und Brod, und neben dem Bewuſstſeyn, mehrere Familien vom Müſſiggange zu retten, verbindet er die Ueberzeugung, das landesherr-

liche Intereſſe um mehrere Tauſende jährlich vermehren zu können.

Bey dieſer Gelegenheit beſuchte ich auch das nahgelegene gewerkſchaftliche Teuditzer Salzwerk, welches neben dem zu Kötſchau nach dem Fuſse ſeiner Wiederanlegung von 1692 noch bis itzt betrieben wird. Ein Kunſtverſtändiger wird hier blos die Antiquität ſtudieren können, denn ſo nahe ihnen das gut eingerichtete Dürrenberg liegt, ſo wenig ſind ſie bemüht, nutzbare Anſtalten zu treffen, ſelbſt die vor ihren Thüren liegende Erdkohle gebrauchen ſie nicht zur Feuerung, ſondern verbrennen noch das weit theurere Holz, da ſie doch blos durch dieſe Anſtalt den Ertrag bis auf 2000 Rthlr. vermehren könnten, ohne anderer Verbeſſerungen zu erwähnen.

Hin-

Hinter Markranſtädt erblickten wir zum erſtenmale wieder die Thürme Leipzigs, R . . . l ſchrie laut auf, und ich hätte fliegen mögen! mit verdoppelten Schritten traten wir nun auf, und binnen zwo Stunden hatten wir das Thor erreicht, und lagen in den Armen unſerer Freunde.

Noch will ich mir die Oſterfeyertage hier ſchenken, und dann Dir entgegen eilen, und Dir ſagen, daſs und wie ich ſey

Dein

Carl.

Anhang.

Der Freund meines Carls, der wackere Pfarrer Plitt, übersendete mir neulich den Plan seiner Industrieschule, den er itzt, unterstützt von seinem weisen Consistorio und von der Güte seines Patrons, des Herrn von Bodenhausen, zu realisiren angefangen hat. Euch Männern theile ich ihn mit, die Euch Fortunens Hand auf Posten geführt hat, von denen aus Ihr ganze Länder glücklich machen *könnt:* Euch Predigern des göttlichen Worts theile ich ihn mit, lasst Euch aus Eurem Lehnstuhl der Gemächlichkeit erwecken, steht auf, und lehrt die Jugend Eurer Gemeinden in der Thätigkeit und Arbeit das Glück ihres Lebens zu geniessen, jagt den Müssiggang aus den Gränzen Eurer Dörfer, und führt den seegnenden Fleiss in Eure Gebiete: Euch *allen*, Freunden der Menschheit! theile ich ihn mit, diesen Plan, Menschen glücklich zu machen, sein innerer Werth feure Euch zur Nachahmung an!

Industrie- oder Werkschulen sind solche Institute, wo Kinder mit Kopf- und Handarbeiten abwechselnd beschäftigt werden. Die rastlose Thätigkeit eines

eines Kindes, nach der es immer beſchäftigt ſeyn will, und die Erfahrung, daſs deſſen ungeachtet der männliche oder weibliche Menſch dann, wann es ihm an gehöriger Anleitung und Aufmunterung fehlt, ganz gegen ſeine natürliche Stimmung, in Trägheit zurückſinkt, ſchon dieſe Erfahrung, verbunden mit jener Wahrheit, macht es dem Erzieher zur Pflicht, die Jugend nützlich zu beſchäftigen. Induſtrieſchulen müſſen daher, wenn ſie angelegt werden können, von phyſiſchem ſowohl als von moraliſchem Nutzen ſeyn, ſie müſſen beſonders den wohlthätigſten Einfluſs auf Betriebſamkeit, auf Thätigkeit und bürgerlichen Wohlſtand haben. Und wenn erſt einmal die von Menſchenfreunden durch ſolche gemachte Einrichtungen ſchon gepflanzten Keime, zu ſchönen Früchten gediehen ſind, dann wird die Zukunft deſſen Einfluſs überzeugend beſtätigen. Da man aber bey der jetzigen Lage der Sachen noch auf manche Schwierigkeiten und Hinderniſſe ſtosſen wird, ſo verdient die Ausführung und Einrichtung einer Werkſchule alle mögliche Behutſamkeit und Vorſicht. Wo ſolche Einrichtungen getroffen werden ſollen, da iſt es

1tens ein weſentlicher Umſtand, daſs diejenigen, Bürger oder Landleute, unter denen eine ſolche ge-

meinnützige Anſtalt eingerichtet werden ſoll, auch dafür empfänglich gemacht und dazu gehörig vorbereitet ſeyn müſſen, daſs es mithin keiner Zwangsmittel bedürfe. Alles Zunöthigen und Aufdringen zur Theilnahme an ſolchen heilſamen Anſtalten wirkt gerade gegen den Zweck.

2tens muſs derjenige, der ſich der Einrichtung eines ſolchen Inſtituts unterziehen will, vorher ſich nach den nöthigen Hülfsquellen und Mitteln zur Beſtreitung des ganz unvermeidlichen Aufwandes umſehen, ohne welche kein langdaurendes Inſtitut der Art weder angelegt, noch in ſeiner Gründung ſolide befeſtiget werden kann. Möchten doch wohlhabende und bemittelte Menſchenfreunde näher treten, möchten doch Fürſten dieſe Auslagen nicht ſcheuen; hinlänglich würden dieſe ihnen bald dadurch wieder erſetzt, daſs dem Vaterlande durch ſolche Einrichtungen brauchbare und nüzliche Glieder gewonnen, und Quellen eröfnet würden, durch welche künftig ziemlich wahrſcheinlich die ſo drükkende Armuth gemindert und vielen Familien für die Zukunft ein harmloſes und vergnügtes Leben bereitet wird.

3tens iſt als etwas ſehr weſentliches und wichtiges in Anſchlag zu bringen, ob ſowohl der vorhan-

dene

dene Schullehrer als die Lehrerin, die die Handarbeiten der Kinder beſorgt, auſser dem guten Willen auch Talent, Redlichkeit und rechten wahren Eifer für die mögliche Beförderung der guten Sache beſitzen.

4tens muſs das Schulhaus ſo geräumig ſeyn, daſs der Schulſtube gegen über eine geräumige helle Stube zur Werkſchule angelegt werden kann. Endlich müſſen

5tens Lehrſtunden immer der vorzüglich wichtige Theil der Kinderbildung ſeyn und bleiben, und Handarbeiten nur das Mittel werden, die Kinder durch die Abwechſelung zum Lernen eifriger zu machen. Um dieſes den Kindern ſelbſt fühlbar zu machen, ſollten eigentlich nur ſolche Kinder unter die arbeitenden aufgenommen werden, die den erforderlichen Fleiſs in der Lehrſtunde beweiſen. Hierdurch erreichte man den Vortheil, die Kinder darauf aufmerkſam zu machen, die Anſtellung und Anweiſung zu nützlichen Arbeiten, ſo wie die gegebenen Mittel und Gelegenheit zum eigenen Erwerb als eine Wohlthat anzuſehen, und als eine Belohnung ihres Fleiſses im Lernen anzunehmen. Dadurch würde nach und nach das Vorurtheil ausge-

rottet, als sey Arbeit eine Last und ein Fluch, womit der — so gütige Schöpfer das Menschengeschlecht belegt habe. Diese schöne Welt wird man dann deswegen, weil die Bewohner derselben im Schweiss ihres Angesichts ihr Brod essen sollen, nicht mehr ein Jammerthal schelten. — —

Die Einrichtung der Werkschule würde nun folgende seyn.

Die Kinder müssen

I. Nach ihren Kenntnissen und Fähigkeiten klassificirt und der Unterricht für jede Klasse festgesezt werden. Hiernächst müssen dann

II. Die verschiedenen Handarbeiten der Kinder in der Werkstube bestimmt werden, bey deren Bestimmung der Direktor einer solchen Anstalt besonders auf das Locale Rücksicht nehmen muss.

Anmerk. Es würde von grossem Nutzen seyn, auch die Arbeiten in gewisse Klassen zu theilen. Die Ordnung, die Seele jeden Geschäfts erfordert

diess

dieſs nicht allein, ſondern den Aufſehern wird auch die Ueberſicht des Ganzen dadurch erleichtert; beſonders aber wird hierdurch der Eifer der Kinder theils durch ein gewiſſes rege gemachtes Ehrgefühl theils durch den Gedanken an eine proportionirliche höhere Vergeltung ihrer angewandten Zeit und Kräfte noch mehr Leben erhalten.

ad. I. Die Schüler und Schülerinnen werden in drey Claſſen getheilt. In der

1ſten Klaſſe befinden ſich die Kinder, welche ſchon fertig leſen können, die daher im Bibelleſen, in der Religion und Religionsgeſchichte und andern ihrem Alter und Stand angemeſſenen Kenntniſſen beſonders im Rechnen und Schreiben unterrichtet werden. In die

2te Claſſe kommen diejenigen, welche buchſtabiren und zu leſen anfangen. Dieſe dürfen nicht eher in die erſte Klaſſe translocirt werden, bis ſie ganz fertig in jedem deutſchen Buche zu leſen im Stande ſind. Durch dieſe Einrichtung wird nicht allein der Ehrgeiz reger gemacht, ſondern auch beſonders nach und nach das ſchädliche Vorurtheil vernichtet, nach welchem der Bauer glaubt, ſein

Kind

Kind müsse dann confirmirt und aus der Schule entlassen werden, wenn es die bestimmte Zeit und die bestimmten Jahre die Schule besucht habe. Ein Vorurtheil das unter andern schädlichen Folgen, dem gewissenhaften Prediger manchen Verdruss von Seiten solcher Eltern zuzieht, die, wenn sie das gehörige Alter zur Confirmation, (welches wohl in jedem Lande höhern Orts bestimmt und festgesetzt ist) erreicht haben, zum Prediger in den Religionsunterricht kommen, wenn sie gleich noch nicht einmal fertig lesen können. Wenn aber kein Kind aus der 2ten Klasse in die 1ste translocirt würde, ehe es die erforderliche Tüchtigkeit hätte, so würde auch kein Kind aus der 2ten Klasse zum heil. Abendmahl angenommen, wenn es auch schon das gewöhnliche Alter erreicht hätte, und so ist der Prediger durch die Stelle des Kindes in der Schule vor den Eltern und vor der ganzen Gemeinde gerechtfertigt, da jedermann wüsste, dass es noch in der 2ten Klasse säße, also zur Confirmation noch nicht angenommen werden könnte, weil es ja noch nicht fertig lesen könnte. Die

3te Klasse enthält endlich die Buchstaben - Schüler und Schülerinnen. Der im Lernen und Handarbeiten abwechselnde Unterricht wird nun nach dieser

ſer Klaſſeneintheilung folgendermaaſsen einzurichten ſeyn.

A. Vormittag von 7—11. Uhr.

Erſte Stunde (7—8) wird mit Gebet und Geſang angefangen. In dieſer Stunde müſſen alle Kinder pünktlich nach einem gegebenen Zeichen in der Schulſtube zuſammen kommen, und der Morgenandacht, dem Gebet und Geſang beywohnen. Nach Endigung derſelben bleibt die erſte Klaſſe in der Lehrſtube zurück, dieſer Unterricht muſs in einer faſslichen Anleitung, die auf Verſtand und Herz gleich ſtark wirkt, und nicht im Auswendiglernen und Herſagen mühſam dem Gedächtniſs eingeprägter Wahrheiten und Sprüchen, beſtehen. Da nun die Schüler der 2ten und 3ten Klaſſe noch keinen ſo geübten Verſtand noch Vorbegriffe haben, um höhere Religionswahrheiten mit Verſtand und Herz zu faſſen, ſo würden ſie bey dieſem ihnen noch unverſtändlichen Unterricht nicht allein von der Langenweile geplagt gegen denſelben eingenommen werden, ſondern auch Zeit und Kräfte verlieren. Die 2te und 3te Klaſſe geht daher nach der Morgenandacht in die Werkſtube.

Die 2te Stunde (8—9) wird noch zur Hälfte dem Unterricht der erſten Klaſſe gewidmet, ſie wird

im

im Bibellesen geübt, diese ihnen, nach kluger Auswahl derer vorzulesenden Stücke, vom Lehrer erklärt und die Kinder darüber befragt. Mit der ersten Hälfte dieser Stunde (um 1/2 9 Uhr) ist dann die Unterweisung der ersten Klasse, für den Vormittag beendigt. Mit dem Anfang der andern Hälfte dieser Stunde (um 1/2 9 Uhr) geht die erste Klasse in die Arbeitsschule und die 2te Klasse kommt zurück in die Lehrstunde, wo diese dann den Religionsunterricht empfangen, der im Allgemeinen nach den Fähigkeiten der Schüler dieser Klasse gegeben werden kann. Zu dem Ende übergab ich meinem Schulmeister die vornehmsten, ins kurze gezogenen, Religionswahrheiten mit den Pflichten die aus diesen Wahrheiten fliessen, und diese lezteren belegte ich mit Beyspielen und Erzählungen aus Rochow's Kinderfreunde, Seilers Lesebuch, Beckers Noth- und Hülfsbüchlein, u. d. m. welche Bücher sich in der Schule befinden, und aus der deutschen Zeitung ebenfalls von Becker, indem ich nur das Buch und die Seite anführte, wo ein Beyspiel zu der Pflicht zu finden ist. Dass bey diesem Auszuge auf die Fähigkeiten der Kinder, die darnach in der Religion unterrichtet werden sollen, besondere Rücksicht genommen werden muss, bedarf wohl kaum einer Erwähnung.

Die

Die erste Hälfte der

3ten Stunde (9—10) wird dem besondern Unterricht eines jeden einzelnen Kindes der 2ten Klasse im Lesen und Buchstabiren gewidmet, und zwar mit der Einrichtung, dass ein jedes Kind, so wie es von dem Lehrer entlassen wird, in die Werkstube an seine Arbeit geht. Mit dem zuletzt entlassenen geht dann die 3te Klasse aus der Arbeitsschule und empfängt die nöthige Anweisung in der Buchstabenkenntniss, die ihnen der Lehrer an die Tafel schreibt, und während, dass sich einige Kinder damit beschäftigen, diese an die Tafel geschriebene Buchstaben sich bekannt zu machen, giebt der Lehrer andern aus dieser Klasse Anleitung zum Buchstabiren. Mit der dritten Klasse beschäftigt sich der Lehrer in dieser und der darauf folgenden

4ten Stunde (10—11). Am Ende dieser Stunde kommen alle wieder zusammen zu der Schulstube, und die Schule wird mit Gebet und Gesang geschlossen.

B. Nachmittag von 12 bis 3 Uhr. Die 1te Stunde (von 12—1) in der alle Kinder wieder pünktlich in der Schulstube zusammen kommen, wird mit einem

nem kurzen Gebet angefangen. Nach Endigung desselben geht die 2te und 3te Klasse in die Werkstube, und die erste Klasse wird im Schreiben und Rechnen, im erstern nach guten Vorschriften unterrichtet; und zwar so, dass in beyden Hälften dieser Stunden ein Theil der Schüler und Schülerinnen schreibt, und der andere rechnet. Mit der

2ten Stunde (1 — 2) kommen die aus der 2ten und 3ten Klasse zurück in die Schulstube, und die erste Klasse geht an die Arbeit. In der ersten Hälfte dieser Stunde muss die 3te Klasse die an die Tafel geschriebenen Buchstaben dem Lehrer wiederholen, und der Lehrer übt sie hierbey im Buchstabiren, während dass die Schüler der 2ten Klasse sich im Buchstabenschreiben üben. Mit der andern Hälfte dieser Stunde (um 1/2 2) geht die 3te Klasse zurück in die Werkstube, die 2te Klasse aber bleibt, um im Buchstabiren und Lesen unterrichtet zu werden. Mit der 3ten Stunde (2 — 3) geht die 2te Klasse auch in die Werkstube, und die erste Klasse zurück in die Schulstube. Den Schülern und Schülerinnen dieser Klasse wird in dieser Stunde etwas nützliches, besonders auf die Bildung ihres moralischen Charakters sich beziehendes vorgelesen aus Rochow's Kinderfreun-

freunde, Seilers Lesebuch, Beckers Noth- und Hülfsbüchlein und dergl. Auch könnte man Geographie und Naturgeschichte, ersteres nach Seilers Anleitung in seinem Lesebuch und nach den von ihm besorgten deutschen Landkarten, vortragen, wenn der Schullehrer Talent hierzu besässe. (Ich habe mir vorgenommen, diesen Unterricht in meiner Schule selbst zu geben, und sollten nicht die mehrsten Landprediger eine Stunde des Tages diesem Geschäfte widmen können, wenn es dem Schullehrer an Geschicklichkeit fehlt?) Die Schüler und Schülerinnen der 2ten und 3ten Klasse, welche sich in dieser Stunde in der Werkstube befinden, werden unter ihrer Arbeit damit beschäftigt, dass sie ein aus der ersten Klasse dazu tauglicher Schüler die schönen Liederverse auswendig lehrt, die dem Hannöverischen Landescatechismus, den ich mit Bewilligung des Hochfürstl. Consistoriums hier auch eingeführt habe, angehängt sind. So werde ich noch die Einrichtung treffen, dass besonders der weiblichen Jugend, unter dem Stricken und Spinnen zum Rechnen aus dem Kopfe Anleitung gegeben wird. Am Ende dieser Stunde kommen alle Kinder zusammen in die Schulstube und endigen mit Gebet und Gesang.

ad II. Die verschiedenen Handarbeiten der Kinder wären folgende.

a) In der Absicht der weiblichen Jugend: Hemden nähen, Tücher säumen, Mützen verfertigen, besonders beschädigte Kleidungsstücke ausbessern. Der künftigen Hausmutter in dem Bauernstand ist nichts nützlicher und nothwendiger, als dieses. Ich habe die Erfahrung gemacht, daſs der Landmann oft deswegen so zerlumpt hergeht, weil seine Frau nicht nähen und flicken kann. Er scheut die Kosten und Umstände, einer Kleinigkeit wegen zum Schneider zu schicken, und er trägt lieber seinen linnenen Kittel zerrissen und löcherich, so lange bis ihn derselbe nicht mehr bedeckt, den er doch länger hätte tragen können, wenn der erste Riſs ausgebessert, das erste Loch wäre gestopft worden, nicht einmal des Gefühls fürs Schickliche und für Ehre zu gedenken, das durch zerrissene und zerlumpte Kleider beleidigt ist und unterdrückt wird. So ist der gröſste Theil der Bauersfrauen nicht im Stande, ein Tuch zu säumen, ein Hemde zu machen, oder eine Mütze zu verfertigen, sie müssen zur Nähterin schikken und das theuer bezahlen, was sie doch selbst hätten lernen können. Brauchte man ferner auch

noch

noch Dorfschneider, wenn in solchen Industrieschulen die weibliche Jugend zur Verfertigung männlicher und weiblicher Kleidungsstücke für Landleute angewiesen würden? Auf diese Bedürfnisse muſs besonders bey der Wahl der anzustellenden Lehrerin gesehen werden.

b) Stricken zwirnener, baumwollener und wollener Strümpfe; sowohl Knaben als Mädchen müssen diese Arbeit verrichten und darinnen unterrichtet werden; hierzu muſs

c) Das Garn in der Werkstube selbst gesponnen und zubereitet werden, und im Spinnen sowohl der Baum- als Schafwolle Unterricht gegeben werden.

d) Da der Landmann seinen Wohlstand durch den Flachsbau, und in unserer Gegend besonders durch Hede *) spinnen sehr verbessern kann, so müssen die Kinder, sowohl Knaben als Mädchen, mit der Bearbeitung und besten Zubereitung des Flachses und der Hede bekannt gemacht, und im Spinnen derselben unterwiesen werden.

*) In Obersachsen Werg.

In der Wagemannſchen Induſtrieſchule zu Göttingen wurde mir Garn vorgelegt, das aus Hede durch Kämme geſponnen wurde, und das dem flächſernen Garne ſehr gleich kam. Aus der Hede aber, die in den Kämmen ſitzen bleibt, wurde erſt ſolches Garn geſponnen, als es der Landmann in unſerer Gegend aus der Hede gewöhnlich überhaupt ſpinnt. Die Werkſtube wäre alſo zugleich auch ein herrliches Mittel, den Landmann auf die beſſere Bearbeitung und Benutzung der Produkte ſeiner Gegend aufmerkſam zu machen.

e) Müſſen die Knaben, die Anlage und Luſt dazu haben, in gewiſſen vom Prediger feſtgeſetzten Stunden im Pflanzen, Oculiren und Pfropfen der Bäume unterrichtet, ſo wie auch über die verſchiedenen Pflanzungs- und Erziehungsarten verſchiedener Sämereien, z. B. der Luzerne, des Klees und Esparcette &c. belehrt werden.

Hierzu wird dann eine für die Schulkinder anzulegende Baumſchule dienen. Unterzieht ſich der Prediger dieſem Geſchäfte, ſo wird ihm dieſes Arbeiten im Freien die beſte Gelegenheit geben, die Kinder mit der Natur, mit ſchädlichen und nüzlichen

Pflan-

Pflanzen u. d. m. bekannt zu machen, wobey Bechstein's und Andre's Spatziergänge mit Auswahl glücklich gebraucht werden könnten.

f) Werden die Knaben im Korbmachen, Besenbinden, Rechen verfertigen und in andern zum Land- und Ackerbau und zur Wirthschaft gehörigen kleinen leicht zu verfertigenden Instrumenten unterwiesen.

Diese Arbeiten wären im Anfange hinlänglich, und selbst die hier angeführten können nicht sogleich auf einmal eingeführt werden, indem es am rathsamsten ist, anfangs mit einigen Kindern nur einige Arbeiten, etwa das Spinnen und Stricken anzufangen, und so allmählich die Anzahl der Schüler und Schülerinnen zu vermehren, da denn die zuerst unterrichteten mit ihrer schon erlangten Fertigkeit den Fähigkeiten der neuen Ankömmlinge zum Muster und Nachahmung dienen können.

Die Materialien zu diesen Arbeiten werden von dem Direktor der Arbeitsschule selbst angeschafft, davon der Lehrerin beym Anfang einer jeden Woche ein gewisses Quantum nach dem Gewicht übergeben,

 die

die es dann an die Kinder austheilt, und die ihr, die daraus verfertigten Arbeiten wieder überliefern. Bey dem Rückempfange hat die Auffeherin dahin zu sehen, daſs beim Spinnen kein Faden an denen Gebinden fehlt. Entdeckter und wiederholter Betrug muſs nachdrücklich geahndet werden. Die Kinder, welche ſich durch Fleiſs und Güte der verarbeiteten Sachen und durch ſonſtiges gutes Betragen auszeichnen, erhalten kleine Belohnungen, nur nicht an baarem Geld, ſondern etwa an Kleidungsſtücken oder beſonders guten Arbeitsgeräthſchaften.

Die aus den Materialien verfertigten Arbeiten der Kinder werden dann dem Auffeher der Werkſchule wieder von der Lehrerin zurückgewogen, wobey jedoch ein billiger Abgang vergütet wird. Dieſe verfertigten Sachen ſo wohl, als auch die rohen Materialien werden in einem dazu beſtimmten Schrank aufbewahrt, und erſtere für die Werkſchule verkauft, das daraus gelöſste Geld wird wieder zum Beſten der Werkſchule verwandt.

Jedes Kind bekommt ſeine Arbeit nach dem Werth derſelben bezahlt. Die Namen der Kinder werden zu dem Ende auf einer Tabelle aufgezeichnet,

net, hinter welchen dann die Arbeit der Kinder, die sie liefern, sogleich bemerkt und auch zugleich das Quantum, das es für diese Arbeit erhält, angezeichnet wird.

Ueber Ausgabe und Einnahme für rohe Materialien und verfertigte Arbeiten führt der Direktor ein besonderes Buch. So wie dieser über die jährliche Einnahme und Ausgabe die gehörige Rechnung abzulegen schuldig ist.

Joh. Jak. Plitt,

Prediger zu Eichenberg und Arnstein
in Hessen.

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Clauren, Heinrich,

Carls vaterlaendische Reisen in Briefen an Eduard in Briefen an Eduard

Leipzig 1793

Regensburg, Staatliche Bibliothek -- 999/Hist.pol.766
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11095840-4
VD18 11589701-005